This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

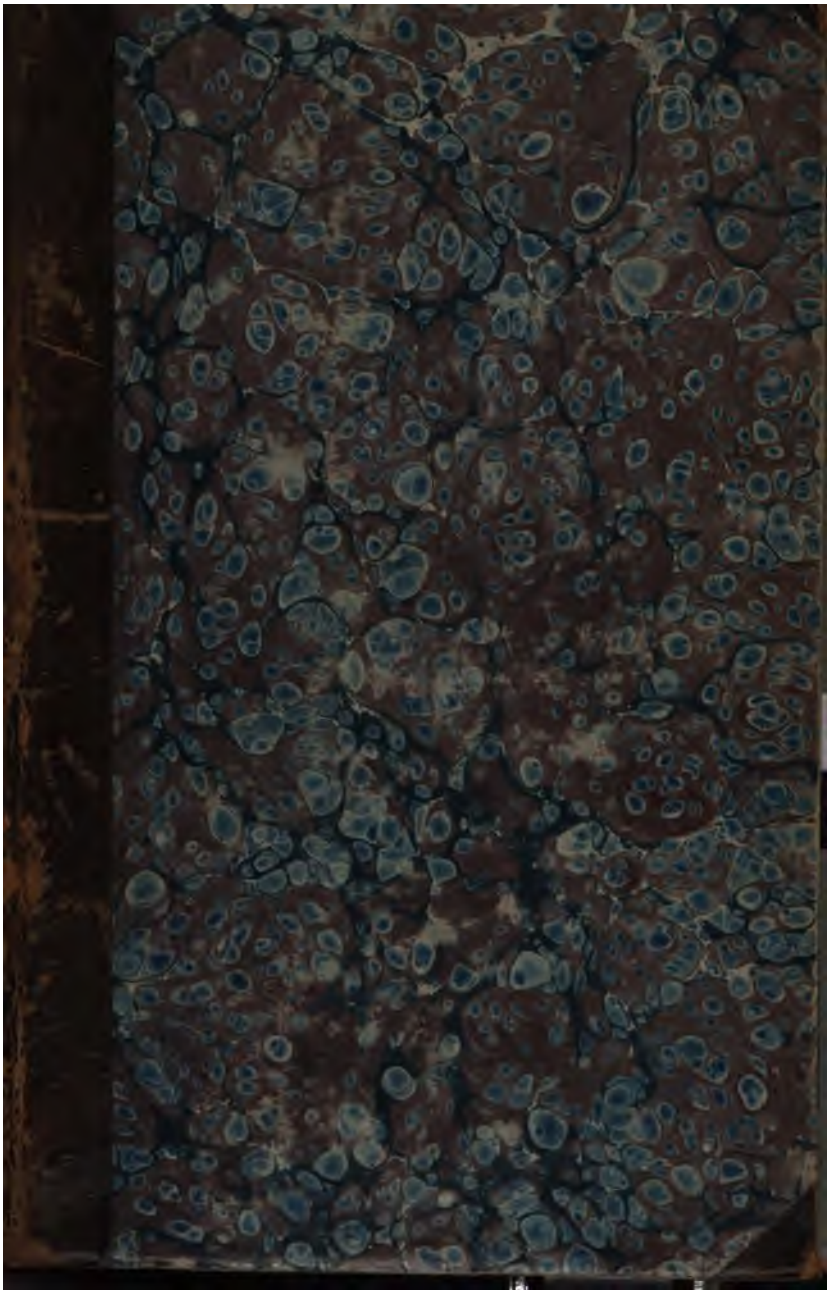
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

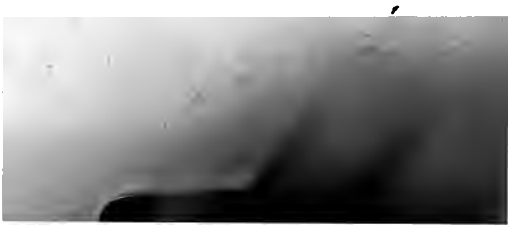
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



E86008

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES



C. F. van der Velde

sämmtliche Schriften.

Zweiter Band.

Enthält: **Die Eroberung von Mexico.**

Drei Theile.

Dritte verbesserte Auflage.

Stuttgart:
bei Friedrich Henne.
1838.

MEH

PT2546
V4
1838
v.2

Die

Eroberung von Mexico.

Ein hiſtoriſch-romantiſches Gemälde aus dem erſten Viertel des ſechszehnten Jahrhunderts.

Erſter Theil.

Es zittern vor der kleinen tapfern Schaar
Schon Anahuaks Heidenmillionen,
Und Fürſt und Götzen wanken auf den Thronen.

Umſonſt kämpft Freiſinn, ſpinnt Verrath Gefahr,
Bezwungen folgen ſie dem mächt'gen Zügel.
Zur Hauptſtadt ſpannt der Adler ſeine Flügel!

In ſeinem Cabinet zu San Yago ſaß der Statthalter von Cuba, Don Diego Velasquez, vor einem Tiſche voll Seekarten und Schifftagebücher. Am Schreibepult im Fenſter ſtand der königliche Schatzmeiſter, Don Amador de Lares, der mit Andreas Duero, dem Secretär des Statthalters, die Blut- und Goldrechnungen der Antillen durchſah. Aber beide ſchauten mit liſtig ſpürenden Blicken über die Zifferbogen weg, auf den grämlichen Gebieter, der, den Spitzfinger ſeiner Linken gleich einem Stationſchiffe zwiſchen Amerika's Continent und die Inſel San Juan d'Ulua poſtirend, mit der Rechten ſcheltend gegen den armen Hauptmann Grijalva focht. Dieſer ſtand, auf ſeinen großen Stoßdegen geſtützt, ein Bild der Reſignation, mitten im Gemache. Kaum merklich zuckte der Stutzbart auf der Oberlippe, wenn wieder ein neues Schelt-wort der Galle des Despoten Luft machte, und er ſchien es darauf ankommen laſſen zu wollen, ob ſeine Geduld oder Velasquez Ungeberdigkeit länger aushalten werde. Zwiſchen dem Keifen hindurch erklangen verſöhnend aus dem Nebenzimmer der Guitarre Saiten, auf der Don Juan Velasquez de Leon, ein friſch aus Spanien gekommener Neffe des Statthalters, Iſabellen, der reizenden Tochter des widrigen Oheims, mit rühmlichem Eifer Unterricht ertheilte.

Kein beſſerer Platz auf der ganzen Tierra firma zu Gründung einer Colonie, als dieſer! rief der alte Velasquez grimmig. Das Land, wie Ihr ſelbſt meldet, ſo reich als ſchön, die Indier ſo dumm, als man nur wünſchen kann. In wenigen Tagen für ein Paar Glaskiſten achthalbtauſend Pfund Gold

einzutauſchen, und doch immer weiter nach Norden zu fahren, und ſich, um ſonſt und um nichts, mit dem Heidengeſindel herumzubalgen, bis die Gegenſtröme, vernünftiger als der Herr Admiral, die Schiffe zurückjagen!

Ich glaubte, den Küſtenzug, die Mündungen der Flüſſe unterſuchen, neue Entdeckungen machen zu müſſen — begann Grijalva ſich zu entſchuldigen.

Entdeckungen? ſprudelte Velasquez. Was gab es noch zu entdecken? Land für den König, unſern Herrn, Heiden für das Taufbecken, Gold für uns alle. Das hattet Ihr hier, wo ich den Finger habe, ſchon gefunden. Das ſolltet Ihr feſthalten, Euch häuslich niederlaſſen, die Indianer zinsbar machen, ſo viel Gold zuſammenſcharren als möglich, mir ſchleunigſt Bericht erſtatten, und Euch um nichts in der alten und neuen Welt weiter bekümmern, ſtatt wie ein Narr in's Blaue hinein zu ſegeln, um Abenteuer aufzuſuchen, bei denen nichts als Beulen zu holen waren! —

Hätte Don Chriſtoval Colon auch ſo gedacht, erwiederte Grijalva ſchon wärmer: die Tierra firma wäre für uns vielleicht noch heute Terra incognita.

Don Chriſtoval Colon war der Vater meines großen Gönners, Don Diego, ſprach der Statthalter: und von Todten ſoll man nichts Böſes reden, aber daß Ihr Euch in ihm ein ſehr närriſches Vorbild gewählt habt, geht ſchon daraus hervor, daß der gute Mann das Glück, das ihm der blinde Zufall zugeworfen, ſo wenig, wie Ihr, zu nutzen verſtand, und am Ende aus dem Goldlande nichts als ein Paar Eiſenſchellen mitbrachte, die er mit in's Grab nahm. Das ſcheint auch Eure Speculation zu ſeyn, und wenn Ihr ſo fortfahrt, ſo ſtehe ich nicht dafür, daß Ihr nicht noch am Ende dazu gelangt, obgleich Ihr die unverdiente Ehre habt, mein Vetter zu ſeyn.

Da rief Grijalva, deſſen Ankertau von Geduld geriſſen war: Ihr vergeßt, Herr Adelantado, oder wollt vergeſſen, daß Ihr beim Abſchied mir ſtreng befohlen, nur zu entdecken und Handel zu treiben, daß Ihr mir ausdrücklich verboten,

mich irgendwo niederzulaſſen. Wie mögt Ihr nun den Untergebenen ſchelten, daß er den Befehlen ſeines Vorgeſetzten gehorcht, ſelbſt gegen die Stimme der Equipage und gegen die eigene Ueberzeugung?

Von dieſem Einwurf eben ſo überraſcht, als durch ſeine Wahrheit überwältigt, blieb Velasquez lange im ſtummen Zorne ſitzen, ſprang dann auf, um auf den kecken Hauptmann mit dem ganzen Anſehn des Statthalters loszudonnern; aber das Bewußtſeyn, daß ſeine frühern Befehle mit ſeinem jetzigen Unwillen im ſchneidendſten Widerſpruche ſtanden, ſchloß ihm den Mund, er begann ſich vor Grijalva zu ſchämen, und dieß Gefühl vollendete, wie gewöhnlich bei ſchlechten Menſchen, ſeine Erbitterung gegen den armen Subalternen. Mit höhnendem Stolze warf er den Kopf in die Höhe, und ſprach, nach der Thür zeigend, kalt: Ihr ſeyd entlaſſen, Herr Hauptmann!

Ich fühle das ganze Gewicht dieſes Wortes aus Eurem Munde, rief Grijalva, der nun nicht länger an ſich hielt: und ſehe den Stab gebrochen über mein Glück in der neuen Welt. Ihr waret nur um einen Vorwand verlegen, um mich auszuſchließen von dem Commando der neuen Expedition, das mir nach der Stimme von ganz Cuba von Gottes und Rechtswegen gebührt. — Jetzt ſeyd Ihr froh, daß Ihr ihn gefunden, und ich müßte mich ſelbſt verachten, wenn ich noch einen Schritt thäte, Euch die Gerechtigkeit als eine Gnade abzubetteln. So ernennt denn den neuen Admiral, wenn Ihr einen zu finden wißt, der Euch treuer und beſſer zu dienen vermag, als ich, durch des Blutes Bande an Euch geknüpft. Gibt es hienieden noch eine Vergeltung, ſo muß der neue Günſtling Euer Vertrauen eben ſo ſchmählich mit Verrath belohnen, als Ihr meinen redlichen Eifer mit Undank belohnt habt. Er ſprach's und verließ ſtürmiſch das Gemach. Velasquez aber ließ ſich von ſeinem Secretär die Liſte der Hauptleute reichen, die er zu wichtigen Aufträgen auserleſen, zog durch Grijalva's Namen einen dicken Federſtrich, ſetzte noch zum

Ueberfluß ein Kreuz dabei, und ſprach dann: — Der iſt geſtorben und begraben. Wen ſchicke ich aber nun nach dem ſchätzereichen Neuſpanien? Das rathet Ihr mir, Freund Schatzmeiſter.

Wählt mich, Herr Oheim, wenn Ihr keinen beſſern wißt, rief lachend Don Juan, den der laute Wortwechſel von der Guitarre-Lection weg an die offne Cabinetthüre gelockt hatte.

Euch? fragte ſpöttiſch der Oheim: wenn erſt die Wolle um Lippe und Kinn ſich bei Euch zu einem wirklichen Bart entſchieden, wenn Ihr anfangen werdet, Euch auf nützliche Dinge zu legen, ſtatt einfältiger Weiſe den Escribano der Indianer zu machen, dann meldet Euch einmal gelegentlich, eine Compagnie Erſatzmannſchaft nach Neuſpanien zu führen. Bis dahin ſeht vor allen Dingen, daß Iſabelle keine falſchen Töne greift und Ihr bei Eurem Unterricht Ehre einlegt. Mit flammenrothem Angeſicht verſtummend, zog ſich der Neffe zurück, und Velasquez fuhr gegen Amador fort: die Sache will wahrlich überlegt ſeyn. Ich brauche einen Mann von unerſchrocknem Muth, von bewährter Tapferkeit, dabei muß er ſich aber ohne die geringſte Widerſetzlichkeit, im Größten wie im Kleinſten, meinem Willen unterwerfen.

Mein Vorſchlag wird wunderlich klingen und partheiiſch obendrein, ſprach der Schatzmeiſter mit affectirter Treuherzigkeit: aber ich bin bei meinem Freunde Velasquez vor jeder Mißdeutung ſicher, und ſo nenne ich denn kühn unſern Alcalde Cortez.

Seyd Ihr raſend? fragte ihn erſchrocken Velasquez.

Es iſt nicht zu läugnen, fiel der gewonnene Geheimſchreiber ein: daß ſich gegen Don Hernandez Cortez in dieſer Beziehung viel einwenden läßt, aber ich muß aufrichtig bekennen, daß ich auf allen Antillen keinen tauglichern Mann für Eure Pläne weiß, wenn Ihr nicht etwa, was ich beinahe lieber vorſchlagen möchte, Don Grijalva wieder zu Gnaden annehmen wollt.

Da ſchnaubte Velasquez den Frechen, der eine ſolche Inconſequenz bei ihm nur für möglich halten konnte, grimmig an;

mit kläglichen Gebehrden, wie zerknirscht durch den Zorn des Gebieters, den er mit schlauer List erregt, entwich der Secretär aus dem Cabinet, und ruhig fuhr Don Amador fort: Cortez ist aus einer edeln, wenn gleich armen, Familie, wissenschaftlich gebildet, dabei ein tüchtiger Officier, in allen kriegerischen Uebungen sehr geschickt, riesenstark, für jede Beschwerde abgehärtet, uneigennützig, durch seine Leutseligkeit, sein aufgewecktes Gemüth bei den Spaniern beliebt, groß in Plänen und Handlungen, sinnreich in Anschlägen, vorsichtig beim Unternehmen, standhaft im Ausführen, geduldig bei Widerwärtigkeiten, bescheiden im Reden.

Doch daran denkt Ihr nicht, Herr Schatzmeister, unterbrach Velasquez das lästige Inventarium der Vorzüge des Candidaten: daß dieser nämliche Cortez vor fünf Jahren an der Spitze der Mißvergnügten stand, die mich bei der königlichen Audienz zu San Domingo verklagen wollten, daß ich ihn gefangen nehmen, zum Tode verurtheilen ließ, und nur auf Euer Fürwort begnadigte? Wer bürgt mir dafür, daß der wüste Mensch meine Großmuth erkannt, daß ich eine so wichtige Unternehmung wirklich einem versöhnten Feinde anvertraue?

Seit jener Unvorsichtigkeit sind fünf Jahre verstrichen, antwortete Amador: Cortez jugendliche Wildheit ist unermüdete, ordentliche Thätigkeit, die Hitze seines Temperaments soldatischer Freimuth geworden. Sein Gemüth, der Großmuth geneigt, wird ewig die, welche Ihr ihm damals bewiesen, dankbar erkennen, und selbst, wenn ich Euch einräumen möchte, daß in ihm ein unruhiges, emporstrebendes Element vorwalte, so sollte eben dieß ein entscheidender Grund für Euch seyn, ihm das Commando zu geben. Das Richteramt, das Ihr ihm vertraut, kann diesem Geiste nicht genügen! Das ruhige, sitzende Leben des Gelehrten paßt nicht zu seiner Lebhaftigkeit, und könnte ihn eher zu gefährlichen Unternehmungen verleiten, als die Führerstelle, die ihn dem ruhelosen, gefährlichen Kampf mit dem wilden Meere, mit dem verderblichen Klima und den Wilden, grausamer als beides, weiht.

Alles sehr schön, wandte Velasquez ein: aber wer bürgt mir dafür, daß Cortez nicht, wenn er nur erst Neuspanien erobert hat, der Abhängigkeit von mir müde, auf den Einfall kommt, selbstständig zu werden! Dann hat er das Glück und den Triumph, und mir bleibt nichts, als die Schmach, durch meine Anstrengungen einen Nebenbuhler groß gemacht zu haben. Nein, Freund Amador, ich wünsche wohl, daß man in meinem Namen große Thaten verrichte, aber die Ehre und den Nutzen davon will ich für mich behalten.

Ihr seyd Herr, zu entscheiden, erwiederte Don Amador, beleidigt scheinend. Ich halte zwar Cortez für unfähig, Eure Besorgniß zu rechtfertigen, aber wenn Ihr nun einmal kein Vertrauen zu ihm gewinnen könnt, so muß ich Duero's Rathe beipflichten. Der arme, unterwürfige Grijalva wird Euch die Hände küssen, wenn Ihr ihm noch das Commando gebt. Was von einem treuen Knecht zu fodern ist, mögt Ihr von ihm erwarten, von seiner übertriebenen Subordination habt Ihr keinen Widerstand zu besorgen; aber ob zu Eurer Unternehmung ein Knecht hinreicht, ob sie nicht vielmehr einen selbstdenkenden, schnell entschlossenen Geist will, das möge Eure Weisheit selbst erwägen. — Er ging. Velasquez blieb in tiefen Gedanken sitzen, und das Bedürfniß des Augenblicks stritt heftig mit der Abneigung, die ein Gemüth, wie das seine, gegen die Energie eines Cortez empfinden mußte. Da fielen, Rath suchend und nicht findend, seine Blicke auf Juan und Isabelle, die ihre Lection beendigt hatten und nun in's Cabinet traten. Aus dem Munde der Kinder und Thoren hört man oft die Wahrheit, sprach er unzart: drum sagt mir, Kinderchen, was Ihr zu der Streitfrage meynt, die ich hier bei offnen Thüren verhandelt habe?

Verschont mich mit dem Ansinnen, Vater, sprach, bis über die Stirn hinauf erröthend, die Tochter: über Don Cortez irgend ein Urtheil zu fällen. Die Ausschweifungen dieses Wüstlings sind so landkundig, daß eine edle Spanierin fast

Anſtand nehmen muß, ihre Lippen nur mit ſeinem Namen zu entweih'n.

Ach, Du meynſt die Paar Galanterien, wegen denen er einige Mal Händel bekam, lachte Velasquez. Die ſind gar nicht der Rede werth, und am wenigſten ein Grund, ihn zu verwerfen. Im Gegentheil könnten mich ſolche Temperamentsfehler für den Menſchen ſtimmen, da von einem Wollüſtling weniger tiefe, ſchwarze Pläne zu befürchten ſind. Ihr Weiber ſeyd in dem ſogenannten Blütenalter der Empfindung immer ein wenig verrückt. Ihr wollt, daß jeder Mann ein Seraphkopf ohne Körper ſeyn ſoll, und haltet ihn gleich für den leibhaftigen Satan, wenn die arme Menſchlichkeit ein Bischen zum Vorſchein kommt. Du biſt alſo in meinem geheimen Rathe nicht ſtimmfähig; was ſagt aber Sennor Escribano zu der Sache?

Es iſt hier ſchwer zu rathen, antwortete dieſer: denn die Vereinung alles deſſen, was Ihr von Eurem Admiral fodert, ſcheint mir ein Ding zu ſeyn, was wir auf der hohen Schule zu Salamanca eine Contradictonem in adjecto hießen. Eigentlich ſolltet Ihr, um die Ehre und den Vortheil der Unternehmung allein zu genießen, Euch auch allein ihren Gefahren ausſetzen.

Das will ich aber nicht, brummte Velasquez.

Oder, fuhr der Neffe fort: Ihr müßt Euch um einen Mann von bewährter Rechtſchaffenheit bemühen, mit dieſem aber auch alle Vortheile der Expedition theilen.

Das will ich auch nicht, rief der Oheim mit gerunzelter Stirn.

Dann, ſprach Juan achſelzuckend: bleibt Euch freilich nichts übrig, als es mit dem kühnen Cortez zu verſuchen, der allerdings nach meiner Ueberzeugung dazu am tüchtigſten iſt. Und ſchmückt dieſen Mann nur die Großmuth, die Don Amador an ihm rühmte, ſo dürftet Ihr wohl ziemlich ſicher mit ihm gehn, wenn Ihr ihn durch ein nie wankendes Vertrauen an Euch zu feſſeln wißt. Dadurch allein kann ein ſolcher Charakter für Euch gewonnen werden, ſo wie

kleinſte Beweis von Mißtrauen ihn zu Eurem entſchiedenſten Gegner machen muß.

Der Alcalde, Don Cortez! meldete jetzt der verſchlagene Duero mit ſchüchterner Demuth, und Velasquez, der in in dieſer Meldung Gottes Finger zu erkennen glaubte, kam dadurch raſch zum Entſchluſſe, winkte freundlich den Secretär zu ſich, gab ihm das ſchon ausgefertigte Patent für den Feldherrn der neuen Expedition, und befahl ihm, den Namen des Gemeldeten in den offen gelaſſenen Raum einzurücken.

Die Freude über den gelungenen Plan hinter einer bedenklichen Miene verbergend, gehorchte Duero, und ging dann, den Alcalde zur Audienz zu rufen. — Während Iſabelle mit verächtlichem Kopfwurf das Cabinet verließ, trat der ſchöne, kräftige Mann mit königlichem Anſtande herein und wollte aus einem Actenbündel, das er entfaltete, dem Statthalter vorzutragen beginnen.

Bindet Eure Papiere nur wieder zuſammen, Don Cortez, ſprach Velasquez im Tone ſtolzer Großmuth: übergebt ſie dem Don Gernica, den ich zu Eurem Amtsnachfolger ernannt, und empfangt zum Erſatz für die verlorne Richterſtelle dieſe Beſtallung, um Neuſpanien in meinem Namen für den Kaiſer und König, unſern Herrn, zu erobern.

Nach einem kurzen Schweigen froher Beſtürzung rief Cortez im Gefühl ſeines Werthes: Bei meiner Ehre, Adelantado, Ihr habt wohlgethan, und ich werde Euer Vertrauen rechtfertigen.

Das hoffe ich, ſprach Velasquez: und zum Beweiſe, daß ich mich nicht täuſchte, müßt Ihr das große Unternehmen mit geringen Mitteln vollbringen. Grijalva's Schiffe ſind friſch kalfatert, mit denen, die ich dazu gekauft, erhaltet Ihr eine Flotille von zehn Segeln. Dazu gebe ich Euch zehn Feldſtücke und beſolde hundert Lanzenknechte aus meiner Taſche. Höher kann ich mich nicht erſtrecken. Was noch zur Ausrüſtung fehlt an Mannſchaft, Roſſen, Munition, Wehr und Waffen, das iſt Eure Sache, doch mögt Ihr Euch

dafür in Neuſpanien entſchädigen. Ueber die eroberten Länder bleibt mir, wie ſich von ſelbſt verſteht, das Regiment ausſchließlich. Seyd Ihr damit zufrieden?

Gern, rief Cortez fröhlich, obwohl mit einem ſpöttiſchen Lächeln über den Geiz des reichen Statthalters, der ſich in dieſem Abdingen ſo deutlich ausſprach: zwar iſt die Rüſtung für einige Millionen Heiden etwas ſchwach, aber ich habe Geld, Credit und Freunde, und Ihr ſollt mit meinen Anſtalten zufrieden ſeyn. Ich beurlaube mich, mit Eifer daran zu gehen. In vier Wochen bin ich ſegelfertig, und werde dann kommen, Eure Abſchiedbefehle zu vernehmen. Er verbeugte ſich leicht und ging. Mit Theilnahme ſah ihm Juan, kopfſchüttelnd ſah ihm Velasquez nach und murrte: Die Ehrerbietung des neugebackenen Herrn Generals iſt nicht ſonderlich; wenn ſeine Treue nicht beſſer iſt, ſo habe ich einen Wolf in meinen Schafſtall gelaſſen, der am Ende auch den Hirten zerreißen kann!

Bald wehte vor Cortez Quartier die Fahne der neuen Expedition. Das Kreuz, das ſie mit der Umſchrift: In hoc signo vinces, führte, ſprach zugleich den Vorwand aus, unter welchem die armen Indianer unterjocht werden ſollten. Lauter als der Werbung muthiger Trommelſchlag, der durch San Yago's Straßen raſſelte, ſprach Cortez Name, durch die glänzendſten Eigenſchaften bei Freunden und Feinden berühmt, die golddurſtigen, bekehrungluſtigen, Abenteuer ſuchenden Spanier an, die ſchaarenweiſe herbei eilten, ſich zu dem Feldzuge einſchreiben zu laſſen. Mit vollen Händen verſchwendete der neue Feldherr ſein und ſeiner Freunde Vermögen, die Ausrüſtung zu beſchleunigen. Hundert Soldaten bewaffnete er auf ſeine Koſten. Den ärmern Edelleuten, die ihm folgen wollten, ſchenkte er Pferde aus ſeinem Stalle, und gewann durch dieſe weiſe Freigebigkeit vollends alle Herzen. Das Kopfſchütteln des alten Velasquez ward immer bedenklicher, je näher der Tag der Abfahrt kam. Denn Cortez Thätigkeit füllte die kleine Reſidenz mit einem ſo lauten,

fröhlichen Leben, daß aller Blicke ſich nur auf ihn wendeten, und die Bedeutſamkeit des ſtolzen Adelantado mächtig in den Schatten zurückgedrängt ward; und war des Tages Geräuſch verſchwunden, ſo erklang bei Nacht von den luſtigen Liedern der Geworbenen, die, weinberauſcht, mit Muſik vor dem Pallaſt des Statthalters vorüber zogen, um dem allverehrten General ihr Viva zu bringen. Das wurde doch Velasquez kleiner Seele zu viel; ſchon begann er ſeine Wahl zu bereuen, und nur noch ſeine alte Unentſchloſſenheit und die Furcht, für wankelmüthig zu gelten, hielt ihn ab, ſich durch Zurücknahme des kaum gegebenen Auftrages lächerlich zu machen.

Während ſo der alte Oheim in ſeinem Cabinet von dem verjährten Haſſe, von der Beſorgniß für die Zukunft, und von dem friſchen Neide über Cortez glückliche Werbung gefoltert wurde, begann der junge Neffe, der nichts Beſſeres und Freudigeres zu thun wußte, mit keckem Jugendmuthe ſeine Werbung um das Herz der holden Baſe, deren Schönheit und Geiſt das ſeine entzückte und deren Stolz und Sprödigkeit ihn, ſtatt zurückzuſchrecken, nur noch mehr reizte, ſein gutes Glück bei ihr zu verſuchen. Die nahe Verwandtſchaft und die Wohnung, die der Adelantado ihm in ſeinem Palaſte eingeräumt, gaben ihm bei der ſchönen Tochter, ohne das Loos der drei Könige der Chriſtnacht und des Sylveſter-Abends, die Rechte eines Eſtrecho, Santo und Anno zugleich, und berechtigte ihn zu Vertraulichkeiten, um welche ihn die Blüthe des ſpaniſchen Adels auf Cuba beneidete. Dazu ſpielten ihm die Muſikſtunden, die er nach Kräften verlängerte und verſüßte, Waffen in die Hände, mit denen er, wie er meynte, die Palme des Ziels, das volle, reizende Cortejat, von der freien Wahl ſeiner Göttin in kurzem erkämpfen mußte. Mit dieſem felſenfeſten Vertrauen auf ſich, ſaß er jetzt in Iſabellens Cloſett, ihr gegenüber, mit möglichſter Lieblichkeit eine zärtliche, mohriſche Romanze flötend und die nachläſſig-zierliche Stellung, mit der er die Guitarre in ſeinen Armen

ſchweben ließ, ja ſelbſt die wohlberechnete Haltung der fein geformten Füße ſuchte den Angriff der Flammenblicke zu unterſtützen, die, auf der Töne Siegesfittigen getragen, zündend in das Herz der ſchönen Baſe eindringen ſollten.

Aber die ſtolze Donna, die jede Eitelkeit haßte, der ſie anderswo als in der eigenen Bruſt begegnete, begann ſich über dieſe Siegesſicherheit zu ärgern, ſah den Vetter, um ihn dafür zu beſtrafen, mit dem gleichgültigſten Geſichte an, das ihr nur zu Gebote ſtand, hielt dann die kleine, weiße Hand vor den gähnenden Roſenmund, neckte ſich mit ihrem Papagoy, und bemerkte endlich, als das alles nicht helfen wollte, daß die Romanze doch ſehr lang ſey. Dieſe Kritik tauchte des armen Juans Herz in ein Bad von Gletſchermilch, er ſah die unbarmherzig Gähnende kläglich an; doch noch einmal ſiegte die Selbſtliebe, und er ſprach mit leichter Empfindlichkeit: Die Romanze iſt ſo ſchön, daß man ſie noch länger wünſchen möchte. Da es der holden Iſabelle nicht an Geſchmack fehlt, das, gleich mir, zu erkennen, ſo muß ich glauben, daß dieſer Tadel nur erheuchelt war, um mich ein wenig zu ärgern. Doch laſſe ich mir dieſe kleine Neckerei freudig gefallen, deren man gleichgültige Gegenſtände in der Regel nicht zu würdigen pflegt.

Nun bei allen Heiligen! rief das grauſame Mädchen mit ſpöttiſchem Gelächter: die Eitelkeit der Männer hat doch ein ganz eigenes Talent, alles zu ihrem Vortheil auszulegen. Sogar in der Langweile, die ſie machen, finden ſie Stoff zur Unterhaltung! —

Ihr zwingt Euch, mir weh zu thun, Baſe, ſprach Juan, zu ihr tretend und mit Zärtlichkeit ihre Hand ergreifend: und Ihr beſchleunigt dadurch ſelbſt den Augenblick, in dem Euer eignes Herz Euch drängen wird, die kleinen Schmerzen mir überſchwänglich zu vergelten. Einem Gemüthe, wie das Eure, iſt dieſe feindliche Kälte nicht natürlich. Bald wird die reine Götterglut die ſtarre, eherne Rinde ſchmelzen, und unſerer Herzen Doppelflammen werden dann, ein ſchönes

[illegible] in einer Feuersäule [illegible]

[illegible] es ist Ernst! rief Isabelle [illegible] betrachtend, das sie [illegible]

[illegible] Wahrheit meiner Gefühle für [illegible] Juan mit Pathos, stürzte [illegible] im Begriff, durch die glänzendsten [illegible] liebender Beredsamkeit zu [illegible] Catastrophe dadurch die letzte [illegible] Isabelle fiel ihm in die Rede. — [illegible] Schwüren erstickt, sprach sie: die [illegible] Ritter-Romanen zu Dutzenden nachlesen [illegible] auf Euer ehrliches Gesicht glauben, [illegible] um meine Gunst bewerbt. Aber [illegible] übel nehmen, daß Ihr sie so [illegible] Ihr seyd mein guter Vetter, und [illegible] Unwiderstehlichkeit, ein recht leidlicher [illegible] habt Ihr nichts gethan, das Herz [illegible] wie auf gute Beute, rechnet. [illegible] durch welche Thaten die edlen Spa- [illegible] zu gewinnen wußten. Ich fühle es, [illegible] Eid nicht lange die Grausame [illegible] Lieutenant Velasquez, dessen Degen [illegible] muß ich vor allen Dingen den Rath [illegible] erst mein Vater seine an- [illegible]

[illegible] erwiederte Juan, seinen heißen Schmerz [illegible] daß wir eben so verschieden denken, [illegible] Ich liebte Euch mit dem ersten Feuer meines [illegible] und hoffte des Euern nicht unwerth zu seyn. [illegible] ich für der Liebe Preis; doch nie hielt [illegible] daß sie noch mit etwas anderem zu er- [illegible] mit sich selbst. Für eine Himmelspende nahm [illegible] und Opfer aus der Götter freier Gunst

dem glücklichen Erwählten in den Schooß ſinkt. Ihr erniedrigt ſie zur Waare, Euch nur gegen Ruhm und Waffenthaten feil, und beweiſ't dadurch, daß ſie Euerm Herzen ganz fremd geblieben. Ich hielt dieß Herz zärtlicher Gefühle fähig. Die Rückkehr von dieſem Irrthum befreiet Euch für immer von dem läſtigen Werber, deſſen einziges Beſtreben fortan ſeyn wird, Euch zu beweiſen, daß er mindeſtens Eure Verachtung nicht verdiente. Er verbeugte ſich höflich und ging. — Iſabelle, die ihn gerade jetzt zum erſtenmale achtete, ſah ihm lange nach. Dann rief ſie, mit Spott eine bittere Empfindung zu übertäuben ſuchend, ihrem Papagoy zu: Ich habe das Kind bös gemacht, aber es wird ſchon wieder gut werden; nicht wahr, Cubo?

Nein, armer Juan, nein, nein! plauderte der Papagoy Juans oft gehörte Seufzer, und die Antwort, die die Gebieterin dem Bittenden gegeben, mit gellendem Geſchrei in einem Athem wiederholend.

Meynſt du? fliſterte ſie erröthend, und drückte mit einem traurigen Seufzer das grüne Köpfchen des Propheten an den ſchönen, unruhig wogenden Buſen.

In ſeines Gemüthes innerſten Tiefen verletzt, taumelte unterdeß der arme Juan durch die Straßen San Yago's. Da that ihm plötzlich der Orgelklang kund, daß er ſich der Kirche gegenüber befinde. Des Buſens Stürme durch des Gotteshauſes Frieden zu beſänftigen, trat er hinein. Dort war eben Cortez mit ſeiner Equipage verſammelt, den Herrn der Heerſchaaren um Segen für den beginnenden Feldzug anzuflehen. Die Muſik des hohen Chores goß ein reiches Meer begeiſternder Töne in das Schiff der Kirche herab. Durch die Donnerwolken der Pauken zuckten die Trompetenſtöße, wie Blitze; verſöhnend flogen, wie Engel der Liebe, Flötenklänge durch den Aufruhr, und gleich einer Götterſtimme durchgreifend, ſchuf die majeſtätiſche Orgel in dem ſcheinbaren Chaos Klarheit und Rhythmus und löſ'te Diſſonanzen auf in einen rauſchenden Lobchoral. Juan fühlte ſein

Herz ſchwellen, und heldenmüthige Entſchlüſſe verdrängten den heißen Liebeſchmerz mindeſtens auf Augenblicke. Da beſtieg Bartholomäus de Olmedo, ein Mönch des Ordens Santa Sennora de la Merced, Cortez Feldprieſter, die Kanzel, den Kriegern die Heiligkeit des neuen Berufes und die Pflichten, die er von ihnen fodere, einzuſchärfen.

Nicht blos einen Welttheil dem Scepter unſers Kaiſers zu unterwerfen, rief er mit frommer Begeiſterung: nicht blos dieſes Welttheils reiche Quellen dem Mutterlande zuzuführen, folgt Ihr über Meere zu Sieg oder Tod dem neuen Paniere. Das heilige Zeichen, mit dem es ſich geſchmückt, ſpricht einen höheren Zweck aus. In jenen geſegneten Gegenden ſchmachten Millionen Heiden in des Aberglaubens dunkler Nacht, in die noch nie ein Strahl der ew'gen Glaubensſonne drang. Vor elenden Götzen, ihrer Hände Werk, den Nachbildern hölliſcher Geiſter, knieen ſie, zum Opfer den eigenen Körper zerfleiſchend und Tauſend ihrer Brüder unter langſamen Qualen ſchlachtend. Aus dieſem tiefen Elend ſie zu reißen, des einzigen lebendigen Gottes Macht und Güte ſie zu lehren, der keine Menſchenopfer braucht und will, des eingebornen Sohnes Opferung, die dieſe Bußen für Zeit und Ewigkeit vernichtet, des Geiſtes Heiligung zu verkünden, der ſich mit feurigen Zungen auf die Apoſtel ausgoß, ſie zur Erleuchtung ihrer blinden Brüder einzuweihen; das, Ihr Streiter Gottes, iſt Euer höchſter Zweck. Doch um ihn zu erreichen, müßt Ihr ſelbſt durch Wort und That den Namen Chriſti ehren, durch Liebe entzünden das Licht des Evangelii in den finſtern Gemüthern. Nicht Raubſucht, nicht Mordgier, noch Sinnenluſt beflecke die Krieger, die ſich der Herr zu ſeinen Werkzeugen auserſehen! Denn Schwert und Feuer zwingt die Körper nur, die Herzen wollen mit geiſtigen Feſſeln gebunden werden. Was hälf' es Euch, die Götzen von ihren blutbeſpritzten Altären herabzuſtürzen, wenn Ihr nicht in den Herzen das Bild des wahren Kreuzes zu erhöhen vermögt. Dazu gelobt Euch, dafür vergießt, ſo es Noth thut, freudig

Euer Blut, und die ſchöne Hoffnung, tauſendmaltauſend Seelen auf den Pfad des Heils zu leiten und im Schooß des ewigen Vaters zu verſammeln, begeiſtere Euch, wenn die irdiſche Leidenſchaft dem ſchwachen Willen allzumächtig werden will. Wenn Ihr mit ſolchen Entſchlüſſen den großen Kampf zu kämpfen geht, dann mögt Ihr getroſt ihn mit dem Feldgeſchrei beginnen, mit welchem einſt der heilige Einſiedler den Kreuzzug weihete, der unſers Heilandes Grab den Chriſten wiedergeben ſollte: Gott will es!

Gott will es! rief der hohe Cortez mit edlem Feuer. Gott will es! jauchzte der Krieger Haufen, der das Kirchenſchiff füllte; Gott will es! ſcholl's freudig von den Chören herab, und überall flogen die Klingen aus den Scheiden, und ihr muthiger Schwung ſtreute tauſend Blitze durch das dunkelnde Gewölbe, und überall umarmten ſich die Männer entzückt, während ſie die Degen hoch emporſtreckten zum Schwur, freudig für den Willen ihres Gottes zu ſtreiten und zu ſterben. Verſchwunden war in dieſem Augenblick jeder Beweggrund der kleinlichen Ichſucht, nur das eine Höchſte, das ſie erkannt, erfüllte die Herzen, und Bartholomäus, von der Wirkung der eignen Beredſamkeit mächtig ergriffen, vermochte nichts mehr, als aus dem vollen bewegten Herzen noch einmal zu rufen: Gott will es! Amen.

Amen! rief der begeiſterte Juan ihm nach, und durch das ſtarke Wort zur ſtarken That entflammt, mit dem unerſchütterlichen Entſchluſſe im Buſen, ſtürzte er aus der Kirche.

Um dieſe Zeit ſaß der Statthalter finſter in ſeinem Gemache und ſchaute mit bitterem Lächeln dem Diego d'Ordaz, ſeinem beſten Freunde, nach, der ihm ſo eben die Erlaubniß, Cortez Expedition mitzumachen, abgetrotzt hatte. Neben ihm ſaß Iſabelle, die ſich vergebens mühte, mit ihren neuerlernten Lautentönen, wie mit Davids Harfenſpiel, des Neides und des Hochmuths Quälgeiſter von dem neuen Saul zu

verſcheuchen. — Da trat der Hauptmann Pamphilo Narvaez herein, ein eben ſo hochmüthiger als tapferer Degen, Cortez geheimer Feind und Iſabellens offner Verehrer. — Velasquez fragte ihn mürriſch: ob er etwa auch komme, ihn um Urlaub zum Feldzuge nach Neuſpanien zu bitten?

Nein, Adelantado, antwortete dieſer höhniſch: da alles dem neuen Meſſias zuſtrömt, ſo müſſen ja doch noch einige Officiere auf Cuba zurückbleiben, damit wenigſtens in der Reſidenz die Wachen bezogen werden können.

Das iſt wohl eine herbe Uebertreibung, Don, rief Iſabelle, die den übeln Willen, der aus ihm ſprach, durchſchaute und trotz ihrer Abneigung gegen Cortez verachtete.

Wenn Ihr mir die Ehre erwieſen, meinen Charakter näher zu prüfen, erwiederte Narvaez ſo heftig, als es ihm die ſpaniſch-ritterliche Galanterie gegen die angebetete Dame zuließ: ſo würdet Ihr überzeugt ſeyn, daß ſchon mein Stolz mir jede Unwahrheit unmöglich macht. Daß ich nicht übertrieben, mag Euch das Verzeichniß der Edelleute beweiſen, die an dieſer Expedition Theil nehmen. Ganz neuerdings haben ſich Franzisco de Morla und Bernal Diaz del Caſtillo einſchreiben laſſen. Aus Trinidad werden Escalante, Sanchez Farfan, Mexia, Pedro Alvarado mit vier Brüdern, und Alfonſo Davila zu dem Zuge ſtoßen, Portocarero, Sandoval und Rangeli ſind auch ſchon ſo gut als entſchloſſen, und —

Jetzt ſtürmte Juan in's Gemach, und auf Velasquez losſtürzend, rief er: Eine Bitte an den Adelantado, die mir der Oheim gewähren muß. O ſagt ſie mir zu!

Ehe ich vernommen, was ich gewähren ſoll? fragte Velasquez ſtrenge: Ihr traut mir große Uebereilung zu, Juan, und gebt mir zugleich Argwohn, daß Euer Geſuch eine Jugendthorheit betrifft, die ich nicht erlauben darf. Drum bittet zuvor und erwartet dann, wie es ſich geziemt, meine Entſcheidung.

Laßt mich mit Cortez ziehn, bat flehentlich der Jüngling.

Auch Du, Brutus?! ſpottete Narvaez, und fragte dann

triumphirend Iſabellen: Bezüchtigt Ihr mich jetzt noch der Uebertreibung, Sennora? — Aber dieſe blieb ihm erbleichend die Antwort ſchuldig, während der Statthalter den Neffen zornig fragte: wie er ſo plötzlich auf den tollen Einfall gekommen ſey?

Ich habe den herrlichen Bartholomäus gehört, ergoß ſich Juans Suade im reißenden Strome: Er hat es mir klar gemacht, was in Neuſpanien und wie es gewirkt werden kann. Ich fühle Muth und Kraft in mir, Chriſti Ritter zu werden, und freue mich darauf, im Kampfe für ihn die heilige Märtyrerkrone zu erringen. Lange ſchon empfand ich ein unbeſtimmtes Drängen und Treiben in meiner Bruſt, das ich thöricht für eine andere Neigung hielt. Jetzt iſt das Räthſel meines Innern plötzlich mir gelöſ't. Es war die Sehnſucht nach einem höhern Wirkungkreiſe. Drum ſprecht freundlich Euer Ja, Herr Oheim, Ihr macht mich dadurch unausſprechlich glücklich!

Wenn ich ein Thor wäre, wie Ihr! polterte Velasquez. So iſt es alſo dem Schlaukopf ſogar gelungen, den nächſten Anverwandten mir zu verführen, vielleicht um ihn dereinſt zur Geißel oder zum Werkzeug gegen mich zu brauchen. Zum Glück für Euch und mich ſeh' ich ein wenig weiter, und ſage mit dem vollſten Entſchluſſe des Mannes: Nein!

Ihr ſeyd mein zweiter Vater und mein Vorgeſetzter, Herr Oheim, ſprach erſchüttert, doch gefaßt der Jüngling: ich weiß, was ich Euch ſchuldig bin, drum thut mir's weh, Euch frei erklären zu müſſen, daß ich Euch dießmal nicht gehorchen kann.

Wenn der Adelantado einmal ſeinen Willen ausgeſprochen hat, mein Kind, grollte Velasquez mit verbiſſenem Grimme: ſo ſteh'n ihm, Gott ſey Dank, noch Mittel zu Gebote, dieſen Willen durchzuſetzen. Ihr zieht nicht nach Neuſpanien!

Ich muß! ſprach Juan bittend, aber feſt.

Was Ihr müßt, das ſollt Ihr gleich erfahren, ſchrie aufſpringend der Statthalter. Hauptmann Narvaez, nehmt ihm

ſeinen Degen ab. Er hat Arreſt bis auf weitern Befehl! Betäubt ſtand Juan, während Narvaez ihm mit höhniſchem Lächeln den Degen aus dem Bandelier zog und das Gemach verließ, um die Wache zu rufen.

Noch ehr' ich den Verwandten in Euch, tobte Velasquez fort, Iſabellen, die ihm fürbittend um den Hals fallen wollte, unſanft zurückſtoßend: aber noch ein Beweis der Inſubordination, der leiſeſte Verſuch, der Haft zu entrinnen, und Euer Haupt fällt als Opfer der beleidigten Majeſtät des Herrn, in deſſen Namen ich auf Cuba herrſche. Das merkt Euch und lernt gehorchen! Er ſprach's und entfernte ſich mit ächt ſpaniſchen Schritten.

Iſabelle aber näherte ſich, wunderbar verwandelt, mit ſchüchterner Zärtlichkeit dem verſteinerten Vetter, ergriff mit ihren zarten Händen ſeine, wie zum Kampf geballte, Rechte, drückte ſie ſanft und fragte mit ſüßen Schmeicheltönen: Iſt die Rache, die Ihr an der eiteln Thörin nehmt, nicht zu hart, Juan?

Gott, welcher Ton! rief der Jüngling, den dieſe Worte von der Folterbank der erlittenen Kränkung auf Windesflügeln in ein Paradies trugen. Sein Auge verſchlang die Strahlen des ihren, deſſen Stolz in der reinen Thauperle untergegangen war, die in ihm glänzte, die trotzigen Falten ſeiner Stirn glätteten ſich, die ſtraffen Sehnen der geballten Fauſt ſpannten ſich unter dem warmen Drucke ab, und ihre Hand an ſein Herz ziehend, jauchzte er: Iſabelle!

Nicht wahr, jetzt bleibt Ihr? flüſterte, hold erröthend, das liebliche Mädchen.

Dafür hat ja bereits der Adelantado geſorgt! antwortete er bitter, und die Stirnadern ſchwollen von neuem an.

Doch wenn mein Vater, von meinen Bitten erweicht, Euch die Freiheit wieder gibt? fragte ſie furchtſam weiter.

Dann, dann betet für mich bei der Jungfrau Mutter, rief Juan mit Erhebung: für deren göttlichen Sohn ich ſtreiten will, und ſollt' ich in dem heiligen Kampfe fallen,

ſo ſchenkt dem Todten freundlich dann die Achtung, die er im Leben nicht zu verdienen verſtand.

Nein, Juan, nein, Ihr dürft uns nicht verlaſſen, ſchluchzte Iſabelle an ſeiner Bruſt, und fuhr mit einem lauten Schrei zurück, denn eben trat Narvaez mit drei Hellebardieren, von der Leibwache des Statthalters, in's Zimmer, um den Gefangnen abzuführen, und ſein dunkles Geſicht ward noch dunkler, als er die ſchöne Gruppe ſah, die ſein Erſcheinen zerriß. Doch gewaltſam zwang er die verzerrten Züge in die Miene des ruhigen Triumphes zurück, und gebot dem Jüngling mit wichtiger Gravität, ihm zu folgen.

Der Auftrag ſcheint Euch Freude zu machen, Don Narvaez, ſprach Iſabelle, der ſein Mienenſpiel nicht entgangen war, mit bitterem Spotte: und es gibt auch wirklich für einen Ritter kein ſichreres Mittel, ſich bei ſeiner Dame in Gunſt zu ſetzen, als den Alguazil zu ſpielen gegen einen Waffenloſen.

Da ſchaute Narvaez die Spötterin mit rollenden Augen an und öffnete ſchon den Mund zur heftigen Gegenrede. Aber er beſann ſich noch, verſchlang die ſchnöde Antwort, die ihm auf der Zunge ſaß und ſprach, auf die Thür deutend: Iſt es Euch gefällig, Don Belasquez? Dieſer würdigte ihn aber keiner Antwort, ſondern ſprach zu Iſabellen gewendet: Auch auf des Unglücks Dornenfelſen kann der Freude Himmelsblume blühen. Das fühle ich in dieſem bitterſüßen Augenblicke. Eure großmüthige Theilnahme gibt mir ein holdes Götterbild in meinen Kerker mit, um meines Kummers Nacht mit mildem Roſenglanze zu erhellen. Dafür nehmt meines Herzens heißen Dank, und lacht dem armen Juan einſt die Freiheit wieder, ſo vergönnt ihm, daß er ſeine erſten Waffenthaten auf Eures Buſens heiligem Altar zum Opfer niederlege. Er drückte ſeine Lippen auf ihre Hand und ſtürzte fort.

Narvaez verbeugte ſich ernſthaft und folgte ihm mit den Trabanten, und Iſabelle, ihm mit gerungenen Händen nach-

vermögend war. Ein ſchauriges Gefühl ſagte ihm, daß das, was er geſehen, weit eher ein Geſicht, als ein Traum genannt werden könne, und daß dem irregeleiteten Oheim irgend eine Gefahr drohe, und er beſchloß, ſo wenig es dieſer auch um ihn verdiente, ihn zu warnen. Er rief den Corporal der Wache an das Fenſter und bat ihn, dem Statthalter zu melden, daß er ihm etwas Wichtiges zu ſagen habe. Der Corporal ging, aber Narvaez kam ihm entgegen, wies ihn nach kurzem Geſpräch in ſeine Wachtſtube zurück, und Juan mußte ſich mit ſeinem guten Willen und der Unmöglichkeit, ihn durchzuſetzen, beruhigen. Erſt einige Tage ſpäter raſſelten die Schlüſſel in der Kerkerpforte, die Riegel klirrten, und der Alcalde Gernica ſelbſt erſchien, den Gefangnen vor den Stuhl des Statthalters zu führen.

Vom wilden Kampfe der wildeſten Leidenſchaften entſtellt, gebleicht und ermattet, ſaß der Alte da und murrte dem Kommenden entgegen: Wenn ich geſtraft habe, weiß ich auch zu verzeihen. Ihr ſeyd frei, Juan! und zum Beweiſe, daß ich keinen Groll hege, und daß Eure Jugendnarrheit Euch nicht um mein Vertrauen gebracht hat, will ich Euch mit einem wichtigen Auftrage beehren. Cortez hat meine Abneigung, ihm das Commando zu geben, nur zu ſehr gerechtfertigt. Als ich die Ueberzeugung gewonnen, daß ich mit der Führerſtelle meinem ärgſten Feinde das Schwert gegen mich in die Hand gegeben, ſchickte ich durch einen Courier meinem Schwager Verdugo den Befehl, dem Herrn General die Beſtallung abzunehmen, ſobald er ſich in Trinidad blicken ließe.

Das habt Ihr gethan, Herr Oheim? rief Juan erſchrocken: nun dann iſt alles verloren?

Es war ſchon alles verloren, rief Velasquez zornig: und das, was auf meinen Auftrag erfolgt, bewies nur zu klar, daß ich volles Recht gehabt, ihn zu ertheilen. Cortez verweigerte den Gehorſam, und er hatte ſich in der kurzen Zeit ſchon ſo bei ſeinen Leuten einzuſchmeicheln gewußt, daß mein

Schwager ſein Amtanſehn auf das Spiel geſetzt hätte, wenn er gewagt, Gewalt zu brauchen. Er mußte ihn geduldig abreiſen laſſen. Allein noch iſt der Rebell im Bereiche meiner Macht. In dieſen Tagen wird er zu Havanna landen, um Soldaten und Kriegbedürfniſſe einzunehmen. Don Gernica wird noch in dieſer Stunde zu Lande dahin abgehen und dem Commandanten Barba meinen Befehl bringen, den General gefangen zu nehmen und nach San Yago zu ſchicken, wo ich kurzes Kriegsrecht über ihn halten will. Doch während Gernica als Civilbeamter handelt, bedarf er eines kriegeriſchen Begleiters, der nöthigen Falles die Arbeit der Feder mit dem Degen unterſtützt. Dazu habe ich Euch erleſen, Juan, von deſſen Jugendkeckheit ich den nöthigen Muth, von deſſen Verwandtſchaft und Dankbarkeitpflichten ich mindeſtens Treue erwarte. Ihr habt ſo oft von Eurer Thatenluſt geſchwatzt. Jetzt gilt's zu zeigen, daß Ihr handeln könnt. Damit Ihr übrigens dort mit gehöriger Würde erſcheinen mögt, wird Euch mein Geheimſchreiber das Hauptmanns-Patent zuſtellen. Und nun geht mit Gott und laßt mich bald gute Nachrichten von Euch hören!

Das iſt ein unglückſeliger Auftrag, mit dem Ihr mich beehrt, Herr Statthalter, rief Juan: und offenbar beſſer für Don Narvaez geeignet, der die Bolzen, die er geſpitzt, auch am füglichſten ſelbſt abſchießen könnte.

Wenn der Statthalter befiehlt, unterbrach ihn Velasquez finſter: ſo darf der Subaltern nur gehorchen, nicht raiſonniren! Dankt Gott, daß ich Eure erſte Widerſetzlichkeit vergeſſen will, und reizt mich nicht von neuem.

Um aller Heiligen Willen, Herr Oheim, rief Juan, vor deſſen Erinnerung jetzt plötzlich der finſtre Traum trat: hört meine ehrliche Meynung und handelt nicht ſo raſch! Ich verpfände Euch mein Ritterwort, daß Cortez wenigſtens da noch unſchuldig war, als Ihr ihn ohne gerechte Urſache zu Trinidad abſetzen wolltet. Sein Ungehorſam ſeitdem hat ſchwere Rechtfertigunggründe, und noch kann vielleicht alles

gut werden, wenn Ihr dieſen Feuergeiſt durch Verzeihung und erneutes Vertrauen beſchämt. Aber das, was Ihr jetzt durch mich thun wollt, muß den Bruch unheilbar machen zwiſchen Euch und ihm.

Ohne gerechte Urſache, brummte Velasquez dazwiſchen: Ihr ſchwatzt, wie man es von einem jungen Menſchen ohne Erfahrung erwarten kann. Die Gerechtigkeit meiner Gründe ruht nicht auf irdiſchem Boden, die ſteht am Himmel mit Flammenſchrift bewieſen, und die ewigen Geſtirne ſind mir Bürgen dafür.

Und wer bürgt dafür, fragte Juan vorlaut: daß Euch der verworfne Maure die Conſtellation der himmliſchen Lichter recht gedeutet, daß er nicht, von den Neidern des Helden beſtochen, ein falſches Orakel Euch verkündet hat, daß nicht der Schritt, zu dem man Euch verleitet, Euch ſelbſt in den Abgrund ſtürzt, der Eurem General gegraben wurde? O, ich beſchwöre Euch, hört den Traum, der mich in jener Nacht gepeinigt, als Euch der Hölle Gaukelſpiel getäuſcht. Ihr werdet dann gewiß den ſchrecklichen Befehl zurücknehmen, deſſen Vollſtreckung Ihr tauſendmal bereuen würdet.

Seyd ſo gut, Neffe, ſprach Velasquez ſtrenge: mich mit Euren Träumereien unbeworren zu laſſen und denkt lieber darauf, die neue Pflicht in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen. Und daß Euch nicht etwa im Augenblicke der Entſcheidung ein thörichtes Mitleid daran hindre, ſo hört zum Abſchied noch mein ernſtes Wort: Ihr kehrt zurück mit dem gefeſſelten Cortez oder nie! Denn bei San Yago und meiner Ritterehre: mißlingt mein Plan, ſo höre ich keine Entſchuldigung, und habt Ihr meinen Auftrag nicht blind und pünktlich vollſtreckt, ſo blutet Ihr ſelbſt für den Verbrecher als Opfer der Gerechtigkeit! — Er winkte zum Zeichen der Entlaſſung. Juan ſtürzte hinaus, um in ſeinem Gemache zur unerwarteten, verhaßten Abreiſe alles zuzurüſten. Da ſprang die Thür auf und die weinende Iſabelle flog an

seinen Hals. So wollt ihr dennoch mich verlassen, böser Mensch! rief sie mit tiefem Schmerze.

Bei den Sonnen dieser Augen, Sennora, rief Juan, durch ihre Trauer zugleich betrübt und geschmeichelt: hier ist nicht mehr von meinem freien Wollen, nur von dem ehernen Müssen die Rede. Mich zwingt Eures Vaters unwiderruflicher Befehl zu einem Zuge, gegen den mein Herz sich empört und dessen Mißlingen nur zu wahrscheinlich ist.

Das ist des schändlichen Narvaez Werk, klagte das Mädchen: er kann den Spott nicht vergessen, durch den ich bei Eurer Verhaftung ihn verletzte. Drum hat er, um mich in Euch zu kränken, dießmal Euch die traurige Häscherrolle aufgedrungen, die, sie falle oder glücke, Euch Leben oder Ehre kosten muß. Ach, erst seitdem es mir klar geworden, Juan, wie ich Euch liebe, fühle ich es recht lebendig, wie ich den stolzen, hämischen Prahler hasse.

Auch er wird seinen Richter finden, tröstete sie Juan. Laßt uns des Abschiedes heilige Stunde durch keinen Gedanken an ihn entweihen, daß sie immerdar rein unserer Erinnerung vorschwebe und der Engelfittig werde, der mir Kühlung zuweht, wenn das feindliche Geschick mich heiß macht im Lebenstreiben. Die Gefahr, die Euer schönes Herz an mich verrathen, ist mir lieb geworden. Ich gehe, das Unmöglichscheinende zu versuchen. Erreiche ich das Ziel nicht, das Eures Vaters harter Wille mir vorgesteckt, so sehn wir nie uns wieder! Dann gelte dieser Trennungkuß dem Abschiede für dieß dunkle Leben! — Und schwelgend in der Schmerzenlust riß er das schöne Mädchen an sich. Auf ihren heiß entgegenschwellenden Lippen brannte sein Scheidekuß wie die Sonne auf den Purpurgluten des Abends, und er verschwand. Ihm nach streckte Isabelle die schönen Arme, sein Name erstarb in einem Seufzer auf ihrem Munde, und vor dem Madonnenbilde, das im Gemache hing, sank sie auf die Kniee und flehte: Schütze ihn, heilige Mutter, und zürne mir nicht darum, daß er allein meines Herzens

Raum ſo ganz erfüllt, daß alle meine Gebete nur Gedanken werden an ihn und Bitten für ſein Glück!

Juan und Gernica waren nach Havanna gekommen, hatten dem Commandanten Barba die Befehle des Statthalters überbracht, und in ſtiller Angſt begleitete ſie dieſer zu dem Feldherrn, deſſen Amt, Freiheit und Leben es jetzt gelten ſollte.

Im Kreiſe ſeiner Hauptleute ſtand, gleich einem Könige, der majeſtätiſche Cortez, mit gebietendem Anſehn und gewinnender Huld ſeine Befehle ertheilend, als die Geſandten Velasquez zu ihm eintraten. Ein Blick, den er aus ſeinen Adleraugen flüchtig auf die Kommenden warf, reichte hin, ihm zu ſagen, wovon hier die Rede ſey, und an welchem gefährlichen Wendepunkte ſeines Schickſals er ſtehe, aber kein Zug ſeines Geſichtes änderte ſich deshalb. So freundlich, als wären ſie ſeine geladenen Gäſte, ſchüttelte er den Ankömmlingen die Hand zum Willkommen, gebot dann dem Diego d'Ordaz, die Flotte ſegelfertig zu machen, flüſterte dem Pedro d'Alvarado eine geheime Ordre zu, und entließ die übrigen Officiere mit der Weiſung, daß alles bei ſeinen vorigen Befehlen bleibe.

Jetzt war er mit den Dreien allein, ging mit ſeiner ſeelenerobernden Freundlichkeit auf Juan zu, umarmte ihn herzlich und ſprach: doppelt ſeyd mir willkommen, junger Held, wenn die Ahnung mich nicht täuſcht, daß Ihr mir nachgereiſet, um an meiner Seite Neuſpaniens Lorbeeren zu brechen!

Der Jüngling, ſo liebreich von dem Manne angeredet, den er zu verderben gekommen war, ſchwieg betroffen, und für ihn das Wort nehmend, ſprach der bedächtige Gernica: — Wollte Gott und San Yago, daß der Zweck unſers Beſuches ein ſo friedlicher wäre; aber nicht immer läßt ſich die Pflicht mit den Wünſchen des Herzens vereinen, und Ihr mögt es dem unſern zutrauen, daß es uns tief ſchmerzt, Euch keine beſſere Botſchaft bringen zu können, als die,

welche ich Euch auf Befehl des Adelantado zu leſen erſuche. Zugleich überreichte er ihm den offenen Brief Velasquez, wonach der Feldherr lebendig oder todt nach der Hauptſtadt geliefert werden ſollte. Cortez las; eine dunkelrothe Flamme wehte über ſein Geſicht, als deren Kohle ein Zug der tiefſten Verachtung zurück blieb. Dann trat wieder die alte ruhige Heiterkeit ſiegend hervor, und er ſprach: Die Zeit drängt und läßt mir nicht Raum zu langen Unterhandlungen, drum muß ich kurz und ehrlich Euch ſagen, daß ich nicht geſonnen bin, dieſem elenden Befehl zu gehorchen.

Beſtürzt trat auf dieß Wort Gernica zurück, und er und Barba ſahen ſich unentſchloſſen und fragend an. Nur Juan erkannte, was hier Noth ſey, und ſchrie, mit entblößtem Degen: — So gilt es denn Leben um Leben! Vertheidigt Euch, General!

Steckt Euern Degen ein, ſprach Cortez mit väterlicher Milde. Ich ſchlage mich nicht mit einem Jünglinge, den ich lieben muß, ſchon wegen dieſer ritterlichen Ankündigung im unritterlichen Geſchäfte.

Ich kann es mir nicht denken, rief Juan heftig: daß Don Cortez einen Vorwand ſuchen wird, mir die Ehre ſeines Schwertes zu verſagen.

Junger Mann, antwortete der Held mit freundlichem Lächeln: als Ihr noch ein Kind waret, habe ich es ſchon bewieſen, daß ich Wunden und Tod nicht ſcheue. Das erſpart es mir jetzt, meinen Muth durch ein Klingenſpiel zu beglaubigen, das unſerm König einen ſo braven Edelmann koſten würde, als ich in Euch achte. Auch ziemt es dem Feldherrn, an deſſen Haupt das Schickſal von ſechshundert tapfern Spaniern gebunden iſt, keineswegs, ſich in dieſen verhängnißvollen Augenblicken in einen Zweikampf einzulaſſen. Wenn ich Neuſpanien für unſern Herrn erobert und Ihr Euch dann noch veranlaßt findet, mir den Handſchuh zuzuwerfen, ſo gebe ich Euch mein Ritterwort, daß ich ihn aufheben will.

Ihr zwingt uns zum Aergſten! rief jetzt Gernica, durch die Furcht vor dem Despoten Velasquez zum Muthe der Verzweiflung geſtachelt. Dabei riß er den Degen heraus, Barba auf ſeinen Wink ebenfalls, und Beide ſchrieen: Ergebt Euch, oder wir ſtoßen Euch nieder! —

Halt! donnerte Juan, vor den Feldherrn ſpringend: vor Gericht will ich den Helden führen, aber meuchelmorden laſſe ich ihn nicht.

Gerührt betrachtete Cortez den Jüngling und ſprach: Velasquez hat, wie es ihm bisweilen geht, ſeine Werkzeuge zum Theil ſehr übel gewählt, und es freut mich, daß ich mich in dieſem friſchen, reinen Jugendgemüthe nicht geirrt habe; aber laßt mich meine Fehde allein ausfechten, mein junger Freund. Damit drängte er ihn ſanft zurück und ſchritt, ohne den Griff ſeines Schwertes zu berühren, mit ſolcher Hoheit auf ſeine Gegner los, daß dieſe ſcheu zurückwichen. — Seht, ſprach er mit unerſchütterlicher Ruhe und öffnete das Fenſter, vor dem ſich unterdeſſen in unbemerkter Stille ſeine Truppen mit fliegenden Fahnen und brennenden Lunten in Schlachtordnung aufgeſtellt hatten: der Meuchelmord, den Ihr begehen wolltet, hätte Euer Todesurtheil geſprochen. Meine Leute lieben mich, und hätten ſie nur eine Ahnung der Gefahr, womit Ihr mich bedroht, ſo wäret Ihr ſchon von dem wüthenden Haufen in Stücke zerriſſen. Darum hoffe ich, daß Ihr deſto eher meinem Vorſchlage Gehör geben werdet. Ihr ſeyd in dieſem Streit Parthei, wie ich, und darum ſteht uns allen darüber kein Urtheil zu, ob ich Velasquez Blutbefehl mich unterwerfen ſoll. Darum entſcheide mein Heer, dem ich den Fall in Eurer Gegenwart vortragen werde. Folgt mir hinab, und habe ich geſprochen, ſo mögt Ihr ſelber bei den Truppen Eure Sache führen.

Um als Opfer ihrer blinden, von Euch entflammten Raſerei zu fallen? fragte Gernica bitter.

Daß Ihr das fürchtet, find' ich in der Ordnung, rief Cortez verächtlich; doch Don Juan hegt, wie ich überzeugt

bin, ein beſſeres Vertrauen, aus ſeinem reinen Herzen geſchöpft. Iſt dieſe Quelle bei Euch getrübt, ſo wird er Euch gewiß gern für mich Leben und Freiheit verbürgen.

Mit meiner Ehre! ſprach Juan. Alle ſtiegen jetzt ſchweigend hinunter zu dem Heere, und Cortez begann vor deſſen Fronte mit feſter, leidenſchaftloſer Stimme alſo:

Wie Euch bekannt iſt, Waffenbrüder, hat mich Velasquez zum General der Expedition nach Neuſpanien ernannt, und die Beſtallung im Namen des Kaiſers, unſers Herrn, vollzogen. Seinem Befehle zu gehorchen, bin ich von San Jago abgeſegelt. Seitdem iſt es meinen Neidern gelungen, mich bei ihm zu verläumden; plötzlich hat er mich meines Kommando's entſetzt, und da ich mich geweigert, zu gehorchen, ſoll ich jetzt als Gefangner nach der Hauptſtadt gebracht werden, natürlich um dort zu ſterben.

Ein Gemurmel, dem brauſenden Meere gleich, das den beginnenden Sturm verkündet, lief durch die Schaaren. Aengſtlich ſahen Gernica und Barba einander an, aber Cortez winkte nur mit der Hand, und das Gemurmel ſchwieg, und er konnte fortfahren: Wodurch ich dieſe Behandlung verſchuldet, iſt mir unbekannt.

So wie uns allen, General! unterbrach ihn der heftige Alvarado. Velasquez müßte es Euch denn auf dieſe Weiſe vergelten wollen, daß Ihr auf der Fahrt vom Hafen des heiligen Geiſtes bis hierher durch Eure Unerſchrockenheit und Geiſtesgegenwart Euer Schiff mit ſechzig Spaniern gerettet habt, das auf einer Sandbank ſtranden wollte.

Das war Feldherrnpflicht, Don Alvarado, und gehört nicht hierher! antwortete Cortez mit ernſter Würde, und ſprach dann weiter: Ich glaube nicht, daß der Adelantado zu dieſen Machtſprüchen berechtigt iſt! Er hätte mir meine Anklage bekannt machen, meine Verantwortung hören und mich dann richten ſollen. Die Würde, die ich Kraft meiner Beſtallung bekleide, iſt ſo lange unauflöslich, bis ein unparteiiſches Gericht ſie mir wegen erwieſener Frevel in der Form abge-

ſprochen hat. Aber Velasquez ſelbſt darf mich jetzt nicht richten. Er hat ſeine ungerechte Erbitterung gegen mich durch die That ausgeſprochen, und kann nicht Kläger, Audienz und Henker in einer Perſon ſeyn. Darum halte ich mich nicht für verpflichtet, mich ſeinem, gewiß ſchon im Voraus abgefaßten, Bluturtheile zu unterwerfen, und appellire an die Gerechtigkeit unſers Kaiſers, dem ich den Vorgang treu berichten werde. Bis dieſer erhabene Monarch entſchieden, halte ich mich verbunden, das Kommando zu behalten. Ich bin das meinen tapfern Kriegsgefährten ſchuldig, die mir den Eid der Treue geleiſtet, die ihn von mir empfangen haben, die unter meiner Anführung Schätze und Ruhm zu erndten gehofft, die an dieſe Hoffnung und an das Vertrauen auf mich ihr Vermögen gewagt, um die unentbehrlichſte Ausrüſtung zu erſchwingen, die des Statthalters Sparſamkeit uns verweigerte. Ich bin es dem Kaiſer ſchuldig, in deſſen Namen die Expedition unter Segel ging, deſſen Scepter wir den neuen Welttheil unterwerfen ſollen. Ich bin es dem Erlöſer ſchuldig, deſſen Lehre wir den Heiden verkünden werden. Doch unter meiner Würde halte ich es, Euch durch des Feldherrn noch unerſchüttertes Anſehn zu einem Schritte zu zwingen, an deſſen Rechtmäßigkeit mancher unter Euch zweifeln könnte. Darum laſſe ich Euch freie Wahl. Euer eignes Gefühl für Recht und Ehre entſcheide! Spricht Euer Mund gegen mich, ſo will ich des Volkes Stimme für Gottes Stimme halten und mit dieſen Männern nach San Jago gehen, um dort mein Haupt auf den Block zu legen! Selbſt dann noch wird mein letzter Gedanke ein Gebet für Euch ſeyn, daß ein anderer würdiger Feldherr Euch auf der Bahn, die ich ſo gern mit Euch gegangen wäre, zu Sieg und Glück führe.

Jetzt brach plötzlich, alle Banden zerreißend, der Sturm des Aufruhrs in dem Heere los. Schmähungen auf den elenden Statthalter, der ſeinem Neide nicht nur die Ehre des Generals, ſondern auch die Hoffnungen des Heeres opfern

wolle, brauſ'ten mit einem ſchallenden Lebehoch für Cortez in die Lüfte. Die Reihen verlaſſend, drängten ſich in wildem Getümmel Officiere und Soldaten um ihn her, ſeine Hände und Kleider küſſend, ſeine Kniee umfangend, flehten ihn an, ſie nicht zu verlaſſen, und ſchworen, ihren letzten Bluttropfen für die Erhaltung ſeines Anſehens zu vergießen. Dann wendete ſich ihre Heftigkeit gegen die Vollſtrecker von Velasquez Befehlen. Schon drang die Menge gegen dieſe vor, und hochgeſchwungen leuchteten Hellebarden und Schwerter, und einzelne Musketen lagen ſchon im Anſchlage. Da hatte Don Barba nichts eilfertiger zu thun, als mit lauter Stimme auf das feierlichſte zu verſichern, daß er durchaus nicht geſonnen ſey, den Befehl des Adelantado, von deſſen Ungerechtigkeit er ſich überzeugt, zu befolgen. Vor Don Gernica trat Cortez ſelbſt, ihn mit ſeinem Körper ſchützend. Mit Mühe wurden durch ihn die Officiere, durch dieſe endlich die Soldaten beſänftigt, und dieſen Augenblick benutzend, gab Cortez den Befehl zum Einſchiffen. Mit einem abermaligen Viva zogen die Schaaren zum Hafen. Cortez winkte, daß man ſein Pferd bringe, und im Begriff aufzuſitzen, bot er Juan freundlich die Hand zum Lebewohl. Aber dieſer, von der Größe des Helden gerührt, von der allgemeinen Begeiſterung ergriffen, rief mit edler Hitze: Nein, General, ſo ſcheiden wir nicht! Ich fühle es zu tief, daß ich hier viel gut zu machen habe. Von einem Velasquez habt Ihr Unerhörtes erduldet. Ein Velasquez muß den edlen Namen wieder bei Euch zu Ehren bringen. Ich ziehe mit Euch nach Neuſpanien.

Aber mit inniger Liebe ihn betrachtend, rief Cortez: der Entſchluß freut mich herzlich, mein edler, junger Freund, weil er mir Euer Herz ſo ſchön entfaltet, aber ich darf Euer Opfer nicht annehmen! darf es nicht geſtatten, daß Ihr, nur Euerm warmen Gefühl gehorchend, die Bande zerreißt, mit denen Euch Verwandtſchaft und empfangene Wohlthaten an den Adelantado feſſeln. An Euch hab' ich kein Recht, und

ſo ſchwer es mir dießmal wird, der ſtrengen Pflicht zu gehorchen, ſo gebe ich Euch dennoch Euerm Oheim zurück.

Mit meinem Oheim bin ich für dieſes Leben fertig, antwortete Juan mit entſchloſſener Kälte. Ich könnte ihm nicht anders danken, als durch Gehorſam, und dem, den ich verachten muß, vermag ich nicht zu gehorchen, wenn nicht mein beſſeres Ich zu Grunde gehen ſoll. Drum bitt' ich Euch noch einmal, General, laßt mich, ſey's als gemeiner Lanzenknecht, an Euren Siegen Theil nehmen, damit ich doch endlich einmal dazu gelange, dem zu gehorchen, der zu befehlen verdient. Weiſ't Ihr mich dennoch zurück, ſo ſchwöre ich Euch, daß ich das erſte, beſte Canoe beſteige und durch die brauſenden Wogenberge Euerm Schiffe nachſchwimme, bis Ihr mich einnehmt oder in den Grund bohrt.

Seyd Ihr ein ſolcher Trotzkopf, ſprach Cortez lächelnd: ſo muß man ſich wohl fügen, doch mit dem Lanzenknechte iſt es nichts. Denn was Ihr auch vom Gehorchen geſprochen, ſo glaube ich doch, daß dieſem kühnen Auge das Befehlen beſſer anſtehen wird. Zum Glück iſt noch die Hauptmannsſtelle der eilften Compagnie unbeſetzt. Drum ſtellt Euch der Equipage des San Petro als ihren Kapitain vor. Für Roß und Rüſtung werde ich ſelbſt ſorgen. Drauf ſchwang er ſich, ohne Juans Dank abzuwarten, auf's Pferd, gab ihm die Sporen und flog die Straße nach dem Hafen hinab. Glückwünſchend und umarmend umringten die Officiere den neuen Waffenbruder. Doch er ſuchte ſich bald von ihnen loszumachen, ſprang zu dem erſtarrten Gernica und flüſterte ihm zu: Bringt Iſabellen mein Lebewohl und ſagt ihr für mich: bei ihrem heiligen Herzen, Juan konnte nicht anders! — Er verſchwand im Getümmel, welches den Schiffen zuwogte. Jammervoll ſahen Gernica und Barba einander an, bis ſich dieſer ſo weit ermannte, daß er jenen in ſein Quartier einladen konnte, um dort den nöthigen Bericht an den Adelantado mit ihm gemeinſchaftlich aufzuſetzen, eine Arbeit, deren Schwierigkeit beiden mit gleicher Stärke einleuchtete.

Wie ich geahnt, ſeufzte dieſer; wie ich vorausgeſehn, ſtöhnte jener. Wie wird der Adelantado raſen! riefen beide zugleich und ſchlichen trübſelig davon, das eherne Joch, das ihren Nacken wund drückte, verwünſchend, ohne die Kraft zu haben, es zu zerbrechen.

Es war am neunzehnten Februar des Jahres 1519, als Cortez Flotte aus der Havanna auslief. Trotz aller Aufopferungen des Feldherrn und ſeiner Freunde war die Ausrüſtung ſehr armſelig. Auf eilf Schiffen, von denen das Admiralſchiff nur hundert Tonnen hielt, waren ſechshundert ſiebzehn Mann vertheilt, unter denen ſich nur ſechszehn Reiter und, bei der Seltenheit des Feuergewehres, nur dreizehn Arkebuſiere befanden. Außer zwei und dreißig Armbruſtſchützen waren alle übrigen Soldaten nur mit Spieß und Schwert bewaffnet. Dieſe Truppen waren, nach der Zahl der Schiffe, in eilf Compagnien vertheilt, das Kommando des Admiralſchiff's hatte ſich Cortez ſelbſt vorbehalten. Die Namen der übrigen zehn Hauptleute, wohl würdig, daß die Geſchichte ſie aufbewahrt, ſind: Juan Velasquez de Leon, Alfonſo Portocarrero, Franzisco de Montigo, Chriſtoval d'Olid, Juan d'Escalante, Pedro d'Alvarado, Franzisco de Morla, Franzisco de Sancebo, Juan d'Escobar und Chines de Nortez. Der erfahrne d'Alaminos, der dieſe Reiſe ſchon unter Hernandez de Cordua und Grijalva gemacht, war erſter Steuermann.

Die Artillerie beſtand aus zehn kleinen Feldſtücken und vier Falkonets, und konnte nur durch ihren Kommandeur Franzisco d'Droszco, ſchon in den italieniſchen Kriegen mit Ruhm gekrönt, für bedeutend gelten.

Sogar an der Vertheidigungswaffe jener Zeit, an den Harniſchen, hatte gekargt werden müſſen, denn, weil es an Eiſen fehlte, ſo trugen die Krieger, um ſich gegen die Pfeile der Indier zu ſchützen, ſtatt der Panzer, Wämmſer von ge-

ſteppter Baumwolle. Mit dieſen erbärmlichen Mitteln wollte Cortez ſeinen Rieſenplan ausführen: ein Reich, größer als alle Beſitzungen des Königs von Spanien zuſammen, zu unterjochen!

Nach einer ſtürmiſchen Fahrt vereinigte ſich die Flotte bei der Inſel Cozumel. Hier hielt der Feldherr eine allgemeine Heerſchau, und ſuchte den feurigen Durſt nach Ruhm und Ehre, der in ſeiner Seele brannte, auch in ſeinen Kriegern durch eine kräftige Rede zu entzünden, die, von der Muſe der Geſchichte aufbewahrt, den Helden charakteriſirt, deſſen Klugheit ſeiner Kühnheit auf eine bewundernswürdige Weiſe die Wage hielt.

Wenn ich das Glück betrachte, ſprach er: was uns auf dieſer Inſel vereint, wenn ich die Verfolgungen, denen wir entronnen, die Schwierigkeiten, die wir bezwungen, überdenke, ſo muß ich mit Ehrfurcht und Dank die Hand des Höchſten erkennen, die uns dadurch auch einen glücklichen Ausgang verbürgt. Der Dienſt unſers Herrn, der Eifer für Gottes Ehre treibt uns, dieſe unbekannten Länder zu erobern, und Gott ſtreitet nur für ſeine eigne Sache, indem er für uns ſtreitet. Ich will Euch die Hinderniſſe, die ſich uns entgegenſtemmen werden, nicht verhehlen. Blutige Gefechte mit zahlloſen Heidenſchaaren erwarten uns, und Ihr werdet alle Eure Tapferkeit brauchen, um nicht zu unterliegen. Dazu wird die Entbehrung der nöthigſten Lebensbedürfniſſe, das fremde Klima mit ſeinen offenen und heimlichen Gefahren, der Mangel an gebahnten Heerſtraßen, Eure Standhaftigkeit, die man die zweite Tapferkeit nennen kann, auf harte Proben ſtellen. Ausharren macht oft im Kriege das möglich, was der offenen Waffengewalt nicht gelingt. Dadurch allein hat ſich Hercules den Namen des Unüberwindlichen erworben, und das iſt's, was ſeinen Thaten den Namen Arbeiten verſchafft hat. Schon auf den unterworfenen Inſeln habt Ihr im Streiten und Leiden Euch geübt, aber unſere Unternehmung iſt wichtiger, und da die Entſchloſſenheit mit den Gefahren wachſen muß, ſo bedürfen wir hier eine weit größere.

Unſere Zahl iſt gering; aber die Einigkeit iſt die wahre Stärke der Waffen, die ſie zu vermehren ſcheint. Wir müſſen bei unſern Entſchlüſſen nur eine Seele, bei der Ausführung nur eine Hand haben, bei unſern Eroberungen nur eine gemeinſchaftliche Erndte der Ehre und des Vortheils. Jedes Einzelnen Tapferkeit muß unſer aller Sicherheit ſeyn. Ich bin zwar Euer Feldherr, aber ich würde der Erſte ſeyn, mein Leben für den geringſten Soldaten zu wagen. Ihr ſollt meinem Beiſpiele noch mehr als meinen Befehlen gehorchen. Mit dieſem Selbſtvertrauen fühle ich Muth in mir, an Eurer Spitze die ganze Welt zu erobern, und mein Herz verheißt mir mit einer ahnenden Gewißheit, die alle Prophezeihung übertrifft, den glänzendſten Erfolg. Genug des Wortes! Jetzt iſt es Zeit, durch Thaten zu reden. Haltet meine Zuverſicht nicht für Tollkühnheit. Sie hat ihren zu feſten Ankergrund in Allen, die hier um mich verſammelt ſind, und was ich von meinen eigenen Kräften nicht hoffen darf, erwarte ich von der Tapferkeit meiner Waffenbrüder.

Das einſtimmigſte Beifallgeſchrei des Heeres antwortete der wohlberechneten Rede, durch welche zugleich der Nationalſtolz und die Eitelkeit, der Fanatismus und der Goldhunger der Spanier, kurz alle die Federn in Bewegung geſetzt wurden, durch welche auf dieſe Gemüther zu wirken war. Jubelnd ſchifften ſich die Krieger zur letzten Fahrt nach der Tierra firma ein. Ein günſtiger Wind blähte die Segel der Flotte und führte die Begeiſterten dem unglücklichen Neuſpanien zu, deſſen neue Acra nun bald mit blutigen Zahlen in die Bücher der Geſchichte geſchrieben werden ſollte.

Schon der erſte Landungverſuch der Spanier bei dem Fluſſe Tabasco war ein gräßlicher Prolog zu dem großen Trauerſpiele, deſſen Vorhang jetzt aufrauſchte. Cortez, welcher hoffte, hier ſo gaſtfreundlich, wie einſt ſein Vorgänger Grijalva, empfangen zu werden, ſegelte ruhig ſtromaufwärts,

und ob ihm gleich eine unzählige Menge Piroguen entgegen ruderten, ſo verbot er dennoch den Seinen ſtreng jede Feindſeligkeit. Allein ein entſetzliches Geſchrei der nahenden Indianer verkündete ihm bald, daß er hier nicht ohne Blut werde vordringen können. Vergebens brachte der Dechant, Hieronymus d'Aguilar, den er auf Cuzumel aus achtjähriger Heidenknechtſchaft befreiet, den Wüthenden in ihrer Mutterſprache die Friedensvorſchläge des Feldherrn. Sie antworteten mit einem unermeßlichen Pfeil- und Steinhagel, gegen den ſich die Spanier nur mit Mühe zu ſchützen vermochten. Da gab Cortez das Zeichen, und zugleich von allen Schiffen ſchleuderte das ſchwere Geſchütz den feurigen, brüllenden Tod in die Maſſen der Indianer. Die Wirkung entſprach der Erwartung. Die Heiden, durch den Donner, den ſie zum erſtenmal hörten, und durch den Tod ſo vieler Gefährten entſetzt, ſprangen aus den Kähnen in das Waſſer und ſuchten ſich ſchwimmend zu retten, und die Schiffe konnten ungehindert landen. Als aber die Spanier ausgeſchifft waren, verſuchten es die armen Eingebornen doch noch einmal, ſich dem Eindringen der wilden, ungeladenen Gäſte in ihr Vaterland mit gewaffneter Fauſt entgegen zu ſtemmen. Doch der unerſchütterliche Cortez ließ ſich nicht irre machen. Während des Angriffs der Indianer, umbrüllt von ihrem fürchterlichen Geſchrei, mitten im Hagel der Pfeile und Steine, fuhr er ruhig fort, ſein Heer in Reihe und Glied zu ſtellen, bis es in geſchloſſener Schlachtordnung daſtand. Dann ſtellte er ſich zu Fuß vor die Fronte, zeigte mit dem Degen nach der befeſtigten Stadt Tabasco, die hinter dem feindlichen Heere lag, und ſein lakoniſcher Zuruf: Freunde, ſeht da unſer Nachtquartier! reichte hin, die Seinen zu dem wüthendſten Angriff zu entflammen. — Die Feinde wurden geworfen, und Cortez drang mit unwiderſtehlichem Heldenmuthe nach Tabasco vor. Noch einmal hielten ihm hier die Indianer mit einem Muthe Stand, der wohl eines beſſern Erfolges werth geweſen wäre. Der Eingang der Stadt, wie ihre Straßen, waren mit Pfählen

verrammelt, hinter denen ſich die Einwohner noch einmal ſetzten. Aber auch dieſe ſchwachen Bollwerke waren bald überwältigt, und jetzt ſtürzte Cortez, noch immer zu Fuß fechtend, nur mit einem Schuh bekleidet, da er den andern beim Durchwaten eines Moraſtes verloren, auf den Marktplatz der Stadt. Hier galt es den letzten entſcheidenden Kampf. Er ward, trotz der Heiden hartnäckiger Gegenwehr, zum Vortheil der Chriſten entſchieden. — Abermals beſiegt, flohen die Indianer heulend in die Wälder; das Nachtquartier war erobert und die Schlacht zu Ende.

Aber nicht der Krieg. Denn Juan, den Cortez mit einigen Reitern auf Kundſchaft ausgeſandt, brachte bald die Schreckenskunde: ein ungeheures Heer Indier, das wenigſtens auf vierzigtauſend Mann geſchätzt werden könnte, habe ſich verſammelt, um, wie es ſich ſchmeichele, die Spanier auf einmal bis auf den letzten Mann auszurotten. Dieſe Nachricht erſchütterte ſelbſt den eiſernen Cortez, denn jetzt galt es den Vertilgungskampf mit einer, ſeinem Heere hundertmal überlegenen Menge, die auf das Aeußerſte gebracht und gezwungen war, für ihr Vaterland, ihre Tempel, ihre Freiheit und ihr Leben zu fechten. Er überſah das Gefährliche ſeiner Lage, aber ſtets Herr über ſich, nahm er eine ſo ruhige, heitere Miene an, als ob hier von einer bloſen Waffenübung die Rede ſey. Sein Beiſpiel beſeelte die Spanier mit gleicher Unerſchrockenheit, und getroſt folgten ſie ihm noch vor dem Anbruch des Tages zur neuen heißen Blutarbeit.

Am Fuß eines Hügels ſtellte er ſein Heer in Schlachtordnung, und harrte im Dunkeln des Feindes, deſſen unermeßliches Heer mit dem erſten Strahl der Morgenſonne aus den Wäldern in die Ebene vorrückte. Die ungeheure Menge der nackten, olivenfarbnen Geſtalten, Geſicht und Leib mit allerlei Farben entſtellt, mit hohen Federmützen geſchmückt, mit Bogen und Pfeilen, Schleudern und Wurf-

ſpießen, Streitkolben und großen ſteinernen Schlachtſchwertern bewaffnet, bot einen fürchterlichen Anblick dar. Der Rüſtung der Heiden entſprach ihre Feldmuſik. Dumpf dröhnten ihre Trommeln aus hohlen Baumſtämmen, ſchmetterten die großen Seemuſcheln, und mit grellen Mißtönen ſchrieen die kleinen Rohrpfeifen dazwiſchen. So rückte die gigantiſche Maſſe, in viele kleine ungeordnete Haufen vertheilt, auf die geringe Chriſtenſchaar an, die, unter Ordaz Anführung, ſtill und geſchloſſen, gleich einer Mauer, den Angriff erwartete. Jetzt waren die Heiden auf Bogenſchußweite herangekommen, jetzt ertönte ihr gräßliches Krieggeſchrei und eine Pfeilwolke fiel auf die Spanier nieder. Zum Gegengruß ſchickten ihnen dieſe eine Salve aus den Musketen und Armbrüſten, und vom Hügel hinter ihnen herab krachten die Kanonen, deren Kugeln den dicht gedrängten Feind haufenweiſe zu Boden ſchmetterten. Doch dadurch ließen ſich die kühnen Indianer nicht abſchrecken; ſie füllten die Lücken in ihren Schaaren jauchzend aus, warfen Sand in die Luft, um ihren Verluſt hinter einer Staubwolke zu verbergen, und eilten, zum Handgemenge zu kommen. Die Spanier ſtemmten ſich zwar gewaltig gegen die Uebermacht, aber lange vermochten ſie dennoch der Menge und Wuth der Feinde nicht zu widerſtehen. Schon war ihre Mauer hier und da durchbrochen und der Anfang einer gänzlichen Niederlage gemacht. Da gab ein Trompetenſtoß das Signal, und Cortez und Juan an der Spitze, ſprengten die ſechszehn Reiter aus ihrem Hinterhalte, mitten durch der Feinde Gewühl ſich eine gerade blutige Bahn brechend. Dieß entſchied. Die armen Indier, die noch nie einen Mann zu Roß geſehn, hielten beide für ein einziges Ungeheuer von halb thieriſcher halb menſchlicher Geſtalt, und dieſer Wahn entſetzte ſie ſo, daß ihnen vor den heranjagenden Centauren die Waffen aus den zitternden Händen fielen. Dadurch gewannen die Spanier Zeit, ſich wieder zu ordnen. Von neuem wirkten Kanonen und Musketen, und ſo von allen

Seiten gedrängt, vom Schrecken halb entſeelt, ergriffen die Heiden bald haufenweiſe die Flucht.

Abermals war der Sieg gewonnen. Cortez, zufrieden, den Indianern ſeine Uebermacht gezeigt zu haben, gebot, die Fliehenden zu ſchonen, und ließ nur einige lebendig fangen, um durch ſie den Friedensſchluß mit ihrer Nation vorzubereiten. Juan erhielt von ihm den Auftrag, die Leichen zu zählen. Der Jüngling gehorchte, mit Schauer und heimlicher Reue über die Heldenthaten, die ſein Arm vollbracht. Nur zwei Spanier waren geblieben. Dafür deckten achthundert todte Indier den Wahlplatz. Eine ſchöne Thräne trat in Juans Auge, als er nach Beendigung des traurigen Geſchäfts noch einmal das Schlachtfeld überſchaute. Ihr zwangt uns dazu, Unglückliche! rief er bewegt: wir mußten morden, um nicht gemordet zu werden, aber daß wir mußten, das verzeihe uns der Gott, deſſen Friedenslehre zu verbreiten, wir in dieſes Land gekommen ſind!

Dieſe Worte würden mir ein wenig ketzeriſch klingen, ſprach mit leiſer Bedächtigkeit der Pater Juan Diaz, der unbemerkt neben Juan getreten war: wenn ich nicht wüßte, daß der edle Don Velasquez, die Blume der ſpaniſchen Ritterſchaft, ein ſo guter altcaſtilianiſcher Chriſt iſt, als einer. Die übermüthige menſchliche Vernunft irrt jederzeit, wenn ſie ſich an die Geheimniſſe unſerer heiligen Religion wagen will. Gott hat uns armen Sündern zwar immerdar etwas zu verzeihen, aber bei der Opferung dieſer Heiden kann davon gar nicht die Rede ſeyn. Es iſt dieſelbe vielmehr unter diejenigen guten Werke zu rechnen, wodurch für begangene und künftige Sünden Abſolution erworben werden kann. Der Zweck heiligt das Mittel. Chriſtus ſprach: Ich bringe nicht den Frieden, ſondern das Schwert. Gott hat es ſo gewollt. Das haben uns, wenn unſer Glaube dazu zu ſchwach wäre, unſere leiblichen Augen gelehrt, welche den Apoſtel San Yago,

unſern Schutzpatron, auf einem weißen Roſſe mitten in unſern Reihen für uns, ſeine Landsleute, fechten ſahen.

Ich habe ihn nicht geſehen, fuhr Juan ungeduldig heraus, und der Mönch fragte ihn dagegen mit einem Hyänenblick: ob er alſo an den Wundern der Heiligen zweifle? Da miſchte ſich Bernal Diaz de Caſtillo, der unterdeß hinzugekommen war, in den beginnenden Wortwechſel und ſprach begütigend: Ich geſtehe, daß wir alle unſere Siege unſerm Herrn Jeſu Chriſto ſchuldig ſind. In dieſer Schlacht haben ſo viele Indianer gegen uns geſtanden, daß ſie, wenn nur jeder eine Handvoll Erde auf uns geworfen, uns, ohne Gottes beſondere Gnade, lebendig begraben haben würden. Es kann ſeyn, daß die Perſon, von welcher der ſehr ehrwürdige Pater erzählt, der Apoſtel Sennor San Yago, oder der Sennor San Pedro geweſen, und daß ich, als ein großer Sünder, nicht würdig geweſen, ihn zu ſehen. Das weiß ich, daß Don Franzisco de Morla in der Schlacht auf einem Schimmel geritten, aber als ein unwürdiger Uebertreter habe ich keinen von den heiligen Apoſteln geſehn. Es kann Gottes Wille ſeyn, daß es ſich ſo zugetragen, wie der Pater ſagt, aber ich habe von keinem meiner Waffenbrüder etwas davon gehört.

Grimmig ſchaute der Pater den ehrerbietigen Widerſprecher an, aber mit ſeinen eigenen Waffen angegriffen, vermochte er nichts zu erwiedern und ſchlich beſchämt davon.

Ihr ſeyd ein ſo wackerer Soldat, Diaz, rief Juan jetzt unmuthig: und windet Euch ſo jammervoll wie eine getretne Otter, um dem nichtswürdigen Heuchler nicht geradezu zu ſagen, daß er gelogen hat, um ſich wichtig zu machen.

Maria und Joſeph, Don Velasquez, raunte ihm Diaz, ſich bekreuzend, zu: wer wird jemals einem Manne geradezu widerſprechen, deſſen Anklage auf den Scheiterhaufen führen kann. Habt Ihr die heilige Hermandad vergeſſen? Sie wird ſich nicht auf's Mutterland beſchränken. — Seyd es gewiß! Sie findet über das Meer auch den Weg nach Neuſpanien!

Von der Wahrheit dieſer Bemerkung ergriffen, ſtarrte Juan

den blutgetränkten Boden an und rief ſchmerzvoll: Wenn Spaniens ſchreckliches Glaubensgericht mit ſeinen Ketten und Foltern und Fackeln zugleich mit der neuen Lehre in dieſe Länder bringt, dann freilich iſt ſie mit dieſem Blute zu theuer erkauft, und wehe mir, daß ich erſehen bin, es vergießen zu helfen.

Alle Zwecke des gräßlichen Gemetzels waren erfüllt. Die Schwerter und Donnerröhre der weißen bärtigen Fremdlinge, die Hufe ihrer muthigen Roſſe, hatten es den Indianern unwiderlegbar bewieſen, daß ſie Unrecht gethan, ihr Vaterland zu vertheidigen. Zitternd bot der Herr von Tabasco die Friedenshand den Mördern, deren Fäuſte noch vom Blute ſeiner beſten Unterthanen rauchten. Großmüthig kündete ihm Cortez die Verzeihung der erfüllten Herrſcherpflichten an. Freilich war der Preis die Selbſtſtändigkeit des Landes, das ſich der Krone Spanien unterwerfen mußte. Vor der Fronte ſeines Heeres nahm der Feldherr die Huldigungen der Edeln Tabasco's an, ſchritt dann mit ernſter Majeſtät auf eine hohe Zeder zu, die am Eingange der Hauptſtadt ſtand, ſtach dreimal mit ſeinem Degen hinein und erklärte feierlich, daß er das Land für Don Carlos, ſeinen Kaiſer und Herrn, in Beſitz nehme und gegen jeden Widerſprecher mit ſeinem guten Schwerte vertheidigen wolle. Trompeten und Pauken fielen ein, und eine allgemeine Salve des Geſchützes, vor der die Indier zu Boden ſtürzten, ſprach den letzten Beweisgrund der Könige ſo kräftig aus, daß auch der leiſeſte Zweifel an der Rechtmäßigkeit der Beſitznahme verſchwand.

Wunderbar! flüſterte Diaz dem finſter drein ſchauenden Juan zu. Da ſieht man es doch deutlich, wie viel darauf ankommt, daß man ſtudiert hat. Wie zierlich und anſtändig hat Don Cortez das alles einzurichten gewußt! ich als ein roher unwiſſender Kriegsmann wäre in meinem Leben nicht

darauf gefallen, daß man mit drei Schwertstößen ein ganzes Land erwerben könne.

Das war das Privilegium des Schwertes, mein guter Bernal, raunte ihm Juan zurück: seit man Schwerter zu schmieden gelernt; aber es sey allen Heiligen geklagt, daß es so ist!

Jetzt winkte, die heiligste der übernommenen Vasallenpflichten zu erfüllen, der Fürst von Tabasco den Dienern, und seine Geschenke wurden herbeigebracht. Sie waren arm wie das Land, das sie zollte. Wenige goldene Zierathen, einige Ballen grobe Leinwand entsprachen der Habsucht der Eroberer schlecht. Der Spende köstlichster Theil waren zwanzig junge Indianerinnen, die der Fürst dem Feldherrn zum Bereiten des indischen Brodes schenkte, ohne zu ahnen, daß er mit dieser Gabe die Unterjochung seines unglücklichen Vaterlandes entschied. Unter ihnen befand sich eine junge Schöne, die bald bei Neuspaniens Eroberung eine bedeutende Rolle spielen sollte. Frühes Unglück hatte die arme Malinzin früh gereift. Ihr Vater, Herr von Painalla, einem Dorfe in der mexicanischen Provinz Coazacualco, hatte sie durch seinen Tod der Tyrannei ihrer Mutter Preis gegeben, die, dem Sohne der zweiten Ehe ihr ganzes Vermögen zuzuwenden, die Tochter mit arger List für todt ausgegeben und, um die Lüge wahrscheinlich zu machen, an Kaufleute von Xicalanco verkauft hatte, durch die sie nach Tabasco gekommen war, um durch des Himmels wunderbare Fügung fremden Waffen und einem fremden Glauben den Weg in ihr Vaterland zu bahnen.

Flüchtig glitten Cortez Kennerblicke über die armen Geschöpfe hinweg, welche schüchtern die Befehle ihres neuen Gebieters erwarteten. Plötzlich haftete sein Adlerblick auf einem der Mädchen, deren liebreizende Züge, deren schönes, geistvolles Auge, deren edler Anstand sie vor ihren Gefährtinnen mindestens eben so auszeichnete, als Cortez Heldengestalt unter seinen Waffenbrüdern hervorstrahlte. Es war

Malinzin. Meine Officiere mögen die andern Dirnen unter ſich theilen, rief plötzlich der Feldherr, und ſein Auge brannte. Ich wähle dieſe; ſie mag, ſo bald Don Bartholomäus ſie getauft, meine Tafel beſchicken! Emſig dollmetſchte Aquilar die Entſcheidung, und lachend bemächtigten ſich die Officiere ihres Eigenthums. In Tabasco, wie überall auf dem Erdenrunde, gegen junge Fremdlinge im glänzenden Waffenſchmuck ſchwach, ließen ſich die Mädchen geduldig fangen und ſchmiegten ſich bald zärtlich an ihre Herren, deren Liebkoſungen ſie für das Entbehren des freundlichen Worttauſches entſchädigten. — Nun, Juan, wollt Ihr nicht auch wählen? fragte Cortez dieſen lächelnd. Aber Juan, deſſen Seele ein entferntes, liebes Bild erfüllte, ſchüttelte verneinend das Haupt. Mit Zärtlichkeit und Würde näherte ſich Cortez Erwählte dem Feldherrn, berührte die Erde mit der Hand, die ſie dann küßte, und ſah ihn mit den ſchönen Augen ſo freundlich an, daß er ſchon die Arme ausſtreckte, um ſie an ſeine Bruſt zu ziehn. Aber ſchnell beſann er ſich auf das, was dem General zieme, ergriff ſie bei der Hand und führte ſie dem ehrwürdigen Olmedo zu, um ſie durch Unterweiſung in den Lehren der Chriſten erſt ſeines nähern Umganges würdiger zu machen.

Während deſſen waren die ſpaniſchen Roſſe, die ſchon ſo lange ruhig ſtehn mußten, ungeduldig geworden. Sie ſchüttelten mächtig die Mähnen, hieben mit den gewaltigen Hufen in den Boden, warfen die Köpfe in die Höhe, und wieherten ungeſtüm. Furchtſam blickten die Indier nach ihnen, und der Herr von Tabasco fragte die Spanier ſchüchtern, was dieſen furchtbaren Mächten fehlen möchte?

Sie zürnen, rief der wilde Alvarado: daß wir Euch und Euer Volk nicht ſtrenger beſtraft für die Vermeſſenheit, Euch uns zu widerſetzen.

Da ließ, die furchtbaren Mächte zu verſöhnen, der arme Fürſt ſchleunig Decken holen, worauf ſie ruhen ſollten, und Geflügel zu ihrer Speiſe. Als er aber gewahr wurde,

daß die furchtbaren Mächte, die dargebotene Mahlzeit verschmähend, an den beschäumten Gebissen kaueten, so wähnte er, daß sich diese wunderbaren Wesen von Metall nährten, und das letzte Gold seines Schatzes ward vor ihren Hufen niedergelegt. Dann näherte er sich ihnen demüthig, bat sie kläglich wegen der verübten Ungebühr um Verzeihung und versprach ihnen unter heiligen Betheuerungen, daß er den Christen in Zukunft beständig ergeben bleiben wolle. Hohnlächelnd nahmen die spanischen Reiter, als natürliche Bevollmächtigte ihrer Gäule, die Geschenke der Einfalt, um sie in den eignen Nutzen zu verwenden, und Juan, von einem finstern Gedanken ergriffen, verließ schnell die Versammlung. Ihm folgte der treue Diaz, der ihn fragte, was ihn so plötzlich angewandelt habe.

Eine Kleinigkeit, guter Freund, antwortete er bitter: diese Pferdebewirthung, so lustig sie Euch vorkommen mag, hat mich empört; es dünkt mir so unwürdig, auf solche Weise der Heiden Unwissenheit zu mißbrauchen. Ach diese ganze Landung scheint mir ein prophetisches Symbol der Gräuel, die in dunkler Zukunft auf uns harren! Das Wort des Friedens und der Wahrheit wollten wir nach Neuspanien bringen, und wir haben ihm Mord und Brand, Unrecht, Knechtschaft und Täuschung gebracht. Sobald es uns ganz kennen gelernt, muß es uns verabscheuen, wie die heilige Lehre, die, gleich dem edeln Weine in unreinen Gefäßen, verderben muß, wenn sie aus unserm Lügenmunde ertönt. O daß ich den Schritt nicht zurückthun kann, zu dem mich das Vertrauen auf das Bessere in uns begeisterte; aber es ist zu spät, und mich mit mir selbst zu versöhnen, bleibt mir nichts als die trostlose, unfruchtbare Reue! — Traurig ging er nach den Schiffen, und bedauernd murmelte Diaz ihm nach: Der Don hätte freilich auf keinen Fall die Expedition nach Neuspanien mitmachen sollen. Es fehlt ihm durchaus das Gemüth und Geschick dazu!

Das goldarme Tabasco hatte die goldgierigen Spanier nicht lange gefesselt. Nach einer neuen, kurzen und glücklichen Fahrt der Küste von Coazacualco entlang, an der Mündung des Papaloapan vorbei, landeten sie, der Insel San Juan d'Ulua gegenüber, zum zweitenmal auf Amerika's Continente. Während sie hier, ohne die Herren der Gegend um Erlaubniß zu fragen, sich mit Waffen und Geschütz ausschifften, und, als wären sie in die Heimath gekommen, gleich am Ufer Baracken bauten, um sich häuslich niederzulassen, wurde dem Feldherrn eine Gesandtschaft von dem mächtigen Gebieter Mexico's angemeldet, und bald nahte sich dem Lager ein langer Zug bewaffneter Mexicaner, deren Menge und trotzige, kriegerische Haltung die sonst so kecken Spanier unruhig machte. Cortez ließ die Truppen unter das Gewehr treten und umringte sich mit seinen Officiren, denen er, um sich ein majestätisches Ansehn zu geben, in ehrfurchtvoller Stille um ihn zu stehn gebot. So erwartete er die Botschaft. An ihrer Spitze schritt ein hoher Mann, mit dem vielfarbigen Hofkleide Tlachquauhjo und mit Gold und Juwelen, dem ausschließlichen Schmuck des Adels, geziert. Der Haarschopf mit rothen Schnüren gebunden, von denen Baumwollenlocken herabhingen, machte ihn als Würdenträger der höchsten Reichsdecoration, Quauhtin oder Fürstenorden genannt, das buntgefleckte Steinschwert als Ritter des Tigerordens kenntlich. Mit einem Stolze, der diesem Schmucke entsprach, redete er den Feldherrn in mexicanischer Sprache an, in der, zu Cortez großem Schreck, der Dollmetscher Aquilar seine völlige Unwissenheit bekennen mußte. Da mischte sich die schöne Malinzin, die schon die Taufe empfangen und unter dem neuen Namen Marina ihrem Gebieter mehr als zu theuer geworden war, in die babylonische Verwirrung und übersetzte des Gesandten Anrede in die Majasprache, deren Aquilar mächtig war. Von diesem empfing sie Cortez spanisch, und erfuhr endlich auf diesem langweiligen Umwege, daß Montezuma Xocojotzin, oder der zornige Herr, unum-

ſchränkter Gebieter von Mexico, den Teuthile, ſeinen Atempanecatl oder Feldherrn, und ſeinen Statthalter Cuitlalpitoc an den Hauptmann der Weißen abgeſandt, um ihn zu fragen, in welcher Abſicht er in ſein Land gekommen, und um ihm den zur Fortſetzung der Reiſe nöthigen Beiſtand anzubieten.

So höflich dieſe Anrede klang, ſo machte ſie doch dem muthigen Cortez banger um das Herz, als das Schlachtgebrüll eines angreifenden Wildenſchwarmes, denn er ſchloß daraus, daß er hier gegen ſeine Erwartung mit einer großen cultivirten, wohl organiſirten Monarchie zu ſchaffen bekomme, die, durch die Bande künſtlicher Bedürfniſſe und geregelter Herrſchaft vereinigt, ſeinen fernern Unternehmungen einen Damm entgegenſetzen könnte, an dem ſeine erbärmliche Waffenmacht zerſchellen müßte. Allein er war der Mann nicht, den irgend ein unerwartetes Ereigniß außer Faſſung bringen konnte, und ſprach durch ſeine Organe, Aquilar und Marina, zu dem ſtolzen Atempanecatl mit noch größerm Stolze alſo

Als Geſandter Don Carlos von Auſtria, Königs von Spanien und Herrſchers der Morgenlande, bin ich in Euer Gebiet gekommen. Ich bringe Aufträge von der größten Wichtigkeit, die ich aber niemanden, als Eurem Könige ſelbſt mittheilen darf. Ihr werdet mich daher ohne Zeitverluſt zu ihm bringen, wo ich mit der Achtung empfangen zu werden hoffe, auf welche die Größe meines Monarchen gerechte Anſprüche hat.

Kaum hatte die kühne Rede in mexicaniſchen Klängen das Ohr der Geſandten erreicht, als ſich in ihren Geſichtern die grenzenloſeſte Verlegenheit malte. Der Civilbeamte Cuitlalpitoc war ganz außer Faſſung und ſtarrte ängſtlich bald den kecken Fremdling, bald ſeinen Collegen an, und ſelbſt dieſer, durch ſein Bluthandwerk an Entſchloſſenheit und Trotz gewöhnt, brauchte Zeit, ſich zu ſammeln. Endlich winkte er ſeinem Gefolge, und dreißig Mexicaner ſchleppten eine Maſſe köſtlicher Geſchenke, feine baumwollne Tücher, bunte Federn und goldene und ſilberne Kleinodien zu Cortez Füßen. —

Nimm, o Herr, sprach er hierauf mit Würde zu diesem: das Geschenk, das Dir zwei Sclaven des erhabenen Montezuma darbringen, gütig an. So ist uns befohlen, vornehme Fremde, die in das Gebiet unsers Herrn kommen, zu empfangen, aber unter der Bedingung, daß sie sich nicht lange darin aufhalten, sondern ihre Reise ungesäumt weiter fortsetzen. Das Vorhaben, unsern Gebieter selbst zu besuchen, ist so schwierig, daß ich Dir rathe, ganz davon abzustehn.

Da nahm Cortez einen noch höhern Ton an und versicherte dem General, daß die Ehre des erlauchten Herrn, dem er diene, ihm nicht gestatte, einen solchen Rath anzunehmen, er vielmehr fest entschlossen sey, sein Schiff nicht eher zu besteigen, bis er Montezuma gesprochen. Diese Erklärung, in der der kluge Heide aus der diplomatischen Form leicht die Drohung und den Entschluß heraus fand, es auf das Aeußerste ankommen zu lassen, vernichtete seines Widerstandes letzten Rest. Bestürzt und demüthig bat er Cortez, nichts zu unternehmen, bis auf den neu zu erstattenden Bericht die Antwort des Hofes anlange, und versprach ihm allen Beistand, den er in dieser Zwischenzeit nöthig haben werde. Cortez war so gütig, diesen Aufschub, der ihm selbst erwünscht war, zu bewilligen, und nahm jetzt wahr, daß einige Maler aus dem Gefolge der Gesandten sich emsig bemühten, Schiffe, Pferde, Soldaten, Geschütz und was ihnen noch sonst bei den fremden Gästen auffiel, auf weiße baumwollne Tücher zu zeichnen, welche, als Surrogat schriftlicher Mittheilungen, den Bericht nach Hofe begleiten und dem mexicanischen Despoten einen anschaulichen Begriff von den neuen Wunderdingen geben sollten.

Immer bereit, die Gelegenheit bei dem Stirnhaar zu fassen, ehe sie vorüber flog, benutzte der Feldherr dieß, um dem Heidenkönig eine glänzende Idee von der Christen Macht zu geben. Auf seinen Wink hauchte das Schmettern der Trompeten dem kriegerischen Gemälde Leben ein. Rasch traten die Truppen in Schlachtordnung und lieferten einander ein

Scheingefecht, das die Mexicaner mit Bewunderung anstaunten. Die Gestalt, der muthige Stolz, die Gelehrigkeit und der Gehorsam der Rosse, war ihnen eben so neu als unbegreiflich, und als die Musketen knallten, die Kanonen donnerten, als ihre Kugeln die Bäume eines entfernten Waldes niederschmetterten, da ward das Erstaunen zum Entsetzen. Die Mexicaner flohen oder stürzten zur Erde, Cuitlalpitoc zitterte jämmerlich, Teuthile verbarg seinen Schrecken noch gut genug hinter unwilliger Befremdung, und ließ sich nur mit Mühe überreden, daß das, was er sah und hörte, kein feindliches Beginnen gegen die Gesandtschaft, sondern nur ein Spiel zu ihrer Belustigung seyn solle, und mit bebenden Händen zeichneten die Maler das Fürchterliche und Zerstörende der europäischen Kriegskunst auf ihre Tücher.

Jetzt waren die Gemälde vollendet; sie wurden, begleitet von einigen Geschenken Cortez, die, aus europäischen Kleinigkeiten bestehend, nur durch Neuheit einigen Werth haben konnten, durch Schnellläufer nach Tenachtitlan, der Hauptstadt des Landes, geschickt, und die Gesandtschaft verließ unter vielen Höflichkeitbezeigungen, die von der Politik vorgeschrieben und darum von beiden Seiten gleich aufrichtig gemeint waren, das Lager der Spanier.

Obgleich die Hauptstadt sechszig Stunden von der Küste entfernt war, so kam doch Montezuma's Antwort, durch die Schnelligkeit der von Station zu Station bereitstehenden Postläufer, schon in sieben Tagen zurück. Teuthile und Cuitlalpitoc waren abermals die Ueberbringer. Da die Freude der Spanier an den ersten Geschenken ihnen ihre Habsucht verrathen, so hatten sie klüglich beschlossen, dem unangenehmen Theile ihres Auftrages die neuen Spenden als eine Captatio benevolentiae voranzuschicken. Feine baumwollne Decken wurden auf die Erde gebreitet und die unermeßlich reichen Geschenke in schöner Ordnung darauf gestellt. Dreißig

Ballen Tücher von der feinſten Baumwolle, mit bunten Federn und goldnen Sinnbildern prächtig durchwebt. Schildereien von Thieren, Bäumen und andern Gegenſtänden, aus vielfarbigen Federn mit ſo großer Kunſt geſchaffen, daß ſie mit den feinſten Gemälden wetteifern konnten. Hirſchhäute, reich mit Gold und Silber ausgeziert, goldne Ringe, Ohrgehänge, Hals- und Armbänder mit Perlen und Juwelen geſchmückt, Löwen, Tiger, Affen, Vögel aus Edelſteinen geſchnitten und künſtlich gefaßt, metallne Spiegel in goldenen Rahmen, goldne Helme mit Goldſtaub gefüllt, Käſtchen voll Edelſteine, Perlen und Goldkörner, ſo wie Meer und Land ſie roh geliefert, blitzten den zudrängenden Spaniern in die gierigen Augen, und gleichſam, als ob Mexico alles aufbieten wollte, der Fremdlinge Habſucht zu entflammen, wurden zuletzt noch zwei ungeheure Scheiben herbeigetragen, die, wie Sonne und Mond die kleinern Lichter des Himmels, die übrigen Koſtbarkeiten überglänzten. Die eine von Silber, in der Mitte mit dem Bilde des Mondes, am Rande mit den wunderlichen Emblemen der achtzehn mexicaniſchen Monate geziert, war das Symbol des mexicaniſchen Jahres; die andere, von Gold, zehntauſend Ducaten ſchwer, von der, umgeben von zweiundfünfzig Hieroglyphen, von einer endloſen Schlange umwunden, das Bild der Sonne ſtrahlte, ſtellte die zweiundfünfzigjährige Epoche vor, nach der die Mexicaner ihre größern Zeiträume berechneten. Alle dieſe ungeheuern Schätze waren blos für Cortez und ſein Heer beſtimmt. Für den König der Weißen brachten die Geſandten, außer zahlloſen Kunſtarbeiten von Gold und zehn Ballen Federkleidern, durch des Materials Seltenheit und der Arbeit Kunſt koſtbarer als die edelſten Metalle, und nur Mexico's Königen zu tragen erlaubt, noch vier Edelſteine, jeder eine Manneslaſt Gold werth.

Nach dieſem lieblichen Eingange ging Teuthile beklommen an den unlieblichen Text, an die ernſte Verkündung des Willens ſeines Herrn, wobei er jedoch, mit einer von einem

rohen Heiden nicht zu erwartenden Gewandtheit, den Honig freundlicher Redeformen mit dem Wermuthessig des Königlichen Nein zu vermischen wußte, damit das Getränk nicht gleich anfänglich dem verwöhnten Geschmack der stolzen Weißen zu herbe vorkomme. Der zornige Herr, sprach er, wünsche dem Feldherrn Glück zur bestandnen Reise, er freue sich über die Ankunft so tapferer Männer in seinem Reiche, und über die Nachrichten, die sie von ihrem großen Monarchen ihm gebracht; da es aber der Würde des Herrschers von Mexico nicht gezieme, fremden Truppen den Zutritt in die Hauptstadt oder langen Aufenthalt innerhalb der Grenzen des Reichs zu gestatten, so könne der König die gewünschte persönliche Zusammenkunft nicht bewilligen, die ohnedieß beschwerlich und gefährlich zu erreichen sey, weil der Weg nach Tenochtitlan durch Wüsteneien und feindliche Länder führe. Montezuma erwarte vielmehr, daß die Weißen, sobald sie sich von den Beschwerden der langen Fahrt erholt, die Rückreise in ihr Land antreten würden, wozu ihnen alles Erforderliche mit Vergnügen gereicht werden solle.

Es war nicht zu läugnen, daß die Rede des Mexicaners sehr vernünftig und bescheiden, daß sein Verlangen durchaus rechtlich war, aber Cortez durfte dieß nicht einräumen. Er spielte vielmehr den Schwerbeleidigten, und Marina, der die Liebe in kurzer Zeit die spanische Sprache gelehrt, dollmetschte unmittelbar aus seinem Munde die Worte seines Unwillens also:

Die Krieger des Herrn der Morgenlande haben nicht darum den Beschwerden der Meeresfahrt getrotzt, um sich durch den Eigensinn des Herrn von Mexico, gleich Bettlern und Landläufern, an der Küste zurückweisen zu lassen. Die Gefahren des Marsches nach der Hauptstadt sind für uns nicht vorhanden. Wir brennen vor Begierde, uns mit ihnen zu messen, denn wir haben schon größere bezwungen. Euer Land ist in den Schlamm des Heidenthums versunken. Als Christ halte ich mich verpflichtet, meine unwissenden Brüder in der Religion zu unterrichten, die uns allein den Weg zur

wahren Glückſeligkeit zeigt. Der Kaiſer, mein Herr, hat mich hierher geſandt, um Mexico's Fürſten und Volk aus einem Irrthume zu reißen, der ſie in Zeit und Ewigkeit verdirbt, und worin ich ſie ohne mitleidiges Grauen nicht länger ſehen kann. Dazu iſt aber eine Zuſammenkunft mit Montezuma unbedingt nöthig, und deßhalb will und muß ich ihn ſprechen!

Das war für die, zur tiefſten Unterwürfigkeit gegen ihren Herrn gewöhnten Mexicaner zu viel. Cuitlalpitoc blickte ſchaudernd den Mann an, der es wagen konnte, auf einem Verlangen zu beſtehen, das ihr unumſchränkter Herrſcher ihm geradezu abgeſchlagen. Bei dem heftigen Teuthile aber brach, aus dem Entſetzen über den unerhörten Gräuel dieſer Widerſetzlichkeit, bald die Flamme des Zornes ſiegend hervor. Wüthend ſprang er auf und ſchrie: da er ſehe, daß des Geſandten milde Vorſtellungen bei den frechen Gäſten kein Gehör fänden, ſo werde der Atempanecatl den Willen des zornigen Herrn auf eine kräftigere Weiſe geltend zu machen wiſſen. — Haſtig rannte er, ohne dießmal die Abſchiedshöflichkeiten zu beobachten, davon, ihm folgten Cuitlalpitoc und alle Mexicaner, die ihn begleitet, ihm folgten die Bewohner des Dörfchens, das ſie ſich in des Lagers Nähe aufgebaut, um die Fremdlinge mit Lebensmitteln zu verſehn, und in einer Stunde war die Gegend ringsum von allen Eingebornen verlaſſen.

Dieſer Zwiſt war ſchon an ſich unangenehm genug, weil ſich in ihm der Unmuth der Landeskinder gegen das Eindringen der Fremden mit ſo feindlicher Entſchloſſenheit ausſprach; aber er ward ſchrecklich durch ſeine leicht zu berechnenden Folgen, deren erſte, das gänzliche Ausbleiben der Zufuhr von Lebensmitteln, die Spanier, und ſelbſt ihren unerſchütterlichen Feldherrn, in grenzenloſe Verlegenheit ſetzte. Einem Theile des Heeres entſank der Muth ganz, und des Statthalters Velasquez alte Freunde, die bisher nur die gewiſſe Ausſicht auf einen glücklichen Erfolg und auf reiche Erndte von Ruhm und Schätzen vermocht hatte, dem beneideten Führer zu gehorchen, benutzten,

als dieſe Hoffnungen ſich verdunkelten, die Stimmung der Furchtſamen, um auch dieſe gegen den Feldherrn aufzuwiegeln. Laut tadelten ſie die übermäßige Verwegenheit des Generals, der durchaus ſechshundert Chriſten zur Schlachtbank der Heiden führen wolle, um ſich einen unſterblichen Namen zu machen. Laut behaupteten ſie: man müſſe ihn allenfalls zwingen, das Heer, das zur Unterjochung eines ſo mächtigen Reiches viel zu ſchwach ſey, nach Cuba zurückzuführen. An der Spitze der Empörer ſtanden Diego d'Ordaz und Juan Escudero. Sie ſuchten auch Juan Velasquez, als den Neffen von Cortez grimmigſtem Feinde, in ihr Bündniß zu ziehn; aber in dieſem kräftigen Gemüthe hatte gerade die drohende Gefahr die Luſt nach der Beſtehung des Abenteuers neu entzündet, und es dünkte ihm obendrein unritterlich, den Helden, deſſen Fahnen er bisher gefolgt war, in der Noth zu verlaſſen. Er ſchlug alſo jede Theilnahme mit feſtem Sinne ab und erklärte, daß ſein Platz neben dem Feldherrn ſeyn werde, wenn es zur blutigen Entſcheidung komme. Unterdeß hatte Cortez Scharfblick die beginnende Gährung entdeckt, und ſobald er durch ſeine Anhänger erforſcht, daß nur die geringere Zahl der Truppen gegen ihn ſey, ließ er, gewohnt, immer die kühnſten, durchgreifendſten Mittel zu wählen, unter Trommelſchlag im Lager verkünden, daß es jedem ſeiner Waffenbrüder frei ſtehe, ſich mit ſeinen Klagen an ihn zu wenden. Da ſtrömten die Mißvergnügten vor ſeinem Quartier zuſammen, und Ordaz, der ſich zu ihrem Sprecher aufgeworfen, trug ihm die Beſchwerden und Forderungen ſeines Heeres auf eine ſo bittere, kalte, entſchloſſene Art vor, daß klar zu erkennen war, man erwarte nicht blos, ſondern wünſche das Nein des Feldherrn, um dann den hellen Aufruhr losbrechen zu laſſen. Aber ſchon oft ſiegten große Geiſter dadurch allein, daß ſie das Gegentheil von dem thaten, was der Haufe als unumſtößlich gewiß von ihnen vorausſetzte. Cortez ruhige Antwort, daß er zwar die Gefahren nicht ſähe, vor denen ſie zitterten, daß er aber dennoch ihren Wunſch erfüllen und ſie nach Cuba zurück-

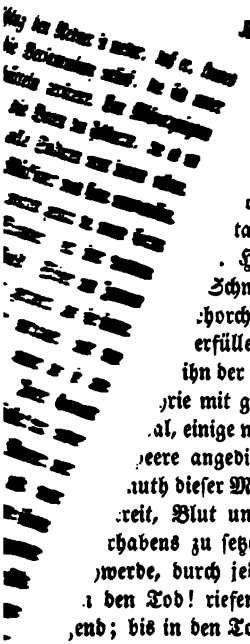
führen wolle, ſchlug den Redner ſo nieder, daß er, keines Wortes mächtig, die Verſammlung verließ, die ſich unter verdrüßlichem Kopfſchütteln zerſtreute. Den Mißvergnügten auf dem Fuße folgten die Boten des Feldherrn, die es im Lager ausriefen, daß ſich alle Soldaten bereit halten ſollten, ſich den folgenden Tag zur Rückfahrt nach Cuba einzuſchiffen.

Die Folgen dieſes Ausrufs waren genau die, welche Cortez Klugheit vorausgeſehn. Die Spanier, ſeit ihrer Landung auf dieſer Küſte von nichts als Gold, Silber und Juwelen träumend, ſtanden, wie vom Donner gerührt, als ſie hörten, daß ſie allen ihren ſüßen Hoffnungen entſagen, und ohne Lohn für die bisherigen Mühſeligkeiten, ärmer als ſie ausgefahren waren, wieder heimkehren ſollten. Dieſer Gedanke war ſelbſt denen unerträglich, deren Muthloſigkeit kurz vorher ſich ſo laut ausgeſprochen, und ein unwilliges Murren über den Wankelmuth des Feldherrn verbreitete ſich bald durch das ganze Lager. Mit geheimem Vergnügen hörte Cortez das erſte Grollen des Sturmes, der bald das Ungewitter einer Gegenrevolution an ſeinem Horizont herauftreiben ſollte. Auf ſein Geheiß miſchten ſich ſeine Freunde unter die Unzufriedenen, billigten ihre edle Hitze, tadelten das Beginnen des Generals noch ſchärfer als ſie, klagten noch lauter als ſie, daß man die Soldaten mitten auf der Bahn zu Ehre und Reichthum aus bloſer Feigheit aufhalten wolle, und bliesen ſo die Unzufriedenheit, die noch unter der Aſche glomm, zur hellen Flamme auf. Als nun das Heer offen und heftig erklärte, daß man dießmal dem Willen des Feldherrn nicht gehorchen dürfe, ſo drangen ſeine Vertrauten darauf, daß man ihn wenigſtens noch einmal ſprechen, ihm den Entſchluß des Heeres kund thun und ſeine letzte Antwort vernehmen müſſe. Der Vorſchlag gefiel. Ohne des Feldherrn Befehl zu erwarten, marſchirten die Soldaten, von ihren Hauptleuten angeführt, vor ſein Quartier und begehrten tobend, daß er vor ihnen erſcheine. Freudig gehorchte er dem ungeſtümen Rufe, den er unter andern Verhältniſſen ſtreng geahndet

dieſe Hoffnungen ſich verdunkelten, die Sti
htſamen, um auch dieſe gegen den Feldherrn a
tadelten ſie die übermäßige Verwegenheit
urchaus ſechshundert Chriſten zur Schlachtb
en wolle, um ſich einen unſterblichen Na
behaupteten ſie: man müſſe ihn allenfa
, das zur Unterjochung eines ſo mäch
chwach ſey, nach Cuba zurückzuführe
Empörer ſtanden Diego d'Ordaz un
ſuchten auch Juan Velasquez, als d
migſtem Feinde, in ihr Bündniß zu
igen Gemüthe hatte gerade die dr
der Beſtehung des Abenteuers
te ihm obendrein unritterlich, de
isher gefolgt war, in der Noth
jede Theilnahme mit feſtem S
Platz neben dem Feldherrn
igen Entſcheidung komme. U
die beginnende Gährung en
Anhänger erforſcht, daß nur
n ihn ſey, ließ er, gewohn
endſten Mittel zu wählen,
linden, daß es jedem ſein
ſeinen Klagen an ihn
vergnügten vor ſeinem
ich zu ihrem Sprecher au
Forderungen ſeines H
ſſene Art vor, daß kl
blos, ſondern wün
den hellen Aufru
iegten große Geiſter
dem thaten, was d
n vorausſetzte. Co
ihren nicht ſähe,
och ihren Wunſch

ſich im Namen
den Vorwurf
Kleinmuth kann
verzweifeln,
des Vaterlandes
end begonnen
chen Schätzen,
Die koſtbarſten
Du alle Deine
und uns nach
Havanna, nur
Tod unſer aller
Dir durch meinen
kann. Willſt
einſchiffen. Wir
auf der einmal
uns einen andern
bewieſenen Helden=
Ueber ſo ſchmählich

ergebenen gegen der
ie Sphärenharmoni
den Wolken gefalle
iem unausſprechlich
ward er wieder
ſen, ſprach er: die



…ischen mich und mein Heer
…lose Art verzeihen, in welcher
… zu mir bringen. Ich kann
…g über das, was ich jetzt gehört,
…um ist es mir eingefallen, meine
…als wohlbegründet sind, freiwillig
…t mir vorgestellt, daß mein ganzes
…versunken, auf den Rückzug dringe,
…tapfern Arm, ohne seinen einstimmigen
… Haupt ohne Glieder seyn würde, so
…Schmerz den Entschluß gefaßt, der gebie-
…horchen, und Euer Verlangen — nicht
erfüllen.

…ihn der vereinte Zuruf seiner erhitzten Krieger,
…rie mit gut gespieltem Zorne: Man hat Dich
…al, einige wenige Furchtsame haben ihre Feigheit
…eere angedichtet. Wir alle sind weit entfernt,
…uth dieser Memmen unsere Gesinnung zu erkennen.
…reit, Blut und Leben an die Ausführung unsers
…chabens zu setzen. Wir sind entschlossen, Dir durch
…werde, durch jede Gefahr bis in den Tod zu folgen.
…n den Tod! riefen Cortez Vertraute, die Degen hoch
…end; bis in den Tod! schrieen die Muthigen im Heere;
… den Tod! brüllten am lautesten die Mißvergnügten,
…urz vorher die Rückfahrt nach Cuba ertrotzen wollten,
… es jetzt darauf ankam, ihren persönlichen Haß gegen
…n General, dessen Sieg nun entschieden war, zu verbergen
…nd dem Verdachte der Feigheit bei den Waffenbrüdern zu
…ntgehen.

Nun stand Cortez am Ziele. Mit einem Gesicht, durch Freude und Zuversicht verklärt, lobte er die rühmliche Standhaftigkeit seiner Krieger, versprach, ihrem Wunsche zu gehorchen, in dieser Gegend eine Niederlassung anzulegen, und dann mit des Heeres größtem Theil in das Herz des Landes einzudringen.

Es lebe unser Heldenführer, Mexico's Vicekönig, Don Her-

haben würde. Mit der Miene der Verwunderung erkundigte er ſich nach der Urſache dieſer neuen Unzufriedenheit, da er ſo eben erſt einen Beweis gegeben, wie er die Wünſche ſeiner Waffenbrüder ſelbſt gegen ſeine eigene Ueberzeugung zu erfüllen bereit ſey. Dieſe unerwartete, der Mehrzahl unbegreifliche Frage, ſteigerte das Geſchrei der Menge bis zum zügelloſen Gebrüll, und nur mit Mühe konnte Alvarado ſo viel Ruhe erkämpfen, als nöthig war, um, vom Feldherrn vernommen, für den tollen Haufen das Wort zu führen.

Es ſchmerzt mich tief, ſprach Alvarado: daß ich im Namen des Heeres meinem bisher ſo tapfern General den Vorwurf des Kleinmuthes machen muß; denn nur Kleinmuth kann am glücklichen Ausgange einer Unternehmung verzweifeln, welche die Ausbreitung der Religion, welche des Vaterlandes Ruhm und Glück bezweckt, und bereits ſo glänzend begonnen hat. Jetzt, nachdem wir von den unermeßlichen Schätzen, die dieß Land in ſeinem Schooße verbirgt, die koſtbarſten Proben in den Händen haben, jetzt willſt Du alle Deine Hoffnungen, alle Deine Rieſenpläne aufgeben und uns nach Cuba zurückführen, wo, ſeit dem Auftritt zu Havanna, nur Unterſuchung und Strafen, vielleicht der Tod unſer aller harren! Nimmermehr! Dein Heer erklärt Dir durch meinen Mund, daß es Dir dießmal nicht gehorchen kann. Willſt Du nach Cuba, ſo magſt Du Dich allein einſchiffen. Wir ſind feſt entſchloſſen, kühn fortzuſchreiten auf der einmal betretenen Ehrenbahn, und wir werden uns einen andern Feldherrn wählen, wenn Du, vom oft bewieſenen Heldenmuthe verlaſſen, Deine treuen Waffenbrüder ſo ſchmählich aufgeben willſt.

So beleidigend dieſe Worte des Untergebenen gegen den Heerführer waren, ſo klangen ſie doch wie Sphärenharmonie in den Ohren des Beleidigten. Wie aus den Wolken gefallen ſtand er da und ſchien ſich erſt von einem unausſprechlichen Erſtaunen erholen zu müſſen. Endlich ward er wieder des Wortes mächtig. Den Mißverſtändniſſen, ſprach er: die auf

eine mir unbegreifliche Weise zwischen mich und mein Heer gesäet worden, will ich die formlose Art verzeihen, in welcher die Wünsche meiner Soldaten zu mir dringen. Ich kann Euch meine große Bestremdung über das, was ich jetzt gehört, nicht bergen. Nicht im Traum ist es mir eingefallen, meine Pläne, die eben so groß als wohlbegründet sind, freiwillig aufzugeben. Aber man hat mir vorgestellt, daß mein ganzes Heer, in Muthlosigkeit versunken, auf den Rückzug dringe, und da ich ohne seinen tapfern Arm, ohne seinen einstimmigen Heldenwillen, nur ein Haupt ohne Glieder seyn würde, so habe ich mit tiefem Schmerz den Entschluß gefaßt, der gebieterischen Noth zu gehorchen, und Euer Verlangen — nicht das meine — zu erfüllen.

Hier unterbrach ihn der vereinte Zuruf seiner erhitzten Krieger, und Alvarado schrie mit gut gespieltem Zorne: Man hat Dich betrogen, General, einige wenige Furchtsame haben ihre Feigheit dem ganzen Heere angedichtet. Wir alle sind weit entfernt, in dem Kleinmuth dieser Memmen unsere Gesinnung zu erkennen. Wir sind bereit, Blut und Leben an die Ausführung unsers großen Vorhabens zu setzen. Wir sind entschlossen, Dir durch jede Beschwerde, durch jede Gefahr bis in den Tod zu folgen.

Bis in den Tod! riefen Cortez Vertraute, die Degen hoch schwingend; bis in den Tod! schrieen die Muthigen im Heere; bis in den Tod! brüllten am lautesten die Mißvergnügten, die kurz vorher die Rückfahrt nach Cuba ertrotzen wollten, weil es jetzt darauf ankam, ihren persönlichen Haß gegen den General, dessen Sieg nun entschieden war, zu verbergen und dem Verdachte der Feigheit bei den Waffenbrüdern zu entgehen.

Nun stand Cortez am Ziele. Mit einem Gesicht, durch Freude und Zuversicht verklärt, lobte er die rühmliche Standhaftigkeit seiner Krieger, versprach, ihrem Wunsche zu gehorchen, in dieser Gegend eine Niederlassung anzulegen, und dann mit des Heeres größtem Theil in das Herz des Landes einzudringen.

Es lebe unser Heldenführer, Mexico's Vicekönig, Don Her-

nandez Cortez! rief Alvarado. Er lebe! jauchzte das Heer ihm nach, und zerſtreute ſich, über den wiedergebornen Hoffnungen, die Furcht vor dem drohenden Hungertode und den noch ärgern Mexicanern vergeſſend, fröhlich lärmend in ſeine Hütten.

Ohne ſichtbare Theilnahme, den Kopf in die Hand geworfen, dieſe an einen Granadillo geſtützt, hatte Juan der Scene beigewohnt, und zeichnete jetzt mit dem Beſchlage ſeiner Degenſcheide ein J. nach dem andern in den Sand der Küſte. Ihm näherte ſich Diaz, der ihn, den Finger an die Naſe gelegt, mit pfiffigem Lächeln fragte, was er zu dem allen meyne?

Wenn in Salamanca, antwortete Juan bitter: ein Licentiat in doctorem promoviren wollte, der ſeiner Sache nicht ſonderlich gewiß war, ſo arbeitete er vorher mit ſeinen Opponenten die ganze Disputation, wie den Auftritt eines Schauſpiels, gemeinſchaftlich aus. Da wurde jeder denkbare Einwurf gemacht, erwogen, und im voraus widerlegt, und die Widerlegung gut auswendig gelernt. Dafür ging aber auch das Wortgefecht bei der Promotion Schlag auf Schlag, die Opponenten ſchrieen ſich braun und blau. Jedes Argument ward von dem Reſpondenten ohne Präſeshilfe zu Boden gedonnert, bis es hieß: Concedo! und Doctori doctissimo von ſeinen rechtſchaffenen Gegnern ex intimo cordis gratulirt wurde.

Maria und San Yago! rief Diaz: was ſollen mir denn Eure gelehrten Hahnenkämpfe? Ich fragte Euch, was Ihr zu der Unterhandlung des Heeres mit dem General meynt, von der wir eben Zeugen waren?

Nun, das war eben eine ſolche Disputation, ſpöttelte Juan. Alvarado war mit den andern Opponenten trefflich eingeübt. Der General war ebenfalls gedächtnißfeſt, und der Doctor geſchwind fertig. Ich aber, Diaz, bekenne es frei: für einen Arzt, der es ſo ward, kann ich, ſchon der frechen Täuſchung

wegen, keine Achtung haben, und nimmer werd' ich Leib und Leben ihm anvertrauen.

Er ging; mit offnem Munde sah ihm der ehrliche Diaz nach. Ein gelehrter Hidalgo; sprach er zu sich selbst: wenn man es nur immer ganz verstände, was er sagt, man würde herrliche, gediegene Sachen darin finden.

So weit war das Drama, das Cortez zu spielen für nöthig fand, mit großer Wirkung und lautem Beifall aufgeführt. Nur der letzte Act war noch übrig, die Klippe, an der so manche Trümmer gescheiterter Stücke warnend hängen. Cortez war zwar General geblieben, aber sein ganzes Ansehn hing doch allein von dem guten Willen seiner Untergebenen ab. Eben die Eigenmacht seiner Prätorianer, die ihn jetzt abermals für ihren Herrn erklärt, konnte ihm, wenn sein gutes Glück zu lächeln aufhörte, wenn der Volksgunst trügerischer Wind, der jetzt frisch in seine Segel blies, sich umsetzte, den Führerstab wieder aus der Hand reißen. Dem vorzubeugen, berief er eine Versammlung seiner Officiere. Hier ward die Anlegung der verheißenen Colonie näher festgestellt und geordnet. Sie erhielt den deutungschweren Namen der reichen Stadt des wahren Kreuzes, der die zwei Haupttriebfedern der Unternehmung, Goldbursi und Bekehrungwuth, zugleich aussprach. Der Gerichtshof der neuen Niederlassung ward, dem Beispiele der Engländer und Franzosen folgend, nach den Formen des Mutterlandes organisirt und mit des Feldherrn treuesten Anhängern besetzt, die, seinen Achates Sandoval als Alcalde an ihrer Spitze, dem Könige von Spanien allein, ohne des Statthalters auf Cuba zu gedenken, den Eid der Treue schwuren. Juan war aus kluger Vorsicht übergangen worden.

Bei der ersten Versammlung dieses Gerichtes ließ Cortez demüthig um Gehör bitten, und als es ihm gnädig bewilligt

worden, erſchien er, den Commandoſtab in der Hand, verbeugte ſich tief und ehrerbietig, und ſprach:

Eure Verſammlung, Sennoren, die wir durch Gottes Güte gewählt, ſtellt unſers Königs heilige Perſon vor. Ihm, unſerm Herrn, müſſen wir unſere Gedanken, das Innerſte unſerer Herzen ohne Verſtellung öffnen, ein Opfer, das jeder, der die Ehre liebt, ihm willig bringen wird. Ich ſtehe alſo vor Euch, als wenn ich vor ihm ſtände, ohne andern Zweck, als den Vortheil ſeines Dienſtes. Ihr ſeyd verſammelt, um über die Mittel zu rathſchlagen, wodurch unſere Colonie feſt gegründet werde. Vergönnet, Sennoren, daß ich Euch hierüber meine Meynung mittheile. Die reiche Stadt des wahren Kreuzes, die unter Eurer Regierung emporſteigen ſoll, wird in einem unbekannten, volkreichen Lande angelegt, wo wir ſchon Widerſtand genug gefunden, um uns zu überzeugen, daß wir an ein gefährlich Unternehmen uns gewagt, bei dem vereinte Macht ausführen muß, was Klugheit ſchlau erſonnen. Eure erſte Sorge muß die Erhaltung Eurer einzigen Schutzwehr, des Heeres, ſeyn. Die Pflicht des bisherigen Generals iſt es, Euch zu ſagen, daß dieß Heer nicht ſo iſt, wie unſere Sicherheit, unſere Hoffnung es fordern. Die Soldaten wiſſen, daß ich ſie unter keinem andern Titel, als durch Velasquez Ernennung commandire, die dieſer, kaum ausgeſprochen, ſchon widerrufen hat. Es iſt hier nicht der Ort, die Gerechtigkeit dieſes Verfahrens zu prüfen, aber man kann nicht läugnen, daß das Anſehn eines Feldherrn, deſſen wir ſo nöthig bedürfen, ſich nur wider den Willen deſſen, der es mir ertheilt, in meiner Perſon befindet. Es ruht alſo auf einem ſchwachen Grunde, und das Heer kennt dieſen Mangel. Ich halte es unter meiner Würde, ein zweifelhaftes, kraftloſes Anſehn auszuüben, und die begonnene Unternehmung läßt ſich mit Kriegern, die nur aus Gewohnheit, nicht aus Gründen gehorchen, nicht fortſetzen. Euch, Sennoren, gebührt es, dieſem Uebel abzuhelfen. Ihr könnet im Namen des Königs, den Ihr vorſtellt, mit dem Com-

mando auch die gesetzliche Macht ertheilen, die dazu unentbehrlich ist. Jeder meiner Hauptleute ist dieses Amtes werth, und Ihr mögt es geben, wem Ihr wollt, so wird er es, von Euch empfangend, rechtmäßiger verwalten, als ich. Ich entsage allen meinen Rechten darauf, die ich in Eure Hände gebe, um Euch völlig freie Wahl zu lassen. Mein Ehrgeiz beschränkt sich auf den glücklichen Ausgang unserer Unternehmung. Diese Hand, die den Feldherrnstab geführt, wird, ohne sich Gewalt anzuthun, eine Hellebarde ergreifen; denn ich habe durch Gehorchen befehlen gelernt, und im Befehlen den Gehorsam nicht vergessen.

Hierauf legte er Velasquez Patent auf den Tisch, küßte den Commandostab, übergab ihn dem Alcalde Sandoval, verneigte sich tief und ging in sein Quartier zurück, von dem, auf seinen Befehl, die Schildwachen, des Feldherrn Ehrenzeichen, sogleich weggenommen werden mußten.

Unterdeß setzte der Gerichtshof die begonnene Gaukelei fort. Er nahm Cortez Abdankung an, rathschlagte lange, schritt endlich zur neuen Führerwahl, und Cortez ward mit allen Stimmen von neuem zum Feldherrn und zum Haupte der Kolonie erwählt. Trommeln und Trompeten riefen das Heer zusammen. Eine Deputation des Gerichtshofes holte den Feldherrn vor dessen Fronte. Die vorangegangene Verhandlung ward den Soldaten durch den Notar der Armee vorgelesen. Sie genehmigten alles mit Freuden und erfüllten die Luft mit dem Namen Cortez, dessen Wahl sie mit ihrem Blute zu besiegeln gelobten.

Aber mitten durch das Jubelgeschrei ertönte doch hier und da ein leises Murren von Velasquez Anhängern über diese neue Scene, deren Künstlichkeit jedem Unbefangnen in die Augen springen mußte, und als der erste Lärm vorüber war, traten Ordaz und Escudero öffentlich gegen den Erkohrnen und die Führer auf. Die neuen Gerichtsräthe, sprach Ordaz mit herbem Spott: üben nur die heilige Pflicht der Dankbarkeit, wenn sie den zum Feldherrn machen, der sie zu

Mächen gemacht hat, dem ſie alſo ihr Scheinwahlrecht allein verdanken. Das Verfahren iſt nichts als eine gegenſeitige Höflichkeitbezeugung, durch welche nur gutmüthige Thoren ſich täuſchen laſſen. Cortez iſt im Zirkel mit uns herumgelaufen, damit wir ſchwindlig werden ſollen, und hat ſich eigentlich die Beſtätigung im Amte nur ſelbſt ertheilt. Hatte er, wie er durch ſeine Abdankung endlich ein wenig ſpät eingeſtanden, durch Velasquez widerrufene Beſtallung keine Rechte auf den Feldherrnſtab, ſo war er auch nicht befugt, im Namen des Königs einen Gerichtshof zu ernennen, und die neuen Rechte, die er durch die Wahl dieſes Gerichtshofes erworben, zerfließen, von der Fackel der Wahrheit beleuchtet, in Nebel. Darum widerſpreche ich hiermit öffentlich dem Verfahren des Gerichtshofes von Veracruz, erkläre es für unrechtmäßig, und muß, ſo willig ich die Verdienſte unſers vormaligen Generals anerkenne, doch den Ehrgeiz tadeln, mit dem er ſich auf eine ſo geſetzloſe Weiſe von dem Statthalter auf Cuba unabhängig machen will, ohne deſſen Unterſtützung er doch nie daran denken konnte, hier den unumſchränkten Herrn zu ſpielen.

Das iſt auch meine Meynung, ſprach Escudero. Und die meinige, rief Juan, ſich zu ihnen drängend: einem Gebieter, der ſich mir durch ſolche Mittel aufdringen will, kann ich nicht ferner gehorchen, ohne meine Selbſtachtung zu verlieren. Drum auf, meine Waffenbrüder! zu uns trete, wer noch die Ehre liebt und das Joch zerbrechen will, das arge Liſt für uns ſchmiedete. Wer es meynt, wie wir, der ziehe, gleich uns, ſein Schwert für die gute Sache! — Und hier und da erſcholl in den Schaaren ein beiſtimmender Zuruf, und hier und da blitzte eine Klinge empor; aber die Mehrzahl war und blieb auf der Seite des Feldherrn. Dieſer hatte ſchon heimlich ſeinem Alvarado gewinkt, und plötzlich ſchlugen die Arkebuſiere auf die drei Proteſtirenden an. — Gebt Eure Degen ab! donnerte Cortez ihnen zu. Indem ich Euern Aufruhr mit der vollen Strenge des Geſetzes ſtrafe, will ich

Euch zeigen, daß mir mit der neuen Würde nicht blos das Recht, ſondern auch die Gewalt ward, das Recht zu vertheidigen. Legt ſie in Ketten und bringt ſie auf die Schiffe, ſie ſollen ihre Empörung mit ihren Köpfen bezahlen! Des Haufens Beifallgeſchrei beſtätigte den kühnen Befehl. Velasquez Anhänger, niedergeſchmettert durch die Entſchloſſenheit des Heerführers, in dem Gehorſam gegen ihn eingeübt, ſchwiegen zitternd. Ordaz und Escudero, von ihnen verlaſſen, in die bedenkliche Mündung der Musketen und auf die glimmenden Lunten der Schützen ſchauend, wichen der überlegenen Macht und ließen ſich ohne Widerſtand verhaften und abführen. Doch Juan, durch dieſen neuen Gewaltſtreich raſend gemacht, ſtürzte mit gezücktem Degen auf Cortez los.

Juan! rief dieſer mit dem alten, Herzen gewinnenden Tone, ohne an Gegenwehr zu denken Einen Augenblick blieb der Jüngling auf dieſen Zuruf bewegungslos ſtehn, aber bald ſiegte die Ueberzeugung in ihm, dem, was er einmal für Recht erkannt, auch des geliebten Helden Leben opfern zu müſſen, und er hob das Schwert zum entſcheidenden Streiche. Schon öffnete Alvarado den Mund, um Feuer zu kommandiren, da ſprang der treue Diaz hervor, umſchlang mit der Kraft der Angſt den wüthenden Jüngling, und riß ihn, feſtumklammernd, mit ſich zur Erde. Jetzt ſtürzten Cortez Trabanten herzu, überwältigten leicht den am Boden liegenden und ſchleppten ihn nach den Schiffen.

Verräther! knirſchte er dem begleitenden Diaz zu; aber dieſer ſprach mit geduldigem Schmerze: Schmäht mich, wie es Euch gefällt, Don Juan. Als Gott mir helfe und unſere Frau, ich habe es aus Liebe gethan. Beſſer doch gefangen, denn todt. Wenn der gährende Moſt ausgebrauſ't hat, werdet Ihr mir es wohl noch einmal danken.

In der Kajüte des Admiralſchiffes ſaß Juan in dunkeln Todesgedanken, mit den Ringen ſeiner Kette ſpielend. Er

Klirrten die Riegel der Thür; tief in einen Mantel gehüllt trat eine hohe Männergestalt zu ihm herein. Hinter ihr fiel die Thüre wieder zu, der Mantel sank ihr von den Schultern, und: Cortez?! rief der Jüngling mit zornigem Staunen. — Ordaz und Escudero sind zu ihrer Pflicht zurückgekehrt, sprach der General, sich wie zum freundschaftlichen Gespräch auf den Sessel neben Juan niederlassend, mit der gewohnten heitern Ruhe. Oeffentlich haben sie die Rechtmäßigkeit meiner Würde anerkannt, ihren Fehler bereuet und meine Verzeihung erfleht.

Wenn Ihr glaubt, brauf'te Juan auf: daß ich diesem elenden Beispiele folgen werde, so hat Euch Eure sonst so scharfe Menschenkenntniß dießmal doch getäuscht.

Es kommt nun, fuhr Cortez, ohne die Bitterkeit zu beantworten, fort: darauf an, ob Ihr, mein junger Freund, der Vernunft noch einiges Gehör schenken, oder lieber, blos um nicht Unrecht gehabt zu haben, auf einer Uebereilung beharren wollt, zu der Euch, wie ich gern anerkenne, nicht blos der Jugend ungestüme Hitze, sondern auch ein Irrthum Eures tüchtigen Gemüthes hingerissen. Das soll denn entscheiden, ob wir ferner auf der Bahn des Ruhmes vereint fortschreiten, oder uns heute auf ewig trennen werden. Sagt mir, wie ich es von Euch erwarte, offen und ohne Schminke: zu welchem Zweck habt Ihr Euch gegen mich empört?

Ihr fodert Wahrheit von dem Eingekerkerten, rief Juan wild: dessen Leben von Eurem Winke abhängt, das scheint mir eine Art von Seelenfolter, die Eurer wie meiner unwürdig ist.

Ihr habt Recht, sprach Cortez, stand auf und winkte zur Thür hinaus. Ein Soldat kam, entfesselte Juan, gab ihm seinen Degen wieder und entfernte sich. — Ihr seht, daß ich waffenlos, also jetzt mehr in Eurer Gewalt bin, als Ihr in der meinen, fuhr Cortez fort: jetzt antwortet mir.

Lange brauchte Juan Zeit, um sich von der Ueberraschung zu erholen, in welche diese unerwartete Behandlung ihn ge-

ſtürzt. Endlich ſtammelte er: Die unedle Liſt, durch welche Ihr den Feldherrnſtab an Euch geriſſen, hatte mich mit vollem Rechte entrüſtet.

Für einen ehemaligen Studioſen aus Salamanca antwortet Ihr mir ſehr unlogiſch, rief Cortez lachend. Ich will es Euch gern glauben, daß eine Mißdeutung meines Thuns Euch zu Euerm Vergehen gereizt, aber ohne einen beſtimmten Zweck könnt Ihr doch nicht gehandelt haben, weil das kein geſunder Menſchenverſtand zu thun pflegt. Drum antwortet mir klar und beſtimmt: was ſollte geſchehen, wenn Eure Partei in dem begonnenen Kampfe obgeſiegt hätte? — Auf dieſe Frage blieb der arme Juan ſtumm, denn die Antwort darauf hatte er, blos dem Sporn ſeines Gefühls gehorchend, ſich noch nicht Zeit genommen, gründlich zu prüfen. Wolltet Ihr das Heer wirklich gegen den Willen der Mehrzahl nach Cuba zurückführen? fragte Cortez weiter: dieß reiche Goldland Euerm Oheim Preis geben, der eben ſo wenig ſelbſt zu herrſchen, als brauchbare Hauptleute in der Treue gegen ſich zu erhalten verſteht; deſſen feige Tücke, deſſen niedriger Geiz, deſſen zweckloſe Grauſamkeit allein hinreichen würde, dieſen Völkern die ſpaniſche Herrſchaft verhaßt zu machen, und dadurch den neuen koſtbarſten Edelſtein unſerer Krone noch ſchneller zu verſchleudern, als er errungen wurde?

Nein, bei Gott, das war mein Zweck nicht! rief Juan haſtig.

Was wolltet Ihr denn alſo eigentlich? fragte der unbarmherzige Frager weiter. In Neuſpanien bleiben, und, ſtatt des abgedankten Cortez aus Eures Oheims Anhängern einen andern Feldherrn für den Zug nach Tenochtitlan wählen? Da hättet Ihr doch vor allem erſt darüber einig ſeyn ſollen, wer dieſer Ehre am würdigſten ſey? Ordaz und Escudero ſind gute Hauptleute, aber ſie würden ſchlechte Generale vorſtellen. Ihr wäret am Ende, die große Jugend abgerechnet, noch am erſten der Mann dazu geweſen. Bei Tabasco's Erſtürmung, in der Schlacht am Hügel, habt Ihr durch Muth und Führergeiſt Euch ausgezeichnet, und als

der Neffe des Statthalters von Cuba ſogar eine Art von Recht auf die Feldherrnwürde. Daran habt Ihr wohl auch gedacht, nicht wahr?

Ihr kränkt mich tief, rief Juan mit ſchmerzlicher Scham. Mein Wille war rein, ich wähnte für Recht und Ehre zu handeln, als ich gegen Euch aufſtand, und glaubt Ihr, daß das, was ich that, für mich geſchah, ſo verkennt Ihr mich grauſam.

Nein, Juan, ich habe Dich nicht verkannt, ſprach Cortez mit einer Rührung, die dem ſtolzen Geſicht einen neuen, ſeltenen Reiz gab: ſelbſt da nicht, als Du das Schwert auf mich zückteſt. Dein Gemüth iſt ſo kryſtallhell, daß man ihm leicht auf den Grund ſchauen kann. Ich wollte Dich blos durch meine beſchwerlichen Fragen zwingen, Dir ſelbſt zu geſtehen, daß Du nicht recht gewußt haſt, was Du gewollt, wie das jungen Hitzköpfen bisweilen zu gehen pflegt. Daß Du jetzt zu dieſer Erkenntniß gekommen biſt, ſagt mir Dein niedergeſchlagenes Auge und Dein Erröthen. Ein Wortbekenntniß verlange ich nicht, weil ich meinen Freunden gern eine Beſchämung erſpare. Doch damit Du mich nicht länger verkennen mögeſt, ſo höre meine Rechtfertigung. Mexico ſoll für unſern Herrn erobert werden; wir haben das Unternehmen begonnen, und müſſen es zum Ende führen. Aber die Aufgabe iſt ſchwerer zu löſen, als Ihr Alle meynt. Wir haben es nicht mit einer Horde roher, einfältiger Wilden, wir haben es mit den Millionen Unterthanen eines ungeheuren policirten Staates, wir haben es mit zahlreichen, waffengeübten Kriegsheeren, mit dem Fanatismus eines blutdürſtigen Prieſterſchwarmes zu thun. Das Uebergewicht, das Kriegeszucht, Roſſe und Geſchütz uns geben, wird bald durch Gewohnheit ſeine Furchtbarkeit verlieren. Und wehe dann dem kleinen Chriſtenhaufen, wenn an ſeiner Spitze kein Führer ſteht, der den dürftigen Nachen mit Entſchloſſenheit über Klippen und Untiefen in den Hafen zu führen weiß. Ich fühle es, daß ich, und ich allein der Mann dazu bin, und

darum war ich es dem König, der Religion und Euch schuldig, mir das Kommando zu sichern.

Auch durch Volksbetrug? fragte Juan schüchtern.

Das durftest nur Du mich fragen, sprach Cortez ernst: und nur Dir mag ich darauf antworten. Was nennst Du Betrug? Als auf Jamaica der große Colon die Indianer, die ihn aushungern wollten, durch die prophezeite Mondfinsterniß zur Unterwerfung schreckte, täuschte er sie da nicht auch? Oder sollte er lieber seine Getreuen, die seinem Haupt ihr Schicksal anvertraut, die in der äußersten Noth bei ihm ausgehalten hatten, einem übertriebenen Zartgefühle opfern? Entscheide Du selbst! Sollte ich das Heer noch länger den geheimen Umtrieben der Creaturen Deines Oheims und dadurch der innern Zwietracht Preis geben, damit es eine leichte Beute der Heiden werde? oder war es besser, des Volkssinnes ungetreue Wogen durch listige Beschwörung zu fesseln? Du schweigst, und ich will mich mit dem Geständnisse begnügen, das abermals in diesem Schweigen liegt. Jetzt zur Entscheidung Deines Schicksals. Du wirst es gleich mir fühlen. Nach dem, was zwischen uns vorgefallen, müssen wir uns entweder von neuem auf das innigste an einander schließen, oder für immer uns trennen. Dein sey die Wahl! Du bist frei. Puerto Carrero und Montigo segeln in kurzem von hier unmittelbar nach Spanien, um dem Könige Nachricht von den für ihn entdeckten Ländern und Proben von ihren reichen Schätzen zu bringen. Du kannst Dich dieser Gelegenheit bedienen, um, wie es Dir am räthlichsten scheint, Dich in Cuba ausschiffen zu lassen, oder in unser Vaterland zurückzukehren. Dein Antheil an der bisherigen Beute, und die Abschiedgeschenke, durch deren Zurückweisung Du Deinen Freund nicht beleidigen darfst, werden Dir überall die goldene Unabhängigkeit sichern. Sollte es Dir aber einst auf dem Lebenswege nicht nach Wunsch gehen, so vergiß nicht, daß in dem fernen Neuspanien

Cortez lebt, deſſen Herz Dir ewig nahe bleibt, und deſſen Arme Dir immer offen ſtehen werden.

Ich habe dieſe Strafe verdient! rief Juan, deſſen ſtolzes Herz unter dieſer Großmuth brach, und ſtürzte mit gewaltſam hervorbrechenden Thränen an Cortez Bruſt. Ich habe ſie verdient, aber ſie iſt ſehr hart! Verzeiht mir, großer Mann, und nehmt zum Sühnopfer mein ganzes Ich dahin. Was feſter Wille und Jugendkraft vermögen, iſt Euch fortan geweiht, ſo lange ich athme, und nie, nie ſoll ein Rückfall mich entehren und Euch Reue bringen. Ihr habt meine Seele zerriſſen, und ich lege Euch ihre innerſte Tiefe dar. Jetzt erſt wird es mir ſelbſt deutlich, daß die letzten Ereigniſſe meinem Unmuth, der ſchon ſeit Tabasco's Unterjochung in mir tobte, nur einen Vorwand zum Ausbruch gaben. Mich peinigten Selbſtvorwürfe, daß ich eins der Werkzeuge ſeyn ſollte, den glücklichen Frieden eines unſchuldigen, harmloſen Volkes zu zerſtören, das nichts verbrochen hat, als daß es reich genug iſt, die Raubgier cultivirter Barbaren zu reizen. Dieß Verhältniß war mir ſo drückend, daß ich begierig jedes Mittel ergriff, um es zu zerſtören. Meine Empörung gegen Euch ſprach nur den Aufruhr aus, der in meinem Herzen gährte. Aber fortan will ich das widerſpenſtige Herz zwingen, Euch zu gehorchen, ohne zu grübeln, und ſollte es auch darob verbluten!

Immer heftig und übereilt, ſprach Cortez, den Jüngling auf die Stirne küſſend: aber ich liebe Dich auch wegen der Fehler meiner eigenen Jugend, die ich in Dir wiederfinde, und ich will gern dieſem guten, unruhigen Herzen den Troſt bringen, den es bedarf. Wer hat Dir geſagt, daß das Volk, das wir uns unterwerfen wollen, unſchuldig und harmlos iſt, daß es in Glück und Frieden lebt? Dieſe Mexicaner, denen unſer Zug gilt, ſind die grauſamſte, blutdürſtigſte und unglücklichſte Nation der alten und neuen Welt. Gleich den Räubern, die die Siebenhügelſtadt gründeten, ſiedelten ſich ihre Ahnen als eine wandernde Horde auf einer Inſel des

See's Tezcuco an, und, anfänglich den Nachbarvölkern zinsbar, dann durch glückliche Kriege ihrer Tyrannen, breiteten sie, gleich den frechen Römern, von Jahr zu Jahr ihre Herrschaft weiter aus, so daß jetzt ein halber Welttheil unter ihrem Joche seufzt. Noch mehr aber, als ihre Eroberungkriege, hat sie ihr scheußlicher Götzendienst zu Ungeheuern vollendet. Ihnen gnügt nicht, den eignen Leib zu zerfleischen, den teuflischen Blutdurst ihrer Abgötter zu stillen, achten sie zahllose Menschenopfer nicht für hinreichend. Kinder, zur Ehre der Götter im See ertränkt, in Höhlen zum Hungertode eingesperrt, Männer und Weiber lebendig verbrannt, oder zu Hunderten auf dem großen Altarsteine geschlachtet, sind Opfer, die, gleich unsern heiligen Zeiten, alljährlich wiederkehren. In der Hauptstadt allein sterben auf diese Weise jährlich zwanzigtausend Menschen. Und fehlt es je an Unglücklichen für diese geweihte Schlachtbank, dann klagen die Götter durch ihrer Priester Mund über Hunger, und nie verlegen um einen Vorwand zum Kriege, brechen Mexico's Heere wie Tigerschaaren in das nächste Land, und Feuer und Schwert verheeren die unglückliche Gegend, bis eine hinreichende Anzahl Kriegsgefangene den Zweck des Kampfes erfüllt hat und von dem Mörderheer, unter jubelnden Siegesgesängen, zur Opferung heimgeschleppt wird.

Allzu gräßlich! rief Juan schlaudernd: und drum gewiß übertrieben!

Wollte Gott, sprach Cortez: aber daß mich meine Dollmetscherin Marina, eine Eingeborne des Landes, nicht mit Mährchen getäuscht, das verbürgt mir eine Gesandtschaft des Fürsten von Chempoalla, die heute in unser Lager kam. Sie brachte mir die bittersten Klagen ihres Herrn über Montezuma's fürchterlichen Despotismus, und flehentliche Bitten um Befreiung von dem unerträglichen Joche. Nicht zufrieden, sich als Gott verehren zu lassen, behandelt dieser Tyrann seine Unterthanen mit solcher Grausamkeit, daß alle ihm fluchen. Unter ihm hat die Raserei der Menschenopfer

ihren höchſten Gipfel erſtiegen. Beſonders fühlen die eroberten Provinzen ſeine Geißel. Indem er ſie durch ungeheure Erpreſſungen zu Grunde richtet, raubt er ihnen erbarmenlos ihre Kinder, die Töchter zur Befriedigung ſeiner Begierden, die Söhne, um ſie ſeinen Götzen zu opfern.

Und wir zögern noch, die gepeinigten Nationen von dieſem Ungeheuer zu erlöſen? rief Juan, mit raſcher Begeiſterung an den Degen ſchlagend. Auf, Feldherr, nach Tenochtitlan, um die Hyäne in ihrer Höhle zu erwürgen!

Gemach, Juan, ſprach Cortez ruhig: dieß Heldenfeuer, das ſo plötzlich in Dir auflodert, freut mich zwar, weil es mir beweiſ't, daß Du jetzt den Standpunkt erkannt haſt, auf den Mexico's Eroberer ſich ſtellen müſſen, aber die kühne That darf erſt der klugen Ueberlegung folgen. Uns genüge für jetzt, daß das große Reich, welches wir angreifen, ſo wenig in ſich einig iſt, als ſeinen Herrſcher liebt. Die Unzufriedenheit Chempoalla's kann ſo wenig, als ihre Urſache, auf eine Provinz ſich beſchränken. Jeder, den Montezuma's Joch wund drückte, wird der Fahne willig folgen, die dem Kampf gegen den Despoten vorgetragen wird. Mexico ſelbſt muß uns Mexico unterjochen helfen. Dieß iſt der einzige Lichtſtrahl, der mich das Gelingen meiner Pläne hoffen läßt. Entwürfe kreuzen ſich in meinem Kopfe mit Entwürfen, doch freilich bedarf ich zu ihrer Ausführung treuer Freunde, deren Herzen mir nicht blos gehören, die es auch wiſſen, warum ſie mir gehören, die entſchloſſen ſind, mir immer anzuhängen. Darf ich zu dieſen Freunden fortan meinen Juan zählen?

Laßt dieſe Frage die letzte Ahndung meiner Verirrung ſeyn, bat der Jüngling, Cortez Hand an ſein Herz drückend: heute wie nie iſt in mir der Rede Allmacht über das Gemüth klar geworden. Ihr habt das Herz im Buſen mir verwandelt, und ich bin der Eure geworden auf Leben und Sterben!

In einer lachenden, fruchtbaren Gegend lag die Stadt des Herrn von Chempoalla, welcher ſich jetzt das Heer der Spanier näherte. Die wohlgebauten Häuſer, von ſtolzen Paläſten und hohen Tempelthürmen überragt, der weißglänzende Kalk, mit dem alle Gebäude beworfen waren, und den die metallgierigen Soldaten anfänglich für gediegenes Silber hielten, gaben dem Orte ein überaus ſtattliches Anſehn, und erinnerten die Spanier an des Mutterlandes größere Städte. Bei dem Einzuge in Chempoalla wogten alle Straßen und Marktplätze von einer ungeheueren Menſchenmaſſe, die unbewaffnet und in ruhiger Stille, die Fremden neugierig angaffend, ihnen einen friedlichen Empfang verbürgte. Jetzt war der Palaſt des Fürſten erreicht, und, von einigen Edeln unterſtützt, wälzte ſich den Ankömmlingen ein koloſſaler, olivenfarbener Fleiſchklumpen entgegen, den baumwollenen Mantel reich mit Juwelen beſäet, und Juwelen in den Ohren, der Naſe und den Lippen. Es war der Fürſt von Chempoalla, deſſen unförmliche Dicke und Unbehilflichkeit ſo auffallend war, daß Cortez Mühe hatte, dem ſchallenden Gelächter ſeiner Leute Einhalt zu thun und ſich ſelbſt in den Schranken ernſter Würde zu halten. Aber die Anrede, mit welcher der dicke Herr den General empfing, entſprach der plumpen Form keineswegs. Sie war eben ſo verſtändig als verbindlich, und ſchloß mit den bitterſten Klagen über Montezuma's unerträgliche Tyrannei, die das ganze Land Anahuac zur Verzweiflung bringe, vor allem aber das freie Gebirgvolk der Totonaca's, zu denen Chempoalla gehöre und die ſeit undenklichen Zeiten durch ihre eigene Fürſten unumſchränkt beherrſcht worden. Die Erinnerung an die entriſſene Macht und Herrlichkeit, vermöge der ehedem Chempoalla's Herren ihr Land blos auf eigene Hand drücken durften, machte in der mediatiſirten Hoheit ſo lebhafte Empfindungen rege, daß ihr die hellen Zähren des Unwillens und Schmerzes aus den Augen ſtürzten. Cortez, ſeinen Zweck unverrückt im Auge behaltend, ergriff freudig dieſe

Veranlaſſung, um, nach ſeiner Gewohnheit, viel von den Gräueln der Abgötterei zu ſprechen, die die Gerechtigkeit des einzigen wahren Gottes durch die eben geſchilderte Leiden beſtrafen müſſen. Dann ging er auf die Größe und Macht ſeines Königs über, der ihn vorzüglich zu dem Zwecke in das Land Anahuac geſandt, um die Klagen der Unterdrückten zu hören, gegen ihre grauſamen Unterdrücker aber das ſtrengſte Recht zu handhaben, und ſchloß mit der echt ſpaniſchen Verſicherung, daß ihn die große Macht des Despoten am wenigſten kümmere, weil ſeine eigene, vom Himmel ſelbſt unterſtützt, unwiderſtehlich ſey.

Mit Entzücken hörte der Herr von Chempoalla das verkündete Evangelium, als in dem Menſchenmeere ein unruhiges Drängen entſtand, welches die Aufmerkſamkeit des Fürſten und Feldherrn erregen mußte. Sie blieben auch nicht lange über die Urſache ungewiß, denn fünf Tribut-Einnehmer des Herrſchers von Mexico, koſtbar gekleidet, wurden auf Tragſeſſeln durch Chempoalla's Straßen getragen. Sclaven gingen vor dem Zuge her, Sclaven hielten den ſtolzen Großbeamten Sonnenſchirme von Federn über die Häupter, Sclaven folgten ihnen. So zogen ſie bei den Spaniern vorüber, und warfen ſo verächtliche Blicke auf dieſe, und ſo grimmige auf den armen Fürſten, daß die Soldaten nur durch das ganze Anſehn des Generals von Gewaltthätigkeiten abgehalten werden konnten. Schrecken und Todesangſt auf dem Geſicht, rief der dicke Fürſt nach ſeiner Sänfte, um ſich den erzürnten Satrapen eines unverſöhnlichen Gebieters auf der Stelle nachtragen zu laſſen, und ſie, wo möglich, zu beſänftigen. Unterdeß quartierte ſich das ſpaniſche Heer in den ihm angewieſenen Gebäuden ein, in denen ſie Lebensbedürfniſſe jeder Gattung im Ueberfluſſe und eine Menge junge Chempoalleſerinnen zur Bedienung fanden, die ſich um die Ehre drängten, die weißen Fremdlinge für die Beſchwerden des Marſches zu entſchädigen. Während die Untergebenen des Lebens Freuden ſo gierig

und haſtig genoſſen, wie es Kriegern am erſten zu verzeihen iſt, die nicht einmal mit Gewißheit auf die nächſte Stunde rechnen können, hörte der Heerführer mit ernſtem Sinnen den Bericht der treuen Marina, die er auf Kundſchaft ausgeſendet. Dieſer Bericht war nicht tröſtlich. Die mexicaniſchen Beamten hatten dem Fürſten, wegen des ungeheuern Staatsverbrechens, die feindlichen Fremdlinge bei ſich aufzunehmen, die bitterſten Vorwürfe gemacht, und ihm, zur Strafe ſeines Hochverrathes, über den gewöhnlichen Tribut, noch zwanzig Jünglinge zum Opfer für die beleidigten Gottheiten abgefordert, damit, wie es überall auf der Erde gebräuchlich, auch hier das Volk für die Mißgriffe des Regenten büße. Dieſe Anmaßung mußte Cortez doppelt entrüſten, weil ſie zugleich ſeinen Stolz und ſeine Religioſität angriff. Sein Machtgebot rief den Fürſten von Chempoalla herbei, von dem er verlangte, daß dem Blutbefehle des Tyrannen der Gehorſam verſagt und die Ueberbringer verhaftet werden ſollten. Der Fürſt, zur Unterwürfigkeit gegen den zornigen Herrn gewöhnt, erſchrack nicht wenig über dieß Anſinnen, und ſchwankte kläglich zwiſchen der alten Achtung für Montezuma und der neuen Furcht vor den fremden Eindringlingen. Aber der Feldherr, in deſſen Plan es lag, den Bruch zwiſchen Chempoalla und Mexico unheilbar zu machen, beſtand ſo gebieteriſch auf ſeiner Forderung, daß der Fürſt nicht zögern durfte, zu gehorchen, und die Tribut-Einnehmer Montezuma's wurden — ohne ſichtbaren Antheil der Spanier — durch des Fürſten Leibtrabanten gefangen genommen. — Jetzt war einmal der Ehrfurchtdamm zerriſſen, und wie ein verheerender Strom brach der lang verhaltene Groll der Chempoalleſer gegen ihre Peiniger hervor. Ueberzeugt, daß Montezuma doch das, was einmal geſchehen, nie verzeihen könne, wollten ſie ihre Rache ſo vollſtändig als möglich befriedigen, und der Fürſt, Cortez freudige Zuſtimmung vorausſetzend, verkündete ihm mit wilder Freude, daß noch in dieſer Nacht, im Haupttempel der Stadt, an den fünf

Mexicanern das geſchehen werde, was Montezuma mit den geforderten zwanzig Jünglingen gethan haben würde. Aber wie erſchrack er, als Cortez ihm mit großem Abſcheu und furchtbarem Ernſt erklärte: daß eine Stadt, die durch ein Bündniß mit Chriſten geehrt ſey, ſich durch kein Menſchenopfer beflecken dürfe. Erſtaunt ſah der Heide den Chriſten an, der ſo entſchieden auf der Rettung ſeiner grimmigſten Feinde beſtand; aber dieſer blieb bei ſeinem Verbot, und theils, um dem neuen Bundesgenoſſen den Ungehorſam unmöglich zu machen, theils aus einer andern, tiefer liegenden Abſicht, befahl er, die Gefangnen aus dem fürſtlichen Kerker in das ſpaniſche Quartier zu bringen, wo er ſie durch ſeine eigenen Leute bewachen ließ.

Die tiefe Nacht lag über Chempoalla, als zwei der unglücklichen Mexicaner aus ihrem Gefängniſſe geholt und nach Cortez Gemache gebracht wurden. Schon wähnten ſie, daß man ſie zu dem verheißenen, nächtlichen Tempelopfer ſchleppe, und bereiteten ſich mit heldenmüthiger Faſſung zum Tode. Aber Cortez, welcher in Geheim erwogen, daß es gut ſey, ſo lange als möglich den Schein des Friedens zwiſchen ihm und dem mächtigen Montezuma zu erhalten und wenigſtens offenbare Feindſeligkeiten zu verhüten, kündete ihnen die Freiheit an, trug ihnen auf, dem Gebieter ſein Mißfallen über das Betragen der Chempoalleſer gegen ſie zu bezeigen, und verſprach ihnen ihre Gefährten nachzuſenden. Von der ungehofften Milde des fremden Heerführers entzückt, ſchieden ſie. Am andern Morgen berichteten die ſpaniſchen Schildwachen dem Feldherrn, in Beiſeyn des Fürſten, befohlnermaßen mit großer Aengſtlichkeit die Flucht der beiden Gefangnen. Cortez ſtellte ſich über die Nachläſſigkeit ſeiner Soldaten höchſt aufgebracht, und ließ die noch vorhandenen Mexicaner, um ſie ſichrer zu bewahren, in Feſſeln auf ſeine Schiffe bringen, von wo ſie um ſo leichter und unbemerkter ihren Brüdern folgen konnten.

So geſchah es. Cortez hatte, das gutmüthige Vertrauen

seines Verbündeten mißbrauchend, ihn auf ewig mit seinem Herrscher entzweit, und sich diesen zugleich zu großer Dankbarkeit verpflichtet. Sein Doppelzweck war erreicht, aber, durch diese unwürdige, kleinliche Betrügerei, der Glanz seines Heldenruhmes in einem Grade verdunkelt, den sein sonst rechtliches Gemüth noch schärfer erkannt haben würde, wenn er nicht das Hauptziel seines Thuns, die Verbreitung der christlichen Religion und den schrecklichen Grundsatz, daß dieses Ziel jedes Mittel heilige, vor Augen und im Herzen gehabt hätte.

Die Saat der Kühnheit und List reifte, wie fast immer hienieden, rasch zu des glücklichen Erfolges Segenserndte. Pfeilschnell hatte sich das Gerücht durch alle Gebirge der Totonaca's verbreitet, daß sie durch der Weißen Entschlossenheit von dem Tribut für Mexico befreit und berechtigt worden, jeden Beamten Montezuma's, der sich blicken lasse, zu verhaften. Der Freiheit Hoffnung süße Täuschung lebte in der ganzen hartbedrückten Nation auf, und die Herren und Edeln der Provinz strömten in Chempoalla zusammen, um ihren vermeyntlichen Befreiern zu danken. Cortez war nicht der Mann, eine solche Gelegenheit ungenützt entfliehen zu lassen; durch seinen Clienten, den Fürsten von Chempoalla, hatte er den von Chiahuitzla gewonnen, beide mußten jetzt die Notabeln der Totonaca's bearbeiten, und obgleich einige Furchtsame oder Weitersehende meynten: es sey am zuträglichsten, den, dießmal wohl mit Recht zornigen, Herrn zu versöhnen, so siegte doch der Mehrzahl Begeisterung. Die Stände beschloßen, Mexico's Joch völlig abzuschütteln, sich zu diesem Zweck mit den Spaniern zu verbünden und ihren König als Oberschutzherrn anzuerkennen. Dieser Act ward aus einer wunderlichen, mit sich selbst im Widerspruch stehenden Gesetzlichkeit des Feldherrn in dem fremden Welttheil, durch den Notar der spanischen Armee, mit allen spanischen Formen, von denen natürlich die guten Totonaca's nichts verstanden, vollzogen, und ohne näher zu prüfen, ob hier

nicht die Geißel mit dem Scorpion vertauscht werde, huldigten die einfältigen Heiden mit Jubelgeschrei dem neuen Regimente.

Jetzt hatte Cortez festen Fuß im Lande gefaßt, und nun dachte er mit Ernst an die Gründung der reichen Stadt des wahren Kreuzes, die bisher nur in der Idee existirt hatte. Er bedurfte eines festen Punktes an dieser Küste, um bei Unglückfällen eine sichere Zuflucht, für die Ersatzmannschaften einen Landungplatz, und hauptsächlich eine Zwingburg für die neuen Vasallen zu haben, wenn dieselben etwa in der Folge, die Segnungen der spanischen Herrschaft verkennend, einen Versuch wagen sollten, das Notariatsiegel von der Huldigungurkunde zu reißen.

In einer fruchtbaren Ebene, von prächtigen Wäldern umgeben, zwischen Chiahuitzla und dem Meere, wurde der Grund von Villa ricca de la vera cruz abgesteckt; das ganze Heer mußte Hand anlegen, um nur erst die Ringmauern und die nöthigsten Gebäude aufführen zu helfen. Niemand durfte sich ausschließen, und Cortez, mit eignen Händen Kelle und Hammer führend, ging seinen Officieren mit gutem Beispiel voran. Die Totonaca's, nicht gewohnt, die entfernten Folgen ihres Thuns zu berechnen, ließen sich sehr bereitwillig bei dem Kerkerbau ihrer Freiheit als Handlanger brauchen, und bald trotzte die neue Stadt mit Wall und Mauern umgeben, und gegen der Indier dürftiges Kriegsgeräth hinreichend gesichert.

Eben hielt Cortez auf dem Marktplatze von Veracruz, seine schnelle und wohlgerathene Schöpfung beifällig betrachtend, als Juan, gleich einem Rasenden, von Chempoalla daher gesprengt kam, und, ohne vom Pferde abzusteigen, athemlos vom Ritt und Zorn, dem Feldherrn zuschrie: Zu Hilfe! General, die Ehre der Krone und der Religion Spaniens steht auf dem Spiele. In der Hauptstadt unserer neuen Provinz wagen es die Vasallen eines christlichen Königs, ein Menschenopfer zu bereiten; um von ihrem teuflischen

Götzen Glück zu erkaufen, zum Widerſtande gegen den Tyrannen wollen ſie ſechs zarte Kinder im Haupttempel ſchlachten.

Blaſe Allarm, donnerte Cortez im heiligen Zorn dem Trompeter zu, der neben ihm hielt, und während das Schmettern des ehernen Heroldes der Schlachten ganz Veracruz in die Waffen rief, ſprach Cortez, vom Roſſe ſpringend, in geflügelter Eile zu ſeinem Juan: Zurück nach Chempoalla! Dein Pferd iſt überjagt, nimm das meine und jage es in Gottes Namen todt. Olid und Alvarado beſetzen mit ihren Compagnieen den Tempel. Dem Fürſten ſage: Aufſchub des Opfers, bis ich komme, oder ich vernichte die Stadt.

Schon ſaß Juan auf dem ſtolzen Andaluſier des Feldherrn und ihn gegen das Thor herumwerfend, rief er freudig: Komme ich mit dem Roſſe lebendig nach Chempoalla, ſo ſind die Kinder gerettet! und bald verſchwand er in der Staubwolke, die des ausgreifenden Hengſtes Galoppſchlag geſchaffen.

Um Chempoalla's hohen Haupttempel wogte der Heiden unzählbare Menge. Aus den Thürmen der obern Terraſſe ſcholl gräßlich, begleitet von der kleinen Tempelflöten ſchneidendem Geſchrei, der blutdürſtigen Prieſter heulender Geſang. Endlich kamen, in ſchwarze Scapuliere gehüllt, Geſicht und Fäuſte ſchwarz gefärbt, die Ungeheuer paarweiſe in Proceſſion hervorgeſchritten und hielten ihren Umzug auf der Terraſſe, und von den koloſſalen Rauchfäſſern wirbelten die Dampfwolken des Copals in geraden Säulen hinauf in das klare Blau des milden Himmels. Jetzt ſtiegen die Prieſter ſingend den langen Treppenweg von Terraſſe zu Terraſſe herab bis zum Fuße der ungeheuern Steinmaſſe, wo die Väter und Mütter der zum Opfer beſtimmten Kinder, die armen Kleinen, mit ſtiller Ergebung in das, was ſie für der Götter Willen hielten, für ihren Ehrentag mit Edelſteinen ſchmückten und mit blutigen Thränen dem Tode weihten. Eben ließ ſich

Chempoalla's Fürſt von ſeinem Trageſeſſel herabheben, um durch eigenhändige Uebergabe der Opfer an ihre Schlächter ſeinen Herrſchereifer für die Religion des Landes thätig auszuſprechen. Da kam Juan auf dem tollen Andaluſier angejagt und ſtürzte mit ihm zu des Fürſten Füßen nieder. Noch am Boden liegend ſchrie er zu dem Erſchrockenen hinauf: Aufſchub des Opfers, oder Vertilgungkampf mit uns!

Entſetzt über die Frechheit des Freundlings, der, einzeln und wehrlos, ſogar den Göttern zu gebieten ſich unterfing, hob der Fürſt die Hände zu den Wolken, und die Prieſter verhüllten zornig die ſchwarzen Geſichter in ihre Gewänder. Unter dem Kriegergefolge des Fürſten aber erhob ſich ein unwilliges Murmeln, und einige ſchnürten ſich ſchon ihr Steinſchwert feſt um die Fauſt und ſchwenkten es drohend über dem Haupte. Da raſſelten Trommeln, und feſtgeſchloſſen, im harten einförmig abgemeſſenen Tritt, kamen, wie Ein Mann, Olids und Alvarado's Compagnieen heranmarſchirt und beſetzten mit finſterem Schweigen die Eingänge des Tempels, und hinter ihnen dröhnte der Boden von der Kanonen dumpfem Geraſſel, die, von chempoalleſiſchen Laſtträgern gezogen, von Spaniern mit brennenden Lunten begleitet, ſich drohend näherten, hielten und abprotzten. Da erkannte der Fürſt mit Entſetzen den ſchweren Ernſt in Juans Zuruf, und winkte den Prieſtern, mit dem Opfer inne zu halten. So harrete alles in ſchauerlicher Stille zum Aergſten gerüſtet, bis die Trompeten von dem Thore herjauchzten, das gen Veracruz ſchaute, und auf ſchaumweißem Roſſe der Feldherr an ſeiner Reiter Spitze angeſprengt kam. Gleich des Cherubs Flammenſchwerte funkelte, dießmal für eine ganz reine Sache gezogen, ſein gutes Ritterſchwert im Sonnenſcheine. — Halt! ſchrie er ſchon von weitem, und bald hielt er neben dem Fürſten, der zitternd auf ſeiner Hofleute Schultern ſich lehnte. — Vaſall von Spanien! herrſchte ihm Cortez mit majeſtätiſchem Zorne zu: wie mögt Ihr es wagen, in Eurer Hauptſtadt ein Menſchenopfer zu bereiten, das, wie Euch nicht mehr unbe-

kannt ſeyn kann, Euerm oberſten Lehnherrn ein Gräuel iſt. Augenblicklich laßt die unglücklichen Schlachtopfer frei, oder Ihr ſeyd Eurer Fürſtenwürde entſetzt, Chempoalla iſt in Aufruhrſtand erklärt, und Feuer und Schwert ſoll ſchonunglos unter den ſchändlichen Götzenknechten wüthen!

Ich gehorche, ſeufzte der Fürſt, ſich vor dem neuen, ſtrengen Gebieter demüthigend; auf ſein Gebot traten die dunkeln Prieſterlarven zurück, die ſchon wieder die ſchwarzen Mörderfäuſte nach den zitternden Kleinen ausgeſtreckt. Die Kinder flohen zurück in die Arme ihrer trauernden Aeltern, die, noch immer an der nie gehofften Rettung zweifelnd, ſie ängſtlich betrachteten, dann plötzlich empor hoben und ſchnell, damit nicht etwa den Fürſten das ſchwer ausgeſprochene Gnadenwort wieder reue, mit ihnen forteilten.

Dieſer willige Gehorſam hat Euch Verzeihung der verübten Eigenmacht erworben, fuhr Cortez mit milderem, aber immer ernſtem Tone fort. Wenn Euch jedoch an der Wiederkehr meiner vorigen Gunſt etwas liegt, ſo müßt Ihr ſie um höhern Preis erkaufen. Oft ſchon habe ich Euch die Abſcheulichkeit Eures Götzendienſtes bewieſen, oft ſchon Euch freundlich ermahnt, von Euerm eben ſo unſinnigen als verbrecheriſchen Aberglauben abzuſtehn. Länger darf ich es nicht dulden, daß meine Worte ungehört verhallen, daß die Unterthanen des katholiſchen Königes den Teufel anbeten. Darum entſagt zum Pfande der neuen Sühne, ſammt Euerm Volke, Eurer falſchen Religion; zertrümmert dieſe ſcheußlichen Abbilder verdammter Geiſter, die gotteslästerlich Ihr Eure Götter nennt; waſcht im heiligen Taufwaſſer die Heidengräuel von Euch ab, und nehmt die alleinſeligmachende Lehre an, die Chriſti Knechte Euch bringen.

Ein allgemeiner Schauder ergriff die Chempoalleſer bei dieſer entſetzlichen Rede. Heulend und knirſchend zerrauften die Prieſter ſich die Haare, zerriſſen ihre Gewänder, und ritzten ſich, den Zorn der Götter abzuwenden, Geſicht und Bruſt mit ſcharfen Kieſelmeſſern blutig. Verzweifelnd rang der

Fürſt, im Kampfe zwiſchen der angebornen Ehrfurcht vor ſeinen Götzen und der aufgedrungenen Furcht vor den frechen Weißen, die Hände. Doch endlich ſiegte in ihm der ſtolze Fürſtenſinn. Er trat kühn dem Zorn des Feldherrn entgegen, und ſprach mit Würde: Zwar ſchätze ich die Freundſchaft der Spanier ſehr hoch, wie ich durch große Opfer bewieſen, aber Eure neue Forderung kann ich nicht erfüllen. Aus den gütigen Händen unſerer Götter empfangen wir Geſundheit, Reichthum, Sieg über unſere Feinde und jedes Glückes Fülle. Ihnen ſind wir dafür nicht bloß Liebe und Dank, ſondern auch äußere Verehrung ſchuldig. Und hätten wir auch für unſern Undank keine Strafen von ihrem Zorne zu befürchten, ſo geziemt es doch tapfern Männern, das, was ſie im Herzen fühlen, offenkundig auszuſprechen, ohne Furcht vor irdiſcher Uebermacht.

Da rollten Cortez Augen im grimmigſten Zorne, und er rief ſeinen Kriegern zu: Auf, Soldaten! was zaudern wir? wollen wir es dulden, daß Männer, die ſich unſere Freunde nennen, falſchen Götzen die Ehre geben, die ſie dem wahren Gott ſchuldig ſind. Jetzt iſt es Zeit, als Spanier uns zu zeigen, die von ihren Heldenahnen den feurigſten Eifer für die heilige Religion erbten. Laßt uns die Schandbilder zerbrechen, daß wir durch Vernichtung der Gegenſtände des Aberglaubens den verblendeten Heiden das Beharren in der Sünde unmöglich machen. Dadurch dienen wir unſerem Gott, das will er, und fallen wir im heiligen Werke, ſo wird am Throne des Herrn die ewige Märtyrerglorie unſere blutigen Schläfe krönen!

Gott will es, ſchrieen die Soldaten, und drangen nach der Tempeltreppe vor. Aber wuthſchäumend warfen ſich ihnen die Prieſter entgegen, entſchloſſen, für ihre Götzen, durch die ſie ſo hoch geehrt und ſo gut genährt waren, auch ihr Leben zu wagen. Mordluſt brüllte aus dem verſammelten Chempoalla, und der Fürſt, deſſen Zorn über den Uebermuth der Fremdlinge ſeine Furcht bezwungen, winkte ſeinen Kriegern,

den Kampf zu beginnen. Rings spannten sich Bogen, hob sich der Maquahiutl, ward der Tlacochtli geschwenkt. Aber Juan stürzte gerad auf den Fürsten los, packte ihn mit Löwengrimm an der Kehle, und setzte ihm die Spitze des Degens auf die Brust. Mitten in die Haufen der drohenden Krieger sprengte Cortez und donnerte ihnen zu, daß der erste Pfeil, den sie abzuschießen wagten, ihrem Fürsten das Leben kosten, ihrer ganzen Nation den Untergang bringen solle. Mit kläglichen Tönen übersetzte Marina, die den geliebten Helden auch auf diesem gefährlichen Zuge begleitet, dem erbleichenden Volke diese Drohungen in ihre Landessprache, und setzte mit weiblicher Feinheit noch die Besorgniß hinzu, daß die Weißen bei dem Ausbruch der Feindseligkeiten, statt den Chempoallesern gegen die Mexicaner beizustehn, sich mit diesen gegen sie verbinden, und dadurch ihre Vernichtung entscheiden würden.

Dieser Grund war siegreich. Der Haß gegen die Mexicaner überwog Fürstenstolz und Götterfurcht. Mit einem Winke beschwor der Herr von Chempoalla den Sturm des Volkaufruhrs, und erklärte mit matter Stimme: die Spanier möchten nach Willkühr handeln, da seine Unterthanen es nicht wagen dürften, ihre Hände zu so entsetzlicher That zu mißbrauchen.

Darf ich? fragte Juan fröhlich den besänftigten Feldherrn, und als dieser gewährend sein Haupt geneigt, sprang der Jüngling die hohen Tempeltreppen hinauf. Ihm folgten fünfzig der strenggläubigsten Spanier. Mit einem Fanatismus, der dem der Heiden wenig nachgab, drangen sie in die Tempelthürme der obern Terrasse ein. Schonunglos wüthete Schwert und Beil und Kolbe unter den Götzenbildern. Bald wurden die gräßlichsten Unformen, wildphantastisch aus scheußlichen Menschen- und Thiergestalten zusammengesetzt, reich geschmückt mit Gold und Juwelen, hinaus auf die Plateform geschleppt, und von dort die Treppen herabgestürzt, bis sie zerschmettert am Fuße der Steinmasse anlangten.

Ein Freudengeſchrei der Krieger unten begleitete jeden Fratze Sturz, während die Totonaca's Thränenſtröme vergoſſen, ſich die Augen bedeckten, um den Gräuel nicht mit anzuſehn, und die Götter mit klagender Stimme baten, die Nation nicht zu ſtrafen für der Fremdlinge Verwegenheit, die ſie nicht hindern könnten, ohne ein Opfer der Mexicaner zu werden. Die Prieſter brüllten Flüche hinauf zum Himmel, deſſen Feuer ſie auf die Häupter der frechen Tempelräuber herabbeteten. Aber der Himmel hatte keine Blitze für ihre Ehre, er ſtrahlte fort und fort in ſeiner heitern Bläue, und unverletzt und triumphirend gingen die Bilderſtürmer vor aller Augen herum; die Meinung, daß Götter, die ſich ſelbſt nicht zu rächen wüßten, keine Anbetung verdienten, griff um ſich, und machte bald ganz Chempoalla in ſeinem alten Glauben irre, und ſogar die Prieſter geriethen auf den Wahn, daß die Spanier ſelbſt eine Art Gottheit, mächtiger als ihre Götzen, ſeyn müßten. Jetzt trugen ſie kein Bedenken mehr, ſelbſt Hand anzulegen und die bisher ſo heiliggehaltnen Torſo's mit Verachtung in das Feuer zu werfen, das auf Cortez Gebot vor dem Tempel angezündet worden. Das Menſchenblut, das, ein gräßlicher Schmuck, rings an den Tempelwänden klebte, ward abgewaſchen, ein chriſtlicher Altar errichtet, und das Bild der holden Jungfrau Mutter blickte bald ſegnend von der Höhe herab, von der ſonſt ſcheußliche Larven in die Qualen unglücklicher Schlachtopfer gegrinſet hatten. Der alte Torres, ein invalider ſpaniſcher Soldat, ward als Sacriſtan zum Hüter des Heiligthums ernannt, vier chempoalleſiſche Götzenprieſter, raſch bekehrt, vertauſchten ihre ſchwarzen Gewänder mit weißen, um ſeine Gehilfen zu werden, und durch die Taufe von acht edeln Jungfrauen, die der Fürſt den ſpaniſchen Officieren als Pfänder der wiedergebornen Freundſchaft geſchenkt, weihte der ehrwürdige Olmedo den neuen Chriſtentempel ein, alſo glänzend der neuen Lehre glorreiches Siegesfeſt krönend. Als er die Menge mit dem Segen der Kirche entlaſſen, ergriff, von religiöſem Entzücken

berauſcht, der ſchwärmende Juan ſeine Hand und fragte ihn haſtig: Nicht alſo? Euch geht es, wie mir? heut iſt der Tag, an dem es Euch zum erſten Mal mit begeiſterndem Entzücken klar wird, weshalb wir in Neuſpanien gelandet. Ich fühle mich ſo ſelig ſtolz, daß ich in einer Stunde eines ganzen Volkes Aberglauben vertilgt und ſeine Seele dem wahren Gotte zugeführt habe.

Mein guter junger Degen, ſprach Olmedo freundlich, zutraulich die Hand auf Juans Schulter legend, mit einem Lächeln, in das ſich eine gutmüthige Ironie miſchte: ſo glaubt Ihr alſo wirklich, mit dieſen elenden Bildern des Volkes Abgötterei vernichtet und Gott einen Dienſt gethan zu haben? Wohl Euch, wenn Ihr das treulich meynt und dieſer Glaube Euch in Zukunft zu größern Thaten begeiſtert. Ich werde ihn Euch nicht rauben, denn wollte Gott: der Spanier roher Haufe theilte nur erſt dieſen frommen Wahn mit Euch! Doch ſcheint Ihr mir würdig, im Rauſche der Schwärmerei ein warnend Wort der Wahrheit zu vernehmen, was ich ſchon im Gotteshauſe zu San Yago zu tauben Ohren ſprach: Durch Schwert und Feuer zwingt Ihr der Heiden Körper nur zu knechtiſchem Gehorſam; durch Eurer Tugend Beiſpiel allein könnt Ihr ihre Herzen gewinnen für unſers Heilandes ſegenreiche Lehre!

Die geduldige Ergebung, mit der die Totonaca's ſich nach dieſer gewaltſamen Bekehrung dem neuen, unbegriffenen Cultus unterwarfen, bewies es dem Feldherrn, daß ſie völlig unterjocht waren, und er begann nun ſich ernſtlich zum Marſche gen Tenochtitlan zu rüſten. Da ſtörte ihn ein neues Complot ſeiner Leute in der Ausführung ſeines gigantiſchen Planes. Juan Escudero, durch das Mißlingen der letzten Verſchwörung weniger geſchreckt als erbittert, des langen Herumſchweifens müde, vor den Gefahren des Zuges nach der Hauptſtadt ſich ſcheuend, hatte mit Diego Cermeno, Pi-

loto und Gonzalez von Honorie, und Piloto und Alfonso Pilare, den verzweifelten Plan entworfen, eines der Schiffe zu ersteigen, den Steuermann zu ermorden und gerade nach Cuba zu segeln, um den grimmigen Velasquez von Allem zu unterrichten. Auch des herrlichen Olmedo unwürdiger Gefährte, der Pater Juan Diaz, war im Geheimniß. Aber die Verschwörung scheiterte. In der Nacht der Ausführung, schon auf dem Wege nach dem Schiffe, wo das Bubenstück ausgeführt werden sollte, ward einer der Verschwornen, Bernardino von Coria, so gewaltig von der Stimme des innern Richters gerührt, daß er plötzlich seinen Frevel erkannte, bereuete und sich heimlich von seinen Spießgesellen trennte, um den Feldherrn von allem zu benachrichtigen. So geheim als schnell traf dieser seine Anstalten, dem drohenden Unheil vorzubeugen. Auf dem Schiffe selbst wurden die Verräther ergriffen, und erkennend, daß die früher geübte Milde hier nicht wohlangewendet sey, beschloß Cortez dießmal ein strenges Gericht. Zwar rettete die Ehrfurcht vor dem heiligen Amte, das er entweihte, den tückischen Mönch vor der verdienten Strafe, aber desto fürchterlicher klang der Gerechtigkeit Schwert über den Häuptern der schuldigen Layen. Die beiden Rädelsführer wurden enthauptet, zwei andere öffentlich gestäupt, und dem mit verflochtenen Bootsmann ward auf dem nämlichen Schiffe, das der Schauplatz und das Werkzeug seiner Verbrechen hatte seyn sollen, ein Bein abgehauen!

Dennoch konnte Cortez die bittere Ueberzeugung nicht zurückweisen, daß selbst durch diese ächttürkische Rechtspflege die Quelle der Empörung in seinem kleinen Heere noch nicht verstopft sey. Dieß zu erreichen, fiel der große Mann nach langem Sinnen auf ein Mittel, das zwar sicher, aber zugleich so gefährlich war, daß jede kleinere Seele davor zurückgebebt seyn würde. Es hieß — Zerstörung der Flotte, um dem Heere jede Hoffnung eines möglichen Rückzugs abzuschneiden, und sich dadurch mit ihm in die eiserne Nothwendigkeit zu setzen, entweder das mexicanische Reich zu stürzen, oder in

dem Beginnen unterzugehn. Nur, wenn auch der Feigſte im Heere überzeugt wurde, daß Flucht unmöglich und blos zwiſchen Sieg und Tod die Wahl frei ſey, durfte er auf den ausdauernden Gehorſam ſeiner Soldaten rechnen. Nun kam es aber darauf an, daß das Heer ſelbſt die Nothwendigkeit dieſer großen Maßregel anerkenne und durch eignen, freien Entſchluß die Ausführung bewirke, und für dieſen Zweck mußte ſich freilich die Schlange mit dem Löwen, unedle Liſt mit dem edeln Muthe verbinden. Ein Steuermann, durch Cortez Vertraute gewonnen, bohrte heimlich zwei Schiffe an, die im Hafen lagen, und ſprengte dann aus, daß ſie, von den Würmern zerfreſſen, geſunken wären. Jetzt wurden raſch alle Schiffe abgetakelt, Tauwerk, Maſten, Kanonen und alles Bewegliche an's Land gebracht. Die beſtochnen Schiffzimmerleute unterſuchten den Rumpf jedes Fahrzeuges, und erklärten, daß alle, durch den langen Gebrauch beſchädigt, keiner Ausbeſſerung mehr fähig wären. Dann trat Cortez auf, entflammte durch eine Glutrede ſeine Soldaten zu ſolcher Begeiſterung, daß ſie hinſtürmten, um die Wracke, ihre letzte Zuflucht, vollends zu zerſtören. Nur ein Schiff ward erhalten, um die Kapitaine Alfonſo Hernandez de Portocarrero und Franzisco de Montijo nach Spanien zu führen. Der Zweck dieſer Sendung war, den Beſchwerden des Statthalters Velasquez am kaiſerlichen Hofe zuvor zu kommen, ſie zu widerlegen, und den Kaiſer zu gewinnen, daß er alle bisherigen Schritte des Feldherrn gut heiße, deſſen Abhängigkeit von Velasquez aufhebe und Cortez zum unumſchränkten Statthalter des eroberten Landes ernenne. Ein freimüthiger Bericht des Feldherrn, der das, was bisher geſchehen, mit einer, großen Seelen eigenen, Offenheit, gleich entfernt, von Prahlerei und Demuth, erzählte, ein Bericht der Audienz von Veracruz, ein anderer von den eilf Hauptleuten des Heeres unterzeichnet, beide, Cortez mit den wärmſten Lobeserhebungen überhäufend und um ſeine Beſtätigung als Feldherr und Oberrichter flehend, begleiteten die Machtboten. Da es aber

Cortez klar erkannte, daß bei cultivirten Nationen, zumal an den immer bedürfenden Höfen der Herrscher, das Gold allein den wichtigsten Gründen das nöthige Uebergewicht zu geben vermöge, so galt es, um des günstigen Erfolges gewiß zu seyn, der Regierung eine Probe der Schätze zu übersenden, deren Besitz ihr verheißen ward. Sollte diese Probe ansehnlich seyn, so mußten alle von Montezuma erhaltenen Geschenke dazu bestimmt werden, und Officiere, Soldaten und Matrosen auf ihren Antheil daran verzichten. Eine harte Foderung; aber — Cortez sprach! — und jeder gab geduldig seinen Antheil her, um sich dafür die Allerhöchste Erlaubniß zu erkaufen, fernerhin unter des angebeteten Feldherrn Führung Blut und Leben in tausend schrecklichen Gefahren zu wagen; eine Thatsache, die bei der unersättlichen Habsucht der Spanier schwerlich in der Geschichte ein Gegenstück findet, und die Zaubergewalt beweiset, welche Cortez über die Herzen seiner Krieger hatte.

Das Schiff segelte ab, und Cortez gab seine letzten Befehle zum Marsche nach Tenochtitlan. Sein Heer zählte jetzt noch fünfhundert Fußsoldaten, fünfzehn Reiter und sechs Feldstücke. Der Rest, etwa fünfzig Invaliden, blieben unter dem Kommando des Juan d'Escalante als Besatzung zu Veracruz zurück. Die treuen Totonaca's boten den Spaniern ihre ganze Kriegsmacht zu Hilftruppen an, aber Cortez nahm nur fünfzig Edle, die zugleich, ohne es zu wissen, ihm als Geißeln dienen sollten, vierhundert Krieger, und zum Transport des Gepäckes, in einem Lande, das den Gebrauch der Lastthiere nicht kannte, zweihundert Tlamanns oder Lastträger, von ihnen an, und mit dieser erbärmlichen Macht zog er hin durch unbekannte Länder, durch feindliche, grausame Nationen, um dem Regenten eines ungeheuern Reiches Ketten zu bringen, dessen Palastgesinde hinreichte, das ganze Häuflein der fremden Räuber durch seine Ueberzahl zu erdrücken.

echszehnten Auguſt des Jahres 1519 ſetzte ſich der
: Heer von Chempoalla aus in Bewegung. Anfäng=
3 ſein Weg durch Länder, die, mit den Totonaca's
et, die Fremdlinge mit offnen Armen aufnahmen.
ıen ſie bis zur Grenze des Freiſtaates Tlascala, der
einem Umkreiſe von fünfzig Meilen um einen Zweig
ebirges Cordilleras zog. Dieſe kleine Republik, der
rſchlingenden Hyder Mexico ſo nahe, rings von unter=
Nationen umgeben, hatte gleichwohl bis jetzt ihre
gegen die Eroberungluſt fremder Tyrannen, wie gegen
rſchſucht ihrer eigenen Demagogen zu vertheidigen ge=
Ihre Grenzen ſchützte an den ſchwächſten Stellen eine
neilenlange Mauer, der berühmten chineſiſchen ähnlich,
kriegeriſchen Otomies bewacht, einer Nation, die,
s Tyrannei entflohen, bei den Tlascalanern um Sold
Aber ſtärker war dieß zweite Sparta noch im Innern,
ie ungeheure Tapferkeit ſeiner Bergbewohner, durch
ühenden Freiheitdurſt und durch ihre Armuth.
ſo achtungwerthe und furchtbare Nation hätte Cortez
ter ſeine Bundesgenoſſen gezählt, und er rüſtete da=
Geſandtſchaft von vier vornehmen Chempoalleſern
: ſtarrköpfigen Republikaner in ſeinem Namen in den
en Redensarten zu erſuchen, den ſo lange hochge=
Nacken unter das fremde Joch zu beugen.
ınge baumwollene Mäntel gehüllt, am linken Arm
:oßen Muſchelſchild, in der rechten Hand einen weiß=
:en Pfeil, deſſen Spitze zum Zeichen des Friedens
rts gekehrt, zogen die Geſandten in Tlascala's Haupt=
, um wo möglich die kaum ſelbſt empfangenen Bande
ıten Freunden und Bundesgenoſſen aufzuſchwatzen.
johe Rath der Republik, an ſeiner Spitze die vier
: dieſer Ariſtocratie, der alte blinde Xicotencatl, der
: Maxicazin und die Jaherren Xolozin und Citlalpo=
empfing ſie, auf Klötzen aus ſeltnem Holze kauernd,
n Glanze ſeiner Würde. Ehrfurchtvoll die Köpfe in

die Mäntel gehüllt, die Pfeile hoch, traten die Gesandten ein, fielen auf ihre Kniee, erwarteten in dieser Stellung die Erlaubniß des Wortes, setzten sich, als sie diese erhalten, zierlich auf ihre untergeschlagnen Beine, und der, welcher Marina's wohlgesetzte Rede memorirt, begann mit ernsthafter Geberde also:

Edler Freistaat, tapfere und mächtige Herren. Eure Freunde und Bundgenossen, der Fürst von Chempoalla und die Stämme der Totonaca's der Gebirge, wünschen Euch eine reiche Erndte und Euern Feinden den Untergang. Vom Aufgang der Sonne her sind außerordentliche Wesen in ihr Land gekommen, die mehr den Göttern, als den Menschen gleichen. Auf großen Palästen sind sie über das Meer geschwommen, in ihren Händen sind des Himmels Waffen, Blitz und Donner. Sie nennen sich Diener eines Gottes, höher als die unsern, der weder Tyrannei noch Menschenopfer duldet. Ihr Anführer ist Botschafter eines gewaltigen Monarchen, der, von seiner Religion angetrieben, unsere Mißbräuche und Montezuma's Grausamkeiten abschaffen will. Schon hat dieser Gesandte die Totonaca's von der fremden Tyrannei befreit und zieht jetzt gegen ihren Mittelpunkt, gegen Tenochtitlan. Er verlangt zu wissen, wie Ihr von dem Despoten beleidiget worden, auf daß er Eure Rechte gleich den seinen und den unsern vertheidigen könne. Er kommt daher in friedlicher Absicht und fodert nichts von Euch, als freien Durchzug. Ihr mögt es kühnlich glauben, daß er blos Euern Vortheil sucht, daß seine Waffen, Waffen der Gerechtigkeit, daß die, die sie führen, von Natur friedliebend und sanftmüthig sind, und gegen niemand, der sie nicht zuerst beleidigt, das Recht der Gewalt geltend machen.

Die Rede war zu Ende, die Gesandten erhoben sich, beugten sich knieend und harrten dann auf ihren untergeschlagnen Beinen der Antwort des hohen Rathes. Sie war kurz, denn Maxicazin, der in der Physignomie des blinden Xicotencatl dessen Mißtrauen in die angerühmte Göttlichkeit und Sanft-

muth der Spanier las, und vorausſah, daß der verlangte Durchzug der Gegenſtand heftiger Discuſſionen werden dürfte, begnügte ſich, den Totonaca's für den guten Rath und den Fremden für den angebotenen Beiſtand zu danken, über deſſen Annahme der hohe Rath jetzt mit Muße rathſchlagen wolle. Die Geſandten ſchieden, nach den vorſchriftmäßigen Kniebeugungen, und die Debatten begannen.

Der Rath unſerer treuen Bundgenoſſen, ſprach jetzt Maxicazin: iſt nach meiner Meynung nicht zu verwerfen. Er kommt von den Totonaca's, den erbitterten Feinden unſers gemeinſchaftlichen Feindes Montezuma. Jene Fremdlinge, durch Erdbeben und Kometen verkündigt, ſcheinen die Helden zu ſeyn, die, nach den Urſagen des Landes, einmal nach Annahuac kommen ſollen. Sind ſie wirklich unſterblich, ſo würde ſich die Republik ihrem Durchzuge vergebens widerſetzen und dem zornigen Herrn blos die boshafte Freude über unſere Niederlage verſchaffen. Ich rathe daher, ſie freundſchaftlich zu empfangen.

Dieſer Vorſchlag ward von dem hohen Rathe mit dem Beifall angenommen, welchen die Achtung erwarten ließ, die der Redner ſich durch Klugheit und Rechtlichkeit erworben. Da erhob ſich aber gegen ihn der blinde Xicotencatl und ſprach mit der Glut, die Vaterlandesliebe und Freiheitſinn in dem Greiſe entzündet: Unſere Geſetze fodern von uns Gaſtfreundlichkeit gegen Fremde, nicht aber die Aufnahme von Feinden, die unſern Staat in's Verderben ſtürzen können. Dieſe Spanier, die zu uns zu kommen begehren, ſcheinen mir eher Ungeheuer zu ſeyn, die das Meer, ungeduldig ſie zu tragen, an unſere Küſten ausgeſpien, als Götter, vom Himmel herab geſtiegen, wie gutmüthige Thoren ſich einbilden. Können wohl Götter mit ſo wüthender Begier nach Gold und Wollüſten ringen? Was hat unſer armes Land von dieſen Räubern zu fürchten? Wer da glaubt, daß Tlascala durch eine Handvoll Ausländer bezwungen werden könne, der ſchändet unſere tapfere Nation. Sind ſie ſterblich, ſo werden es alle

umwohnenden Völker durch unſre Waffen erfahren; ſind ſie unſterblich, ſo iſt es dann noch immer Zeit, ihren Zorn durch Unterwerfung zu beſänftigen und durch Reue Gnade zu erkaufen. Laßt uns alſo ihren Antrag verwerfen, und wenn die Verwegnen ihn erzwingen wollen, ſie mit gewaffneter Hand zurückjagen! — Dieſe kühne Meynung theilte die Stimmen des hohen Rathes. Die Freunde des Handels und der Ruhe fielen dem friedlichen Maxicazin, die kriegeriſch Geſinnten dem kecken Blinden bei. Da trat der liſtige Temilotecatl auf, der, beide Parteien zu vereinigen, vorſchlug, den Spaniern den Zug durch das Gebiet der Republik höflich zu erlauben, und zugleich den otomieſchen Grenztruppen den Befehl zu tapferm Widerſtande zu ertheilen. Siegen wir, ſchloß Temilotecatl mit einer recht europäiſchen Berechnung: ſo erwerben wir unſern Waffen einen unſterblichen Ruhm; werden wir geſchlagen, ſo beſchuldigen wir die Otomies, daß ſie den Krieg ohne unſern Befehl angefangen. Dieſer löbliche Plan, der der cultivirteſten Nation Ehre gemacht hätte, ging mit allen Stimmen durch, und der Feldherr Xicotencatl, des alten Häuptlings Sohn, der, des Vaters würdig, den Frieden haßte und nach Kriegerruhm dürſtete, empfing den Mordauftrag, ohne erſt lange über deſſen Rechtlichkeit zu grübeln, mit Freuden, weil er in ihm eine herrliche Gelegenheit fand, ſein Talent für das Schlächterhandwerk im Großen auf eine glänzende Weiſe darzulegen.

Nachdem Cortez acht Tage vergebens auf die Rückkehr ſeiner Geſandten geharrt, rückte er in Tlascala ein. Außer ſeinen Totonaca's, begleiteten ihn die mexicaniſchen Beſatzungen der Städte Xocotla und Itztacmaititlan, die, aus verjährtem Nationalhaſſe gegen die Tlascalaner, ſich wunderlicher Weiſe an die nämlichen Fremdlinge als Hilftruppen anſchloſſen, die, gegen den Willen des allmächtigen Montezuma, nach deſſen Reſidenz marſchirten; und als ob ſich alles vereinigen ſollte, den Abenteurern den Einzug in den furchtbaren Freiſtaat zu erleichtern, hatte der ſonſt ſo raſche Xico-

l die Grenzmauer, deren Erſtürmung viel Blut gekoſtet
ı würde, unbeſetzt gelaſſen. Erſt, als das ſpaniſche
dieſe Mauer im Rücken hatte, zeigte ſich ein Heer von
ıuſend Mann, das ſich dem weitern Vordringen wider-
und nach kurzem Kampf in die Flucht geſchlagen ward.
ig Otomies blieben auf dem Platze, die freilich, nach
ſcher Rechnung, für die zwei Pferde, die dieſe in dem
rmützel eingebüßt, ein ſehr karges Sühnopfer waren.
aber langte, von zweien der chempoalleſiſchen Geſand-
egleitet, eine Geſandtſchaft aus Tlascala bei dem Feld-
an. Dieſe wünſchte ihm im Namen des hohen Rathes
treuem Herzen zu ſeiner Ankunft Glück, brachte ihm
:eundliche Erlaubniß zum Durchzuge, bezeigte ihren Un-
ı über die von den Otomies ganz zur Ungebühr aus-
en Feindſeligkeiten und ihre Zufriedenheit mit dem Erfolge,
ieſe Verletzer des Völkerrechts mit dem Verluſte ihrer
rſten Anführer beſtraft, und erbot ſich zum Ueberfluß
zur Bezahlung der getödteten Pferde. — Cortez that,
b er alles glaube, dankte, verhieß Frieden und Freund-
: und — rückte mit ſeinem Heere immer weiter vor.
ſtürzten ihm, erhitzt und in Thränen ſchwimmend, die
n letzten chempoalleſiſchen Geſandten entgegen, die ihm
lich klagten, daß die treuloſen und grauſamen Tlasca-
ſie, ohne der Geſandtſchaft heilige Rechte zu achten,
gen und zum Opfertode beſtimmt, dem ſie durch die
ıt entgangen.

äre jetzt noch irgend ein Zweifel über die wahren Ge-
ngen der wilden Republikaner übrig geblieben, ſo ward
urch einen neuen Heerhaufen vernichtet, der den Spa-
die Kriegserklärung des Freiſtaates in einem Pfeil- und
ıregen überſandte. Noch wollte Cortez ſchonen, und ließ,
Beobachtung einer ſeltſamen Förmlichkeit, den Feinden
iegenwart des ſpaniſchen Notars feierlich durch drei Ge-
:ne ankündigen, daß er nicht gekommen ſey, ihnen zu
en, und um friedliche Behandlung bitte. Aber da er

ſah, daß Worte hier nicht zum Ziele führten, gab er den Befehl zum Angriff.

Leicht ließen ſich abermals die Heiden werfen, aber nur aus arger Liſt. Abſichtlich zogen ſie ſich zurück bis nach Tevatzinco, den Ort des göttlichen Waſſers, wo die Spanier in ſteilen Vertiefungen ihre Pferde nicht brauchen konnten und ein friſcher Heerhaufen von vierzigtauſend Mann auf ſie lauerte. Jetzt wurden die Flüchtlinge zu Angreifern, und ein mörderliches Gefecht entbrannte, in dem alle Spanier ihren Untergang gefunden hätten, wenn nicht Cortez, mit ſeiner gewöhnlichen Geiſtesgegenwart, den Kampfplatz durch künſtliche Schwenkungen aus dieſen gefährlichen Schlünden in die Ebene verlegt hätte, wo Reiterei und Geſchütz mit voller Wirkung handeln konnten. Eine gräßliche Niederlage zwang die Tlascalaner zum Rückzuge, und Cortez verwüſtete ungehindert mit ſeinen Spaniern, Chempoalleſern und Mexicanern die Umgegend mit Feuer und Schwert, um das, was er vergebens zu erſchmeicheln verſucht, durch die allmächtige Furcht zu erzwingen. Die Gefangenen ließ er gut behandeln, und ſchickte die Vornehmſten derſelben mit neuen Friedensvorſchlägen zu dem feindlichen Feldherrn. Aber dieſer war der Mann nicht, ſich ſchrecken zu laſſen. Mit Wunden und Geißelſtriemen bedeckt, ließ er die Friedensboten zurück in das ſpaniſche Lager treiben, und dieſen ankündigen, daß er am andern Tage mit einem unzählbaren Heere erſcheinen und ſie alle den Göttern opfern werde. Um zugleich zu zeigen, daß er ſie nicht durch Hunger, ſondern durch eine Schlacht zu überwinden wünſchte, ſchickte er ihnen dreihundert Truthühner und zweihundert Körbe Tamalli, damit ſie ſich zum Gefecht ſtärken und ihre wohlgenährten Körper einen ſchmackhaften Opferſchmaus abgeben möchten. Dieſe Sendung verurſachte auch den tapferſten Spaniern einige Beklemmungen. Während ſie alle Anſtalten zu einer kräftigen Vertheidigung trafen, bereiteten ſie ſich ſehr ernſtlich zum Tode, und Bartholomäus de Olmedo und Juan Diaz hat-

ten in der Nacht vor dem Bluttage nichts zu thun, als die ganze Armee Beichte zu hören und ihr Pönitenzen, wie sie sich mit dem Drange der Zeit vertrugen, aufzulegen. Die Sonne der Entscheidung stieg empor. Von der Zinne eines Tempelthurms überschaute der Feldherr mit finsterem Blick die Ebene, in der jetzt das Heer der Tlascalaner erschien, durch Anzahl, Ordnung und tüchtige Waffen gleich furchtbar. In zehn Abtheilungen, jede zehntausend Mann stark, rückte es langsam heran, und in der Nachhut breitete, auf hohem Speer, ein goldener Adler, die Hauptfahne der Republik, die gewaltigen Flügel aus. Jetzt gab Xicotencatl, vom goldnen Tragesessel herab, das Zeichen zum Angriff, und mit gräßlichem Schlachtgeheule stürzten sich zweitausend der erlesensten Tlascalaner auf die spanischen Lagerschanzen, um sie im Sturm zu ersteigen. Das Heer drückte nach. Wüthend griff die rohe Menge an, wüthend vertheidigte sich die Verzweiflung nach den Regeln der Kunst, aber durch das Uebergewicht der Masse begann der Tlascalaner Schale zu sinken. Hier und da wurden die Schanzen erstiegen, und die Schlacht löst sich in Einzelkämpfe auf, die den Spaniern nicht anders als verderblich seyn konnten. Da ward der Heiden innere Zwietracht den Christen zum Schutzengel. Der Sohn des Chichimeca Teuetli, der eine Kriegerschaar seines Vaters im Heere der Tlascalaner führte, hatte, von dem stolzen Xicotencatl empfindlich beleidigt, diesen vergebens zum Zweikampf gefordert, und rächte sich jetzt im Augenblicke der Entscheidung dafür, indem er seinen Haufen vom Wahlplatze abführte, und die Völker von Tlehuexolozin bewog, seinem Beispiele zu folgen. Dadurch ward es den Spaniern möglich, den Lagersturm abzuschlagen und das feindliche Heer im Blachfelde anzugreifen. Nach einem mehrstündigen, grimmigen Gefechte kehrten sie endlich als Sieger in ihr Lager zurück, aber sechszig von ihnen waren verwundet und ein Mann geblieben. Ungeheuer war der Tlascalaner Verlust, aber nicht zu ermitteln, weil sie, dem Kriegsgebrauche jener wilden

Nationen getreu, aus einem gewiſſen Ehrenpunkte, noch während des Gefechts alle ihre Todten mit einer unermüdeten Thätigkeit vom Schlachtfelde wegzuſchaffen gewußt hatten. Jetzt begann von neuem des Landes Verheerung. Immer weiter und weiter dehnte ſich der Verwüſtung Flammenkreis aus, und zehn brennende Flecken ſprachen mit fürchterlicher Beredtſamkeit bei den unglücklichen Tlascalanern zur Sühne. Xicotencatl wüthete über die verlorene Schlacht, und an dem Erfolge irdiſcher Waffen verzweifelnd, forderte er von den Prieſtern ſeiner Götzen Rath und Hilfe. Dieſe durften, wenn ſie den Glauben an die bisher behauptete Unfehlbarkeit nicht vernichten wollten, um keine Antwort verlegen ſeyn, und bewieſen deshalb, daß die Weißen, als Kinder der Sonne, am Tage, durch den Einfluß der mütterlichen Strahlen geſtärkt, unüberwindlich, aber bei Nacht, dieſen göttlichen Einfluß entbehrend, ſo ſchwach wie gewöhnliche Menſchen wären. Je dunkler den Tlascalanern dieſe myſtiſche Erläuterung war, um deſto feſter glaubten ſie daran; ein nächtlicher Ueberfall und Anzündung des ſpaniſchen Lagers ward beſchloſſen, und fünfzig Edle wurden mit Geſchenken, Lebensmitteln und Freundſchaftverſicherungen zu den Spaniern geſchickt, um ihre Stärke und ihres Lagers ſchwächſte Stellen zu erſpähen. Aber die Chempoalleſen kannten ihre alten guten Freunde zu genau, um nicht Argwohn zu ſchöpfen, zumal da die Geſandten nicht cultivirt genug waren, ihre Mordpläne hinter ungezwungenen freundlichen Geſichtern zu verſtecken. Tench, einer der Vornehmſten Chempoalla's, theilte dem Feldherrn ſeinen Verdacht mit; dieſer ließ heimlich einen aus den fünfzig herausgreifen, und die, in allen Zonen bekannte und mit Erfolg geübte Schreckung, führte auch hier zum Zweck und verſchaffte Cortez eine vollſtändige Ueberſicht der feindlichen Anſchläge. Da der Feldherr glaubte, daß bei dieſer unbändigen Nation nur eine große Maßregel von Wirkung ſeyn könne, ließ er den unglücklichen Fünfzigen die Hände abhauen, und ſandte ſie an Xicotencatl mit der Meldung zurück: er

möge bei Tag oder bei Nacht kommen, ſo ſolle er es jeder Zeit erfahren, daß er mit Spaniern zu thun habe. Kaum waren die armen Spione heulend dem Lager entronnen, als der furchtbare Feldherr dem ganzen Heere ſich marſchfertig zu halten gebot, um die Feinde, die von der Nacht ihr Heil gehofft, gerade in derſelben Nacht für ihre Verwegenheit zu züchtigen, und ſobald die Dunkelheit hereinbrach, zogen die Spanier dem Lager der Tlascalaner zu. Die Reiterei, die den Vortrab machte, hatte Glocken an ihrer Roſſe Bruſt hängen, und ſo ging der Zug, in der Finſterniß läutend, ſonſt aber ſo geräuſchlos als möglich fort.

Noch ſtand der wüſte Xicotencatl in der Mitte der unglücklichen Krüppel, die ſeine erbärmliche Kriegesliſt elend gemacht, und die ihm unter gräßlichen Verwünſchungen ihre blutigen Stummel zeigten. Da ertönte näher und immer näher das dumpfe Glockengeläute, den Heiden ein ganz fremder Klang, und die Vorpoſten, mit Jammergeſchrei in's Lager ſtürzend, verkündeten die Ankunft des Feindes. Jetzt brach den eiſernen Kriegern der Muth, einer Feuersbrunſt im Sturme gleich fraß ein paniſches Schrecken in ihren Schaaren um ſich, und, ein gleiches Schickſal mit jenen fünfzig befürchtend, bedienten ſich alle, trotz Xicotencatls Wüthen und Drohen, um ihre Hände zu retten, ihrer Füße mit einer ſo außerordentlichen Behendigkeit, daß ſich der noch immer ſchlachtluſtige Feldherr plötzlich von ſeinem ganzen Heer verlaſſen ſah, auch entweichen und mit Schimpf allein nach Tlascala zurückkehren mußte. Er that es, trotz der immer näher dringenden Gefahr, doch nicht eher, als bis er einige der Prieſter, deren Rath er dieſe Schmach verdankte, mit eigner Fauſt denſelben Göttern geopfert, in deren Namen ſie ihm das falſche Orakel verkündigt hatten. Sein Lager, mit einem unermeßlichen Vorrathe von Lebensmitteln, fiel in die Hände der Sieger, welche nun mit erneuter Wuth in das Land eindrangen, die noch verſchonten Flecken

angriffen und überall Ströme Blutes vergoſſen. Gebrannt wurde nicht mehr, aber nicht aus Menſchlichkeit, ſondern aus kalter Berechnung, damit nicht die aufgehenden Feuer des Würgengels Bahn verrathen und die unglücklichen Schlachtopfer warnen ſollten.

So gelang es den Spaniern, ſchon mit Tagesanbruch eine anſehnliche Stadt im Gebiete der Republik zu überrumpeln, wo Männer, Weiber und Kinder, waffenlos und nackend, ein trauriger Anblick, mit kläglichem Geſchrei auf den Straßen herumlaufend, es bewieſen, daß alles noch im tiefen Schlafe gelegen. Die ſchon mit allen Gräueln beginnende Plünderung wurde nur durch gänzliche, unbedingte Unterwerfung der Stadt unter die Krone Spanien abgekauft, und Cortez gedachte ſich hier durch kurze Ruhe zu neuen Anſtrengungen zu ſtärken, als neue Unruhen die Stahlkraft ſeines hohen Geiſtes auf neue ſchwere Proben ſtellten.

Die Spanier waren der Märſche, der Hitze, des Hungers und Durſtes meiſtentheils herzlich überdrüſſig geworden, und da die Erfahrung ſie gelehrt, daß auch die ſiegreichſten Heidenſchlachten mit Chriſtenblut erkauft werden mußten, ſo wurde ihnen, je weiter ſie in dem unbekannten feindlichen Lande vordrangen, je banger, und ſie fingen von neuem zu murren an. Wenn Cortez, in einen gemeinen Reitermantel gehüllt, um die Lagerfeuer ſchlich, um unerkannt die Stimmung ſeiner Soldaten zu belauſchen, ſo hörte er ſich mit Peter dem Köhler vergleichen, der zwar wohl gewußt, wo er wäre, aber nicht wie er wieder heraus kommen ſolle — oder gar einen Thoren ſchelten, den man verlaſſen müſſe, wenn er nicht nach Veracruz zurückkehren wolle. Endlich ſprach ſich die Unzufriedenheit der Menge in offenkundigen Proteſtationen aus, und es blieb dem Feldherrn nichts übrig, als das ſchon oft mit Glück verſuchte Mittel, ein großer Kriegsrath im Angeſicht des Heeres. Hier ſprach er wieder ſo, wie man es von ihm gewohnt war. Alle Hebel, die dieſe Maſſe in Bewegung ſetzen konnten, wurden angelegt: die Gutgeſinnten

bei ihren Pflichten gegen Gott und den König und bei ihrer Nationalehre beſchworen, die Abergläubigen durch die Verſicherung, daß Gott ſichtbar für Spanien ſtreite, die Habſüchtigen durch goldne Ausſichten gewonnen, die Furchtſamen durch einen Wink auf die zerſtörte Flotte, die Meuterer durch Drohungen mit dem Zorne des Kaiſers geſchreckt, Alle durch freundliches Zureden und bunte Hoffnungbilder ermuthigt; und ſo kam es bald dahin, daß Ordaz, als Velasquez alter Freund, abermals das Haupt dieſer Inſurrection und als ein verdienter Officier Mitglied des verſammelten Kriegsrathes, von Cortez beiſpielloſer Beredtſamkeit überwunden, aufſprang und ſeinen Anhängern zurief: Freunde, der General heiſcht Rath von uns, aber indem er uns fragt, welche Partei wir nehmen wollen, belehrt er uns, welche wir ergreifen müſſen, und ich bin durch ihn überzeugt, daß unſer Rückzug unſer Verderben ſeyn würde.

So iſt es! rief der leicht bewegliche, willenloſe Haufen. Wir ſchwören Dir auf's neue Treue und Gehorſam, Feldherr, führe uns gen Tlascala oder wohin Du immer willſt, wir folgen Dir blindlings. Hoch lebe unſer edler General!

Die treuloſe Glücksgöttin, ihr Geſchlecht und ihren Charakter verläugnend, zeigte gleich am folgenden Tage, daß ſie den Helden zu ihrem bleibenden Lieblinge erkoren, und gleichſam um das blinde Zutrauen zu rechtfertigen, welches das Heer auf's neue ſeinem Führer gelobt, trat ein günſtiges Ereigniß dem andern auf die Ferſen. Die erſte, ehrlich gemeynte Friedensgeſandtſchaft der Tlascalaner erſchien im Lager. Aus den Vornehmſten des Volkes gewählt, mit weißen Federkleidern, dem Symbole der Sühne, angethan, näherte ſie ſich zum Zeichen der tiefſten Ehrerbietung, von Zeit zu Zeit ſtillſtehend, mit den Händen erſt die Erde, dann die eignen Lippen berührend, und den Lagerwall mit des Copals heiligem Dampfe beräuchernd. Ihr folgten zitternd fünf gefeſſelte

Sclaven und andere, welche Weihrauch und bunte Federn, Brot und Früchte trugen.

Cortez empfing ſie mit ſtrenger Würde, und auf erhaltne Erlaubniß, ſprach das Haupt der Geſandtſchaft folgende merkwürdige Worte:

Seyd Ihr grauſame und feindliche Gottheiten, ſo überliefern wir Euch hier fünf Sclaven, auf daß Ihr deren Blut trinken und deren Fleiſch eſſen möget; ſeyd Ihr ſanftmüthige Götter, ſo nehmt gnädig dieß Opfer von Weihrauch und bunten Federn an. Seyd Ihr aber Menſchen, ſo ſind hier Brot und Früchte, Euch zu nähren. — Nicht ohne Bitterkeit warf ihnen Cortez die trotzige Verachtung ſeiner frühern Friedensvorſchläge vor, entließ ſie aber doch mit der Erklärung, daß er bereit ſey, alles zu verzeihen, wenn ſie fortan ruhig bleiben und für die verübten Frevel Genugthuung leiſten wollten.

Kaum waren ſie fort, ſo erſchienen neue Geſandtſchaften. Der Freiſtaat Hueyotzinco, ehemals Vaſall von Mexico, jetzt abgefallen und mit Tlascala verbündet, der junge, unruhige Fürſt Jitlilxochitl, Gegenkönig des Landes Acolhuacan, deſſen Alleinherrſchaft er durch Montezuma's Einmiſchung verloren, ließen den Spaniern Bündniß gegen Mexico anbieten; und ſechs neue Geſandten von dem ängſtlichen Despoten dieſes Reiches, mit neuen reichen Geſchenken und noch reichern Verheißungen abgeſchickt, kamen, zu den erfochtenen Siegen Glück zu wünſchen, und, woran ihnen am meiſten gelegen zu ſeyn ſchien, den Spaniern mit zärtlichſorgſamer Freundſchaft abermals die beſchwerliche und gefährliche Reiſe nach Tenochtitlan, und jedes Bündniß mit den treuloſen Tlascalanern zu widerrathen.

Kaum hatte der Feldherr alle dieſe Huldigungen angenommen, für alle dieſe Höflichkeiten gedankt, alle dieſe Rathſchläge, deren Quellen er nicht verkannte, wohl zu erwägen verſprochen, als eine zweite Friedensgeſandtſchaft aus Tlascala erſchien. An ihrer Spitze ſtand der wilde Xicotencatl ſelbſt. Seine große ſchlanke, nervige Geſtalt flößte Achtung ein, wie ſeine Züge,

aus denen Hoheit und Muth ſtrahlten. Ein langes weißes Kleid, ſoldatiſch aufgeſchürzt, mit weißen Federn und Edelſteinen geſchmückt, ſprach ſeines Erſcheinens Zweck aus, dem er ſich freilich nur nach hartem Kampfe mit dem angebornen Trotze gefügt. Ohne ſich dazu vorſchriftmäßig die Erlaubniß ausgebeten zu haben, ſetzte er ſich neben den Feldherrn nieder, und ſprach mit männlichem Ernſt und edler Freimüthigkeit alſo zu ihm:

Ich allein bin Schuld an allen Feindſeligkeiten, die bisher zwiſchen uns ſtatt fanden. Ich hielt Euch Weiße für Verbündete Montezuma's, deſſen Namen uns ein Gräuel iſt. Eines Beſſern belehrt, überliefere ich mich freiwillig den Händen des Siegers, und wünſche durch dieſe Unterwerfung meinem Vaterlande Eure Verzeihung zu erkaufen. Es iſt bereit, den Frieden unter jeder Bedingung zu nehmen, unter der Ihr ihn nur geben mögt. Ich bitte Euch darum ein, zwei und drei Mal im Namen des Rathes, des Adels und des Volkes. Ziehet als unſere Freunde in Tlascala ein. Ihr findet dort Wohnungen für Euer ganzes Heer. Noch hat keine ſterbliche Macht Tlascala gezwungen, den Fremden ſeine Thore zu öffnen. In unſern Bergen führten wir ein armes, arbeitſames Leben, und waren nur auf unſere Freiheit eiferſüchtig. Da wir aber durch blutige Erfahrung Eure Tapferkeit kennen gelernt, ſo wollen wir das Kriegsglück nicht ferner mit Euch verſuchen, ſondern flehen in Demuth Euch an: ſchont unſerer Weiber und Kinder!

Dieſe edle Rede mußte auf Cortez große Seele Eindruck machen. Er erklärte ſich mit der empfangenen Genugthuung zufrieden, bezeigte dem jungen Helden, der ſich ſo großmüthig zum Sühnopfer für ſein Vaterland dargeboten, ſeine Achtung; und ob er gleich einige ſcharfe Vorwürfe wegen der Vergangenheit und einige Drohungen für neuen Friedensbruch nicht unterdrücken konnte, ſo ſchloß er doch mit der Verheißung, in einigen Tagen friedlich in Tlascala einzurücken.

Kaum hatte ſich Xicotencatl entfernt, als Montezuma's Geſandte von neuem ihre Beredtſamkeit aufboten, den General von dem Bündniſſe mit Tlascala abzuhalten. Mit freundſchaftlicher Hitze tadelten ſie die Leichtgläubigkeit, mit der er dieſem falſchen Volke traue, betheuerten ſie: dieß Scheinbild des Friedens habe nur den Zweck, ihn ſicher zu machen, nach der Hauptſtadt zu locken, und dort das gefahrlos auszuführen, was im Felde durch offene Waffengewalt nicht durchgeſetzt werden könne. Mit dem Stolze des Bewußtſeyns baten ſie ihn, das bisherige Verfahren des hohen Rathes von Tlascala mit der unerhörten Milde des zornigen Herrn zu vergleichen. Jener habe ihn durch liſtige Freundſchafts-Verheißungen in das Land gelockt, um ihn ſo lange zu bekämpfen, bis wiederholte Niederlagen ſeines Heeres der Spanier Unüberwindlichkeit bewieſen. Dieſer habe ihnen überall die höchſte Achtung bezeigt und die beſte Aufnahme angedeihen laſſen. Kurz, was nur ein Geſandter ſpäterer Zeiten erſinnen könnte, das Cabinet, an das er geſchickt ward, zu ſchrecken und zu gewinnen, zu täuſchen und zu überzeugen, das ward von dieſen Heiden aufgeboten, den General von den Tlascalanern loszureißen. Aber Cortez blieb, wie immer, feſt bei dem, was er einmal für zweckgemäß erkannt, und wies die mexicaniſchen Sycophanten entſchieden zurück.

Meine Abſicht iſt nicht, verſicherte er: durch das neue Bündniß Euerm Herrn, dem ich große Verbindlichkeiten ſchuldig bin, zu ſchaden. Mein Wunſch iſt, mit jedermann in Frieden zu leben. Der Tlascalaner Feindſchaft fürchte ich nicht. Mir und meinen Kriegern iſt es einerlei, ob man uns in Städten oder auf freiem Felde, bei Tag oder bei Nacht angreift; denn wir verſtehn es, an allen Orten und zu allen Zeiten zu ſiegen. Iſt die geheime Abſicht der Tlascalaner wirklich die, welche Ihr fürchtet, ſo bin ich gerade deßhalb begierig, in ihre Hauptſtadt einzuziehn, damit ich Gelegenheit erhalte, allen Völkern dieſes Landes ein ſchreck-

liches Beiſpiel zu geben, wie die Spanier Verrätherei zu beſtrafen pflegen.

Dieſe Energie war den liſtigen Despotenknechten zu neu, um nicht niederſchlagend auf ſie zu wirken. Sie ſchwiegen mit Achſelzucken, und heimlich gingen und kamen, bepackt mit Tüchern voll bunter Bilder, den Schriftzeichen der Mexicaner, Schnellläufer zwiſchen dem Lager und der Reſidenz hin und her, auf daß Montezuma, da dieſer Pfeil abgepraallt, einen andern, wirkſamen auf den Bogen lege. Unterdeß harrten die Tlascalaner, die es mit den Spaniern ehrlicher als ihre Ankläger meynten, ungeduldig auf Cortez Einzug, und da es ſich damit noch einige Zeit verzögerte, ſo argwöhnten ſie bald, ihre Leute kennend, böſe Dienſte, die Mexico ihnen im Stillen bei dem Feldherrn erwieſen, und beſchloſſen, durch eine entſcheidende That, den letzten Schatten eines Zweifels gegen ihre Treue zu verbannen.

Voran die vier Häupter des Freiſtaates, ließ ſich der geſammte hohe Rath in weißen Friedenskleidern auf Seſſeln durch ſeine ſubalternen Beamten in das ſpaniſche Lager tragen. Der Chorag der antiſpaniſchen Partei, der alte, blinde Xicotencatl ließ ſich auf den Sitz neben Cortez führen, betaſtete, um ſich durch das Gefühl einen Begriff von ſeiner Geſtalt zu machen, deſſen Antlitz und Körper, und ſprach dann mit edler Freimüthigkeit:

Großmüthiger Hauptmann! Du magſt dem Geſchlecht der Unſterblichen entſproſſen ſeyn, oder nicht, ſo haſt Du doch Tlascala's hohen Rath jetzt in Deiner Gewalt, der Dir dadurch das größtmögliche Zeichen ſeines Gehorſams giebt. Wir wollen nicht die Fehler unſers Volks entſchuldigen, ſondern auf uns nehmen, um durch unſere Aufrichtigkeit Deinen Zorn zu beſänftigen. Niemand als wir hat Krieg gegen Dich beſchloſſen, aber auch niemand als wir hat beſchloſſen, Dich um Frieden zu bitten. Wir wiſſen es, daß Montezuma Dich von einem Bündniß mit uns abzuhalten ſucht; erinnere Dich aber, wenn Du ihn hörſt, daran, daß er unſer Feind iſt,

ſofern Du ihn noch nicht als den Wüthrich kennſt, unter dem Anahuac ſeufzt und knirrſcht. Wir fordern nicht, daß Du uns gegen ihn beiſtehеſt, unſere Macht reicht gegen jeden hin, Dich ausgenommen; aber es ſchmerzt uns, daß Du einem Manne traueſt, deſſen Tücke wir kennen. Ob ich gleich blind bin, ſo zeigt' ſich mir doch in dieſem Augenblicke ein helles Licht, bei deſſen Scheine ich das Unglück erblicke, das Dir von Montezuma drohet. Warum gewährſt Du unſere Bitte nicht? Warum willſt Du unſere Stadt nicht durch Deine Gegenwart ehren? Wir ſind feſt entſchloſſen, Deine Freundſchaft und Dein Vertrauen zu gewinnen, oder unſere Freiheit in deiner Hand zu laſſen. Wähle unter Beiden! Ein Drittes gibt es nicht für uns. Wir müſſen, durch die allmächtigen Götter gezwungen, Deine Freunde, oder Deine Sclaven werden!

Einer ſolcher Rede, aus dem Munde eines ſolchen Greiſes, vermochte Cortez nicht zu widerſtehen. Er nahm das angetragene Bündniß an, an welches der hohe Rath freiwillig die Unterwerfung unter Spaniens Herrſchaft knüpfte, und erklärte ſich zum Marſche nach Tlascala bereit, wenn er Leute zur Fortſchaffung des Geſchützes und Gepäckes erhalte. Da eilten gleich am andern Morgen fünfhundert Laſtträger herbei, die ſich um die Ehre ſtritten, wer von ihnen das meiſte trage ſollte. Cordez ordnete den Zug, und marſchirte, trotz der neugebornen Freundſchaft, ſo vorſichtig geſchloſſen, als ging es zur blutigſten Schlacht, auf Tlascala zu. Ihn begleiteten ſogar die mexicaniſchen Geſandten, deren Abneigung, ſich in ihrer Erbfeinde Hauptſtadt zu wagen, er durch ſeine Bürgſchaft bezwungen. Mit freudiger Huldigung empfingen ihn die Städte Tecompanzinco und Atlihuetzian, die er durchzog, aber nichts kam dem Empfange gleich, der ihm in der Hauptſtadt bereitet war. Als er, von dem hohen Rath, dem Adel und einer ungeheuern Menſchenmaſſe eingeholt, dort einzog, begrüßten ihn von allen Seiten Muſik und freudiger Zuruf; in allen Straßen ſtiegen Bogen von grünen Zweigen

und Blumen empor. Jungfrauen beſtreuten die Fremdlinge mit Blumen, Prieſter in ihren Opfergewändern beräucherten ſie, als wären ſie wirklich die Götter, für die des Volkes frommer Kindeswahn ſie hielt, und in ganz Tlascala erſcholl ſo lauter Jubel, als gelte dieſer Triumph der Republik, und nicht ihren Ueberwindern.

Schaut die ſchön geſchmückte Stadt! ſprach der fromme Diaz zu Juan, neben dem er in des Feldherrn Gefolge ritt. Iſt es nicht, als ob die Heiden einen heiligen Oſtertag feierten, um die Proceſſion zu bewillkommen, die ihnen den lieben Heiland bringt?

Wie ſich doch in verſchiedenen Gemüthern die Weltbegebenheiten verſchieden abſpiegeln, lächelte Juan düſter zur Antwort. Mir kommt gerade des Empfanges Pracht wie ein ächtes Heidenfeſt vor, und das jauchzende, geſchmückte Volk wie eine Heerde Opfervieh, die man in ihrer glücklichen Unwiſſenheit, mit Blumen bekränzt, unter freudigem Brüllen dem Beile des Opferprieſters entgegen treibt!

Die Spanier lebten in dem freien Staate, der ſeit ihrem Einzuge aufgehört es zu ſeyn, herrlich und in Freuden. Die Hauptſtadt, die an Größe, Volkmenge, Gebäuden und Ueberfluß ſelbſt das ſtolze Granada, zur Zeit, als es den Mohren entriſſen wurde, übertraf, auf deſſen Markte täglich dreißigtauſend Menſchen wimmelten, bot ihnen alle Lebensgenüſſe in ſchwelgeriſcher Fülle dar. Fünfunddreißig der ſchönſten Jungfrauen aus den edelſten Geſchlechtern wurden den vergötterten Gäſten als Friedensbürgen überliefert, und — um die gute Meynung der neuen Vaſallen nicht zu verachten, und zugleich die Seelen der ſchönen Heidinnen dem ewigen Pfuhle zu entreißen, nach einigen Weigerungen recht gern angenommen. Kaum aber hatte Cortez nach ſeiner Ueberzeugung in dem Lande feſten Fuß gefaßt, als er ſein altes Lied von der Schändlichkeit des Götzendienſtes und von der

Verehrung des einzigen wahren Gottes zu ſingen begann. Er hatte deßhalb mit dem alten Maxicazin eine lange, eifrige Unterredung; doch ein ſo warmer Spanier-Freund dieſer war, ſo vermochte er es doch nicht, ſo ſchnell den alten, mit der Muttermilch eingeſognen Glauben aufzugeben, als der ſtürmiſche Reformator es verlangte.

Wir haben freudig, ſprach der Heide: Euern irdiſchen Herrn für den unſern anerkannt, und wir wollen auch den Gott, den Ihr uns bringt, mit Ehrfurcht in unſern Mauern aufnehmen, wie es nach Anahuacs alter heiliger Sitte ein Volk thun muß, das die Obergewalt einer andern Nation anerkennt. Allein fern ſey es von uns, deßhalb unſere Götter zu verſtoßen. Ein Gott reicht für unſere Bedürfniſſe nicht hin. Wir erkennen, wie Ihr, ein höchſtes Weſen, den erhabenen Teotl, der alles in ſich ſelbſt iſt, und durch den wir leben; aber er iſt für unſere Verehrung zu groß und kann ſich nicht herablaſſen zu der Erde kleinen Sorgen und Wünſchen. Dafür ſind unſere Untergötter vorhanden. Tezcatlipoca, der ewig junge, glänzende, allſehende Spiegelgott, belohnt die Rechtſchaffnen und beſtraft die Böſen. Dem weiſen Quetzalcoatl danken wir unſere Religiongebräuche, unſre Zeitrechnung und die Kunſt, Metalle zu ſchmelzen. Unſer Gott Camaxtle verleiht uns Sieg über unſere Feinde. Unſere Göttin Matlalcuxe gibt unſern Feldern Regen und beſchützt uns gegen die Ueberſchwemmungen des Fluſſes Zahuaxan. Jedem unſerer Götter haben wir einen Theil unſers Erdenglückes zu danken, und könnten wir je ſo tief ſinken, dieß nicht mit Dank und Verehrung zu erkennen, ſo würde der verdiente Zorn der Götter ſchwer auf unſre Häupter fallen. Ein Opfer der Schreckniſſe der Natur, ein Spott unſerer Feinde, würden wir kläglich enden, und in der Stunde des Todes würde gräßlich der grimmige Tlacatecololotl auf ſeinen Eulenfittigen heranrauſchen und uns in der Erde dunkeln Mittelpunkt ſtürzen, wo der finſtere Herr der Hölle, Mictlantentli niemanden mehr losläßt, und unſerer keiner hoffen

dürfte, je als ein bunter, lieblich ſingender Vogel, oder als ein edles Thier wieder auf der Erde zu erſcheinen.

Jetzt wollte doch dem verſtändigen Cortez des frommen Unſinns zu viel werden, und um das Letzte vor dem Aeußerſten zu verſuchen, ließ er den herrlichen Bartholomäus kommen, der mit ſanfter Suada dem Heiden das Evangelium zu predigen begann. Mit geſpannter Aufmerkſamkeit horchte dieſer der neuen Lehre; aber ſo tief ſich der Redner zu ſeinen Begriffen herabließ, ſo wollte es ihm dennoch durchaus nicht einleuchten, daß der einzige Chriſtengott ſo vielerlei beſorgen könne, und zuletzt bat er die beiden Bekehrer inſtändig, daß von allen dieſen Dingen ja nirgend außer dem Quartier der Spanier geſprochen werden möchte, weil ſeine Götter, wenn ſie etwas davon erführen, gewiß das ganze Land aus Rache zu Grunde richten würden. Nun war des heftigen Cortez Geduld zu Ende. Schon befahl er ſeinem Juan, ad majorem Dei Gloriam den Generalmarſch ſchlagen zu laſſen, und das Schauſpiel von Chempoalla's Bekehrung ſollte, vielleicht mit einem ernſtern Ausgange, in Tlascala's Mauern wiederholt werden. Da trat aber der edle Bartholomäus dazwiſchen, und mit göttlicher Beredtſamkeit beſtürmte er den Feldherrn, den übereilten Entſchluß zurückzunehmen. Stärker als die Worte der Duldung, die ſeinem Herzen entſtrömten, ſprachen die Gründe ſeiner Klugheit zu Cortez Kopfe. Er begriff es endlich, daß die Anwendung der Strenge bei dieſem muthigen, freiheitliebenden Volke einen Vertilgungkrieg herbeiführen würde, der auf den beſten Fall die Spanier ihrer brauchbarſten Bundesgenoſſen berauben müſſe, und der neue Friede ward durch Maxicazins Verſprechen geſchloſſen, die Menſchenopfer abzuſchaffen, und allen Gefangenen und Sclaven, die in ihren Käfigen des nächſten Schlachttages harrten, die Freiheit zu ſchenken.

Zwanzig Tage hatten für die Spanier zur Erholung von den erduldeten Mühseligkeiten hingereicht, und Cortez rüstete zum Weitermarsche nach Tenochtitlan. Die mexicanischen Gesandten riethen jetzt auf einmal mit seltsamen Eifer, den Weg über Cholula zu nehmen, weil dort auf des zornigen Herrn Gebot alle Anstalten zur Aufnahme des Heeres getroffen worden. Dagegen beschworen die Tlascalaner den Feldherrn, diesen Rath nicht zu befolgen, theils weil er von dem heimtückischen Montezuma komme und darum schon an sich verderblich sey, theils weil die Republik Cholula, seit der Spanier Ankunft den Mexicanern verbündet, Tlascala's geschworne Feindin sey, und nicht einmal, gleich dem weit entferntern Huerotzinco, Gesandte geschickt habe, um Spaniens Oberherrschaft anzuerkennen. Aber die Cholulaner ergänzten sogleich den vermißten Huldigungact, dessen Verspätung sie durch ihre Feindschaft mit Tlascala entschuldigten, und Cortez, der dem Drängen der Mexicaner aus Höflichkeit nachgeben, und zugleich den Tlascalanern zeigen wollte, wie wenig er die Macht seiner Feinde achte, beschloß den Zug über Cholula. Tlascala's ganze Kriegesmacht, ein Heer von 150,000 Mann, versammelte sich auf Befehl des hohen Rathes, ihn zu begleiten; aber im Gefühl seiner Kraft entließ er es wieder und behielt nur sechstausend Krieger unter seinen Fahnen, die nach wenigen Tagen in der fruchtbaren Ebene flatterten, an deren Horizonte Cholula's zahllose Tempelthürme emporstiegen.

Diese Republik konnte das Rom des Landes Anahuac genannt werden. Hier hatte, nach der Väter grauen Sagen, der große Quetzalcoatl zwanzig Jahr als Mensch gelebt, und mit solcher Milde geherrscht, daß ihn, nach seinem Abscheiden in das phantastische Reich Tlapalla, seine dankbaren Unterthanen unter die Götter versetzten. Der Tempel ungeheure Menge, vor allen der auf einem künstlichen Berge prangende Haupttempel, zogen aus der Nähe und Ferne eine unzählige

Menge Pilger herbei, die zur Büßung ihrer Sünden an dieſem heiligen Orte ihre Andacht verrichteten.

Der Empfang in Cholula war dem in Tlascala äußerlich gleich. Doch nur die Totonaca's durften den Spaniern in die Stadt folgen, die Tlascalaner mußten, als Feinde der Republik, vor den Thoren bleiben, wo ſie ſich, nach europäiſchem Kriegsgebrauch, ſchnell verſchanzten und Wachen ausſtellten. Das ſpaniſche Heer ward in einigen großen Gebäuden einquartirt und in den erſten Tagen reichlich mit Lebensmitteln verſorgt; aber bald langten dieſe ſpärlicher an, und am Ende lieferte die Stadt ihren ſo dringend eingeladenen Gäſten nichts als Holz und Waſſer. Stündlich wurden jetzt neue Anzeigen eines verrätheriſchen Planes entdeckt. Die Chempoalleſer erſpähten in den Straßen der Stadt hier neu angelegte Schanzen, dort tiefe Löcher mit ſpitzigen Pfählen leicht mit Erde überdeckt, augenſcheinlich um die Pferde zu verwunden und unbrauchbar zu machen, auf den Dächern große Haufen Steine und anderes Wurfgeſchütz, und zwei Tlascalaner, die ſich aus dem Lager verkleidet in die Stadt geſchlichen, berichteten, daß in verwichener Nacht fünf Knaben und fünf Mädchen in Quetzalcoatls Haupttempel geopfert, und eine Menge Weiber und Kinder aus der Stadt geflüchtet worden; alles drohende Vorbereitungen zu einer großen kriegeriſchen Unternehmung. Aber noch fehlte dem Feldherrn die Gewißheit, daß alle dieſe Rüſtungen ihm gälten; eine Gewißheit, deren er bedurfte, um ſo kräftig zu verfahren, als es die Sorge für die eigne Sicherheit gebot. Sein gutes Glück half ihm auch dazu. Eine edle Cholulanerin, durch die Schönheit und den Verſtand der Dollmetſcherin Marina eben ſo ſchnell als ſtark für dieſe eingenommen, konnte ſich nicht entſchließen, ſie in dem allgemeinen Verderben, das den Spaniern bereitet wurde, untergehen zu laſſen, und die Stärke der Feſſeln mißkennend, mit denen die treue Indianerin an

ihren Helden gebunden war, vertraute ſie ihr den Höllenplan, der auf nichts geringeres, als auf die Niedermetzelung des ganzen Heeres abzweckte. — Der Tag des Blutbades war ſchon beſtimmt und ſehr nahe. An ihm ſollten fünfzigtauſend Mexicaner, die in einem Walde nahe bei Cholula im Hinterhalt lagen, in die Stadt brechen, und das Zeichen zur Erſtürmung des ſpaniſchen Quartiers und zum allgemeinen Blutbade geben, dem keines der Opfer, rings durch geſperrte Straßen und Pfahlgruben eingeengt, durch das Wurfgeſchütz von oben herab getroffen, würde haben entgehen können.

Eine fürchterliche Falte zog ſich auf Cortez Stirn, als ihm Marina dieſe entſetzliche Nachricht brachte. Sein Auge flammte Schlacht, und die vornehmſten Officiere wurden auf ſein Gebot in großer Stille zum Kriegsrath berufen. Alle ſchauderten vor dieſer neuen Gefahr, die ihnen unter dem Mantel der Gaſtfreundſchaft mit ſo kalter, beſonnener Tücke bereitet worden, und die es ſo deutlich bewies, daß Mexico ſich der eingedrungenen Fremdlinge um jeden Preis entledigen wolle. Die furchtſamern Hauptleute ſchlugen einen Schnellmarſch nach Hueyotzinco, oder den Rückzug nach Tlascala vor; aber Cortez verſicherte mit der gewohnten Beſtimmtheit, daß das Heer in Tenochtitlan keinen Augenblick ſeines Lebens ſicher ſeyn könne, wenn es Cholula's Frevel gegen das heilige Völkerrecht, und gegen das noch heiligere Gaſtrecht nicht ſtrenge beſtrafe. — Ihm ſtimmte die kühne Mehrzahl bei; die Rollen zu dem großen Trauerſpiele wurden vertheilt, und die Tlascalaner erhielten den geheimen Befehl, bei dem erſten Kanonenſchuſſe zum Blutgericht in die Stadt zu bringen.

Der Morgen der Vollſtreckung ſtrahlte empor.

Die Spanier und Chempoalleſer ſtellten ſich auf dem großen Platze vor ihrem Quartier in Schlachtordnung auf. Cholula's Häupter wurden unter dem Vorwande des baldigen Abmarſches ihrer Gäſte herbeigelockt, und jetzt hielt ihnen Cortez

von seinem Hengste herab, mit Donnerworten ihren gräßlichen Plan vor. Vernichtet standen sie da und gewannen nur mit Mühe so viel Muth, die Schuld, die sie nicht läugnen konnten, auf die mexicanischen Gesandten zu schieben, welche sie, um ihrem Herrn einen erwünschten Dienst zu leisten, zum Untergange der Weißen angehetzt. Mit furchtbarem Zorn wendete sich nun Cortez zu diesen, die, vom Gefühl ihres Unrechts niedergedrückt, kein Wort zu ihrer Vertheidigung aufzubringen vermochten. Diese Bösewichter, rief er: werfen die Last ihres Verbrechens auf Euch und Euren Herrscher; aber gewohnt, immer offen zu handeln, kann ich Euch, die Friedensboten einer tapfern Nation, einer so elenden That nicht fähig halten, ich kann es nicht glauben, daß der große Montezuma mich zu eben der Zeit, da er mir so warme Versicherungen seiner Freundschaft gibt, als seinen grausamsten Feind behandelt, daß er, der sich mit offener Waffenmacht mir widersetzen kann, zu niedriger Verrätherei seine Zuflucht nehmen wird. Ich gebe Euch deshalb mein Wort, daß ich in Euren Personen der Gesandtschaft Rechte ehren und Euch bei dem Blutvergießen schonen werde, das jetzt beginnen soll. Aber diese Verräther sollen heute sterben und ihre Stadt soll zerstört werden. Ich rufe Himmel und Erde an, daß ihre Treulosigkeit allein unsere Arme waffnet, zu einer Rache, die unsern Herzen sonst so unnatürlich ist!

Und er hob den Degen zum Zeichen der Schlacht, und das Geschütz donnerte, und die Musketen krachten auf das dichtgedrängte Volk, das sich auf dem Platze versammelt, und die Spanier und Chempoalleser stürzten sich, wuthschnaubend, mordend in die wimmelnden Straßen. Wie hungrige Löwen brachen jetzt auch auf das gegebene Signal die Tlascalaner in die Stadt, gleich entbrannt, den alten Haß zu sättigen und sich der neuen Bundgenossen Achtung zu erschlachten. Unzählbare Leichen bezeichneten den Weg der Würger. Die Cholulaner, ihrer ersten Anführer beraubt, vermochten dem grimmigen Angriff nur eine kraftlose Vertheidigung entgegen

zu ſtellen. Einige riſſen zwar mit fanatiſchem Heldenmuthe die Mauern von Quetzalcoatls Tempel nieder, um dadurch, wie ein alter Götterſpruch ſie hoffen ließ, eine allgemeine Ueberſchwemmung zu bewirken und ſich mit ihren Verderbern zugleich zu verderben; aber die gehofften Wunderfluthen blieben aus. Jetzt drang das Mexicanerheer zu ihrer Hilfe in die Stadt; aber auch dieß ward bald geworfen, und flüchtete ſich mit vielen Einwohnern, die dem Schwerte entronnen waren, auf die Tempelthürme, die bei dieſen Völkern, neben ihrer religiöſen Beſtimmung, auch als Zeughäuſer und Citadellen gebraucht zu werden pflegten. Mit geſchloſſenen Gliedern rückte Cortez auf die Thürme los und ließ ausrufen, daß er allen das Leben ſchenken wolle, die herab kämen und ſich gutwillig ergäben. Aber ſo ſtark war bei dieſen ſogenannten Wilden der Wille für das, was ſie für Recht erkannt, daß von dieſen Tauſenden nur ein einziger den gebotenen Pardon annahm und herabſtieg. Die übrigen antworteten mit Pfeilen und Steinen. Da erſtarb der letzte Mitleidfunke in der wilden Sieger Bruſt. Die Tempelthürme wurden angezündet, und alle ihre Vertheidiger, die nicht, den leichtern und ſchnellern Tod der Zerſchmetterung wählend, ſich von den Zinnen herabſtürzten, verdarben in dem gräulichen Flammengrabe.

Zwei Tage währte das Strafgericht. Ueberall Flammen und blutige, halbverbrannte Leichen, überall das Rachgebrüll der Sieger, das Jammergeſchrei der Verfolgten, das Aechzen der Sterbenden, die Flüche, die die Beſiegten gegen ihre Götzen ausſtießen, von denen ſie ſich in dieſem Unglück verlaſſen ſahen! Sechstauſend Cholulaner waren auf dieſe A umgekommen; da ſprengte Juan, der das Höllenſchauſpi nicht länger anſehn konnte, zu dem Feldherrn und rief: T Rache war verdient, aber ſo, wie wir ſie üben, iſt ſie ke Rache der Chriſten, ſondern der böſen Geiſter, die des Ewi Zorn gegen ein unglückliches Land losgelaſſen. Darum r Feldherr, was menſchliches in uns iſt, und laß die Schlä

zuſammenblaſen! — Ernſt ſah Cortez den kühnen Foderer an, aber ein Blick in des Jünglings edles Geſicht, das von einer friſchen Wunde blutete, reichte hin, dieſen Ernſt in ein mildes Lächeln zu verklären. Er ſteckte das blutige Schwert in die Scheide, drückte ſeinem Juan gerührt die Hand, und auf ſeinen Wink rief die Trompete die wüthenden Krieger von dem gräßlichen Geſchäfte zurück.

Dem Blutbade folgte, nach Kriegesgebrauch, die Plünderung der Häuſer und Tempel. Nach dem alten heiligen Löwenrechte nahmen die Spanier, als die vornehmere und mächtigere, alſo edlere Kaſte, alle edeln Steine und Metalle für ſich. Geräthe, Kleider und die reichen Salzvorräthe fielen an ihre heidniſchen Bundgenoſſen. An dieſer Beute nahmen auch 20,000 Tlascalaner Theil, die, auf die erſte Nachricht von Cortez Gefahr von dem hohen Rathe ihm zu Hilfe geſendet, unter des jungen Xicotencatls Führung, bald nach der Schlacht in Cholula einrückten. Cortez entließ ſie aber dann ſogleich wieder mit Dankſagung an ihre Republik in ihre Heimath, und ſchaltete nun, nach Sieger Weiſe, willkührlicher als ihr rechtmäßiger Beherrſcher in der bezwungnen Stadt. Die Häupter Cholula's, die bis dahin, von ſpaniſchen Wachen umgeben, in ſteter Todesfurcht geſchwebt, empfingen nach harten Vorwürfen über ihre Treuloſigkeit den Befehl, die entflohenen Einwohner zurückzurufen und die alte Ordnung wieder herzuſtellen, die ſtets den Ueberwindern angenehm war, weil ſie zu einer ſchnellern und bequemern Erfüllung ihrer Forderungen an das überwundene Volk hilft. Ein Generalpardon wurde ausgerufen, und die abgöttiſche Verehrung gegen die Spanier, die den übrig gebliebenen Cholulanern ſo dringend eingeſchärft worden, brachten die Entwichenen ſchnell aus ihren Gebirgen zurück. In einigen Tagen wimmelte die verwüſtete Stadt wieder von Einwohnern, welche den Mördern ihrer Brüder, den Heroſtraten ihrer Tempel, mit

demüthiger Unterwerfung in Allem gehorchten. Cholula und das ihm verbündete Tepejac huldigten dem Könige von Spanien, die Tempelkäfige wurden zerbrochen, die zum Opfer beſtimmten Gefangenen befreit, und in Quetzalcoatls Tempel ward das heilige Kreuz erhöhet. Doch nicht allein Gehorſam von der Empörungluſt, nicht allein Duldung vom Fanatismus, auch Freundſchaft vom Haſſe wußte der Held zu erzwingen, dem ſein ſtarker Wille beinahe Allmacht gab. Tlascala und Cholula haßten einander mit einem Grimme, wie er nur in feindlichen Freiſtaaten und in Heidenſeelen flammen kann, die ihre Religion ſelbſt, ſtatt ſie zu veredeln, zu reißenden Thieren umgeſchaffen hat. Den unerhörteſten Frevel hatten die Tlascalaner von Cholula erlitten, denn in einer frühern Schlacht gegen Montezuma hatten die Cholulaner, als Bundgenoſſen Tlascala's in deſſen Reihen fechtend, heimlich durch mexicaniſches Gold gewonnen, plötzlich ihre eignen Verbündeten im Rücken angegriffen, und ſo das Treffen für den zornigen Herrn entſchieden. Das konnte Tlascala nicht verzeihen, und Cholula mußte an der Möglichkeit jeder aufrichtigen Sühne verzweifeln. Aber Cortez wollte, und geſühnt war die Todfehde, zu neuem Bündniſſe reichten ſich beide Republiken die Hand, und was als das Bewundernswürdigſte erſcheint, dieſer erzwungne Friedensbund dauerte auch in der Folge, bei des Kriegglückes wunderlichſtem Wechſel, durch gegenſeitige Treu fort, und Cortez hatte von dieſer Handlung, die ſeiner Menſch lichkeit und ſeiner Staatsklugheit gleiche Ehre machte, de ſehr weſentlichen Vortheil, daß er in dieſen Gegenden, ſte geheimer und offener Feinde, erklärte Bundgenoſſen zurü ließ, auf deren Hilfe er im Fall der Noth zählen, und du die er ſeinen Rückzug decken konnte, wenn die Unternehm auf Mexico ſcheiterte. Unterdeß hatten ſich die mexicaniſ Geſandten von dem Schrecken über die Entdeckung ihrer R zu der Frechheit ermannt, dem Feldherrn im Namen Herrſchers für die Beſtrafung der treuloſen Cholulan danken, und das mexicaniſche Hilfheer, deſſen feindliche

tigkeit leider nicht geradezu geleugnet werden könne, für Acatzincheſer und Itzocaneſer auszugeben, die, zwar Mexico's Unterthanen, doch nur als Bundgenoſſen Cholula's, ohne Montezuma's Befehl zu den Waffen gegriffen. Cortez, dem vorläufig noch alles daran lag, mit Montezuma den Schein des Friedens zu erhalten, ſtellte ſich mit gleicher Falſchheit, als ſetze er in dieſe Verſicherungen nicht den mindeſten Zweifel. Dadurch ward das gute Vernehmen auf beiden Seiten wenigſtens äußerlich wieder hergeſtellt, und das ſpaniſche Heer brach zum letzten Marſche nach Tenochtitlan auf.

Die

Eroberung von Mexico.

Ein hiſtoriſch-romantiſches Gemälde aus dem erſten Viertel des ſechszehnten Jahrhunderts.

Zweiter Theil.

Im Marmorſchloſſe hört mit Zorn und Bangen
Jetzt der Tyrann, wie die Vergeltung naht,
Zum Handeln feig, und unbedacht im Rath,
Geht er, die Götterſöhne zu empfangen.

Stolz zieh'n ſie ein, die ſpaniſchen Phalangen,
Zur Erndte reift der Liſt und Kühnheit Saat.
Das Band der Ehrfurcht ſprengt die blut'ge That,
Und — in der Hauptſtadt wird der Fürſt gefangen!

Narvaez droht, doch siegreich kämpft der Held.
Der klugen Milde glückt's, sich neue Waffen
Aus ihres Feindes Uebermacht zu schaffen.

Der Fürst, der Fremden letzte Zuflucht, fällt
Im wilden Aufruhr von der Seinen Händen,
Und Eine Nacht soll Spaniens Herrschaft enden!

Im Speiſeſaale ſeines zwanzigthorigen Marmorpalaſtes Tepac ſaß, das Haupt mit der Goldkrone Copilli geſchmückt, vom königlichen blau und weißen Talar umwallt, Mexico's Tyrann beim ſchwelgeriſchen Mahle. Den Fußboden des großen Gemaches bedeckten in Gold und Silbergeſchirren die Erzeugniſſe aller Zonen des unermeßlichen Reiches, welche auf einen Wink des königlichen Zepters von vierhundert Edelknaben ſchnell und leiſe auf- und abgetragen wurden. Begleitet von der Trommel Huehuetl und der Holzharmonica Teponatzli ertönte dem mächtigen Herrſcher aus ſeiner Sänger Munde der Ruhm ſeiner Kriegsthaten. Sechs der ſchönſten Weiber des Harems und ſechs Miniſter ſtanden im Hintergrunde in tiefer Stille, die nur auf eine Frage des Herrn unterbrochen werden durfte. Bloß einigen mißgeſtalteten Hofnarren, den einzigen, die dem Despoten bisweilen im Scherz die Wahrheit ſagten, war es erlaubt, ihn mit ihren luſtigen Einfällen zu unterhalten. Die Thür des Saales hütete der Vorſchneider, damit Niemand im Vorſaale den Gebieter ſpeiſen ſähe. Dort harrten, nur leiſe unter einander fliſternd, ſechshundert edle Lehnvaſallen des königlichen Winkes. Aber mitten unter den zitternden Sclaven zitterte der ſonſt ſo tapfere Fürſt vor der Gefahr, die ihm immer näher und näher von einer Hand voll Abenteurer drohte, welche ſich weder durch die ſchuldige Ehrfurcht, noch durch Bitten und Geſchenke, noch durch Drohungen von dem unglücklichen Entſchluſſe abbringen laſſen wollten, ihn im Mittelpunkte ſeiner Macht aufzuſuchen. Da ward der Ezhuacatl

gemeldet, der bei der Unternehmung zu Cholula das mexicanische Heer geführt. Der zornige Herr winkte, und der Kriegsmann erschien, nach dem strengen Hofceremoniell, barfuß, über den bunten Tlachquauhjo einen groben, grauen Kittel geworfen, weil es der Respect nicht erlaubte, vor dem Könige in kostbaren Gewändern zu erscheinen. Herr! — Mein Herr — hoher Herr, sprach, dem Ritual gemäß, der Angekommene mit gesenktem Haupte und leisen Tönen, sich drei Mal tief verneigend: Dein Heer ist vernichtet, fuhr er beklommen fort. Cholula hat den Fremden gehuldigt. Der große Luftgott ist aus seinem Tempel verjagt, der Gekreuzigte statt seiner eingezogen, und der Weißen Heer, durch die aufrührerischen Totonaca's, durch unsere Erbfeinde, die Tlascalaner, durch die abgefallenen Cholulaner verstärkt, dringt mächtig gegen Deine Hauptstadt vor.

Da verdunkelte der grimmige Zorn des Herrschers Antlitz. Seine Augen sprühten Tod. Ein Wink entfernte den Unglücksboten, ein anderer gebot den Sängern Verstummen und bannte das Gefolge aus dem Saal; ein dritter rief den ersten Minister herbei, der in Demuth einen heftigen geheimen Befehl empfing und zu dessen Vollstreckung flog. Jetzt stützte sich der König in wahrhaft schweren und gerechten Sorgen auf die goldene Lehne seines Sessels, und die Vergangenheit und Zukunft gingen in dunkeln, blutigen Bildern vor seiner Seele vorüber. Plötzlich stürzte, die strengen Formen überspringend, der Haushofmeister des Statthalters von Tlatelolco, der Nebenstadt Tenochtitlans, in den Saal, und meldete mit bebender Stimme seine Gebieterin, die Fürstin Papanzin, Montezuma's Schwester.

Du rasest, Elender! donnerte der Herrscher, vom Sessel auffahrend. Papanzin ward gestern begraben.

Sie ist erstanden, hoher Herr, stammelte der treue Knecht, sich niederwerfend. Laß mir die Lippen abschneiden, wenn ich Dir Lügen verkündet, und in dem Augenblicke trat schon

die Bürgin seiner Botschaft, die alte, ehrwürdige Papanzin, selbst herein.

Wie, Du wärest meine Schwester, schrie entsetzt Montezuma, der seinen Augen nicht trauen wollte: die ich so heiß beweint und gestern erst begrub?

Ich bin Papanzin, Deine Schwester, die Du gestern begrubst, sprach die unerwartete Erscheinung mit seltsamer, hohler Stimme. Ich lebe noch, und habe meines Körpers Schwäche bezwungen, daß Du aus meinem eignen Munde die Geschichte meiner Auferstehung vernehmest. Als mit meinem irdischen Leben jede Bewegung, jedes körperliche Gefühl von mir gewichen, befand ich mich plötzlich in einer weiten, unbegrenzten Ebene, in der ein großer, dunkler Strom mit fürchterlichem Rauschen floß. Mir graute vor den schwarzen Fluthen, und dennoch trieb es mich mit unwiderstehlicher Gewalt, mich hinein zu stürzen, um an das jenseitige Ufer zu schwimmen. Da erschien mir plötzlich ein schöner Jüngling von edler Bildung. Sein langes, weißes Gewand blendete wie Sonnenglanz, goldene Fittige breiteten sich von seinen Schultern aus, und auf seiner Stirn strahlte das Zeichen des Kreuzes. Er nahm mich bei der Hand und sprach mit majestätischer Milde: Noch ist es nicht Zeit, über den Fluß zu gehen, Gott liebt Dich, ob Du es gleich nicht weißt. — Darauf führte er mich weit den Fluß entlang, an dessen Ufer weißgebleichte Todtenschädel und Knochen lagen, und luftige Schatten schwebten um die Gebeine, und ein ängstliches Stöhnen ertönte rings um, daß mir das Herz im Busen in Furcht und Schmerz zerreißen wollte. Da sprach der Jüngling ernst: Es sind die Seelen Deiner Vorfahren, die hier für ihre Grausamkeiten büßen über den Gebeinen der Unglücklichen, die sie dem Feinde der Menschen zum Opfer geschlachtet. Da hob ich schaudernd die Blicke über die Schädelstätte hinaus auf den finstern Strom, und wunderbare Häuser schwammen jetzt darauf mit Männern von anderer Farbe und Kleidung als die unseren. Sie waren

hell und ſchön von Antlitz, bärtig und behelmt, und ſchwangen Fahnen mit dem Kreuzeszeichen geziert. Da ſprach der Jüngling weiter: Es iſt Gottes Wille, daß Du lebſt, um Zeuge zu ſeyn von den großen Veränderungen, die dieſen Reichen bevorſtehen. Die auf den Schiffen kommen, werden ſich durch die Gewalt der Waffen zu Herren dieſer Länder machen. Durch ſie wird die Kenntniß des wahren Gottes, des Himmels und der Erde unter dieſen Nationen verbreitet werden. Und wenn dann der Krieg ausgekämpft iſt und das Bad bereitet, das von allen Sünden reinigt, dann ſollſt Du deſſen Weihe zuerſt empfangen, und Deinem Vaterlande vorangehen auf der Bahn zum ewigen Lichte. — Mit dieſen Worten verſchwand der Jüngling, und ich fühlte des irdiſchen Lebens Wiederkehr, ſchlug die Augen auf, und fand mich eingeſchloſſen in meiner engen Todtengruft. Da erhob ich mich mächtig, ſtieß mit wunderbarer Stärke den Stein von meinem Grabe, und komme zu Dir, mein Bruder und König, Dir alles zu verkünden, auf daß Du nicht ungewarnt den Boten widerſteheſt, die Dir den wahren Gott bringen, auf daß einſt Deine gepeinigte Seele nicht auch ſchwebe über den Todtengebeinen am Ufer des dunkeln Stromes. — Die Rednerin ſchwieg, und auch ihr Bruder verſtummte lange, von ungeheuerm Entſetzen ergriffen. Ihm näherte ſich ſein zweiter Miniſter, der, dieß Entſetzen zu mildern, dem Könige zu verſtehen zu geben ſuchte, daß das Geſicht der Fürſtin wohl einer kopfverwirrenden Krankheit ſein Daſein verdanke. Aber Montezuma blitzte dem kühnen Vermuther einen Zornblick zu, und befahl, den erſten Oberprieſter nach dem Trauerpalaſt Tlillancalmecatl zu beſcheiden, in den er ſelbſt ſich jetzt begeben wolle, um das ſeinem Reiche drohende Unheil durch achttägiges Faſten und Blutlaſſen abzuwenden. Der ſonſt ſo geliebten Schweſter aber gebot er mit finſterem Ernſt, fortan ſeine Gegenwart zu meiden, damit er nicht durch ſie an die traurigen Prophezeihungen vom Untergange des Reiches erinnert werde. Noch einmal blickte Papanzin

den verſtockten Pharao mit trüben, warnenden Blicken an, und ſchied dann, leiſe ſeufzend, mit geduldiger Ergebung.

Von allem königlichen Schmuck entblößt, im weißen Tempelgewande, ſaß Montezuma zweifelnd und bangend in dem Palaſte der Trauer. Um ihn lagen Aloeſtacheln, kleine Meſſer vom Steine Itzli, und blutige Heubüſchel, als Zeugen, daß er ſein königliches Blut nicht geſchont, um die Götter zu verſöhnen, und ſeinem Volke, oder richtiger, der regierenden Dynaſtie, Schutz gegen das heranziehende Ungewitter zu erkaufen. Zu ihm trat, mit ſchwerem Kummer auf dem Geſicht, Teoteuctli, der göttliche Herr, wie der Fanatismus der Mexicaner den Pontifex maximus von Tenochtitlan nannte. Von allen, welche die Salbe von Kinderblut zu Menſchenſchlächtern geweiht, war er der kühnſte Eiferer für die Ehre der Unformen, die die unglückliche Verblendung der Nation als Götter verehrte; aber dießmal war der Muth von ihm gewichen, und das Zeichen ſeiner hohen Würde, die Quaſte von Baumwolle, zitterte auf einer ängſtlich ſchlagenden Bruſt. — Bringſt Du mir Rath und Troſt? ehrwürdiger Vater! fragte geſpannt der König, als der Prieſter mit bedeutſamen Kopfſchütteln an ſeiner Seite Platz genommen, und was ſagen die Götter zu Papanzins Auferſtehung?

Der tückiſche Tlacatecololotl hat Deine Schweſter mit lügenhaften Traumbildern getäuſcht, hoher Herr, antwortete mit dumpfem Tone der Gefragte: um Dich durch ſie, durch Dich das Volk zu ſchrecken und zu verderben.

So wären alle dieſe Vorbedeutungen, die ſeit einigen Jahren ſo furchtbar zuſammentreffen, nur Täuſchungen? zweifelte der König. Die große, rothe Flammenruthe am Himmel, die jüngſt mit gräßlichem Schein unſere Nächte erleuchtete; die zweiköpfige Schlange, die Feuer ſpeiend von Sonnenaufgang her uns bedrohte; die plötzliche Feuersbrunſt, die die Thürme des großen Tempels verzehrte; der neue Opferaltar, der in den See ſtürzte; der Waſſerfluthen wunderbare Bewegung, die unſere Wohnungen niederriß; die Erſcheinung

von kämpfenden Kriegerschaaren in der Luft? Ach, alle Elemente scheinen uns mit Donnerstimmen zuzurufen: daß es mit diesem Reiche rasch und schrecklich zu Ende gehen wird!

Eine große Veränderung scheint dem Lande Anahuac bevorzustehn, erwiederte der Teoteuctli. Was der schlangenbefiederte Quetzalcoatl verhieß, als er nach Tlapalla's gesegneten Fluren entschwand, was der große Prophet Chilam Cambol vorhersagte, scheint in diesen Tagen einzutreffen. Wunderbare Fremdlinge sind von Osten gekommen, die eine neue Lehre uns bringen. Die Wahrsager, die ich ihnen entgegen gesandt, ihren Einzug in Tenochtitlan durch mächtige Beschwörungen zu hindern, sind zitternd und weinend zurückgekehrt. Sie behaupten, daß der große Tetzcatlipoca selbst ihnen erschienen, mit zorniger Geberde verkündend die Flucht aller Götter aus Tenochtitlan und den Untergang dieses Reiches. Und als sich die Unglücklichen zurückgewendet nach der Hauptstadt, haben sie solche erblickt in Flammen emporlodernd, ein gräßliches Vorbild des nahenden Unheils. Ich selbst habe deshalb manche furchtbare Erscheinungen und traurige Vorbedeutungen gehabt, welche Ohren von Fleisch und Blut nicht sonder Entweihung vernehmen dürfen. Doch müssen wir uns hüten, daß nicht übertriebene Furcht zu thörichter Leichtgläubigkeit uns hinreiße. Noch haben die Weißen ihre göttliche Sendung keineswegs beglaubigt. Noch sind unsere Götter stark genug, ihre echten Verehrer zu schützen. Zwar zürnen sie uns, doch unversöhnlich ist nicht der Götter Zorn. In der heiligen Lehre, die ihre Geweihten den Gläubigen verkünden, finden diese Mittel, des Himmels Gnade durch reiche Opfer wieder zu erkaufen. Schon verstrich ein Mond seit dem letzten großen Opferfeste und die Götter hungern. Montezuma Xocojotzin bewähre den Ruf seiner Götterfurcht durch ein außerordentliches Sühnopfer. Es fließe in Strömen das Blut der Wachteln und Falken dem großen Huizilopochtli; es fließe dem erhabenen Mixcoatl das Blut der Coyoto's und Rehe, der Hasen und Kaninchen.

Es müſſen ſich füllen die Quaucallo's unſerer Tempel mit den Rebellen Chempoalla's und den feindlichen Tlascalanern, und von dem großen Opferaltar ſteige der warme Dampf ihrer Herzen empor, den Göttern ein ſüßer Geruch. Dann werden ſie wieder uns lächeln, und der große Kriegesgott und ſein Bruder Tlacahuepancuecotzin und der ſchnelle Painalton werden in ſichtbarer Geſtalt vor unſern Heeren ziehn und ſie zum Siege führen.

Mit zweifelnder Trauer hörte der König des Prieſters prahleriſche Verheißung, da kamen, zum geheimen Rathe berufen, Cuitlahuitzin, Bruder Montezuma's und Statthalter von Iſtapalapan, und Cacumatzin, ſein Neffe, König des verbündeten Acolhuacan. Ich bringe üble Botſchaft, ſprach der erſtere nach den Feierlichkeiten des Eintritts. Du haſt, hoher Herr, den Weißen fünfzehn Laſten Goldes, ihrem Herrſcher einen immerwährenden Tribut anbieten laſſen, um Deine Hauptſtadt von ihrem Beſuche loszukaufen. Der Erfolg hat gezeigt, wie übel dieſes Mittel gewählt war. So eben ſind Deine Geſandten zurückgekehrt. Der Fremden frecher Anführer beharrt darauf, mit Dir zu ſprechen, und wenn Du eben ſo feſt auf Deiner bisherigen unbegreiflichen Meynung beharreſt, ſo wird Mexico bald das unerhörte Schauſpiel ſehen, daß eine kleine Schaar Fremdlinge wider den Willen ſeines rechtmäßigen Herrſchers in die Hauptſtadt eindringt. Mein Rath bleibt der, den ich ſchon früher Dir gab. Dieſe weißen, grauſamen, goldhungrigen Ungeheuer müſſen gezwungen werden, dieß Land zu verlaſſen. Die milde Güte, die Du ihnen bisher bewieſen, hat ſie nur noch kühner, die reichen Geſchenke, die Deine Großmuth an ſie verſchwendet, haben ſie nur noch gieriger auf Deine Schätze gemacht. Drum ſende ihnen nichts mehr, als, nach Mexico's heiliger Sitte, Schilder und Kleider zur Verkündung des Krieges; laß ihren Hauptmann ſalben und ſein Haupt mit Federn ſchmücken, und die offne Gewalt der Waffen entſcheide, wer von Euch beiden fortan herrſchen ſoll über die

Seethäler Tezcubo und Chalco, und über die Nationen, die Dein siegreiches Schwert bezwungen.

Ich kann dieser Meynung nicht beipflichten, sprach der abergläubige Cacumatzin: die Weißen kommen zu uns im Namen eines mächtigen Herrschers in Osten, den wir in ihren Personen achten müssen, und alle Vorbedeutungen stimmen überein, daß sie die Männer sind, deren Ankunft uns Quetzalcoatl verheißen. Noch haben sie keine Feindseligkeit gegen Mexico selbst verübt, im Gegentheil sich durch die Befreiung seiner Beamten als Freunde des Königs bewiesen. Der Kampf mit ihnen wäre ein Frevel gegen das Völkerrecht, und zugleich gegen den großen Gott der Luft, der die Beleidigung seiner Söhne nicht ungerächt lassen würde. Drum ist mein Rath, die Fremdlinge als Gesandten wohl zu empfangen, da der König Macht genug hat, sie zu vertilgen, wenn sie Ränke spinnen gegen ihn und seinen Thron.

So sey es! rief plötzlich, entschlossen, Montezuma: doch noch einmal will ich versuchen, sie auf dem Wege der Güte von ihrem Einzuge nach Tenochtitlan abzuhalten, und Dir, mein Neffe, trage ich diesen Versuch auf.

Da erhob sich noch einmal der tapfere Cuitlahuitzin und sprach mit warnender Prophetenstimme: Es ist nicht der Wille der Götter, die in Deinen Wohnungen aufzunehmen, die Dich daraus verjagen werden. Vielmehr gebieten die Götter Dir, dem Uebel zuvorzukommen, weil Du noch Zeit und Mittel dazu hast.

Was können wir thun? fragte der geängstete König: wenn unsere Vasallen und selbst die Götter unsere Feinde begünstigen? Ich bin entschlossen, nicht zu fliehen, und, wenn es zum ärgsten kommt, fechtend in meiner Hauptstadt zu sterben. Möchten nur alle meine Unterthanen diese Gesinnung theilen, möchte der Fremdling, es erfolge was da wolle, keine Furcht in unsern Blicken lesen. Wehe aber den Greisen, Weibern und Kindern, die sich nicht vertheidigen können!

Jetzt haſt Du Dich ſelbſt aufgegeben, mein königlicher Bruder, rief mit zürnendem Schmerze Cuitlahuitzin: und der ſich ſelbſt verloren hat, den verlaſſen auch die Götter! Er ſtürzte fort, ihm folgte der König von Acolhuacan.

Der Teoteuctli aber trat vor Montezuma und ſprach mit Pathos: Das Betragen der Weißen nach ihrem Einzuge wird entſcheiden, ob Quetzalcoatl ſie geſendet, oder der Unterwelt feindliche Gottheiten. Bewährt ſich das letztere, dann ſoll vom Tempel Zamalli dumpf Huizilopochtli's geweihte Trommel ertönen, Painaltons Götterbild von meinen Brüdern durch die Straßen getragen, Tenochtitlans ganze Bevölkerung zum grimmigen Vertilgungkampfe begeiſtern, dieſe Hauptſtadt, deren Anblick die Fremdlinge ſo hartnäckig ertrotzt, ihnen zu einem ungeheuern Grabe werden, und der Ruhm des frommen Montezuma, auf des Sieges Adlerfittigen getragen, hinaufſteigen zum Sitze der wahren Götter!

Während man ſo in Mexico kraftlos rathſchlagte, handelte Cortez nach ſeiner Weiſe ſchnell und kräftig. Weil ſich auf der gewöhnlichen Heerſtraße Schluchten befanden, in denen nicht ohne Grund feindliche Hinterhalte vorausgeſetzt wurden, war er mit ſeinem Heere auf dem beſchwerlichen, durch Verhaue geſperrten Wege über den hohen Berg Ithualco, zwiſchen den Vulkanen Popocatebec und Iztaccihuatl, in Mexico eingedrungen, am ſüdlichen Ufer des See's Chalco und dann auf dem Damme, der dieſen durchſchneidet, über die Inſelſtadt Cuitlahuac nach Iſtapalapan marſchirt. Cacumatzins höfliche Aufforderungen, umzukehren, waren eben ſo höflich zurückgewieſen; dem unruhigen Ixtlilxochitl war ſeine Erhebung auf Acolhuacans Thron verheißen worden, und jetzt zog das Heer, von unermeßlichen Menſchenfluthen umwogt, dem ſüdlichen Damme, der die Inſel Mexico mit dem feſten Lande verbindet, der koloſſalen Hauptſtadt zu.

Prachtvoll war der Anblick des Ganzen. Zu beiden Seiten

der große Salzsee Tezcuco, mit unzähligen Gondeln und Kähnen überſäet, und wunderbar lieblich mit einer Menge ſchwimmender Gärten geſchmückt, die mit ihren Blumengefilden und Fruchthainen luſtig auf den Wellen herumfuhren. Im Geſicht lag das ungeheure Mexico, aus fünf Städten zuſammengeſetzt, die mit den Vorſtädten hundert und zwanzigtauſend Häuſer zählten, auf kleinen Inſeln und Pfählen gebaut, überthürmt mit einer Unzahl prächtiger Tempel, königlicher Paläſte und herrlicher Luſtgärten, die, in Terraſſen emporſteigend, die ſchwebenden Gärten der Semiramis zu überbieten ſchienen. Der Anblick wirkte ſo zauberhaft, daß Cortez auf der Mitte des Weges ſeinen Hengſt anhielt und in ein langes, ſtummes Anſchauen verſank. Das ſtolze Gefühl, daß er nun endlich am Ziele ſey, und daß dieſe Fülle von Pracht und Reichthum ihm ſchon jetzt mehr gehöre als ihrem Könige, dehnte ſeine Bruſt und entflammte in ſeinem Auge den Herrſcherblick. Jetzt bewegte ſich ein langer Zug, von der Reſidenz her, dem Heere entgegen. Tauſend Edelleute, mit einfarbigen Federbüſchen und Mänteln geziert, zogen unter den gewöhnlichen Ehrfurchtzeichen an den Spaniern vorüber. Ihnen folgten zweihundert Fürſten, prächtig gekleidet, aber wegen der Nähe des zornigen Herrn aus tiefem Reſpekt barfuß, die ſich auf beiden Seiten der Straße an die Häuſer ſtellten, um Raum zu geben für den Trageſeſſel ihres Erdengottes. Jetzt erſchien dieſer unter dem grün und goldnen Thronhimmel, den Edelleute trugen, auf dem goldnen Seſſel, von Edelleuten getragen, denn nur Adelige waren der Ehre würdig, bei Montezuma Lakaiendienſte zu verrichten. Unmittelbar vor dem Despoten gingen drei Hofbeamte, die von Zeit zu Zeit die goldenen Stäbe und wohlriechenden Baumzweige, die ſie trugen, feierlich in die Höhe hoben. Auf dieſes Zeichen fiel das zitternde Volk zur Erde, ſein Geſicht verhüllend, gleichſam ſich unwerth bekennend, des Monarchen geheiligte Perſon anzuſchauen. Sobald dieſer Cortez erblickte, ließ er ſich vom Seſſel herabheben, und ging

ihm, auf Cuitlahuitzins und Cacumatzins Schultern gelehnt, entgegen. Cortez sprang vom Pferde, nahte sich dem Könige, machte ihm eine verbindliche spanische Verbeugung, nahm eine Halskette, mit unechten Steinen besetzt, vom Panzer ab und hing sie ihm um. Dieser, dessen Hochmuth selbst seine Götzen nur mit einem leichten Kopfnicken abzufertigen pflegte, dankte, zum Erstaunen seines Volkes und zum Entsetzen seines stolzen Bruders, mit Berührung der Erde und dem Kusse der eignen Hand, und neigte sich gnädig, um das wahrhaft prophetische Geschenk des Spaniers um seinen Nacken legen zu lassen. Jetzt breitete Cortez zärtlich seine Arme aus, den König an seine Brust zu drücken; aber Chuitlahuitzin, dem diese Vertraulichkeit ein Majestätverbrechen schien, trat mit einem Blicke dazwischen, in dem sein ganzer Haß gegen die Fremden brannte. Mit einem Gemisch von Unmuth, Angst und Hoheit, wies Montezuma den kecken Bruder in seine Schranken und ließ sich von einem Schatzmeister ein kostbares Halsgeschmeide von seltnen Muscheln und goldnen Krebsen reichen, das er dem Spanier höchstselbst als Gegengeschenk umhing, befahl dann seinem Bruder, die Angekommenen nach ihrem Quartier zu führen, bestieg wieder seinen Sessel und ließ sich vorantragen, um seine Gäste in ihrer Wohnung zu empfangen. Das Heer folgte ihm auf der breiten schnurgeraden Straße und konnte vor Bewunderung der wahrhaft königlichen Stadt, in die es jetzt einzog, gar nicht zu sich selbst kommen. Ueberall hohe, weißpolirte Tempel und Paläste, die durch ihre Thürme, Brustwehren und Schießscharten festen Schlössern glichen, Canäle mit Booten belebt, Straßen mit Blumenbeeten geschmückt, die köstlichen Terrassengärten, von denen die herrlichen Bäume jener Zone stolz emporstiegen, künstliche Teiche und Springbrunnen bildeten ein so mannigfaltiges, erhabenes und schönes Ganze, daß selbst die Spanier, die das stolze Madrid gesehen, es gestehn mußten, daß dieser Residenz eines blinden Heidenvolkes nichts in der Welt gleichkomme.

Eine Meile weit ging der Zug in die Stadt hinein bis zu dem Haupttempel Zamalli, unweit deſſen weſtlichem Thore der alte Palaſt des Königs Axajacatl lag. Am Eingange wartete bereits Montezuma, der den Feldherrn ſelbſt hineinführte. Du biſt jetzt in Deinem eigenen Hauſe, ſprach er: erhole und labe Dich mit Speiſe und Trank. Bald ſiehſt Du mich wieder. — Er ſchied unter einer Salve des ſchweren Geſchützes, wodurch ſich die Spanier gleich nach ihrem Empfange in Reſpect ſetzen zu müſſen glaubten. Cortez quartirte ſein ganzes Heer, das mit den verbündeten Indianern, Weibern und Dienern ſiebentauſend Köpfe zählte, in dem weitläufigen Gebäude ein, in welchem für alle Bedürfniſſe dieſer Maſſe geſorgt war, ſtellte Schildwachen aus und ließ, dem Hauptthore gegenüber, eine Batterie von Kanonen aufführen, um auf den ärgſten Fall gegen jeden Angriff geſichert zu ſeyn. Dieſer für die Spanier und Mexicaner ſo entſcheidende Tag war der achte des Novembers, im Jahre 1519, ſieben Monate nach der Ankunft der letztern im Lande Anahuac.

Zum erſtenmal hatten die Spanier in ihrem Schloſſe geſpeiſet, als der König, wie er verheißen, mit ſeinem Gefolge zu ihnen zurückkehrte. Cortez ging ihm mit ſeinen Hauptleuten entgegen, und Alle begaben ſich in des Palaſtes größten Saal. Hier ließ Montezuma dem Feldherrn neue, reiche Geſchenke zu Füßen legen, ſetzte ſich zuerſt, und winkte dann dem General mit großer Würde, ſich gleichfalls niederzulaſſen. — Tapferer Hauptmann, begann er ſeine merkwürdige Rede: und Ihr, ſeine Gefährten! Mein ganzer Hof kann Euch das Vergnügen bezeugen, das ich über Eure glückliche Ankunft in meiner Hauptſtadt empfunden. Hat es bisher geſchienen, als wünſche ich Euern Beſuch zurückzuweiſen, ſo habe ich blos meinen Unterthanen zu willfahren geſucht. Euer Ruf hatte die Gegenſtände vergrößert und die Gemüther beun-

ruhigt. Einige ſagten, Ihr wäret unſterbliche Götter, Ihr ſäßet auf Thieren von fürchterlicher Größe und Wuth, und vor Euerm Donner zitterte die Erde. Andere ſchalten euch Ungeheuer, von der See ausgeſpieen, die ihr Vaterland aus unerſättlichem Goldhunger verlaſſen, nur in irdiſchen Wollüſten ihr Glück fänden, und ſo gefräßig, daß einer von Euch mehr bedürfe, als zehn meiner Unterthanen. Durch die genauere Kenntniß, die wir von Euch erhalten, ſind alle dieſe Irrthümer verſchwunden. Wir wiſſen jetzt, daß Ihr, obgleich weißen, behaarten Angeſichts, doch ſterbliche Menſchen ſeyd gleich uns, daß jene wilden Thiere blos ſtärkere Hirſche ohne Geweihe, daß Euer vorgeblicher Donner und Blitz aus einem künſtlichen Schießgewehr hervorbricht, deſſen Kugeln größern Schaden thun, als unſere Pfeile. Aus den Nachrichten derer, die mit Euch in Verbindung geſtanden, haben wir erfahren, daß Ihr edel und großmüthig ſeyd, gelaſſen Widerwärtigkeiten erduldet, nur gegen die Härte beweiſet, die Euch durch feindlichen Angriff zum Zorn reizen, und daß Ihr Euch Eurer Waffen nur zu Eurer Vertheidigung bedient. Gewiß werdet Ihr auf gleiche Weiſe, durch meiner Feinde Haß und meiner Freunde Schmeichelei, auch von mir falſche Begriffe erhalten haben. Man hat mich vielleicht für einen Gott ausgegeben, der ſich nach Gefallen in einen Löwen und Tiger verwandeln könne. Aber Ihr könnt Euch durch das Gefühl überzeugen, daß ich Fleiſch und Bein habe, gleich einem andern Sterblichen, wenn ich gleich edler von Geburt und mächtiger durch meinen hohen Rang bin. Meine Freunde haben ſicher über meine Tyrannei und Grauſamkeit geklagt, aber ſie belegen die geſetzliche Ausübung der höchſten Gewalt mit dem Namen Tyrannei, und ſchelten Grauſamkeit, was nur nothwendige Strenge der Gerechtigkeit iſt. Wir wollen beiderſeits dieſe Irrthümer fortan vermeiden. Ich nehme die von Euerm Herrn an mich geſchickte Geſandtſchaft an. Ich verehre ſeine Freundſchaft und unterwerfe ihm mein ganzes Reich. Vor alten Zeiten hat über dieſe Nation der gute und große Que-

Quetzalcoatl geherrscht. Meine Vorfahren, die aus Norden hier eingewandert, haben dieß Reich nur als seine Statthalter regiert, und alle Zeichen des Himmels und der Erde sagen mir, daß die Zeit da ist, wo die alten Weissagungen in Erfüllung gehn, und Männer aus Osten, durch Tracht und Sitte von uns verschieden, die Herren dieses Landes werden sollen.

Mühsam bekämpfte Cortez das Entzücken über den Wahnglauben, der ihm hier so unerwartet schnell den Weg zum Siege bahnte. Ich danke Euch, mächtiger König, antwortete er mit stolzer, freundlicher Würde durch Marina's Mund: für Eure bisherige Freundschaft und für die günstige Meynung, die Ihr von uns hegt. Der mächtige Kaiser, der im Osten herrscht, könnte freilich, als des großen Quetzalcoatls Abkömmling, nach höhern Dingen trachten und Mexico's alte Krone auf seinen Scheitel drücken. Aber seine Milde beschränkt sich auf ein ewiges Freundschaftbündniß mit Euch. Der Zweck meiner Sendung ist nicht, irgend jemandem sein Eigenthum zu entreißen, sondern Euch und Euerm Lande die Religion des wahren Gottes zu verkünden, Euch Vorschläge zu Regierungverbesserungen, zur Beglückung Eurer Unterthanen, zu machen.

Jetzt ging der bibelfeste General in die christliche Dogmatik über, und nachdem er die Drei-Einheit Gottes, die Erschaffung der Welt, den Abfall der Engel, die Sündfluth, des Heilandes Opfertod und das jüngste Gericht verhandelt, sprach er mit allem Eifer eines Strenggläubigen von den Gebräuchen der Kirche und besonders von dem Meßopfer, welches er mit den barbarischen Menschenopfern und dem scheußlichen Essen des Menschenfleisches verglich.

Montezuma, obgleich er über manches in Cortez Vortrag die Stirn runzelte, blieb sich dennoch gleich, und erwiederte mit heidnischer Toleranz: Das meiste von dem, was Du mir erzählst, Hauptmann, ist mir nicht fremd. Wir kennen die Erschaffung der Erde und die große Ueberschwemmung, die sie in ihren Fluthen begrub, so gut und besser als Ihr; denn

Eure Begriffe bedürfen noch große Berichtigungen. Vier Weltalter und eben ſo viel Sonnen hat dieſe Erde erlebt. Das Waſſeralter begann mit ihrer Erſchaffung und endete mit der allgemeinen Waſſerfluth, die auch die erſte Sonne verſchlang. Der Mann, der ſich mit ſeiner Frau von dem allgemeinen Untergange auf einem Schiff rettete, hieß nicht Noah, ſondern Coxox, und die Taube hat keinen Oelzweig gebracht, ſondern die neuen Menſchengeſchlechter verſchiedene Sprachen gelehrt, und dadurch allgemeine Verwirrung angerichtet. Das Erdalter dauerte hernach fort, bis zum Untergange der Rieſen, wo die Erde und die zweite Sonne in einem ungeheuern Erdbeben verſanken. Das Luftalter währte, bis die großen Sturmwinde die Erde und die dritte Sonne zerſtäubten. Jetzt leben wir im Feuer-Alter, welches ſo lange dauern wird, bis die allgemeine Feuersbrunſt, die Ihr das jüngſte Gericht nennet, die Welt und mit ihr die vierte Sonne in Aſche verwandeln wird. Euer Götterſohn Chriſtus, der am Kreuze ſtarb, zur Hölle niederfuhr, und jetzt in ſeiner Herrlichkeit im Himmel ſitzt, hat viel Aehnlichkeit mit unſerm Helden Nanahuatzin, der, zum Heil der Menſchheit, ſich in das große Feuer zu Teotihuacan ſtürzte, um als Sonne am Himmel aufzugehen, und wie Ihr, opfern wir unſerm Gott zum Heil unſers Volkes. An Huizilopochtli's drittem Feſte durchſchießt das Haupt der Büßenden, Quetzalcoatls Oberprieſter, des Gottes Bild mit einem Pfeile. Alles ruft: der Gott iſt todt! und der Prieſter zerſchneidet und vertheilt ihn zur heiligen Speiſe in ganz Mexico.

Alle anweſenden Spanier bekreuzten ſich, als Marina dieſe Rede überſetzte, und der Pater Juan Diaz raunte dem ſchaudernden Ordaz zu: Man ſieht hieraus, daß ſich der Satan die Ehre und den Dienſt, der Gott allein gebührt, zuzueignen ſucht, obwohl er denſelben durch Grauſamkeiten entheiliget.

Montezuma verſtand zum Glück den Eiferer nicht und fuhr in ſeiner Schutzrede fort. Ich bezweifle nicht, ſprach er: die Güte des Gottes, den Ihr anbetet, aber wenn er gegen Spa-

nien gnädig iſt, ſo ſind es unſere Götter gegen Mexico, wie uns Jahrtauſende der Erfahrung beweiſen. Niemand wird uns alſo überreden, ihren Dienſt zu verlaſſen. Euer Eifer gegen unſere Vielgötterei ſcheint mir überdieß ein Widerſpruch mit Eurer Anbetung dreier Götter, die doch unmöglich zugleich ein Einziger ſeyn können. Daß wir den unſern Menſchen opfern, die durch ihre Verbrechen oder durch das Geſchick des Krieges dem Tode geweiht ſind, verdient keinen Vorwurf, und, daß wir die Körper der Geopferten zu unſerer Nahrung beſtimmen, eher Lob, weil wir ihnen nicht leicht ein ehrenvolleres Begräbniß verſchaffen können, als in den Eingeweiden des edelſten Weſens, das die Götter ſchufen.

So bündig dieſe Deduction war, ſo proteſtirte doch Cortez mit Heftigkeit dagegen, und ſtellte dem Könige die Abſcheulichkeit, ſich mit dem Fleiſche ſeiner Brüder zu ſättigen, mit ſolcher Beredtſamkeit vor, daß dieſer, ob es gleich ſeinem mexicaniſchen Sinne nicht recht einleuchten wollte, wie man ſogar ſeine Feinde als Brüder anſehen könne, doch den Befehl gab, das Menſchenfleiſch fortan von ſeiner Tafel auszuſchließen. Damit begnügte ſich der Bekehrer vor der Hand, und bat nun den König um Erlaubniß, ſich in der Stadt umſehen, und beſonders den Haupttempel und die vornehmſten Paläſte in Augenſchein nehmen zu dürfen. Nicht ahnend, daß ſich hinter dieſer Bitte der Wunſch verberge, Mexico's Befeſtigungen und Heermacht auszukundſchaften, gab Montezuma willig die Erlaubniß und ſchied unter den wärmſten Freundſchaftverſicherungen.

Viele neue Dinge bekamen die erſtaunten Spanier in den königlichen Paläſten zu ſehen, die dem großartigen, wunderlichen und düſtern Charakter dieſes Volkes entſprachen. Das ſeltſamſte von allen aber waren unſtreitig die Menagerieen Montezuma's. Ein Palaſt verſammelte blos die unzähligen Gattungen der mexicaniſchen Vögel, die nicht vom Raube

leben. Der braune Faſan Coyolitli, der ſchwarze, gelehrige Tepetoletl mit ihren beweglichen Federbüſchen, der kleine, langſchlafende Colibri Huitzitzilni, der durch den herrlichen Farbenglanz ſeines Gefieders ein fliegender Edelſtein ſcheint, der große ſcharlachrothe Waſſervogel Tlauquachol mit dem ſchwarzen Halſe, der kleine ſchwarze Yoalquachilli mit dem langen dünnen Halſe, mit der dreigeſpitzten Hornkrone und den Hornſpitzen an den Flügeln, die buntſcheckigen Enten Xegapantototl und Mezanautli, der Tlahuicoltotl, oder der gemalte Vogel, deſſen prächtige Federn weiß, roth, blau, purpur, grün und ſchwarz durch einander ſchimmern, der grüne Tzinitzcan mit weißen Flügeln, die mexicaniſche Nachtigall, Centzontlatotl, die Vielſtimmige wegen der bewundernswürdigen Abwechslung ihres Geſanges genannt, die redenden Vögel, der Acolchichi mit dem rothen Rücken, der Cehuan mit der ſpottenden Menſchenſtimme, der diebiſche, plaudernde Tzanahuni, die verſchiedenen Papagoien-Geſchlechter, der große ſchöne Huacamaya mit dem rauhen Organe, der grüne Toznenetl, der alles nachſpricht, und Kindergeſchrei und Gelächter und die Stimmen anderer Thiere täuſchend nachahmt, der graue Cochotl, der kleine graue Quiltotol, nicht zu unterſcheiden von den Blättern des Baumes, auf dem er ſitzt; alles flatterte und ſchwirrte, ſang und rief und krächzte hier in einem bunten, vollen Gemiſche unter einander. Ihre Wohnungen waren Marmorgalerien, welche ſich in den Garten öffneten, der den Palaſt umſchloß. In dieſem Garten waren zehn Fiſchteiche angelegt, einige mit ſüßem Waſſer für die Waſſervögel der Ströme, andere mit Salzwaſſer für die Seevögel. Dreihundert Wärter ſorgten für die Bedürfniſſe dieſes ungeheuern Vogelhauſes, reichten jedem Geſchlecht die Nahrung, die es bedurfte, Sämereien, Früchte, Inſekten oder Fiſche; beſchickten die Eier während der Brutzeit, und rupften dafür dieſen Vaſallen des großen Montezuma als ſchuldigen Tribut die Federn aus für die Wundergemälde, die der Kunſtfleiß der Mexicaner daraus verfertigte. Uebri-

gens ging die Sorgfalt für dieß Geflügel so weit, daß eigene Aerzte angestellt waren, seine Krankheiten zu heilen.

In einem andern Palaste waren alle Raubthiere Mexico's zusammengedrängt. Von dem königlichen Adler Itzquautli bis zum gemeinen Aasfresser Tzepilote, von Meztli, dem mexicanischen Löwen, bis zu dem kleinen Berghunde Tepeizcuintli, horsteten und hauf'ten sie in Steingemächern mit Latten verschlagen, oder in starken Holzkäfigen, und wurden mit Hasen, Kaninchen, mit zahmen Geflügel, und mit den Eingeweiden der Menschenopfer gefüttert. Ja auch solche Thiere lagen hier gefangen, die durch die Natur selbst von jedem Zwange losgesprochen schienen. In ausgemauerten Teichen wurde der Acuetzpalin, das große mexicanische Crocodill, in mehrern Exemplaren, alle Arten von Schlangen, Scorpionen und anderm schädlichen Ungeziefer, wurden in großen Gefäßen aufbewahrt; und das Brüllen und Heulen, Brummen und Zischen so vieler Ungeheuer machte diesen Palast zu einem wirklich fürchterlichen Aufenthalte.

In einem dritten Palaste hatte Montezuma sogar eine menschliche Menagerie angelegt. Rothäugige Kakerlaken, Gesicht und Körper, Haare und Augenbrauen mit häßlicher Kreidenweiße bedeckt, Zwerge und Buckelige, kurz alle menschliche Mißgestalten, die nur in dem weiten Reiche aufzutreiben gewesen, hatten hier ihr Quartier, und wurden von ihren Aufsehern in künstlichen Körperwendungen und Springen unterwiesen, um auf diese Weise zum Ergötzen des Königs beizutragen. Ermüdet von der Menge Gegenstände, die sich ihm zur Beschauung aufdrangen, brach endlich Cortez auf, um den Haupttempel Zamalli, unstreitig die größte Merkwürdigkeit Tenochtitlans, noch vor Sonnenuntergang in Augenschein zu nehmen.

Des Riesentempels obere Terrasse war erstiegen, und Cortez weidete seine Augen an dem unbeschreiblichen Rundgemälde, welches sich rings um ihn ausspannte. Unter ihm der ungeheure Marktplatz, in dem die ganze Stadt Salamanca Raum

gehabt hätte, durch der Kaufleute bunte Zeltgaſſen in unzählige Felder vertheilt, von ſechszigtauſend Käufern und Verkäufern wimmelnd, einem vielfarbigen lebendigen Teppich gleichend, ringsum die unermeßliche Hauptſtadt, in noch weiterer Entfernung der See, der Mexico's Inſel umſpült, mit ſeinen geſegneten Ufern, an denen überall herrliche Städte emporſtiegen. Den Geſichtkreis ſchloſſen in blauer Ferne die hohen Berge, in deren Keſſel das Seethal von Mexico lag. Der Anblick war ſo überraſchend ſchön, daß Cortez mit des Entzückens Begeiſterung ſeinem Juan zurief: Sind wir durch dieſes Schauſpiel nicht reichlich für alles belohnt, was wir bisher erduldet?! —

Aber, ſo wie der Vulkan auf Trinacriens blühendem Eilande die herrlichſte Ausſicht in die Ferne und die gräßlichſte Einſicht in ſeinen glühenden Krater darbietet, ſo hatte hier der Heiden blinder Fanatismus den ſchönſten Platz im Lande Anahuac zu einer Schädelſtätte umgeſchaffen, vor der ſich jedes fühlende Menſchenauge mit Abſcheu wegwenden mußte. Nahe am Tempel erhob ſich eine große Erdpyramide, Huitzompan genannt, mit hohen Bäumen bepflanzt; auf dieſen und auf den Pyramidenſtufen war eine zahlloſe Menge Todtenſchädel aufgeſteckt, und an allen vier Ecken ſtiegen Thürme empor, von Schädeln aufgebaut, von denen die der vornehmſten Schlachtopfer, denen man Haut und Haar gelaſſen, den Anblick dieſer ſchauerlichen Trophäe des raſendſten Aberglaubens nur noch ſchrecklicher machten. Selbſt den eiſernen Cortez ergriff das Entſetzen bei dieſem Anblick. Er verließ ſeinen Standpunkt und begab ſich mit ſeinem Gefolge zu dem Thurme des Krieggottes Huizilopochtli, an deſſen Thor der König ſeiner harrte, theils um ſelbſt ihm alles zu erklären, theils auch wohl, um durch ſeine Gegenwart jede Gewaltthätigkeit gegen ſeine theuern Götzen zu verhüten. Er führte die Spanier in den Thurm, in dem der fürchterliche Krieggott, in Rieſengröße, auf einem blauen, ſchlangenumwundenen Throne ſaß. Das goldne Haupt ſchmückte ein rother Federbuſch, den Hals ein Kragen von

Menſchenherzen, in der rechten Fauſt trug er eine große blaue Keule, in der linken einen Schild mit fünf Federbällen in Kreuzform beſetzt und mit einer goldnen Fahne mit vier Pfeilen beſteckt. Eine goldne Schlange umgürtete den Leib, und überall in ſeiner Wohnung verriethen alte und friſche Blutſpuren, daß die Verehrung, die man dieſem Ungeheuer erwies, ſeinem gräulichen Anſehn entſprach.

Dieß iſt Mexico's höchſter Schutzgott, ſprach Montezuma feierlich. Er hat unſere Vorfahren auf ihrer langen Wanderung geführt und endlich in dieß ſchöne Thal gebracht, wo ſie den Sitz unſerer gegenwärtigen Macht gegründet. Ihm dampfen jährlich drei Mal unſere Opfer; denn ihm allein verdanken wir es, daß wir das geworden, was wir ſind!

Wohlgeſprochen! zürnte Juan, als Marina die fromme Rede gedolmetſcht: die blutige Verehrung dieſes Ungethüms mußte die Mexicaner zu den blutdurſtigen Ungeheuern machen, die ſie geworden!

Der rohe Menſch, bemerkte der weiſe Olmedo: ſchafft ſich ſeinen Gott nach ſeinem Bilde. Der Gott einer wandernden Räuberhorde mußte ein Hùizilopochtli werden. Ein friedliches Volk, von den Früchten ſeiner Heerde und ſeines Feldes lebend, würde ein freundlicheres Bild anbeten. Veredelt erſt die Menſchen durch Lehre und Beiſpiel, dann werdet Ihr ihnen leicht einen Gott geben können, wie er ſich für vernünftige Weſen ziemt.

Aber Cortez überhörte die ſanfte Mahnung, die in dieſen Worten lag, und brauſ'te dem Könige zu: Ich wundre mich, daß ein ſo weiſer Monarch dieſes ſcheußliche Bild des böſen Geiſtes als Gott anbeten kann. Laß unſer Kreuz in dieſem Tempel aufrichten, und Du wirſt ſehen, daß das hölliſche Phantom dieſen Anblick nicht ertragen, ſondern zertrümmert vom ſeinem Throne herabſtürzen wird!

Kaum waren dieſe Worte der Uebereilung unter Bartholomäus mißbilligendem Kopfſchütteln in das Mexicaniſche überſetzt, ſo verhüllten die anweſenden Prieſter ihre Häupter, und

Motezuma ſprach mit einem Ernſte, der Cortez ſelbſt beſtürzte: Ich habe geglaubt, daß Du dieſem Orte mindeſtens die Achtung erweiſen würdeſt, die Du meiner Perſon ſchuldig biſt. Ich erlaube Dir jetzt, in Deine Wohnung zurückzukehren. Ich werde hier bleiben, um den Zorn des Gottes, den Deine Läſterung gereizt, zu beſänftigen und ihn wegen der übermäßigen Geduld um Verzeihung zu bitten, die ich fremdem Frevel erwieſen.

Dagegen war nicht viel zu ſagen. Cortez, von Bartholomäus ermahnt und beſänftigt, fing an, das ſelbſt einzuſehen, und ſtieg mit ſeinen Spaniern ganz leiſe und ruhig die Tempeltreppe hinab.

Sechs Tage nach dem Einzuge der Spanier in Mexico ſtand Juan auf einer Mauerzinne des Palaſtes Axajacatl und ſchaute in das Gewimmel der unermeßlichen Bevölkerung der Hauptſtadt, das auf den Straßen durch einander wogte, die wie bunte wirbelnde Strahlen in dem Brennpunkte des großen Marktplatzes zuſammenliefen. Hier ward alles, was nur die cultivirteſte Nation unter ihre Bedürfniſſe rechnen kann, den Käufern feil geboten, die ſich zu Tauſenden und aber Tauſenden durch die Zeltgaſſen der Kaufleute drängten. Alle Metalle, vom goldnen, künſtlich gearbeiteten Kleinod bis zum rohen Bleiklumpen, polirter Marmor und Backſteine, Nutz- und Brennholz, Matten und Malerfarben, feines ſchön geformtes irdenes Geſchirr, buntgefärbte Hirſchhäute, Baumwolle, Salben und Pflaſter und fertige Arzneimittel, zum augenblicklichen Einnehmen gerüſtet, alles Wildpret, vom Adler bis zur Taube, vom Hirſch bis zu dem kleinen Hunde, der dort als Leckerbiſſen galt, friſche und zubereitete Fiſche, Vogeleier, fertige Paſteten und gebackne Eierkuchen, Frucht- und Gartengewächſe jeder Art, Wein und Honig, waren da zu haben; und dieſe Menſchenmaſſe, die alle ihre Wünſche ſo ſchnell und leicht befriedigen konnte, mußte dem Zuſchauer bei dem erſten oberflächlichen Anblick recht glücklich vorkommen. Aber bei ſchärferer Prüfung ward auch in dieſem lebendigen,

fröhlichen Treiben der finstere Geist erspäht, der seine Drachenflügel über Tenochtitlan gebreitet hielt. Hier ließen die zwölf Marktrichter einen armen, auf der That ertappten Dieb, nach höchst summarischer Untersuchung, auf der Stelle todtprügeln. Dort zerbrachen ihre Unterbeamten das unrichtige Maß, das sie bei einem Kaufmann gefunden, und schleppten ihn zum augenblicklichen Tode. Hier drängten sich ein Paar Tempeldiener durch die Menge, mit den Häuten ihrer Schlachtopfer umhüllt, für die Priester bettelnd, und jedem Versagenden mit dem blutigen Zipfel der Haut in's Gesicht schlagend. Dort lustwandelte, von einer starken Wache begleitet, ein schöner, krieggefangner Jüngling im rothen Kleide mit Hirnschädeln und Knochen bemalt, das Haupt mit Wachtelfedern gekrönt, mit geschwärztem Gesicht, goldenes Geschmeide an den schwarzgefärbten Armen, in den Händen einen pfeilbespickten Schild und einen Fächer mit Spiegeln besetzt, als die Attribute des Gottes Tezcatlipoca, dessen Namen er führte und dessen nächstes Fest er mit seinem Opfertode feiern sollte. Erstaunt betrachtete Juan die neue Wunderwelt, die sich ihm aufthat; da kam der ehrliche Diaz mit einem sehr ernsthaften Gesichte geschlichen, stellte sich neben ihn, stützte sein sorgenschweres Haupt auf die Mauerbrüstung und starrte vor sich hin. Endlich brach er das Schweigen mit der freundlich ängstlichen Frage: Nun, wie gefällt es Euch denn in der großen, schönen Stadt, Don Juan?

Meine Antwort liegt schon in Eurer Frage, antwortete dieser. Was groß und schön ist, muß wohl gefallen, und wahrlich dieser Anblick überbietet alles, nicht blos was ich im Mutterlande sah, nein sogar was meine lebendige Phantasie mir von des nie gesehenen Landes Wundern auf der Zukunft grauen Grund mit hellen Farben gemalt.

Da habt Ihr, einerseits, ganz außerordentlich Recht, seufzte Diaz: andererseits aber komme ich mir in dieser Größe gewaltig klein und schwach vor, und seit ich dem verehrungwürdigen Herrn Vizlipuzli, oder wie das holde Bild heißt,

meinen Beſuch abgeſtattet, gerathe ich gar nicht mehr aus dem kalten Schweiße heraus. Jeder Mexicaner, der mich anſieht, ſcheint mir ſtarken Appetit nach meinem Fleiſche zu haben; ſchließe ich die Augen, ſo ſtehen die hunderttauſend Köpfe des prächtigen Rabenſteins vor mir, und was von ihnen noch mit etwas Lippenfleiſch verſehen iſt, das ladet mich damit freundlich ein, ihnen da oben Geſellſchaft zu leiſten.

Ich glaube gar, Freund Diaz fürchtet ſich, ſprach Juan mit ſpöttiſchem Lächeln.

Nicht immer! mein kecker Degen, erwiederte dieſer empfindlich: das habe ich bei Tabasco, bei Tevatzinco und in Cholula's Mordtagen bewieſen; aber es gibt Lagen im Leben, in denen man ein Heiliger oder ein Narr ſeyn muß, um ſich nicht zu fürchten. Wir ſitzen hier auf einer herrlichen Inſel, umgeben von einer Million Heiden, die uns alle ſo lieb haben, daß ſie uns lieber heute als morgen eſſen möchten. Ein ſchöner, großer See ſcheidet uns rings vom feſten Lande, und vier ſchmale Dämme ſind die einzigen Wege zum Rückzuge, dem Vernünftigſten, was wir thun können. Ich komme mir vor, wie eine Maus in einer ungeheuern Drahtfalle, die von einem Dutzend Katzen draußen mit zärtlichen Augen angeblinzt wird. Sobald die Liebe der guten Mexicaner zu unſerm Fleiſche zur Leidenſchaft wird, ſo brauchen ſie nur die Dammbrücken abzubrechen, um uns ganz die ihrigen zu nennen. Dann koſtet ihnen der Sieg keinen Schwertſtreich. Sie dürfen uns blos die Zufuhr abſchneiden. Wohl mag ein ſpaniſcher Edelmann, nach dem alten Sprüchwort*), ſich mit Olivenſalat und Radieschen begnügen, aber was ſoll er thun, wenn auch die fehlen? Die verdammten Heiden können es immer mit uns aushalten. Sie ſpeiſen vergnügt ihre Waſſerſchlangen, ihre Sumpffliegenkuchen, ihren Caviar von

*) Una Salada y ravanillos son comida de los cavalleros.

Inſecteneiern, ihren Seeſchwamm und ihre Leichen, während wir ganz ruhig verhungern. Ein Volk, das im Nothfall mit ſolchen Gerichten auslangt, mag der Teufel unterjochen.

Ihr holt Eure Angſtgründe aus der Höhe und Tiefe, armer Diaz, ſagte der muthige Juan: aber für mich haben ſie doch kein Gewicht. Dieſe Nation iſt ſchon zu gebildet, hat zu viele künſtliche Bedürfniſſe, iſt zu ſchlecht regiert, um dauernden Widerſtand leiſten zu können, wenn ich auch die Achtung, die unſer höheres Wiſſen und unſere Waffen ihnen abgerungen, nicht in Rechnung bringen will.

Gebildet? fiel Diaz, im Unmuth gegen die ihm fatale Nation, den eigentlichen Gegenſtand des Streits verlaſſend, heftig ein: ja, ſo gebildet, daß wir alle unſere Laſter bei ihnen wiederfinden und noch einige mehr. Der Menſchenbildung erſte Frucht iſt wohl eine menſchliche Sprache, und was ziſchen und ſchnalzen, und ſchnarren und gurgeln dieſe Heiden für verruchte Töne hervor, die es ihnen beliebt, eine Sprache zu nennen? Sie haben ja Wörter, die nur in langen Sommertagen ausgeſprochen werden können. Erſt heute wollte ein Heidendirnchen dem Vater Olmedo eine Schelle abſchwatzen und ſchrie zärtlich: Notlazomahuiztevopixcatatzin! Ich hielt das für eine ganze zierliche Rede, die ich mir mit vieler Mühe aufſchrieb. Aber als ich Donna Marina bat, es mir zu dollmetſchen, ſagte ſie, es ſey ein einzig Wort, und bedeute: mein ehrwürdiger Prieſter. Nun wenn das eine Sprache ſeyn ſoll, ſo mag ſie Herr Vizlipuzli mit ſeinen Freunden in der Hölle reden, und von ihm haben ſie ſeine lieben Kinder, die Mexicaner, erlernt.

Hierin kann ich nicht Eurer Meynung ſeyn, antwortete Juan: ich halte dieſe Sprache für ſo fein durch ihre Abwechſelungen, für ſo methodiſch durch ihre feſten Regeln, und dabei für ſo leicht, daß ich ihr keine der alten und neuen Welt an die Seite zu ſetzen wüßte.

Nach Euerm Belieben, rief Diaz: die Geſchmacke ſind verſchieden, und gegen einen Licentiaten aus Salamanca

kann ich im gelehrten Wortgefecht freilich nicht aufkommen. Dagegen werdet Ihr es mir auch nicht übel nehmen, wenn ich Euch die große Achtung, die dieſe Teufelsbraten, nach Eurer Hoffnung, vor uns haben ſollen, in's Geſicht abläugne. In Chempoalla hätten ſie das ganze Heer auf die Tafel geſetzt, wenn es auf ihren guten Willen angekommen wäre; in Cholula haben ſie ſich ehrfurchtvoll mit uns herumgeſchlagen, und wenn das Gerücht nicht lügt, das von einer blutigen Schlacht bei Veracruz ſpricht —

Was wißt Ihr davon? fragte Juan haſtig, und ward in dem Augenblicke zum Feldherrn beſchieden, um einem ſchleunigen Kriegesrathe beizuwohnen. Raſch verließ er Diaz, der ihm ſpöttiſch nachrief: Geht mit Gott, Don Juan. Ich verwette meinen neuen Ablaß, dort wird von nichts, als von neuen Beweiſen der Hochachtung die Rede ſeyn, die uns die guten Mexicaner gegeben haben! —

Die Hauptleute waren ſchon verſammelt, als Juan in Cortez Gemach trat. Ich habe eine üble Botſchaft erhalten, meine Freunde, ſprach der Held zu ihnen, zum erſten Male die ſchweren Sorgen nicht verbergend, die ſeine Seele quälten: Quaupopoca, Fürſt von Nauhtlan, hat, wahrſcheinlich auf Montezuma's Befehl, nach unſerm Abmarſch von Veracruz, unſere treuen Bundgenoſſen, die Totonaca's, angegriffen, um ſie für das Abwerfen des mexicaniſchen Joches zu züchtigen. Mein braver Escalante iſt mit ſeiner Handvoll Spanier den Bedrängten zu Hilfe geeilt und hat den Sieg mit ſeinem Leben erkauft. Noch ſechs Spanier ſind gefallen, ein ſiebenter in der Gefangenſchaft an ſeinen Wunden geſtorben, und ſein Haupt an Montezuma geſchickt worden. Der letzte Zweifel der Heiden an unſerer Sterblichkeit iſt alſo jetzt vernichtet, der Ehrfurcht heilige Bande ſind durch blutige That geſprengt; und wir ſtehen mit unſerm Häuflein in der Mitte dieſer unermeßlichen Stadt, der Wuth einer ungeheuern, grauſamen,

fanatiſchen Volkmaſſe gegenüber, deren König, durch Annahme der blutigen Trophäe, ſeinen böſen Willen nur zu deutlich ausgeſprochen hat. Drum rathet — wie dieſem drohenden Ungewitter zu entgehen ſey?

Die Hauptleute, von ihrem Feldherrn nicht gewohnt, daß er die Gefahr vergrößere, wurden durch die Beſtürzung, die er dießmal blicken ließ, ſelbſt kleinmüthig und ſahen einander erbleichend an. Einige ſtimmten für offnen Rückzug mit Erlaubniß des Königs, andere für heimliche Flucht. Aber der kühne Juan verwarf dieſe Meynungen als gefährlich und ſchimpflich. Was werden die Mexicaner ſagen, rief er feurig: wenn ſie uns einen Hof ſo ſchnell verlaſſen ſehn, an dem man uns mit Ehre überhäuft? Werden ſie nicht mit Recht glauben, daß uns die Furcht vertreibt? Wenn wir einmal den Ruf des Heldenmuthes verlieren, wo können wir uns dann noch Sicherheit verſprechen? Auf mexicaniſchem Gebiet, das wir durchziehen müſſen, oder bei unſern Bundgenoſſen, die die Scheu vor unſern Waffen verloren haben? Nein, Brüder, laßt Euch die Wechſellaune Fortuna's nicht entmuthen! Sie iſt ein Weib, und Kühnheit führt bei Weibern am ſchnellſten und ſicherſten zum Ziele. Wie Held Peleus der allmächtigen Göttin des Meeres, wie Alexander der gottbegeiſterten Pythia, ſo laßt uns dem wankelmüthigen Weſen mit ſiegender Gewalt ihre Gunſt abringen! Sie wird der höhern Kraft weichen und uns ſüßer lächeln, als ſie je gethan!

Du ſprichſt, wie es einem caſtilianiſchen Cavellero ziemt, entſchied Cortez: und meine Meynung aus. Montezuma werde gefangen genommen, und als Geißel in unſerm Quartier verwahrt, verbürge er unſere Sicherheit unter ſeinem blutdürſtigen Volke mit ſeiner Perſon.

So ſey es! riefen Juan und Alvarado: ſo ſey es, riefen die kühnſten Hauptleute: ſo ſey es, klang das Echo der andern nach, bei denen theils, nach Cortez kluger Berechnung,

eine Furcht die andere, oder die das Gigantiſche des Planes bezwang, und zur Vollführung des unſinnig ſcheinenden Unternehmens wurden alle Anſtalten getroffen.

Das ſpaniſche Heer trat im innern Hofraum des Palaſtes in's Gewehr. Einzelne Piquets wurden auf dem Wege bis zum Palaſte Tepac aufgeſtellt, und Cortez begab ſich, von der treuen Marina, von ſeinen Hauptleuten Velasquez, Alvarado, Sendoval, Lugo und Davila, und von den dreißig ärgſten Wagehälſen ſeiner Armee begleitet, nach der Hofburg des allmächtigen Despoten, der jetzt, mitten in ſeiner Hauptſtadt, von Prieſterſchaft und Heer und Volk beſchützt, mit Güte oder Gewalt der Gefangene einiger europäiſcher Abenteurer werden ſollte.

Wie es oft geſchieht, daß da des Rechtes Form am ſorgfältigſten beachtet wird, wo das Recht ſelbſt mit Füßen getreten werden ſoll, ließen ſich die ſtolzen Spanier geduldig die groben Gewänder überwerfen, in denen ſie nach dem Hofceremoniell bei dem Könige erſcheinen mußten. Die Audienz begann unter den friedlichſten Auſpicien. Montezuma beſchenkte ſeine Gäſte nicht nur, wie gewöhnlich, mit Gold, Silber und Edelſteinen, ſondern er drang ſogar dem Feldherrn, trotz dem chriſtlichen Abwehren des ſchon Vermählten, eine ſeiner Töchter, den Hauptleuten einige Fürſtentöchter ſeines Harems auf. Jetzt aber wendete ſich das Geſpräch zu einem unfreundlichern Gegenſtande. Mit majeſtätiſchem Zorn im Ton und Blick trug Cortez dem Könige ſeine Beſchwerde über den Bruch des Völkerrechts vor, deſſen ſich der Fürſt von Nauhtlan ſchuldig gemacht, und der ſieben Spaniern das Leben gekoſtet. Ich muß meinem Monarchen, ſprach er: den Tod dieſer Männer melden. Nach den genauen Nachrichten, die ich mir für dieſen Zweck von dem entſetzlichen Ereigniß verſchafft, ſeyd Ihr ſelbſt des Verbrechens Urheber; aber noch bin ich weit entfernt, einen ſo großen Fürſten der ſchändlichſten Treu-

losigkeit fähig zu halten, daß Ihr Quetzalcoatls Abkömmlinge, die Ihr in Eurer Residenz mit Höflichkeiten überhäuft, in jener Provinz als Feinde verfolgen solltet.

Die Gerechtigkeit des Vorwurfs und die Furcht vor den Folgen gelbte das dunkle Antlitz des zornigen Herrn, und in der Angst seines Herzens suchte er sich dadurch zu retten, daß er die Schuld von sich auf die unglücklichen Werkzeuge seiner That wälzte. Er betheuerte, daß Quaupopoca diesen Krieg ohne seinen Befehl, ja gegen seinen Willen unternommen, und zum Beweise erbot er sich, ihn sogleich nach der Hauptstadt kommen zu lassen und den Spaniern zu überliefern. Er winkte zweien seiner Höflinge, gab ihnen den Edelstein mit dem königlichen Siegel, der an seinem Arme hing, befahl ihnen augenblicklich nach Nauhtlan zu reisen, und Quaupopoca nebst den vornehmsten seiner Edeln, die gegen die Spanier gefochten, als Gefangene nach Tenochtitlan zu bringen, wozu er ihnen noch für den Nothfall Vollmacht ertheilte, Truppen zur Vollstreckung seines Befehls zu werben. Die Hofleute berührten die Erde, küßten ihre Hände und eilten zur Vollziehung des königlichen Willens. — Was kann ich mehr thun? fragte der bange König den Feldherrn: um Euch von der Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen zu überzeugen?

Ich selbst zweifle jetzt nicht mehr daran, sprach der entschlossene Cortez: aber Eure Vasallen glauben gewiß noch jetzt, daß der Fürst von Nauhtlan auf Euern Befehl gehandelt. Um ihnen diesen Irrthum zu benehmen, muß ich einen entscheidenden Beweis Eures Wohlwollens gegen uns wünschen, und nichts dünkt mich hierzu schicklicher, als daß Ihr Euch gefallen laßt, in unserm Quartier zu wohnen, bis die Verbrecher ankommen, deren Bekenntniß Euch rechtfertigen soll. Hierdurch allein gebt Ihr meinem Monarchen die gebührende Genugthuung, beweis't Euer reines Bewußtseyn und gewährt uns zugleich den Schutz, den wir nach jenem Gräuel unter Euern Unterthanen zu bedürfen scheinen.

Habt Ihr je ein Beiſpiel erlebt, fragte Montezuma, den Zweck der unerhörten Forderung ſogleich durchſchauend, bitter: daß ſich ein König gutwillig in's Gefängniß führen laſſen, und wäre ich feig genug, mich ſo tief herabzuwürdigen, würden nicht augenblicklich alle meine Vaſallen für ihres Herrſchers Befreiung die Waffen ergreifen? War ich mir Böſes gegen Euch bewußt, ſo hätte ich mich verbergen oder in die Gebirge fliehen können; aber fern von ſolcher Niederträchtigkeit bin ich hier und bereit, Euch eine ſolche Genugthuung zu verſchaffen, wie Ihr ſie fordern könnt, ohne an meiner geheiligten Perſon zu freveln.

Das Haus, wohin ich Euch einlade, erwiederte Cortez feſt: iſt einer Eurer eignen Paläſte; Eure Unterthanen, an die Veränderung Eurer Wohnung gewöhnt, wird es nicht befremden, wenn Ihr Euch in den Palaſt Eures Vaters begebt, um uns Eure Gunſt zu beweiſen. Sollten ſie es dennoch wagen, etwas gegen Euch oder uns zu unternehmen, ſo haben wir Muth und Waffen, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Drum erfüllt meine Bitte und nehmt mein Ritterwort, daß Ihr von uns eben ſo geehrt werden ſollt, als Eure eignen Vaſallen Euch nur ehren können.

Aber Montezuma, der ſich auf die verheißene Ehrfurcht um ſo weniger verlaſſen wollte, als die Forderung ſelbſt mit ihr im Widerſpruch ſtand, blieb bei ſeiner Weigerung, Cortez eben ſo feſt bei ſeinem Verlangen, und des Geſpräches Meereswogen wälzten ſich im beginnenden Wortwechſel immer brauſender und ſturmverkündender daher. Da fiel plötzlich aus des hitzigen Juans Munde der erſte krachende Donnerſchlag. Ungeduldig über das langweilige Hin- und Herreden, das nicht zum Ziele führte, rief er mit loderndem Jugendfeuer auf Spaniſch: Wozu die lange Unterredung? Laßt ihn uns mit Gewalt ergreifen, oder niederſtoßen! — Aus den Flammenblicken des zornigen Jünglings las Montezuma den Sinn der unverſtandenen Worte und fragte die Dolmetſcherin Marina, was der wüthende Weiße ſo eben geſprochen?

Das kluge Weib überſetzte treu und fügte mit wehmüthiger Stimme hinzu: Als Mexico's treue Unterthanin muß ich Dein Glück wünſchen, hoher Herr, und als dieſer Männer Vertraute weiß ich ihre Geheimniſſe und kenne ihren Charakter. Erhörſt Du ihre Bitte, ſo werden ſie Dich mit der Ehrfurcht behandeln, die Deiner königlichen Würde gebührt; beharreſt Du aber auf der Weigerung, ſo iſt dieß die Stunde Deines Todes.

Dieß Wort brach Montezuma's letzten Muth. Zu mächtig, reich und geehrt, um dem ſüßen Leben mit ſeinen tauſend Genüſſen willig zu entſagen, und überzeugt, daß ihn die wilden Fremdlinge eher niederſtoßen würden, als ihm ſeine Trabanten zu Hilfe kommen könnten, ſprach er mit ſterbender Stimme: Ich will mich Euch anvertrauen, weil es die Götter alſo wollen!

Dann gab er Befehl, ſeinen Tragſeſſel zu holen, und erklärte ſcheidend ſeinen Hofleuten: Er entferne ſich, nachdem er die Götter zu Rathe gezogen, freiwillig, um einige Tage bei den Spaniern zuzubringen. — Auf ſein Gebot ward dieß merkwürdige Ereigniß in ganz Tenochtitlan ausgerufen; und mit aller Pracht, mit der er immer öffentlich erſchien, dicht umgeben von ſeiner ſpaniſchen Ehrenwache, zog der königliche Gefangene nach ſeinem Kerker. Zu Tauſenden umdrängte das Volk den Trauerzug. Viele weinten, viele warfen ſich verzweifelnd zu Boden; aber der König zwang ſich, ſie zu beruhigen, zu einer heitern, lächelnden Miene, winkte ſeinen Getreuen und rief ihnen freundlich zu, daß er freiwillig ſeine Freunde beſuche, um ſich einige Tage mit ihnen zu beluſtigen. Da aber der Andrang immer heftiger wurde, ſo ſendete Montezuma ſeinen erſten Miniſter, das Volk aus den Straßen zu jagen und jeden Ruheſtörer mit dem Tode zu bedrohen. Da ſiegte der angeborne Gehorſam gegen den Herrſcher über der Unterthanen richtige Anſicht. Mit traurigem Schweigen wichen ſie auf die Seite, und

mitten durch sie hin zogen die frechen Fremden mit der kostbaren Beute in ihr Quartier.

Mit seiner gewöhnlichen Schlauheit sorgte der General dafür, daß seinem erhabenen Gaste in der neuen Wohnung, außer der Freiheit, nichts zu wünschen übrig blieb. Er durfte seinen Vasallen Audienz geben, Streitigkeiten entscheiden, und nach wie vor mit Hilfe seiner Minister und Räthe das Reich beherrschen. Seine edeln Diener warteten ihm, wie sonst, mit der größten Ehrfurcht auf. Wenn Cortez ihn besuchte, geschah es unter dem nämlichen Ceremoniell als vormals. Um ihn zu unterhalten, mußten sich die Spanier vor ihm in den Waffen üben, und der Feldherr selbst spielte mit ihm Totoloque, eine Art Kegelspiel, wo mit goldenen Kugeln nach goldenen Figuren geworfen wurde. Den Gewinn theilte Montezuma an die Spanier, Cortez an die Mexicaner aus. Das freundliche Verhältniß zwischen dem Gefangenen und seinen Hütern ward durch den strengen Befehl erhalten, daß Spanier und Heiden dem Könige mit der tiefsten Ehrfurcht begegnen sollten. Wie ernsthaft es Cortez mit diesem Befehle gemeynt, bewies er dadurch, daß er, der sich nicht gescheut, des Landes rechtmäßigen Herrscher seiner Freiheit zu berauben, einen spanischen Soldaten aufknüpfen lassen wollte, weil er dem Könige eine unhöfliche Antwort gegeben. Nur Montezuma's eigne Fürbitte rettete den Verbrecher von der Todesstrafe, die in eine scharfe, öffentliche Züchtigung verwandelt wurde.

Montezuma war gegen diese großen Begünstigungen seines Kerkermeisters dankbarer, als sie es verdienten. Mit verschwenderischer Großmuth schenkte er den Spaniern den Schatz seines Vaters Axajactal, den diese in einem vermauerten Gewölbe ihrer Quartiere gefunden. Eine zweite Tochter ward getauft und unter seiner Genehmigung mit dem spanischen Feldzeugmeister Christoval Olid vermählt, und Cortez, durch diese Beweise der königlichen Freundschaft gerührt, ließ die

*

einen Theil der Ahndung empfinden zu laſſen, die Ihr verdient. Hierauf winkte der zornige Feldherr, und der Soldat — legte dem Könige die Feſſeln an.

Die unerwartete Mißhandlung ſeiner bis dahin unverletzlichen Perſon, raubte dem unglücklichen Despoten, mit jeder Kraft zum Widerſtande, auch die Sprache, um ſein Entſetzen auszudrücken. Lange ſaß er ohne ein Zeichen der Empfindung da. Durch ſtille Thränen bezeigten ſeine treuen Diener ihren Schmerz, warfen ſich vor ihrem Herrn zur Erde, hoben die Ketten auf, daß ihre Schwere ihn nicht drücke, und ſteckten Baumwolle zwiſchen die Eiſenſchelle und den königlichen Fuß, damit die ſchimpflichen Bande den geheiligten Körper nicht unmittelbar berühren ſollten. Er ließ alles geduldig mit ſich vornehmen, und als er endlich wieder Worte gewann, rief er, den Blick bitterer Klage auf ſeinen Peiniger heftend: Das habe ich nicht um Dich verdient, Hauptmann! Doch Du handelſt nicht aus eigenem Entſchluſſe. Unbewußt biſt Du das Werkzeug meiner Götter, deren hoher Entſchluß mir dieß Elend auferlegt, um mich zu ſtrafen, daß ich ihre Verräther gaſtfrei bei mir aufgenommen.

Während ſo des Feldherrn grauſame Willkühr mit dem unglücklichen Könige ſchaltete, ward ſeinem Volke ein ungleich gräßlicheres Schauſpiel bereitet. Von Bogen, Pfeilen, Spießen, Schwertern, Keulen und Schildern, welche die Spanier mit beſonnenem Uebermuthe aus den königlichen Zeughäuſern geraubt, ward vor ihrem Palaſt der Scheiterhaufen aufgethürmt, auf dem jetzt Quaupopoca und ſeine Waffenbrüder ſterben ſollten. Eine unzählige Menſchenmenge umringte in düſterer Erwartung den Marterbau, und nun erſchienen die Schlachtopfer der fremden Eigenmacht und der Nichtswürdigkeit ihres eigenen Königs, begleitet von dem ganzen ſpaniſchen Heere, das ſich in Schlachtordnung aufſtellte, um das Volk von jedem Verſuch zum Widerſtande abzuſchrecken. Als Quau-

popoca, an den Todespfahl gebunden, daſtand, betheuerte er laut mit männlicher Faſſung, daß er unſchuldig ſterbe, und daß er das, was geſchehen, nur auf Montezuma's ausdrücklichen Befehl gethan. Dann betete er zu den Göttern und ermahnte ſeine Genoſſen, ihre Leiden muthig zu dulden. Die Spanier zündeten den Scheiterhaufen an, und in wenig Minuten waren die treuen Vollſtrecker des königlichen Willens mit den Waffen verbrannt, die zur Vertheidigung des Reichs aufbewahrt worden. Aber keine Fauſt aus den unzähligen Zuſchauern bewaffnete ſich zu ihrer Rettung, ſo feſt war die Ueberzeugung, daß dieß alles auf Befehl des Königs geſchehe — oder ſo groß die Furcht vor den ſchrecklichen Fremden.

Der ausgebrannte Scheiterhaufen ſtürzte zuſammen, mit dumpfem Gemurmel verlief ſich das Volk, und Cortez ging mit ſeinem Gefolge zu dem gefeſſelten Könige zurück und kündigte ihm gnädig an, daß durch den Tod der Verbrecher die Gerechtigkeit befriedigt und auch ſeine Schuld geſühnt ſey. Auf ſeinen Befehl wurden Montezuma die Ketten abgenommen, und nun ſprang plötzlich die zerrüttete Seele des gebeugten Monarchen vom tiefſten Schmerz zur ausgelaſſenſten Freude über. Er hörte nicht auf, ſeinen Unterdrücker zu umarmen, und im Uebermaß des Entzückens vergeſſend, daß eben der jetzt ſeine Bande zu löſen befahl, der ſie ihm ſelbſt hatte anlegen laſſen, erſchöpfte er ſich in Verſicherungen der innigſten Dankbarkeit für ſeine Befreiung.

Warum ſo finſter, Juan? fragte Cortez ſeinen Liebling, während er mit ihm von dem ſeltſamen Auftritt in ſeine Zimmer zurückkehrte.

Ich denke eben über alles Unerhörte nach, was ich heute erleben mußte, antwortete der Jüngling: und es will mich bedünken, daß Ihr mit dem elenden Heidenkönig ein grauſam muthwilliges und Eurer unwürdiges Spiel getrieben. Wenn uns Fremden einmal die Selbſterhaltung den Richter-

ſtab aufgedrungen in dieſem Lande, ſo fodert doch der Ruhm der Krone Spaniens mindeſtens ein gerechtes Urtheil von uns. Das Eure iſt aber auf jeden Fall entſetzlich. Ward die Schlacht bei Nauhtlan auf Montezuma's Befehl geſchlagen, ſo habt Ihr ſiebzehn Männer den gräßlichen Feuertod ſterben laſſen, weil ſie ihrem Herrn gehorcht. War der König an dem Blutbade unſchuldig, ſo war die ſchimpfliche Behandlung, die er jetzt erduldet, ein ſchlechter Lohn für ſeine gaſtfreie Aufnahme und für alles, was er bisher mit reicher Milde für uns gethan.

Man hört es, ſpottete Cortez: daß Du Deine Kollegia zu Salamanca nicht ohne Nutzen gehört, aber Deine Hefte ſind in der gewaltigen Lebenspraxis nicht zu brauchen. Hier galt es unſer aller Sicherheit und den Eroberungrechten des Kaiſers auf dieſes Land. Quaupopoca und ſeine Helfershelfer, ſie haben nun aus Spanierhaß oder auf Königsbefehl gefochten, mußten ſterben, damit es keinen Mexicaner ferner gelüſte, die Waffen gegen uns zu ergreifen, ſelbſt wenn ſein König es gebeut. Montezuma aber mußte ſchon für den Frevel gezüchtigt werden, daß er des ermordeten Spaniers Haupt als Siegeszeichen in ſeinen Palaſt bringen ließ, und mir war der Vorfall willkommen, weil er mir Gelegenheit gab, den Heidenfürſten recht empfindlich zu demüthigen. Noch iſt er mir zu ſtolz und feſt, ſein hochfahrendes Gemüth muß durch ſolche Behandlung niedergedrückt und zermalmt werden, damit es zu jedem kräftigen Entſchluſſe unfähig, und dadurch Spaniens Thron unerſchütterlich gegründet werde in dieſem Lande. Das gehört zu meiner Dienſtpflicht, mein junges Blut, und wo dieſe gebietet, da muß das ſchweigen, was man in Deinen Jahren heiliges Rechtsgefühl nennt, was aber in den meiſten Fällen nichts iſt, als ein wenig Unbeholfenheit, etwas Jugendtrotz und einige Furcht! —

Quaupopoca's Hinrichtung brachte den mexicaniſchen Adel in Gährung, und der König von Acolhuacan, der nämliche, deſſen Rath Montezuma für die Aufnahme der Spanier in

der Residenz entschieden, ward durch die Eigenmacht, mit der sie bei dieser Begebenheit gehandelt, auf das höchste erbittert. Ein Gesandter von ihm ermahnte den Oheim: er solle bedenken, daß er König sey, und sich nicht zum Sclaven der Fremdlinge erniedrigen. Als diese Warnung ohne Erfolg blieb, rüstete sich der kühne Cacumatzin zum Kriege gegen die Spanier, und wäre die Liebe des Volks für ihn seinem Muthe gleich gewesen, so hätte er Cortez ein fürchterlicher Gegner werden können. Aber sein Stolz, der sich gegen seine Brüder Gewaltthaten erlaubte, hatte ihn verhaßt gemacht, deshalb fand sein Plan sogar unter seinen eigenen Räthen Widerspruch, und Mexico zögerte, sich für ihn zu erklären, weil es argwöhnte, daß sich hinter dem Eifer für des Oheims Ehre wohl die Begier nach dessen Krone verbergen möge. Unterdeß erfuhr Cortez die Kriegsrüstungen, trotz der Heimlichkeit, mit der sie betrieben wurden. Friedliche Unterhandlungen, auf Montezuma's Rath angeknüpft, wurden durch Cacumatzin's schnöde Antworten zerrissen, und als der schwache Montezuma, auf seines Protectors Verlangen, den Halsstarrigen zum Sühnversuch nach Tenochtitlan einladen ließ, mußte er Dinge hören, die ihm und seinen europäischen Freunden eben so unerwartet als unangenehm waren.

Wenn Montezuma, sprach Acolhuacan's König durch den Mund der zurückkehrenden Friedenboten: nach der schändlichen Behandlung, die er erlitten, noch einiges Ehrgefühl hätte, so müßte er erröthen, daß eine Handvoll Abenteurer ihn zum Sclaven gemacht, und nun, ihn mit gleißnerischen Worten kitzelnd, Schande auf Schande zu seiner Beleidigung häuft. Da ihn aber weder der Eifer für die Götter seines Vaterlandes, noch der Ruhm seiner Ahnen zu einem männlichen Entschlusse zu begeistern vermag, so bin ich entschlossen, die Religion zu schützen, die Götter zu rächen, das Reich zu erhalten und seine Herrscherehre und Freiheit wieder zu erkämpfen. Ich werde nach Tenochtitlan kommen, aber nicht mit dem Friedenpfeile, sondern das Maquahiutl in der Faust,

um den Schimpf meines Volkes in spanischem Blute abzuwaschen.

Diese muthige Antwort ängstete den schwachen Montezuma, der nun besorgte, auf jeden Fall ein Opfer des beginnenden Kampfes, sey es durch der Spanier Rachlust oder durch seines Neffen Wuth, zu werden. Darum flüchtete er, sich des Unterganges völlig würdig zu machen, zu dem schon früher gebrauchten Mittel, zur feigen Heimtücke. Einige mexicanische Hauptleute, die in der Leibwache des Königs von Acolhuacan dienten, durch Huld, Geschenke und große Verheißungen bestochen, gewannen einen Theil von Cacumatzins Hausgesinde. Bewaffnete Fahrzeuge wurden an dem Palaste des Königs, der am See lag, bereit gehalten. In einer finstern Nacht, die finstere Unternehmungen zu begünstigen pflegt, ward der unglückliche Fürst von seinen eignen Leuten überfallen, gebunden und, ehe ihm jemand zu Hilfe kommen konnte, in das bereitliegende Fahrzeug gebracht. Pfeilschnell ruderten die Verräther mit ihm über den See, und bald bejammerte er in den Ketten der Spanier sein unglückliches Loos, das ihn nach kurzer, unruhiger Regierung, durch die Verrätherei seines nahen Verwandten, den er befreien, in die Gewalt derselben Fremden brachte, die er verjagen wollen. Auf seinen Thron stieg, nach dem Urtheil der stillwaltenden Nemesis, durch des Oheims Machtspruch, mit Cortez Genehmigung, sein Bruder Cuicuicatzin, der früher, den brüderlichen Verfolgungen zu entgehen, sich nach Tenochtitlan geflüchtet hatte. Zwar wurden dadurch die bessern Rechte zweier anderer Brüder gekränkt, aber Mexico's allmächtiger Tyrann wußte auch noch von seinem Kerker aus seinen Willen geltend zu machen. Acolhuacans Adel erkannte den neuen König an, Cortez und Montezuma begleiteten ihn an den Bord des Schiffes, das ihn in sein neues Reich führen sollte, und empfohlen ihm bei dem Abschiede, in der Freundschaft gegen Spanien und Mexico, denen er seine Krone allein danke, unerschütterlich standhaft zu seyn, wobei

natürlich, wie dieß bei allen Erhöhungen durch fremde Gewalt zu geſchehen pflegt, die Sorge für das Heil des anvertrauten Volkes jener höheren Pflicht nachſtehen ſollte.

Jetzt waren die beiden mächtigſten Könige Anahuacs in Cortez Gewalt. Bald darauf nahm er nach einander den König von Tlacopan, die Fürſten von Iſtapalapan und Cojohuacan, Montezuma's Brüder, zwei Söhne des Königs, den Fürſten von Tlatelolco Itzquauzin, ja ſogar den göttlichen Herrn gefangen, ſo wie ſie nach und nach den gefangenen König beſuchten, und durch ſo anſehnliche Geißeln geſichert, wagte er den letzten entſcheidenden Schritt, des Landes Unterjochung zu vollenden. Auf ſein Verlangen entbot Montezuma ſeine Vaſallen in die Reſidenz, und in einer langen Rede, die er nach Regentenweiſe mit der Betheurung ſeiner Vaterliebe gegen ſeine Unterthanen einleitete, ſetzte er ihnen die Rechte aus einander, die Quetzalcoatls Enkel auf Mexico's Herrſchaft erworben; ſtellte zum Beweiſe die wunderbaren Ereigniſſe der letzten Jahre auf, begründete ſo ſeinen Antrag, den König von Spanien, als des Landes Oberherrn, anzuerkennen, und forderte ſeine Lehnmänner auf, ihm zu huldigen. Scham und Schmerz erſtickten des ſtolzen Mannes Stimme, da er ſich ſelbſt als den Unterthan eines andern Herrn bekannte, Thränen rollten über ſeine Wangen, und die Seufzer der ganzen Verſammlung antworteten der Trauer ihres Königs auf eine ſo klägliche Weiſe, daß ſelbſt die Steinherzen der Spanier davon gerührt wurden. Dieſer Bewegung der Gemüther folgte eine tiefe, ſchauerliche Stille, die endlich einer der erſten Fürſten des Reiches unterbrach. Wenn denn wirklich die Zeit gekommen iſt, hoher Herr, ſprach er: wo die alten Götterſprüche ſich erfüllen, wenn es ihr Wille und Dein Befehl iſt, daß wir einem andern Willen unterthan werden ſollen, was können wir dann wohl anders thun, als

dem Rathſchluß des Himmels, den Dein Mund uns verkündet, ergebend unterwerfen.

Mit Entzücken vernahm der ſchlaue Cortez die willkommene Rede, und ließ ſogleich die ſpaniſche Großmuth und Uneigennützigkeit in ihrem vollen Glanze ſtrahlen. Er dankte dem armen Könige und ſeinen ſeufzenden Edeln für ihre bereitwillige und aufrichtige Unterwerfung, und erklärte, es ſey nicht ſeines Monarchen Wille, daß der König von Mexico entthront werde, ſondern nur, daß er, die ſpaniſche Oberherrſchaft anerkennend, alle Länder, welche ihr huldigen würden, in ihrem Namen regiere. Hierauf nahm er im Namen Carls des Fünften das Homagium mit allen den Förmlichkeiten an, die er für nöthig hielt, um durch dieſen Act ſchreiender Willkühr ein Rechtsverhältniß feſtzuſtellen, auf deſſen Grund er die armen Mexicaner als Rebellen behandeln durfte, wenn ſie es jemals wagen ſollten, das Kronenrecht der Söhne Quetzalcoatls zu bezweifeln.

Cortez verſtand es, die neugewonnenen Rechte zu benutzen. Auf ſein Verlangen zollte Montezuma für die Ehre, ein Vaſall Spaniens geworden zu ſeyn, reichen Tribut in Gold und Kleinoden. Mexico's Fürſten folgten ſeinem Beiſpiel, und in alle Provinzen des großen Reiches wurden Spanier geſendet, die, von königlichen Beamten begleitet, des Landes Schätze unterſuchten und überall die Abgaben feſtſtellten, welche fortan in den kaiſerlichen Schatz ſtrömen ſollten. Während deſſen bemühte ſich Cortez mit dem gewohnten Eifer, die Hauptſtadt zu bekehren. Huizilopochtli's Götzenſtatze, der Augapfel der Mexicaner, ward zerbrochen im Tempel Zamalli, der Thurm, in dem das Bild geſtanden, gereinigt, und ein Cruzifix und ein Marienbild darin aufgeſtellt. Gern hätte der ſtürmiſche Reformator auch den ſchwarzen Spiegelgott und die andern Unformen zertrümmert, aber der Prieſter Rachegebrüll rief ganz Tenochtitlan in die Waffen, und Cortez, nicht geneigt, ſchon jetzt den Vertilgungkampf zu beginnen mit dieſem raſenden Volke, mild ermahnt

von dem trefflichen Bartholomäus, gab ſeinen Vorſatz auf und begnügte ſich mit dem, was er bereits errungen.

Aber auch dieſer geringe Vortheil, den der neue Glaube über die alten Götter erhalten, war den Heidenprieſtern unerträglich, und ſie benutzten eine anhaltende Dürre, das Volk abermals gegen die Fremden aufzuwiegeln; Tauſende liefen vor dem ſpaniſchen Quartiere zuſammen, und ſchrieen: daß ihnen die Götter ihren Schutz entzogen, weil ſie fremde Götter in ihre Tempel einführen laſſen. Da verſprach, um den von neuem drohenden Aufruhr zu beſchwören, der glaubensmuthige Cortez, im Namen ſeines Gottes, dem Volke in wenigen Stunden einen ſtarken Regen, und, gehorſam dem Genius, erfüllte, als die Zeit verfloſſen war, der Himmel, zum Erſtaunen Montezuma's, zur Bewunderung der Stadt und zum Entſetzen der Prieſterſchaft, das Verſprechen des Helden! —

Die Ruhe, die dieß wunderartige Ereigniß wieder hergeſtellt, war jedoch nicht von Dauer, die Prieſter und der Köhlerglaube des Volkes waren einmal durch den zu raſchen Schritt unverſöhnlich beleidigt, und beide vereinigten ſich, den Abzug der unverſchämten Fremden ſelbſt gegen den Willen des gefangenen Königs zu erzwingen. Eigenmächtig warb der Adel Truppen, und Montezuma, durch Prieſterwehe und Vaſallentrotz geängſtet, erkannte nun endlich, daß er etwas Entſcheidendes thun müſſe, um das Land und ſich ſelbſt zu retten. Er ließ daher den Feldherrn zu ſich einladen, und erklärte ihm in einem Tone, deſſen dieſer längſt entwöhnt war, daß Mexico's Götter und Volk auf ſeiner Abreiſe beſtünden, da er ohnehin jetzt alles, was er bezweckt, erreicht hätte. Mit der gewohnten Meeresſtille auf dem Geſicht, während der Sturm im Innern wüthete, verſicherte Cortez, daß dieß Verlangen auch das ſeinige ſey, und daß er ſogleich in ſein Vaterland zurückkehren wolle, ſobald er die dazu gehörigen Schiffe erbauen laſſen.

Die Freude, die der König bei dieſer Antwort äußerte,

bewies, wie sehr die Spanier gehaßt wären, und der Feldherr mußte jetzt wirklich, um das Volk zu beruhigen, etwas thun, das das gedrückte Land seine baldige Erlösung hoffen ließ. Der Schiffbau begann, ward aber nach Cortez geheimen Befehl durch selbstgeschaffne Hindernisse verzögert. Dadurch sollte Zeit gewonnen werden, bis die täglich gehoffte Verstärkung aus Europa oder von den Antillen die Spanier in den Stand setzen würde, der Nachgiebigkeit lästige Larve abzuwerfen.

Aber plötzlich ließ Montezuma den Feldherrn noch einmal zur Audienz entbieten, und zeigte ihm, als er erschien, ein Gemälde auf Tüchern, so eben durch einen Schnellläufer angekommen, welches achtzehn spanische Schiffe vorstellte, die im Hafen von Chalchiucuecan eingelaufen waren. Cortez, auch Meister seiner Freude, verbarg sie über diese Nachricht, die ihm nach seiner Ueberzeugung nichts als die Rückkehr seiner Gesandten aus Spanien mit königlichen Bestätigungen und frischen Truppen verkündete. Doch während er sich noch diesen süßen Träumen überließ, ward ihm ein Schreiben seines Hauptmanns Sandoval gebracht, der seit Escalante's Tod zu Veracruz commandirte. Dieser meldete ihm, daß die angekommene Flotte, eilf Schiffe und sieben Brigantinen stark, mit acht und fünfzig Reitern, achthundert Fußsoldaten und fünfhundert Matrosen bemannt, unter dem Befehl des neuernannten Adelantado von Neuspanien, des tapfern und hochmüthigen Narvaez, von dem Statthalter Velasquez abgeschickt worden, um Cortez als Rebellen und Hochverräther abzusetzen und gefangen zu nehmen.

Das war der stärkste Schlag, der den Helden treffen konnte, und dennoch war dieser auf eine so unglaubliche Weise Herr über sich, daß er nach dem Ueberfliegen der entsetzlichen Depesche dem König mit heiterer Miene meldete, daß man ihm mit dieser Flotte neue Gefährten von Cuba sende, und daß er eilen müsse, seine Waffenbrüder in ihrer neuen Heimath willkommen zu heißen; Montezuma aber zweifelte

ſo wenig an der Wahrheit dieſer Verſicherung, daß er den neuen Ankömmlingen anſehnliche Geſchenke und den Befehl an ſeine Statthalter entgegen ſandte, ſie mit eben der Höflichkeit, als ſeinen Freund Cortez, aufzunehmen.

Dieſer ward jetzt von ſchweren Sorgen gefoltert; welche Maßregeln er auch ergreifen mochte, ſein Verderben ſchien unvermeidlich. Sollte er, die Hauptſtadt und den König verlaſſend, mit ſeinem Häuflein dem neuen Feinde entgegen gehn, der über eine, der ſeinen weit überlegene europäiſche Waffenmacht gebot, oder ſollte er, in Tenochtitlan zurückbleibend, es abwarten, bis Narvaez, mit den empörten Mexicanern verbündet, ihn in ſeinem Quartier angreife? Dieß letztere ſchien bedenklicher. Cortez entſchied für einen Verſuch zu friedlicher Ausgleichung, und, wenn dieſer mißlang, für offnen raſchen Angriff; und ſeine Eilboten riefen alle Spanier, die in den Provinzen zerſtreut waren, zum entſcheidenden Kampfe zuſammen, während der ehrwürdige Bartholomäus de Olmedo mit einem Friedenſchreiben des Feldherrn an Narvaez abging.

Aber dieſer war ſo vom Stolz und Eigendünkel geblendet, daß er jeden Vorſchlag zur Sühne trotzig von ſich wies, Cortez öffentlich für einen Hochverräther erklärte, und ſich ſogar ſo weit vergaß, 2000 Peſos auf den Kopf des Helden zu ſetzen. Deſto glücklicher waren die geheimen Unterhandlungen des klugen Olmedo bei den Officieren des Adelantado. Durch freundliche Mahnſchreiben ihrer alten Waffenbrüder, durch goldne Ketten und koſtbare Ringe, die Cortez mit wohlberechneter Freigebigkeit beigelegt, gewonnen, erkannten ſie es immer klarer, daß der drohende Krieg der Spanier gegen Spanier zu nichts als zum Verluſt dieſes reichen Landes führen könne, und der Vergleich der Perſönlichkeit beider Heerführer konnte auf keine Weiſe zu des übermüthigen, jähzornigen Narvaez Vortheil ausfallen. Andreas Duero, der ſchlaue Secretair des Statthalters auf Cuba, der den neuen Adelantado begleitet, wirkte verborgen und raſtlos für

ſeinen alten Freund Cortez, und der Licentiat Lucas Vasquez d'Ayllon, einer der Richter der königlichen Audienz auf San Domingo, der im Namen dieſes höchſten Gerichts der ſpaniſchen Colonieen ſchon zu Cuba den Ausbruch dieſes Bürgerkrieges zu verhindern geſucht, unterſagte es Narvaez geradezu, ohne einhellige Uebereinſtimmung ſeiner Officiere zu den Waffen zu greifen. Aber dieſe Einmiſchung machte den hochfahrenden, hitzigen Narvaez wüthend, und er vergaß die Ehrfurcht, die er dem Kaiſer in der Perſon ſeines Beamten ſchuldig war, ſo ganz, daß er d'Ayllon verhaften ließ und nach Cuba ſchickte.

Hierdurch entſchwand dem bedrängten Cortez die letzte Ausſicht, den unheildrohenden Knoten friedlich zu löſen, und er gab ſeine Befehle zum Abmarſch aus Tenochtitlan. Der löwenkühne Pedro d'Alvarado, von den Mexicanern geliebt, die ihn wegen ſeiner vollendeten Mannesſchönheit Tonatiuh, Sonne, nannten, blieb mit hundertundvierzig Spaniern und allen heidniſchen Bundgenoſſen in der Hauptſtadt zurück, um das ſpaniſche Quartier mit allen Schätzen und dem köſtlichſten Kleinode, dem gefangenen Montezuma, zu bewachen. Dieſer, dem die Feindſchaft zwiſchen dem alten und neuen Feldherrn bald klar geworden, und der, ſeinem tückiſchen Charakter getreu, mit dem letztern ſchon geheime Unterhandlungen angeknüpft, verſprach dem ſcheidenden Cortez ewige Freundſchaft und Treue, und erbot ſich ſogar, ſein ganzes Heer zu ihm ſtoßen zu laſſen, um ihm die neuen Ankömmlinge aus dem Lande jagen zu helfen. Aber Cortez wies die verdächtige Hilfe zurück, und verließ mit ſiebzig Spaniern und einigen mexicaniſchen Edeln, die ihrem Könige als Spione, dem Feldherrn als Geißeln dienen ſollten, die Reſidenz.

In Cholula ſtieß ſein Juan zu ihm, der bei Cotzacnulco einen bequemern Landungplatz hatte aufſpüren ſollen. Zu Tapanacuetla führte ihm Hauptmann Sandoval die Beſatzung von Veracruz zu. Dieſen begleiteten ſieben Ueberläufer von Narvaez Heer, die, durch d'Ayllons Verhaftung empört, ihren

General verlaſſen hatten und den Helden von allem unterrichteten, was im feindlichen Lager vorging.

Eben hatte ſie Cortez entlaſſen und ſann ſcharf nach, wie das Gehörte am beſten zu benutzen ſey; da trat Juan zu ihm, ein offnes Schreiben in der Hand. Was bringſt Du mir, Freund? fragte ihn Cortez mit der gewohnten herzgewinnenden Freundlichkeit.

Ich würde antworten, ſprach Juan, ihm den Brief hinhaltend: ich bringe einen Beweis, daß ich den Titel verdiene, wenn das nicht eine längſt abgemachte Sache zwiſchen uns wäre und erſt eines Beweiſes bedürfte. Leſet.

Von Narvaez an Dich? rief Cortez überraſcht, und durchflog das Schreiben. Ein hoher Preis wird Dir für Deine Treue geboten, fuhr er fort: doch frage ich nicht erſt, was Du geantwortet haſt.

Daß ich entſchloſſen bin, an Eurer Seite zu ſterben, erwiederte Juan ruhig.

Das verſtand ſich bei einem Charakter, wie der Deine, von ſelbſt, ſprach Cortez liebevoll: und es berechtigt mich, Dir ein neues gefährliches Geſchäft anzuvertrauen, das durch Dich, und ſonſt durch niemanden gelingen kann. Ich habe zwar Olmedo noch einmal zu dem unbändigen Narvaez geſchickt, aber wie ich vernehme, richtet er jetzt ſo wenig bei ihm aus, als das erſte Mal. Der General will mit keinem Rebellen unterhandeln. Das iſt ſein letztes Wort, was freilich jeden Verſuch der Sühne im voraus niederſchlägt. Darum ſollſt Du noch mein Friedensbote ſeyn, an meinen erbitterten Gegner. Dein Kriegerruf und Deine Verwandſchaft mit dem alten Diezo läßt mich wenigſtens hoffen, daß Dich Narvaez anhören wird, und für das weitere mag Deine Freundſchaft ſorgen.

Wie? rief Juan heftig: nachdem der elende Prahler Eure großmüthige Anerbietungen ſo trotzig zurückgewieſen, wollt Ihr abermals ſeine Eitelkeit mit dem Triumphe kitzeln, daß Ihr eine Fehlbitte bei ihm gethan? Die Freude könnt Ihr

ihm nicht machen, ohne ſeinen Uebermuth zu ſteigern, und ſelbſt viel zu verlieren in der Achtung des Heeres.

Du ſprichſt, mein junger Freund, erwiederte Cortez: wie ich ſelbſt in Deinem Alter geſprochen haben würde. Nur meine reiferen Jahre geben mir den Vortheil, daß ich im Getümmel der Leidenſchaft doch nicht die heilige Stimme der Pflicht überhöre. Wer eigentlich in dem Streite, der jetzt entbrennen ſoll, Recht hat, das iſt eine Frage, die ich mir ſelbſt nicht zu beantworten getraue, und doch ſoll die Entſcheidung mit ſpaniſchem Chriſten-Blute erkauft werden. Dieß Blut getraue ich mir nicht zu vertreten, weder vor meinem Kaiſer, noch vor dem ewigen Richter, wenn ich nicht zuvor alles mögliche verſucht habe, den Frieden zu erringen. Von der Vorſehung auf dieſen Gipfel gehoben, ziemen mir die kleinen menſchlichen Rückſichten nicht. Es kann hier weder von Narvaez Anmaßungen, noch von meinem beleidigten Stolze die Rede ſeyn, ſondern blos von dem, was gut und recht iſt, und was meinem Heere frommt, und dem Dienſte des Kaiſers. Darum reite mit Gott, Juan, und bringe uns den goldnen Frieden zurück.

Und meine Inſtruction? fragte Juan.

Narvaez ſoll im Commando der erſte nach mir ſeyn, erwiederte Cortez: und alle Vortheile des Feldzuges mit mir theilen, und verwirft er auch das, ſo mag er Mexico's Eroberung für ſich und Velasquez vollenden, und mich abziehen laſſen mit dem Heere, ein anderes Reich der Tierra Firma zu entdecken und zu bezwingen.

Unmöglich! rief Juan überraſcht: das kann Euer Ernſt nicht ſeyn, General.

Wohldurchdachter Entſchluß, mein Juan, ſprach Cortez. Drum reite, reite damit zu Narvaez und hole mir den Frieden.

Bei Gott, Ihr thut übel, brach Juan los: und ich wäre Euer Feind, wenn ich mich zu dieſer Sendung brauchen ließ.

Höre mich, ſagte Cortez. Wenn ich nun auf dieſe Bedingung hin Frieden ſchließe, wenn ich lieber freiwillig weiche

aus dem Beſitzthume, das ich erworben mit Mühe und Gefahren, als das Blut meiner Getreuen einſetze in des Krieges ungewiſſes Würfelſpiel, und Chriſten hetze gegen Chriſten zum Brudermorde; wenn ich dann fortziehe in unbekannte Länder mit meinem Häuflein, und Narvaez bleibt hier, Sieger ohne Schwertſchlag, Herr des reichen Mexico und ſeines Fürſten; wen von uns beiden wirſt Du dann wohl am meiſten achten?

Juan ſah Cortez zärtlich an, und drückte ſeine Hand ungeſtüm an die Bruſt.

Siehſt Du wohl? fuhr Cortez fort: und ſo wie Du, fühlt der Kern beider Heere. Aus der Stimme des Geſindels aber muß ſich der nichts machen, der etwas Tüchtiges vorſtellen will in der Welt. Wenn Du meiner Großmuth auf den Grund gehſt, ſo wirſt Du nichts finden, als den ſtolzen Wunſch, geehrt zu werden von den Beſſern und von der Stimme in der eignen Bruſt.

Ja, Du biſt ein großer Mann, Cortez! Gebe Gott, daß ich einſt Dir ähnlich werde! Juan rief's im Ausbruch ſeines Gefühls, ſtürzte an die Bruſt des Feldherrn und dann fort an ſeines Auftrags Vollführung.

Zum Haupttempel von Chempoalla, jetzt dem Quartier des Gegenſtatthalters von Neuſpanien, ſtieg Juan empor an dem Felſenherzen des ſtolzen Narvaez, die Kraft ſeiner Beredtſamkeit zu erproben. In der thörichten Hoffnung, daß er als Ueberläufer komme, ging ihm Narvaez ſelbſt entgegen und rief ihm mit herablaſſender Freundlichkeit zu: Das freut mich, Don Velasquez, daß Ihr Euch Eurer ältern heiligern Pflicht erinnert habt, und aus freiem Entſchluſſe zurückkehrt unter die Fahnen der Ehre.

Ihr irrt, Don Narvaez! antwortete Juan im Unmuthe, daß man ihm eine ſolche Felonie zutrauen könne. Ich glaube noch immer, daß mein Ehrenplatz iſt unter den Fahnen mei-

nes Generals, und ich komme als sein treuer Hauptmann, um in seinem Namen mit Euch zu reden.

Mein Irrthum war ein unverdientes Lob für Euch, sprach Narvaez mit verächtlichem Lächeln. Ich glaubte, daß die Wohlthaten, die Ihr von Eures Oheims väterlicher Milde auf Cuba empfangen, von Euch nicht so schnell vergessen seyn könnten; auch traute ich dem Diensteide, den Ihr dem Kaiser, unserm Herrn, geschworen, eine größere Bindekraft zu. Der neue Gebieter, den Ihr Euch gewählt, muß die ganze Vergangenheit aus Euerm Gedächtniß gelöscht haben, damit Raum werde für die neuen Gebote des Gewaltigen.

Stünde ich in meinem Namen hier, fuhr Juan auf: so würde ich Euch auf alles mit kurzer, deutlicher Antwort dienen; aber als Abgesandter kenne ich meine Pflicht und beschränke mich darauf, Euch um ziemliches Gehör zu bitten für meine Sendung.

Jetzt muß ich meine Armee mustern, antwortete nachläßig Narvaez. Aber findet Euch zur Tafel bei mir ein. Nach Tische werde ich mich vielleicht auf einige Minuten für Euch abmüßigen können. Er stieg ohne Abschiedgruß die Treppen hinab, und Juan, bei dem nur der Wunsch, seinem Helden zu dienen, den unbändigen Jugendzorn bezwang, knirschte mit geballten Fäusten hinter ihm her: Wer mir nicht eingesteht, daß ich Engelgeduld habe, dem breche ich den Hals!

Also grollend stieg er die Tempeltreppe vollends hinauf, und als er die obere Terrasse betrat, von der er einst im rechtgläubigen Eifer die Götzenbilder hinabgestürzt, blieb er stehen, sich an der Erinnerung zu weiden, und schauete selbstgefällig in die Tiefe hinunter und dann hinein in den Tempelthurm, in dem noch das Bild der heiligen Jungfrau thronte. Diese Bilderstürmerei ist wohl gelungen, sprach er zu sich selbst: gebe der Himmel, daß ich eben so leicht mit den Götzen des Hochmuths und der Ichsucht fertig werde, die ich aus Narvaez Herzen werfen soll!

Und als er noch so da stand, sich mit sich selbst berathend.

und die Gründe ordnend, mit denen er den ſtolzen Feldherrn bekämpfen wollte, da tönte von der Marienkapelle her leiſe und lieblich eine Stimme zu ihm herüber: Hüte Dich, Juan! — Wer ſprach hier! rief er, ſeltſam bewegt, und rannte nach der Kapelle. Aber ſie war von Betern leer, und die himmliſche Jungfrau lächelte einſam von ihrem Altare herab. Da überlief ihn in dem großen öden Raume ein Schauer, der ſich aber bald in ein ſchmerzliches Entzücken auflöſ'te.

Haſt Du mich der Warnung gewürdigt, ſchöne Gottes Mutter? fragte er begeiſtert, und bog ſeine Kniee vor dem Bilde, und ſeine Gebete flogen zu ihm empor. Da ſäuſelte die Stimme noch einmal hart hinter ihm: Hüte Dich, Juan! Erſchrocken fuhr er in die Höhe, und als er zu der Jungfrau aufſchaute, ſchien es dem Ueberreizten, als ob die Augen des Bildes ſich mit ſanftem Warnungblick auf ihn richteten. Da ergriff ihn plötzlich das Grauen der Geiſterwelt, ſeine Haare ſträubten ſich, und unvermögend, ſein Entſetzen zu bezwingen, ſtürzte er hinaus in's Freie.

Die Stunde des Mahls war gekommen. Juan ſtand im Speiſeſaal, in dem ſich Narvaez Officiere verſammelten. Andreas Duero und viele andere alte Bekannte und gute Freunde aus Cuba drängten ſich um ihn und freueten ſich des Wiederſehens auf neuſpaniſchem Boden. Nur Diego Velasquez, ein anderer Vetter des Statthalters auf Cuba, der ſich auf dieſem Zuge die erſten Sporen verdienen ſollte, hielt ſich abſichtlich von ihm entfernt und wies jeden freundlichen Verſuch Juans, ein Geſpräch anzuknüpfen, mit ſchnöder Kälte zurück. Das verdroß den jungen feurigen Kriegshelden, und er wollte eben den Herrn Vetter fragen, was er gegen ihn habe, als er einen ſanften Druck auf ſeine Schulter fühlte. Da er ſich umdrehte, ſtand der würdige Bartholomäus de Olmedo hinter ihm.

Wann kehrt Ihr zurück nach Tapanacuella? fragte ih
sehr bedeutsam.

Ich bin im Auftrage des Feldherrn hier, antwortete Juan
und erst heute angekommen.

Nun wenn Ihr zurückkehrt, fuhr Bartholomäus in der
selben Tone fort: so habt die Güte, mich mitzunehmen. (
wäre wohl heute besonders gutes Reisewetter. Wer m
dafür bürgen, daß es sich nicht über Nacht umsetzt.

Jetzt wurde Juan erst aufmerksam, zog den Pater in d
Vorgemach und fragte dort: Was wolltet Ihr mir der
eigentlich zu verstehen geben mit Eurer wunderlichen Wette
beobachtung?

Wenn Ihr zum nochmaligen Sühnversuch herkommt, an
wortete Olmedo, sich schüchtern umschauend: so kann ich Eu
nach meinem heutigen Gespräch mit Narvaez mit voller G
wißheit sagen, daß Eure Mühe umsonst ist. Dazu sehe i
einen so tapfern Kriegsmann höchst ungern in der Gewa
unsrer Widersacher.

Als Gesandter glaube ich doch ziemlich sicher zu seyn, spra
Juan mit arglosem Lächeln.

Wer unsern Feldherrn zum Rebellen proclamirte, warn
Bartholomäus: der wird schwerlich in seinem Gesandten d
Völkerrecht ehren.

Die geistlichen Herren sind auch gar zu behutsam, scher
Juan.

Wollte Gott, rief Bartholomäus: Ihr hättet dießm
meine Angst um Euch im eignen Herzen, und —

Da rief es draußen: In's Gewehr! Die Trommeln wi
belten, und gleich einem schlecht gespielten Theaterkönig schri
Narvaez vor seinen Begleitern her durch das Vorgemach na
dem Speisesaale. Unter der Thür blieb er stehn, wende
sich halb zu den beiden Gesandten, winkte ihnen mit erhabn
Leutseligkeit zur Nachfolge, und verschwand. Jetzt muß i
hinein, ehrwürdiger Herr, brauſ'te Juan auf: der unerträ
liche Narr glaubt sonst, ich bin aus übergroßem Respect z

rückgeblieben, und das darf ich mir doch nicht nachſagen laſſen.

Und luſtig zog er den kopfſchüttelnden Bartholomäus hinter ſich her in den Saal.

Die Tafelunterhaltung war anfänglich ungemein höflich und freundlich. Ohne die ſtreitigen Punkte zu berühren, ließen ſich die Officiere von Juan die mexicaniſchen Abenteuer erzählen, und bezahlten ihn dafür mit Neuigkeiten aus Cuba, in denen doch, zu des Liebenden Kränkung, Iſabella's mit keiner Sylbe gedacht wurde. Als er ſich endlich nicht länger verſagen konnte, nach ihr zu fragen, gab es rings um die Tafel lange Geſichter, Narvaez Antlitz wurde kirſchbraun, und er zerbrach im grimmigen Gedankenſpiel das Meſſer, das er in der Hand hielt. Der gefragte Hauptmann aber berichtete dem Frager ganz kurz, daß Velasquez ſchöne Tochter ſchon ſeit langer Zeit verreiſ't ſey, und Salvatierra, Narvaez Lieutenant, warf durch eine Frage nach dem zornigen Herrn das Geſpräch mit Gewalt auf ein anderes Thema.

Juan mußte nun wieder erzählen. Er that es, und, theils begeiſtert von dem Gegenſtande, theils auch wohl aus politiſchen Abſichten, erhob er Cortez Muth, Weisheit und Macht mit großer Beredtſamkeit, ohne es wahrzunehmen, wie ſich die Mienen der Tafelgäſte darüber verfinſterten. Eben ſchilderte er mit Feuerfarben, wie Montezuma mit ſeinen Vaſallen der Krone Spanien gehuldigt.

Mich wundert es, bemerkte giftig Salvatierra: daß Euer Held, der überall ſo raſch und kurz als möglich zufährt, die Huldigung nicht lieber bald für ſich ſelbſt in Empfang genommen hat.

Wie meynt Ihr das, Don? fragte Juan laut, und ſeine Augen brannten.

Ich meyne, ſpöttelte Salvatierra fort: daß Don Cortez, nachdem er Eures Oheims verhaßte Oberherrſchaft abgeworfen,

zugleich auch unſerm Kaiſer den Gehorſam geradezu hätte aufkündigen und ſich zum unumſchränkten Könige von Neuſpanien machen ſollen; ein Beginnen, das doch der letzte Zweck ſeiner Unternehmungen iſt!

Als Geſandter des Helden, den Ihr ſchmäht, rief Juan: darf ich für jetzt nichts thun, als Euch um ein anderes Geſpräch bitten. Aber ich füge hinzu, daß ich fortan nicht dulden werde, daß man in meiner Gegenwart Böſes rede von meinem abweſenden Feldherrn. Auch bin ich bereit, jeden, der Cortez und ſeine Krieger nicht für treue Unterthanen ihres Königs hält, auf alle Weiſe eines andern zu belehren. Ein allgemeines Schweigen folgte der kühnen Rede, und Narvaez, verwirrt, unentſchloſſen, was darauf zu ſagen war, rückte auf dem Seſſel hin und her, und rollte die Augen im grimmigen Zorn auf den Jüngling.

Da glaubte der junge Diego Velasquez an dem abtrünnigen Vetter zum Ritter werden, und ſich dadurch bei dem reichen Oheim Adelantado ein Verdienſt erwerben zu müſſen, und ſchnarrte mit der Keckheit des Neulings: Der, welcher die Sache eines Verräthers mit ſolcher Hitze zu vertheidigen fähig iſt, ſtammt nicht aus dem edlen, treuen Blute der Velasquez, und verdient nicht, ihren Namen zu führen.

Da ſprang Juan auf im wüthendſten Zorn, ſchleuderte den Seſſel zur Erde und riß den Degen aus der Scheide. Zieh', elender Lügner, donnerte er dem Vetter zu, auf den er einſprang. Aber Salvatierra trat dazwiſchen, und Duero und Olmedo fielen dem Wüthenden in den Arm. Hindert mich nicht, den vorlauten Knaben für ſeine Verwegenheit zu züchtigen, rief er grimmig und ſuchte ſich loszuringen. Aber die Freunde hielten ihn feſt umklammert. Um Gott! fliſterte ihm Olmedo zu: vergeßt nicht, in welcher Eigenſchaft Ihr hier ſeyd, und gebt Narvaez keinen Vorwand, es zu vergeſſen!

Unterdeß war der vorlaute Vetter von einigen Officieren begütigend nach der Thür gedrängt worden, und Juan zürnte ihm nach: Wir finden uns ſicher im nächſten Treffen, wo

ich das Gift Eurer Schmähredе abwaſchen werde mit Eurem Blute.

Die Tafel war durch den böſen Zwiſt unterbrochen und aufgehoben. Die Officiere verließen den Saal, und ihr leiſes Murmeln unter einander tadelte die Uebereilung des jungen Fants und Narvaez Schweigen zu der Beleidigung eines ſo geachteten Hauptmanns, der als Gaſt und Geſandter doppelte Rückſicht verdiente. Auch der General hatte ſich ſtill entfernt, und Juan ſah ſich bald mit dem Pater Bartholomäus allein.

Daß Cortez einen ſolchen Hitzkopf zum Friedensboten gewählt hat, ſprach dieſer jetzt mit freundlichem Vorwurf: iſt vielleicht ſein erſter Mißgriff bei der neuſpaniſchen Expedition. Wenn mein Wort bei Euch nur das geringſte Gewicht hat, ſo beſänftigt Euch, und eilt, mit mir noch in dieſer Stunde die Unglückſtadt zu verlaſſen, die ſchon einmal beinahe unſer Grab geworden wäre.

Nimmermehr, rief Juan heftig. Noch hat Narvaez dem Geſandten kein Gehör gegeben, und auch mein werther Vetter könnte mir noch etwas zu ſagen haben. Entfernung, unter dieſen Umſtänden, würde Flucht heißen, und niemand ſoll ſich rühmen dürfen, daß Velasquez vor ihm geflohen.

Man muß Euch wider Euern Willen dienen, ſprach Olmedo. Ich gehe, alles zu unſerer Rückreiſe anzuordnen, und der Ritter, den ſein Stand zum Schirmvogt der heiligen Kirche beſtimmt, wird gewiß ſeinen Beichtvater nicht unbeſchützt durch Narvaez Nachzügler und die aufgeregten Indianer nach dem Hauptquartiere zurückkehren laſſen.

Er ging, Juan aber ſetzte ſich, im Trotze ſeines Jugend-Uebermuthes, an die noch reichbeſetzte, verödete Tafel ſeines Gaſtfeindes, legte ſich ſelbſt vor, ſchenkte ſich den Becher voll, und tafelte ſo ruhig, als ob er im Vaterhauſe die Bewillkommnung-Mahlzeit zu ſich nähme.

Da öffnete ſich leiſe die Thür. Ein Mohrenſclave in Narvaez Livree ſchlich herein, ſah ſich mißtrauiſch rings im Saale

um, ſchaute noch einmal zurück in's Vorgemach, warf dann Juan einen Zettel zu, und entſprang.

Sonderbar! ſprach der Jüngling, und las:

Narvaez war ſchon bei Eurer Ankunft ſehr geneigt, Euch gefangen zu nehmen. Aber er gelangte zu keinem Entſchluſſe, theils weil viele ſeiner Officiere Eure Freunde ſind, theils weil er noch hoffte, Euch für ihn zu gewinnen. Der Auftritt bei Tiſche hat dieſe Hoffnung vernichtet, böſe Menſchen ſchüren die Glut, und rettet Ihr Euch nicht ſchnell, ſo iſt es geſchehen um Eure Freiheit, vielleicht um Euer Leben.

Wenn man ſich freilich nicht mehr verlaſſen darf auf das Ehrgefühl eines Generals, murrte Juan, den Zettel auf der Bruſt verbergend: ſo thut man allerdings am klügſten, der Uebermacht zu weichen und ſein Leben aufzuſparen der Genugthuung.

Er eilte hinaus und hinab, ihm kam Olmedo ſchon entgegen, und beide ſchwangen ſich auf die Roſſe, die am Fuße der Tempeltreppe bereit ſtanden. Da kam Salvatierra herbei, und fragte mit ſtechender Freundlichkeit: Wohin ſo ſchnell, Don Velasquez? Wollt Ihr nicht Don Narvaez Antwort an Euern Feldherrn mitnehmen?

Keine Antwort iſt bisweilen auch eine, zürnte Juan zurück. Seit dieſem Morgen hätte Narvaez viel mit mir reden können, wenn es ihm beliebt hätte. Was er mir jetzt noch zu ſagen hat, mag er mir nach Tapanacuetla bringen, oder ich werde es mir nächſtens hier abholen in guter Geſellſchaft. Und raſch trabten, unangehalten von den Schildwachen, die noch keine Haftbefehle hatten, die beiden Freunde mit einander fort, und bald hatten ſie Chempoalla im Rücken.

Juan und Olmedo hatten dem Feldherrn über den ſchlechten Erfolg ihrer Sendung Bericht erſtattet, dieſer hatte ſeine Be-

fehle zum Vordringen des Heeres gegeben, und die Vorhut brach eben auf, als ein Abgesandter Narvaez gemeldet wurde.

Narvaez sendet Boten an Euch? rief Bartholomäus, die Hände zusammenschlagend. Dann muß sein Ende nahe seyn.

Er ist willkommen, sprach Cortez fröhlich; die Thür sprang auf, und Andreas Duero stürzte in die Arme seines Freundes.

Und Ihr kommt wirklich, von Narvaez gesendet zu mir? fragte Cortez erstaunt.

Auf seinen Befehl, versicherte Duero. Aber dieser Befehl ward freilich nicht von seiner Friedensliebe erzeugt, sondern von der Scheu vor seinen Officieren. Die Mehrzahl derselben ist seit Don Velasquez Besuch bei uns schwierig geworden. Sie tadeln es laut, daß Narvaez ihn abreisen lassen, ohne den Zwist zwischen ihm und seinem Vetter beizulegen, und seine Botschaft zu hören und zu beantworten. Sie sagen öffentlich, daß ein Mann von Juans Ansehn und Verdienst nicht also hätte behandelt werden sollen, da sich von seinem Verstande und seiner Aufrichtigkeit nicht besorgen ließe, daß er ungereimte, unmögliche oder unbillige Vorschläge thun werde. Auch sey es gegen allen Kriegsgebrauch, einem Gesandten Gehör zu versagen, und noch weniger sey es Klugheit zu nennen, wenn man sich vor den Gründen und Friedensbedingungen des Feindes zu fürchten scheine, den man selbst in Furcht setzen wolle.

Das sind brave Leute, die so sprechen! rief Cortez. Ich wollte, ich hätte sie unter meinem Commando!

Was nicht ist, kann werden, erwiederte Duero mit seinem gewöhnlichen schlauen Lächeln. Diese Reden haben sich immer weiter ausgebreitet, und auch die Soldaten beginnen zu murren. Da hat sich denn Narvaez genöthigt gesehn, jemanden zu schicken, der seine Unhöflichkeit entschuldige und Eure Vorschläge vernehme, und seine Wahl fiel auf mich, dessen Vorliebe für Euch, und dessen Treue gegen Don Diego Velasquez gleich bekannt ist.

Er konnte keine bessere Wahl treffen! rief Cortez freudig:

und damit ich ihm zeige, wie ein spanischer Heerführer den Gesandten eines andern Spanier Generals empfangen muß, so nehme Freund Duero dieß kleine Andenken aus Mexico von seinem Freunde Cortez freundlich an. Und eine schwere goldne Kette, mit Juwelen reich besetzt, von fast unschätzbarem Werthe, warf er dem Geheimschreiber um den Hals. Dieser, der bei vielen guten Eigenschaften, doch, gleich allen Beamten auf den Antillen, nicht ohne Eigennutz war, sträubte sich nur schwach gegen das kostbare Geschenk, dankte warm, und ging dann mit doppelter Theilnahme zur Hauptsache über.

Ich würde es für die glücklichste Stunde meines Lebens halten, betheuerte er: in der es mir gelänge, ein Mittel zu ersinnen, was den Frieden herstellte, zwischen Euch und diesem Narvaez, dessen Hochmuth und Eigensinn die einzigen Klippen sind, die wir zu umschiffen haben. Ich würde damit dem Kaiser, und selbst meinem alten Unholde auf Cuba, gegen seinen Willen, den besten Dienst leisten, und deßhalb sogar in der Wahl der Mittel nicht sonderlich schwierig seyn. Drum redet frei mit mir, General. Was bietet Ihr? Bieten und Wiederbieten schließt den Handel.

Ich liebe das lange Feilschen und Dingen nicht, antwortete Cortez. Laßt Euch von Juan sagen, mit welchem Ultimat ich ihn nach Chempoalla sandte.

Der Feldherr, rief dieser unmuthig: will Narvaez Mexico's Eroberung überlassen und mit seinem Heere andere Unternehmungen aufsuchen.

Duero sah Cortez darauf an: ob das sein Ernst gewesen, und als dieser lächelnd nickte, riß er, ehe es gehindert werden konnte, dessen Hand an seine Lippen. Gott! rief er bewegt: welch ein Kleinod hat der alte Thor von sich geschleudert. Ihr seyd ein Heiliger, General! Mein Geist beugt sich vor Eurer Größe. Aber der Vorschlag selbst taugt nichts. Er ist eigensüchtiger, als man ihn im ersten Augenblicke halten sollte. Euerm eignen Ruhme baut Ihr damit einen herrlichen Tempel auf, aber was aus den tausend

Spaniern, die ihr Unstern unter einem Narvaez hierher geführt, was aus Mexico werden soll, darum habt Ihr Euch nicht bekümmert, und darin liegt Euer Unrecht. Narvaez würde das großmüthige Anerbieten mit beiden Händen annehmen, und durch seine Narrheit schnell verlieren, was Ihr so herrlich errungen. Hält er doch schon zu Chempoalla, wo alles darauf ankommt, die Gemüther zu gewinnen, so elende Mannszucht, daß unsre Spanier mit den Indiern als mit Feinden hausen dürfen, und ich den Augenblick voraus sehe, wo die ungeduldigen Wirthe ihre ungezogenen Gäste zur Thüre hinaus werfen werden. Drum nehmt diesen Plan zurück. Man kann auch des Guten zu viel thun. Mein Rath ist, die persönliche Zusammenkunft zu bewilligen, zu der ich Euch auf Narvaez Befehl einladen soll. Mit einem Prahler wird man am besten fertig, wenn man ihm gerade auf den Leib geht. Wenn er den Helden körperlich vor sich sieht, gegen den er sich hinter dem Rücken so unziemlich betragen, so wird er sich doch vielleicht schämen, und da er, wie man ihm nicht absprechen kann, bei allen seinen Fehlern ein kräftiger, tüchtiger Mensch ist, so verspreche ich mir viel Gutes von dieser Unterredung. Nur laßt von Euerm unglücklichen Ultimat nichts merken. Ihr, Oberfeldherr beider Heere, das sey Conditio sine qua non. Im übrigen schalte Eure Großmuth, wie es ihr beliebt. Zum Goldnehmen ist Narvaez nicht zu hochmüthig, das hat der dicke Fürst von Chempoalla zu seinem Jammer erfahren.

Ich habe doch einen recht guten Freund in Feindes Lager, sprach Cortez, Duero freundlich die Hand reichend. Ich nehme Euren Vorschlag an, und Ihr selbst mögt die Punkte aufsetzen, wie es mit der Zusammenkunft gehalten werden soll.

Das ist gleich geschehen, rief Duero fröhlich, sich an den Feldtisch setzend, und schreibend und sich selbst dictirend sprach er: Waffenstillstand von jetzt an. Die Feldherren kommen übermorgen Mittag, jeder von zehn Zeugen begleitet, auf der kleinen Insel im Canoe-Flusse zusammen, und die Feind-

ſeligkeiten dürfen erſt vier und zwanzig Stunden nach der Unterredung wieder beginnen.

Bewilligt, ſprach Cortez, und unterſchrieb die Urkunde, ohne ſie geleſen zu haben.

Sobald ich Euch das Duplicat, von Narvaez unterſchrieben und von mir contraſignirt, zuſchicke, ſagte Duero: ſo macht Euch auf den Weg, doch eher nicht!

Warum nicht? fragte Cortez. Narvaez iſt Edelmann und Ritter. Sein Name muß mir genügen, und ich kann nichts niedriges von ihm zu fürchten haben.

Beſſer verwahrt, als beklagt, antwortete Duero. Narvaez iſt nicht ſo ſchlimm, daß er nicht noch viel ſchlimmer ſeyn könnte, aber er hat böſe Rathgeber. Gott befohlen, mein edler General. Bald ſollt Ihr von mir hören. Er entfernte ſich eilend. Cortez winkte, um über die Friedensbedingungen nachzuſinnen, ſeinen Freunden, ihn allein zu laſſen, und dieſe gingen mit einander fort.

Noch habe ich Euch nicht vertraut, ehrwürdiger Vater, ſprach Juan zu Bartholomäus: was mich plötzlich ſo bereitwillig gemacht hat, Euch aus Chempoalla zu folgen. Hier leſ't, was mir ein treuer, unbekannter Freund ſchrieb.

Und er gab Olmedo den Zettel, den er von dem Mohrenſclaven erhalten. Es iſt mit abſichtlich verſtellter Hand geſchrieben, fuhr er fort: und doch kommt mir die Hand bekannt vor. Was meynt Ihr dazu?

Scharf und lange ſchaute Olmedo auf das Papier, fuhr dann plötzlich unwillkührlich in die Höhe, als ob er eine unerwartete Entdeckung gemacht, faßte ſich aber ſogleich und ſprach unbefangen: Auch mir iſt die Schrift nicht ganz fremd. Laßt mir den Zettel. Vielleicht bringe ich noch die Hand heraus, die dazu gehört.

Damit entfernte er ſich ſchnell, als ob er beſorge, ſchon zu viel geſagt zu haben. Aber Juan achtete nicht darauf, er war unterdeß in ein tiefes Nachſinnen gerathen, und rief jetzt mit einer Bewegung, über die er ſich ſelbſt keine Rechen-

ſchaft zu geben wußte: Jene Stimme, und dieſe Schrift! Wenn ſie zuſammen gehören, wer löſ't mir dann dieſes neue, gefährliche Räthſel meines Lebens!

Das Uebermorgen war gekommen. Cortez ſtand reiſefertig, umgeben von ſeinem Juan und den andern Hauptleuten, die er zu ſeinen Begleitern bei der Zuſammenkunft auserſehen, in ſeinem Gemache. Da brachte Diaz ein Schreiben und gab es mit der Meldung: von Chempoalla, in Cortez Hand.

Dieſer erbrach, las, und gab dann den Brief an Olmedo. Der Waffenſtillſtand, von Narvaez unterſchrieben, ſprach er, und befahl die Roſſe vorzuführen. Duero's Unterſchrift fehlt, erinnerte Bartholomäus. Und dieß ſcheint noch dazu zu gehören, ſagte Juan, ein Papier aufhebend, das aus dem Schreiben gefallen war. Cortez nahm es, überflog es, und ſein Geſicht brannte im grimmigſten Zorn. Sattelt ab, rief er: wir reiſen erſt in größerer Geſellſchaft. Hört, Waffenbrüder, wie ein Narvaez Wort zu halten pflegt. Und er las:

Kommt nicht zum Canoe-Fluſſe, mein edler Freund. In ſeinem Schilfe lauern fünfzig Büchſenſchützen auf Euch und Eure Begleiter. Narvaez, deſſen ſchwarzer Dämon die Oberhand gewonnen, will ſich Eurer lebendig oder todt verſichern.

Duero.

Entſetzlich! ſchändlich! tönte das Chor der tapfern Krieger im furchtbaren Einklange. Dieß Bubenſtück müſſen wir dem Elenden vergelten, rief der kühne Sandoval, an das Schwert ſchlagend. Der unbefleckten Jungfrau ſey Dank, daß es ſo gekommen, ſprach Diaz, der immer an des Feldherrn Beſchlüſſen etwas zu ſplitterrichten wußte, leiſe zu Ordaz: aber es war keine geringe Unvorſichtigkeit, ſich dieſem Narvaez anzuvertrauen, deſſen böſen Willen und deſſen Falſchheit wir

alle kennen. War Duero nicht, ſo hätte Cortez Treuherzigkeit ſelbſt ihn in die Hände ſeiner Feinde geliefert.

So leiſe die Rüge geflüſtert war, ſo hatte Cortez ſie doch vernommen, und ſprach: Ich glaube nicht, daß mein offnes, ehrliches Vertrauen auf meines Gegners Redlichkeit Tadel verdient. Denn offenbare Treuloſigkeit und Wortbruch iſt etwas ſo durchaus ſchändliches, daß man es bei keinem Feinde befürchten darf. Wohl erlaubt der Krieg allerlei feine Streiche und Erfindungen, die unter dem Namen Kriegsliſt verziehen werden von der öffentlichen Meynung; aber Verrätherei und ehrloſer Betrug gehören nicht darunter, und ſo bitter getäuſcht, freue ich mich doch, daß ich nicht im Stande war, eine ſolche Niederträchtigkeit bei Narvaez nur für möglich zu halten. Dann freuet mich auch die Gewißheit des Erfolges, die ich durch dieſe Begebenheit gewonnen. Denn der muß ſich wahrlich wenig auf ſeine Macht oder auf ſeine Tapferkeit verlaſſen, der den Sieg mit ſeiner Ehre zu erkaufen ſucht. Mein Herz iſt jetzt auf einmal voll Muth und guter Hoffnung, was bei mir gewöhnlich die Vorbedeutung eines glücklichen Ausganges iſt. Was ich thun konnte, die Kriegesfurie zu beſchwören, das iſt geſchehen. Um ſo getroſter kann ich jetzt den Degen ziehn. Darum rüſtet Euch, meine Freunde. Wir brechen morgen auf gegen Chempoalla.

Dieſes getroſten Muthes bedurfte Cortez jetzt mehr als je, denn ſeine Lage wurde immer verzweifelter. Die Indier, die zweifelhaft wurden, welchem Sohne Quetzalcoatls ſie zu gehorchen hätten, begannen, ſich der größern Macht zuzuneigen. Die ſonſt ſo treuen Totonaca's verſahen Narvaez Heer mit allen Bedürfniſſen. Die 4000 Tlascalaner, um welche Cortez die Republik erſucht, und 2000 Mann, die er von dem kriegeriſchen Volke der Chinantla's in Sold genommen, blieben aus, und er konnte nur mit 250 Spaniern, ohne

Pferde, ohne andere Waffen, als lange indiſche Spieße, Schwerter und Dolche, auf Chempoalla vorrücken, wo Narvaez mit einer dreimal ſtärkern, wohlgerüſteten Macht zu Fuß und Roß, und mit zwölf Feuerſchlünden ſeiner harrete.

Aber je drohender die ſchwarze Wetterwolke über dem Haupte des Helden ſchwebte, deſto kühner hob ſich ſein Geiſt empor. Seit dem elenden Mordverſuche verachtete er ſeinen Gegner, und beſchloß nun den Spieß umzukehren, den Mann, der ihn als Aufrührer und Hochverräther geächtet, ſelbſt als Rebellen zu behandeln, und ſo das ſchwere Gewicht der Legitimität, wenn gleich auf beiden Seiten nur ihr Schatten vorhanden war, in die eigene Schale zu werfen.

Cortez letzte Geſandtſchaft befahl Narvaez, das Patent Karls des Fünften vorzuzeigen, in deſſen Namen er hier zu handeln vorgebe; verbot ihm, unter Androhung harter Strafen, ſich bis dahin Statthalter von Neuſpanien zu nennen; unterſagte ſeinen Truppen, ihm als ſolchen ferner zu gehorchen; forderte ſie auf, binnen drei Tagen vor Cortez zu erſcheinen und die Befehle ihres gemeinſchaftlichen Souverains zu vernehmen, und bedrohte die Ausbleibenden als Aufrührer gegen den Kaiſer zu behandeln.

Die einzige Antwort, die Narvaez auf dieſe Botſchaft gab, war die Verhaftung der Geſandten. Hier aber zeigte ſich ſchon unter ſeinen Officieren die Wirkung von Duero's ſtiller Thätigkeit. Sie fingen an zu murren, und ihre Vorſtellungen gegen dieſe Ungebühr wurden ſo heftig, daß Narvaez ſich knirſchend überſtimmt und gezwungen ſah, die Geſandten wieder in Freiheit zu ſetzen.

Jetzt war aber jede Friedenshoffnung zur Thorheit geworden, und Cortez, dem einmal angenommenen Vorſatz treu, daß Narvaez nicht als rechtmäßiger Heerführer, ſondern als Rebell ihm gegenüber ſtehe, befahl dem Hauptmann Sandoval, den er zum Alguazil-Major ernannte, mit achtzig

Mann, nicht das feindliche Heer anzugreifen, sondern blos den Aufrührer Narvaez gefangen zu nehmen, wobei er ihn mit dem Rest seiner Truppen unterstützen wollte. Das alles war nun zwar nichts als — mit andern Worten — eine Disposition zur Schlacht, also zum offnen Bürgerkriege; aber es klang doch anders, und diese rechtliche Spiegelfechterei hatte wenigstens die gute Wirkung, daß sich Cortez Soldaten nicht für Insurgenten, sondern für treue Vollstrecker eines gesetzlichen Spruches ansehen und um so getroster fechten mußten.

Nur noch eine Meile war Cortez Heer von Chempoalla entfernt, als Narvaez, von der Nähe des Feindes unterrichtet, ihm mit fünfzig Reitern und fünfhundert Fußgängern entgegenrückte. Nur der Canoe-Fluß trennte die Schaaren. Jenseit desselben hatte Cortez eine so vortheilhafte Stellung genommen, daß Narvaez ihn nicht anzugreifen wagte. — Es war am Pfingstsonnabend, den 26. Mai des Jahres 1520, wo des Kampfes eisernes Würfelspiel unter den Söhnen Eines Landes entscheiden sollte, welcher Heerführer hinfort berechtigt sey, die Bewohner eines fremden Heidenlandes zu zerfleischen, zu deren Verderben beide mit gleicher Festigkeit entschlossen waren.

Da goß der südliche Himmel die unendlichen Regengüsse jener Zone herab. Der Canoe-Strom, der die Heere schied, schwoll zum Meere an; Narvaez Truppen, der Beschwerden dieses Klima's ungewohnt, ihrem Führer heimlich abgeneigt, begannen zu murren, und dieser sah sich bald genöthigt, sie nach Chempoalla zurück zu führen.

Jetzt beschloß Cortez mit der, nur ihm in diesem Maße eignen Ueberlegung und Kühnheit, noch in dieser Nacht durch des Feindes Untergang, oder durch seinen eigenen, dem Kriege auf einmal ein Ende zu machen. Er commandirte: Vorwärts! und sprang zuerst in den brausenden Fluß. Mit freudiger Zuversicht folgten ihm seine Krieger. Von oben goß noch immer der Regen herab. Des Stromes reißende

Fluthen umſpülten das Kinn der Wanderer und droheten ſie umzureißen, aber ſie drangen muthig hindurch an das jenſeitige Ufer. Hier ließ der Feldherr ſein triefendes Heer in's Viereck treten, und ſprach alſo zu ihnen:

In dieſer Nacht, meine Freunde, gibt uns der Himmel eine Gelegenheit, unſern Kriegerwerth zu zeigen, wie wir ſie uns nicht herrlicher wünſchen können. Sie ſoll Euch zugleich beweiſen, wie ganz ich mich Eurer Tapferkeit vertraue. Nur die Größe Eures Muthes hat mich zu dieſem großen Unternehmen angefeuert. Vor wenig Augenblicken erwarteten wir den Angriff unſerer Feinde, und gründeten unſere Siegeshoffnung auf den Schutz, den uns dieſer Fluß gewährte. Aber die Feinde haben ſich bereits zurückgezogen, und die Verachtung, die ſie uns zeigen, die Mutter einer thörichten Sicherheit, iſt unſer Vortheil. Die ſchändliche Ungeduld, mit der ſie das Feld geräumt, um der Strenge des Wetters zu entfliehen, beweiſ't uns ihre Weichlichkeit und ihre ängſtliche Sehnſucht nach Ruhe. Narvaez kennt weder Vorſicht noch Klugheit, beide im Kriege ſo nöthig. Seine Soldaten, größtentheils unerfahren und ungeübt, ſind, wie ich aus ſichrer Quelle weiß, zu Chempoalla ſchlecht vertheilt und unordentlich einquartirt, und wir brauchten nicht einmal die Nacht, um ſie zu ſchrecken und in Unordnung zu bringen. Viele unter ihnen ſind ängſtlich über den Ausgang, und mit dem Führer unzufrieden. Viele, unſerer Partei geneigt, haben einen edlen Abſcheu vor dieſem ungerechten Kriege, und der Arm, der gegen des Herzens Meynung fechten ſoll, iſt ſchon vor dem Kampfe gelähmt. Doch ſo lange ſie ſich uns nicht ergeben, müſſen wir alle für unſere Feinde anſehn und ſo behandeln. Zwar ſind Recht und Billigkeit auf unſerer Seite, aber wir werden dennoch für Verräther gelten, wenn wir uns beſiegen laſſen. Unſere Feinde kommen, uns das zu rauben, was wir erworben haben; ſie wollen Herren werden über unſere Freiheit, unſere Hilfmittel und unſere Hoffnungen. Die Siege, die Ihr erfochten, die Länder, die Ihr mit Euerm

warnte bedenklich der Maure: der bisherige Erfolg bürgt nicht für die Zukunft. Polycrates war weiser als Ihr. Auf dem Gipfel seiner Wünsche stehend, warf er sein köstliches Kleinod in die Fluthen, auf daß die Götter ihm sein wandelloses Glück verzeihen sollten. Möchtet Ihr seinem Beispiele folgen!

Und Deinem Rathe, nicht wahr? fragte bitter Narvaez: und das Kleinod, das ich dem Typhon opfern soll, ist der Rache Himmelsgenuß an meinem frechen Gegner und seinen Spießgesellen. Das wäre freilich die Perle meines Lebens, aber ein rasender Thor wäre ich, wenn ich sie hinabschleuderte. So günstig würden mir nimmer alle Constellationen wieder winken, als gerade jetzt. Mein ist die Macht, durch einen Wink die Rebellenrotte zu vernichten, ihren Heiland, Cortez, für seinen Uebermuth zu züchtigen, und Juan, seinen liebsten Jünger, der meiner Liebe Glück mir schändlich stahl, dafür aus dem Ehrentempel zu stoßen, den er schon erstiegen zu haben träumt.

Seyd Ihr des Allen schon gewiß, Adelantado? fragte Abderraman mit banger Sorge. Meine Berechnungen sagen mir ganz andere Dinge.

Vielleicht hat Dir der Glanz einer goldnen Kette aus Cortez Hand die Augen geblendet! rief Narvaez im giftigsten Grimme: daß Du die guten Zahlen nicht erkennen kannst. Spare Deine seltne Gabe, durch dunkle, räthselhafte Warnungworte zu schrecken und zu umgarnen. Sie kann bei einem Velasquez gute Dienste thun, aber Narvaez Sinn steht fester als die Gestirne, an deren irren Lauf Du seine Heldenbahn fesseln willst. Bei unserer Frau zu Atocha! Wenn ich die Wahl habe, mich heute noch mit Cortez, wie der Schleicher so gern möchte, zu versöhnen, oder am nächsten Morgen geschlagen und todtwund in seinen Fesseln zu erwachen, ich wähle unbedenklich —

Haltet inne! schrie Abderraman ängstlich dazwischen. Vollendet nicht das schreckliche Orakel, das Ihr Euch selber

ſprechen wolltet. Das iſt der alte Fluch, der auf des Menſchen Rede ruht, daß er in den Augenblicken des Uebermuthes und des Trotzes gegen die höhern Mächte ſich unbewußt ſein eignes Schickſal ſchaffen kann, indem er es verkündet. Er iſt in ſolcher Zeit nicht allein. Ungeſehen ſind die dunklen Gewalten aus der Tiefe zu ihm herauf geſtiegen und umringen ihn lauernd, und graben das raſch entflohene Wort in eherne Tafeln, und hängen ſich dann mit gräßlicher Schwere an ihn, und verlaſſen ihn nicht, bis das Unheil erfüllt iſt, das er im Wahnſinn des Augenblickes über ſich ausgerufen.

Nun wahrlich, ſpottete Narvaez, ſich des unheimlichen Gefühls zu erwehren, das Abderramans Angſtruf in ihm weckte: die Lüge hat doch eine eigne Kraft. Du haſt jetzt das raſendſte Zeug mit einer Wahrheit des Affects geſprochen, daß es mir vorkam, als glaubteſt Du ſelbſt daran.

Jetzt wurde plötzlich heftig an die verſchloſſene Thür gepocht, Narvaez ſtrafte durch ein ſchauderndes Zuſammenfahren ſeinen erheuchelten Unglauben Lüge, und gebot Abderraman, zu öffnen. Athemlos ſtürzte einer der Spanier herein, die vor Chempoalla's Thore, der Straße vom Canoe-Fluſſe her, hüten ſollten. — Zu den Waffen! ſchrie er mit der letzten Kraft. Die Rebellen rücken ſtark auf Chempoalla. Mein Kamerad iſt todt oder gefangen. Ich bin mit Mühe entronnen, es Euch zu verkünden.

Furchtbare Thätigkeit des großen ehernen Rades! rief der Maure erſchrocken. O, weicht ihm aus, ehe es Euch ergreift und zermalmt! Aber Narvaez hörte nicht auf die Warnung, und ſprach lachend: die Memme hat Bäume für Soldaten gehalten, und des Regens Rauſchen in den Blättern für Waffengeraſſel. Toll müßte ich ſeyn, wie dieſen Haſen die Angſt gemacht, wenn ich es nur für möglich halten wollte, daß Cortez es wagen wird, mit ſeiner Handvoll Leute anzugreifen!

Vergebens betheuerte des Soldaten gekränktes Ehrgefühl, daß er recht geſehn; vergebens rief der treue Warnung-Rabe

Abderraman dem Uebermüthigen die große Wahrheit zu, daß Verachtung des Feindes der erste Schritt zum Untergange sey; Narvaez beharrte darauf, daß die Meldung sich blos auf einen blinden Schrecken gründe, und riß endlich, da der Kriegsmann, im Bewußtseyn seines Rechts, bei seiner Behauptung blieb, zornig die Thüre auf, um ihn der Wache zu übergeben.

Da erscholl plötzlich durch die stille Nacht, mit lautem, vielstimmigen Geschrei, der Ruf: Heiliger Geist! zum hohen Tempel hinauf, und mit gezogenem Degen stürzte Salvatierra herein und rief: Das ist der Rebellen Feldgeschrei! Ohne Schwertstreich sind sie in den Tempelhof gedrungen; zu den Waffen, Feldherr!

Unmöglich! stammelte dieser, vom Schrecken der Ueberraschung ergriffen.

Bei Gott, sie sind schon handgemein, betheuerte Salvatierra, während Waffengeklirr und einzelne Schüsse unten die Wahrheit der Meldung beglaubigten. Gebt Eure Befehle!

Eine Salve mit dem schweren Geschütz macht Luft, rief jetzt Narvaez, der schnell wieder den General in sich aufgefunden, während der treue Abderraman ihm den Panzer umschnallte. Dann reinigt die Reiterei die Straßen, während die Hellebardiere den Tempel vertheidigen. Ich drücke mit den Büchsenschützen von oben herab. Fort, und laßt ausrufen, daß keinem Rebellen Pardon gegeben wird.

Fort stürzte Salvatierra. Narvaez, dessen Muth in einem bessern Herzen zu wohnen verdient hätte, warf den Helm auf das Haupt, hing den Schild an den Arm, und rannte mit gezücktem Schwert hinaus in die dunkle Nacht.

Wehmüthig schaute ihm Abderraman nach, ging dann zum Tische, packte seine geheimnißvollen Tafeln sorgfältig zusammen, und breitete statt derselben, im Vorgefühl der nächsten Ereignisse, sein wundärztliches Besteck aus. Armer Narvaez, sprach er zu sich selbst: vermessener als der unglückliche Crösus, hast Du das Fatum nicht gefragt, sondern herausgefordert; siehe,

es nahet zum Kampfe in ſeiner Rüſtung Klange, und zu ſpät wirſt Du: o Solon, Solon, Solon! rufen.

Mit wüthender Hitze griffen unterdeß Cortez Schaaren den Tempel an. Mit gleichem Muthe vertheidigten ſich Narvaez Krieger, und er ſelbſt rechtfertigte ſeinen alten Waffenruhm durch Wunder der Tapferkeit. Doch der Alguazil-Major Sandoval ſetzte alles daran, die aufgetragene Rechtshilfe kräftig zu vollſtrecken. Die feindliche Reiterei hätte ihm dabei ſehr gefährlich werden können, aber ein Theil derſelben war zum Recognoſciren ausgerückt und hatte des Rückweges verfehlt, der Reſt entfloh im erſten Schrecken des Ueberfalles, und Cortez Truppen hatten es daher nur noch mit dem feindlichen Fußvolke und Geſchütze zu thun. Während Narvaez von der Höhe des Tempels ſeine Leute durch Zuruf und Beiſpiel zur Vertheidigung ſpornte, drängte Sandoval durch hitzigen Angriff ſie die Tempeltreppe hinauf. Eine Salve von Narvaez Büchſenſchützen fehlte; ein Soldat von Cortez Heer warf Feuer auf das Schilfdach des Tempelthurms; die Flamme nahm überhand, und Narvaez mußte nun, um nicht zu verbrennen, ſeinen feſten Poſten aufgeben und einen Ausfall verſuchen, um ſich durchzuſchlagen. Aber hier erreichte ihn die Nemeſis ſeines Uebermuthes. Ein Lanzenſtoß von Pedro Sanchez Farfan, einem von Sandovals Spaniern, geführt, durchbohrte ſein Auge. Mit dem Ausruf: Ich bin todt, ſtürzte er faſt ſinnlos zu Boden. Wie der Adler auf den Raub, ſtieß Sandoval auf ihn, ſchleifte ihn die Tempeltreppe herab, ließ ihn feſſeln, und brachte ihn nach dem Hintertreffen in Sicherheit. Der Sieger gellendes Freudengeſchrei verkündete den Feinden zu ihrem Schrecken den entſcheidenden Streich. Einige verließen ſogleich ſchändlich die Sache ihres Generals, andere thaten aus Unentſchloſſenheit gar nichts für ihn, und die, die ihm zu Hilfe kommen wollten, hinderten einander ſelbſt durch ihre Eilfertigkeit, und vermehrten dadurch die Verwirrung. Unterdeß hatte ſich Cortez des Geſchützes ſo ſchnell bemächtigt, daß nur eine Salve daraus

gegeben werden konnte. Jetzt ließ er es auf den Tempel richten, und im Contraſt mit Narvaez Mordbefehl ausrufen, daß alle, die ſich freiwillig ergeben würden, Pardon und die Wahl haben ſollten, unter ſeinen Fahnen Theilnehmer der bisher gewonnenen Beute zu werden, oder mit ihrer Habe frei nach Cuba zurückzukehren. Dieſe vortheilhafte Aufforderung unterſtützend, flammte hinter ſeiner Nachhut eine Menge kleiner Lichter, welche glimmenden Lunten ähnlich ſahen, und daher von Narvaez Soldaten für ein großes Corps Büchſenſchützen, nur auf das Feuercommando harrend, gehalten wurden. Daß dieſe Lichter nur friedliche Cucujus, die Johanniswürmlein America's, waren, die, größer und hellfunkelnder als in Europa, die Nächte des Südens erleuchten, das wußten die guten Spanier nicht, die ſich nie ſonderlich um die Erforſchung der Naturwunder jener Zone bekümmert hatten. Indeſſen erwieſen ſich die Leuchtwürmer wirklich als thätige Bundgenoſſen des Helden, da ſeine Feinde, aus Achtung vor ihnen, das Gewehr ſtreckten, und ſich ihrer Handvoll Ueberwinder gutwillig ergaben.

Nur noch einer der Tempelthürme leiſtete hartnäckigen Widerſtand. Am Siege verzweifelnd, hatten ſich Salvatierra und der junge Diego Velasquez hineingeworfen, und die kleine Schaar, die ihnen gefolgt war, durch ihr Anſehn und ihre Verſprechungen zu tapferer Gegenwehr begeiſtert. Juan forderte den Thurm auf, aber die Beſatzung antwortete mit Schüſſen, und Salvatierra ſchrie herab, daß er ſich unter keiner Bedingung ergeben werde. Laß den Thurm zuſammen ſchießen! donnerte Cortez von weitem herüber: daß ſeine einſtürzenden Mauern die Unſinnigen begraben, die es wagen, uns noch jetzt Widerſtand zu leiſten!

Und die Kanonen wurden herbei geführt und geladen. Richte auf die Zinne des Thurms, flüſterte Juan dem Conſtabler zu. Ich will nur warnen, nicht vernichten. Und die Feuerſchlünde donnerten, und von den Kugeln zerſchmettert, praſſelten die Quadern herab. Da ſchrie es drinnen kläglich:

Pardon! Die Pforte ward von innen aufgeriſſen, und die Soldaten ſtürzten waffenlos heraus und ergaben ſich der Willkühr der Sieger. Juan drang in den gewonnenen Thurm, und während ſeine Leute den ſchäumenden Salvatierra entwaffneten und abführten, ſuchte er überall ſeinen feindlichen Vetter, um ihm die vorbehaltene Genugthuung abzufordern. Wo ſeyd Ihr, Don Velasquez? rief er grimmig. Ich bin hier, mein Wort zu löſen.

Da nahte ſich ihm, bleich und blutig, auf ſeinen Degen geſtützt, langſam der arme Diego. Hier bin ich, Hauptmann, ſtöhnte er: rächt Euch nach Gefallen. Ich bin ſchwer verwundet und werde Euch keinen Widerſtand leiſten.

Ihr ſeyd verwundet? rief Juan, deſſen Grimm ſogleich in einem edleren Gefühl unterging, und ſteckte den Degen ein. Das iſt ein anderes, mein Vetter. Seyd getroſt, Ihr ſeyd der Gefangne Eures Verwandten, der Sorge tragen wird für Eure Pflege, wie es ſeine Pflicht iſt als Ritter und Chriſt und als Blutfreund.

Dieſer Edelmuth, eine doppelt ſeltene Erſcheinung im Mordgetümmel des Bürgerkrieges, ſchmolz Diego's Haß. Er warf den Degen von ſich, und ſank weinend an Juans Bruſt. Das habe ich nicht um Euch verdient, rief er: durch meine freche Rede an Narvaez Tafel.

Kümmert Euch doch nicht um abgethane Dinge, Vetter Diego, ſprach Juan, freundlich beſänftigend ihm die bleiche Wange ſtreichelnd. Was der freie, waffenkräftige Kriegsmann an mir verbrach, das iſt verziehen und vergeſſen bei dem Anblick des verwundeten Gefangnen. Schlagt Euch jetzt nur alle unnöthigen Sorgen aus dem Kopfe, und grämt Euch nicht allzu ſehr über den Wechſel des Kriegesglücks, damit nicht der Kummer die Heilung Eurer Wunden verzögere. Ich gebe Euch mein Wort, daß ich Euch wie ein Bruder hegen und pflegen will, bis der Feldherr Eure Entlaſſung erlaubt.

Edler Menſch! rief Diego, und nach einer Pauſe, in der

er ihn wehmüthig betrachtet, setzte er hinzu: So gut — und so unglücklich!

Unglücklich! fuhr Juan auf. Was wißt Ihr von meinem Unglück? Und plötzlich zuckte es wie ein Wetterstrahl durch seine Seele, und er schrie in herzzerreißenden Tönen: Isabella ist todt!

Das weiß ich nicht, betheuerte Diego. Aber sie ist an dem Tage, an welchem ihre Verlobung mit Narvaez gefeiert werden sollte, verschwunden, und unser alter Oheim, der seitdem noch viel mürrischer geworden, verschweigt hartnäckig, wo sie hingekommen. Die Meynung des Gerüchtes theilte sich zwischen Entführung und einer Reise nach Spanien. Narvaez scheint mit im Geheimniß zu seyn. Von ihm, wenn er wollte, könntet Ihr mehr erfahren.

Isabella verloren! jammerte Juan zum Himmel hinauf. So ist mir also meines Strebens und Wirkens höchster Kranz auf immer entrissen. Nun sende nur bald einen recht heißen Schlachttag, mein Gott, und mir mit ihm den heiligen Märtyrertod für deine Sache!

Der Ueberfall war gelungen, mit allen Erfolgen der glänzendsten Schlacht. Verhältnißmäßig hatte er nur sehr wenig Blut gekostet. Cortez Heer zählte nur vier, Narvaez Schaaren hatten siebzehn Todte. Die Gefangenen, nach und nach die geringe Anzahl ihrer Sieger wahrnehmend, verfluchten ihres Feldherrn Sicherheit und Unvorsichtigkeit, und bewunderten die Klugheit und Tapferkeit seines Gegners. Bald aber blieb es nicht dabei. Die meisten Officiere des Narvaez liebten den Helden Cortez, theils wegen seines Muthes, theils wohl auch wegen der Beweise, die sie schon von seiner Freigebigkeit erhalten hatten. Von Duero angeregt, traten sie öffentlich auf seine Seite. Ihnen folgten die Uebrigen durch die Macht des Beispiels bezwungen, diesen das ganze Heer, und es blieb auch nicht einer zurück, der von der Er-

kaubniß, nach Cuba zurückzukehren, Gebrauch machen wollte. Alle brannten, Cortez längst erprobtes Kriegesglück zu theilen, und unter seinen Fahnen Lorbeern und Schätze zu erfechten.

Sobald sich diese Stimmung unter Narvaez Truppen ausgesprochen, ward ihnen erlaubt, vor dem Feldherrn zu erscheinen. Er trat ihnen entgegen mit der ganzen Würde seiner Persönlichkeit. Diese wirkte so mächtig, daß alle bereit waren, sich, wie zur Huldigung, zu seinen Füßen zu werfen. Er kam ihnen mit seinen Umarmungen zuvor, und immer gewohnt, großartig zu handeln, befahl er, den kaum besiegten Feinden ihre Waffen wiederzugeben. Dieß Verfahren, so hart es von Vielen getadelt wurde, erwarb ihm, als ein Beweis eines edeln Vertrauens, vollends die Liebe seiner neuen Soldaten, und sein Preis stieg mit ihrem allgemeinen Freudengeschrei zum Himmel.

Unterdeß hatte sich Narvaez Reiterei, die so lange in der Irre herumgeritten war, vor Chempoalla zusammen gefunden, und schien einen Angriff vorzubereiten. Cortez sandte Olid und Ordaz an sie ab, und diese brauchten blos diesem Corps das Beispiel des Heeres vorzuhalten, und gleiche Vortheile anzubieten, um alle mit Pferden und Waffen für Cortez Fahnen anzuwerben. Der Fürst von Chempoalla jauchzte mit seinen Unterthanen über den Sieg seiner alten Freunde, in denen er seine Erlöser aus der Sclaverei des gewaltthätigen Narvaez erblickte; und auf diesen harrte, bei dem Erwachen aus seiner Ohnmacht, die unaussprechliche Kränkung, sich nicht nur durch eigne Schuld und die Begegnisse einer Nachtstunde als den Gefangnen des Mannes wiederzufinden, den er zu vernichten gedacht, sondern auch zugleich das Heer seines Todfeindes mit mehr als 900 seiner eignen Soldaten verstärkt zu haben.

Des Pfingstsonntags erster Strahl brach in das Gemach, in dem der stolze Narvaez auf seinem Schmerzenlager stöhnte.

Mit mitleidigen Blicken hielt ihm sein Page, ein indischer Knabe aus Cuba, das Haupt, von dem so eben Abderraman den ersten Verband abnahm. Das Auge ist ohne Rettung verloren, nicht wahr? fragte Narvaez; und als der Gefragte traurig den Kopf neigte zur Bejahung, wendete sich der stolze Ritter zu seinem Mitgefangnen Salvatierra, der düster am Fenster stand. Das muß uns trösten, rief er diesem zu: uns hat nicht fremde Tapferkeit besiegt, wir erlagen der Uebermacht der Rebellen und ihrer verbündeten Heiden!

Mit Gunst, Don Narvaez, rief Diaz, der die spanische Wache an der Thür befehligte. Unsere Indianer ließen wir in Mexico zurück. Die Hilftruppen aus Tlascala und Chinantla waren durch Eure schmählichen Manifeste gegen unsern Feldherrn confus geworden und ausgeblieben. Es sind daher nur zweihundert fünfzig rechtgläubige Christen, die die Ehre hatten, einen so großmächtigen Kriegshelden zu überwinden.

Er hat Recht, grollte Salvatierra: ich focht in dieser Nacht mit keinem Heiden. Aber jetzt sehe ich ein starkes Heer Indianer mit langen Spießen zum Thor einziehen.

Das sind die 2000 Faullenzer aus Chinantla, rief Diaz lustig: die schon vorgestern da seyn sollten, und jetzt nur kommen, um Zeugen unsers Triumphes und Eurer Niederlage zu seyn.

Also Recht und Uebermacht vom schwächern Frevel bezwungen, schrie Narvaez mit grimmiger Klage zum Himmel: das ist Dein Maleficus der vergangenen Nacht, alter Schwätzer — und schrecklich wahr, wie Du es fürchtetest, habe ich mein dunkles Loos mir selber prophezeit.

Besänftigt Euch, bat ihn Abderraman: der wilde Grimm ist Gift für Eure Wunde.

Das gilt mir gleich, rief Narvaez. Denn wenn das alte Fatum selber rasend wird und das Unmögliche zur Wirklichkeit, wer mag da noch die Fortdauer eines Tollhaus-Daseyns wünschen!

Jetzt führte Juan die Officiere von Narvaez Corps herein,

die ſo eben in Cortez Hand den neuen Eid der Treue geſchworen, und nun kamen, von ihrem geweſenen General Abſchied zu nehmen. Verächtlich wendete ihm dieſer den Rücken zu und knirſchte: O warum drang das Lanzen-Eiſen nicht ein Paar Zoll tiefer, ſo wäre ich dieſer Kränkung entgangen.

Da ward Narvaez unter den Hauptleuten ein Gedränge gewahr, und erkannte bald an ihrem ehrfurchtvollen Zurücktreten Cortez, der, um ſeinen Todfeind unerkannt zu ſehen, ſich unter den Haufen gemiſcht. Noch immer nicht von ſeinem Uebermuthe verlaſſen, ſprach der Beſiegte zu dem Sieger mit ſchnödem Ton: Ihr habt wohl Urſache, Hauptmann, das gute Glück Euch hoch anzurechnen, das mich zu Eurem Gefangnen gemacht.

Doch ohne ſich über des eiteln Prahlers unerträgliche Anmaßung zu entrüſten, erwiederte Cortez kalt und ruhig: Mein guter Mann, man muß Gott für alles danken, indeß verſichere ich Euch, daß ich dieſen Sieg und Eure Gefangennahme unter meine geringſten Thaten rechne.

Er verließ das Gemach, und Juan trat zu dem kranken Unholde, um ihm ſeiner theuern Iſabella Schickſal abzufragen. Aber Narvaez, den verhaßten Nebenbuhler erkennend, winkte ihm, zurückzubleiben, ſeufzte mit der letzten Kraft: Ein braver Edelmann ſpricht nicht mit Renegaten! und ſank, den Körper- und Seelenleiden erliegend, ohnmächtig auf ſein Kiſſen zurück.

Was Ihr von ihm könnt wiſſen wollen, Don Juan, flüſterte ihm Abderraman zu: das errathe ich, und kann Euch damit dienen. Des Statthalters ſchöne Tochter hat, was auf Cuba ein Geheimniß geblieben, dem unwillkommnen Freier zu entrinnen, den Schleier bei den grauen Büßerinnen zu San Domingo genommen, und Ihr werdet ſie in dieſer Welt wohl ſchwerlich wiederſehn.

O meine Iſabella! ſtammelte Juan, von ungeheurem Schmerz ergriffen.

Ihr thut mir wahrhaft leid, fuhr der Maure fort: und leider iſt der Troſt, den ich Euch etwa zu bieten vermöchte, ſo ärmlich, daß Ihr nicht viel damit werdet anzufangen wiſſen. Doch einem Cavallero, wie Ihr, muß es ſchon werth ſeyn, auf irgend eine Weiſe im Dienſt ſeiner Dame zu bleiben. Donna Iſabella hatte ſeit Eurer Abreiſe einen indiſchen Knaben liebgewonnen, der zum Repartimento des Statthalters gehörte und zur Aufwartung im Hauſe gebraucht wurde, weil er ſich durch Treue und Gewandtheit vor ſeinen Brüdern vortheilhaft auszeichnete. Ehe ſie ſich, der Welt abzuſterben, nach San Domingo einſchiffte, hatte ſie den Schmerz, daß ihr Vater ihren Liebling dem ſeinigen, nämlich dem grämlichen Patienten dort, ſchenkte. Mit dieſem kam er in Euer neues Reich, und hat es bei ihm in Wahrheit bisher nicht allzu gut gehabt. Nachdem Ihr nun der Herrſchaft des Don Narvaez ein ſo unerwartet plötzliches Ende gemacht, könntet Ihr Euch auch wohl ſeines Geſindes, als einer guten Beute, bemächtigen, und Donna Iſabella oder Juanna, wie ſie jetzt heißt, würde es Euch gewiß danken, wenn Ihr dem armen Pedrillo ein freundlicher Schirmherr würdet.

Juan, durch die Hoffnung entflammt, von der verlornen Gebieterin recht viel zu erfahren, befahl dem Mauren, den Knaben in ſein Gemach zu bringen und dort ſeiner zu harren.

Er ſelbſt ging zu Cortez, der ihm mit der gewohnten milden Freundlichkeit den Pagen auf das erſte Wort erb- und eigenthümlich ſchenkte, und als er nun in ſein Zimmer trat, ſtand der Maure mit ſeinem Schützling ſchon wartend darin.

Juan betrachtete dieſen mit der Theilnahme, die ihm ein Zögling Iſabella's einflößen mußte, obgleich ſein Aeußeres ihn nicht ſonderlich anſprach. Das dunkelkupferfarbene Geſicht mit den ſchwarzen Haaren contraſtirte widerlich grell mit dem goldverbrämten Scharlachwamms, in welches des eiteln Narvaez Prunkſucht ſeinen Pagen gekleidet, und über die Form ſeiner Züge ließ ſich gar nicht urtheilen, weil die bunten, wunderlichen Zeichnungen, die der Neucultivirte aus

dem rohen Naturzuſtande mit herübergebracht und höchſt unvortheilhaft beibehalten hatte, das Geſicht zur Fratze machten. Es war beinahe nichts hübſches an ihm, als ein Paar ſchöne Augen und der edle zarte Wuchs, der ſelbſt dem traurigen Juan auffiel. Willſt Du mir dienen, Pedrillo? fragte er ihn freundlich.

Mit treuem Herzen bis in den Tod, rief der Knabe mit freudiger Haſt, die Arme über die Bruſt kreuzend, ohne ſich dem Gebieter zu nähern.

Seine Stimme hat einen ſanften, lieblichen Klang, ſprach Juan; und mit einiger Verlegenheit fiel der Maure ein: Mit dem Spaniſchen, Don, werdet Ihr etwas Geduld bei ihm haben müſſen. Donna Iſabella, die gern die Wildenſprache erlernen wollte, hat ſich faſt nur in dieſer mit ihm unterhalten, auch ſpricht er überhaupt nicht gern viel.

Das thut mir leid, ſprach Juan: denn ſeine Stimme hat wunderbarer Weiſe in meinem Herzen Saiten berührt, die nun ſüß und ſchmerzlich nachtönen, daß ich jauchzen möchte und weinen in einem Athemzuge, und das ſchöne, große ſchwarze Auge, das über das häßliche Geſicht hinausblickt, wie die Sonne über Ruinen, hat mir tief bis in die Seele geſchienen, und ich fühle es jetzt auf einmal, wie ein ſolcher Sonnenſtich Todesweh bringen kann. Auf jeden Fall bleiben wir beiſammen, und Dir, Maure, bin ich für Deinen Liebesdienſt ſo hoch verpflichtet, daß ich Dir überlaſſe, den Lohn ſelbſt zu beſtimmen, den Du wünſcheſt und den ich Dir reichen kann.

Ich halte den Cavallero beim Worte, rief haſtig der Maure, Juans Hand ergreifend. Schafft mich ſammt meinem verwundeten Herrn, dem ich vor der Hand noch unentbehrlich bin, ſobald als möglich fort von hier, ſey's auf die Schiffe, ſey's nach Veracruz, nur Eurem Cortez ſchafft mich aus den Augen.

Warum? fragte Juan erſtaunt. Glaubt Dein Haſenherz, daß ein krieggefangener Feldarzt von meinem General etwas zu fürchten habe?

Der Feldarzt nicht, rief ängstlich der Maure: schafft mich nur fort. Ich habe Euer Wort.

Das hast Du, sprach Juan, ihn scharf und lange betrachtend, und ich werde es lösen, wenn Du mir gleich, je länger ich Dich betrachte, je bedenklicher vorkommst. Ich habe Dich schon sonst wo einmal gesehn, wenn gleich in anderer Tracht und, wie mich dünkt, in keiner allzu vortheilhaften Beleuchtung.

Perle aller Hidalgo's! rief der Maure. Besinnt Euch nicht allzu mühsam auf mein schlechtes Gesicht. Es kann Euch ja doch wenig daran liegen, wo Euch die Fratze schon einmal aufgestoßen.

Recht, rief der Jüngling heftig: jetzt kommt mir die Erinnerung. In einer wüsten Nacht führte Narvaez Dich vor meinem Kerker vorbei zu meinem Oheim, und finstere Künste hast Du dort getrieben, den Riß zwischen dem kleinen und dem großen Manne unheilbar gemacht. —

So wäre ja mein Zauberwerk doch zu des Helden Sieg und Ruhm ausgeschlagen, stellte der geängstete Necromant wehmüthig vor. Doch thut Ihr mir, bei Allah und Maria! zu viel Ehre an, wenn Ihr mich für einen Zauberer haltet. Was ich in jener Nacht Euern Oheim schauen ließ, dazu bedurfte ich keines höhern Wissens. Ich kannte ihn und Cortez, das war genug, um das voraus zu sehen, was geschehen würde, und auch ohne mein unschuldig Gaukelspiel früher oder später geschehen mußte.

Die Unschuldbetheuerung aus Deinem Munde ist mir verdächtig, sprach Juan: und scheint mir blos der Furcht vor der Inquisition zu entquellen.

Der mich Don Juan doch gewiß nicht verrathen wird? fragte zuversichtlich der Maure.

Nein, antwortete dieser nach kurzem Besinnen: ob Du es gleich vielleicht verdient, obgleich auch *mein* Schicksal durch Deine Ränke eine furchtbare Wendung erhalten, von der ich noch nicht weiß, ob sie zum Sonnengipfel oder zum Abgrunde führen wird. Nimm dieß, vor Mangel im Vaterlande Dich

zu ſchützen, fuhr er fort, ihm einen köſtlichen Ring aus Axajacatls Schatze zuwerfend. Ich gehe mit dem Feldherrn nach Mexico zurück, und werde ihn bitten, daß er Dir geſtatte, Deinen Gebieter nach Veracruz zu begleiten. Doch ſetze des Himmels Langmuth nicht auf neue Proben, und hüte Dich vor unſerm Pater Juan Diaz, der leicht Luſt bekommen könnte, mit Dir das erſte Auto da Fé auf Neuſpaniens Boden zu ſchmücken.

Euch ſegne der große Unbekannte, zu dem wir alle beten, rief der Maure niederſtürzend und Juans Füße küſſend. Er lohne es Euch, daß Ihr, der Lehre Eures Propheten treu, denen wohlthut, die Euch beleidigten. Er hat es Euch auch ſchon gelohnt, doch ohne Euer Wiſſen, ſo wie er, nach Eurem alten Götterbuche, das Gute ſeinen liebſten Kindern ſchlafend gibt. Wenn Ihr dereinſt erwacht aus Euerm Schlummer, und das nie geträumte goldne Glück plötzlich in ſeines Glanzes Wunderfülle in Euer Auge ſtrahlt, dann ſchenkt eine freundliche Erinnerung dem armen Abderraman, der es Euch zuführte.

Er ſtürzte fort. Juan, der in den letzten begeiſterten Worten des zweideutigen Menſchen keinen Sinn finden konnte, wollte ſich mit einer Frage zu Pedrillo wenden, aber dieſer hatte ſich bei des Geſprächs wachſender Lebhaftigkeit aus dem Gemache geſchlichen, und Juan ſtaunte die leeren Wände an. Das iſt ſehr ſonderbar, verſicherte er ſich ſelbſt und ging zu Cortez, durch ſeine Fürſprache dem bangen Mauren Wort zu halten.

Er fand den Feldherrn in finſterem Nachſinnen über einer Depeſche Alvarado's, die ſo eben von Tenochtitlan eingelaufen war. Iſt es nicht entſetzlich, rief ihm der Held entgegen: daß Habſucht und tolle Mordluſt in einer Stunde zertrümmern können, was Kopf und Fauſt, von ſeltenem Waffenglück unterſtützt, in Monden mühevoll gebaut. Lies dieſes Schreiben, Juan. Der Adel Mexico's hat an dem großen Feſte des Krieggottes in unſerm Quartier vor Monte-

zuma den Opfertanz gehalten. Alvarado, wie er ſagt, durch die Einflüſterungen der Tlascalaner erſchreckt, eine Meuterei beſorgend, hat die Thore beſetzen und ſechshundert wehrloſe Tänzer niederhauen laſſen. Was aber eigentlich die Triebfeder dieſes raſenden Beginnens geweſen, hat die Plünderung der Schlachtopfer, die ſich zum Feſte mit Gold und mit Juwelen reich geſchmückt, nur zu deutlich ausgeſprochen. Jetzt iſt ganz Mexico im Aufruhr. Unſere Brigantinen auf dem See ſind verbrannt, unſere Waffenbrüder, von der Bevölkerung der ungeheueren Hauptſtadt in ihrer Burg belagert, vermögen ſich nur noch mit Mühe zu halten gegen die täglichen Stürme der wüthenden Heiden, und bitten uns flehendlich um ſchleunige Hilfe. Morgen werde ich dahin aufbrechen. Beſorge Du indeß in meinem Namen, was hier noch gethan werden muß. Rodrigo Rangeli ſoll den Narvaez und Salvatierra unter ſtarker Begleitung nach Veracruz bringen und dort das Commando übernehmen, Ordaz, der ſchon auf dem Wege nach Cotzacualco ſeyn wird, muß zurückgerufen worden. Lugo ſoll Narvaez Schiffe abtakeln, Segel, Tauwerk und Ruder nach Veracruz ſchaffen. Die Schiffe werden nothdürftig mit unſern Leuten bemannt, die Pedro Cavallero befehligt. Narvaez Equipage wird hierher gewieſen. Du züchtigſt unterdeß in ſchnellſter Kürze die Provinz Panulo, die gegen uns aufgeſtanden iſt, holſt dann Narvaez Matroſen hier ab, und führeſt beide Schaaren mit nach gen Mexico. Es wird jetzt dort heiß hergehen, und wir werden, trotz unſerer Verſtärkung, nicht genug rüſtige Arme haben.

Und Narvaez Dienerſchaft? fragte Juan mit einer Unbefangenheit, deren er ſich im Stillen ſchämte.

Mag nach ihrer Wahl, antwortete Cortez: in meinen Dienſten bleiben, oder ihrem Herrn nach Veracruz folgen, wenn ſie es nicht vorzieht, bald nach Cuba zurückzukehren.

Bewegt ſah Juan den argloſen Helden an, gegen den er jetzt zum erſtenmal nicht ganz offen handelte. Heftig kämpfte

es in seinem Herzen, und schon war er im Begriff, ihm alles zu entdecken, was er von dem gefährlichen Feldarzte wußte. Da erinnerte er sich aber an das Wort, das er dem Mauren gegeben, und drückte sein Geheimniß in die Brust zurück. Ich werde Eure Befehle pünktlich vollstrecken, mein Feldherr, rief er beklommen, und verließ schnell das Gemach.

Ein trauriger Anblick bot sich Juan dar, als er, nach Vollstreckung aller Befehle des Feldherrn, endlich mit seinen Schaaren zu Tenochtitlan einzog. Die Straßen waren mit Leichen bedeckt. Nah und fern dampften Häuser und Tempel in Schutthaufen, oder brannten in wilder Lohe zum Himmel. Ueberall ertönte der wüthenden Mexicaner rauhe Kriegmusik und ihr wildes Schlachtgeschrei. Aber noch entsetzlicher sah es bei dem spanischen Quartiere aus. Mit Ausnahme des Haupttempels Zamalli lagen alle Gebäude seines Umkreises, durch die Gewalt des schweren Geschützes, in Trümmern. Der Palast Axajacatl selbst war nur noch eine große Ruine, denn die Indianer hatten ihn bei ihren Stürmen wiederholt in Brand gesteckt und seine Mauern an vielen Stellen untergraben, um sich so den Weg zu ihren einst so gefürchteten Gästen zu bahnen, nach deren Blute sie jetzt gleich wilden Thieren lechzten.

Ueber Hügel von Todten und Sterbenden mußte Juan mit seinen Leuten klettern, durch ganze Verhacke abgeschossener Pfeile sich mühevoll einen Weg bahnen, bis er den innern Hof des Palastes erreichte, in dem Cortez seine Befehle austheilte. Es war eben erst ein furchtbarer Sturm abgeschlagen worden, und alles regte sich rüstig, seine Folgen unschädlich zu machen. Während hier Verwundete verbunden, Todte begraben wurden, löschte man dort eine anglimmende Feuersbrunst, baute eine niedergestürzte Mauer auf, und alle Zimmerleute des Heeres, von indischen Handlangern unterstützt, arbeiteten an drei beweglichen Kriegsthürmen,

Montas genannt, mit denen die Terraſſen der Häuſer erſtürmt werden ſollten, weil von dort aus die Spanier durch das feindliche Wurfgeſchütz das meiſte gelitten hatten.

Du findeſt uns mitten in der Arbeit, guter Juan, ſprach Cortez mit finſterm Ernſt: und auch für Dich iſt noch genug aufgehoben. Ich danke Gott, der Dich mit Deinen Schaaren glücklich zu uns hindurch geführt. Friſche Truppen thaten uns wahrlich Noth. Löſe ſogleich mit Deinen Leuten die Beſatzung der Mauern ab. Sie iſt ſchon einen ganzen Tag unaufhörlich im Gefecht geweſen, und hat nicht einmal Brod genug, ſich zu ſättigen.

Erſchüttert von dem Elende, das hier in jeder Geſtalt ſeine unglücklichen Waffenbrüder niedergedrückt und nun auch ſeiner harrete, und ein entſetzliches Ende dieſer Gräuelſcenen ahnend, beſtieg Juan die Mauern, und ſah, wie ſich die geſchlagenen Tauſende der Mexicaner zum neuen Sturme ſammelten. Jetzt dröhnte dumpf vom Haupttempel herab Huizilopochtli's heilige Trommel. Ihr antwortete der Heiden Wuthgebrüll, die nun zugleich von allen Seiten wie Raſende auf das ſpaniſche Quartier anrannten. Vergebens würgten die Kanonen, Musketen und Armbrüſte. Mit ſichtbarer Todesverachtung traten neue Streiter an den Platz der Gefallenen, und überall begannen ſie ſchon an den Mauern empor zu klimmen. Schwer war die Vertheidigung, denn eine Unzahl Bogenſchützen ſchoß, während der Escalade, eine ſo unermeßliche Menge Pfeile auf die Mauer, daß ſich Juan mit ſeinen Spaniern kaum noch oben zu erhalten vermochte. Endlich wurde wirklich die Mauer an einigen Stellen erſtiegen, und das Handgemenge begann nun mit aller der Wuth, die Rachſucht, Fanatismus und Verzweiflung nur einzuhauchen vermögen. Da, im wildeſten Mordgetümmel, rief ein Befehl des Feldherrn Juan von der Mauer. Cortez führte ihm den unglücklichen Montezuma zu, der mit allen Inſignien ſeiner traurigen Herrſchaft geſchmückt war. Der König will ſelbſt mit dem wüthenden Volke

reden, sprach Cortez. Laß Waffenstillstand ausrufen, führe ihn auf die große Terrasse und schütze sein Leben, das uns allen ein theures Paladium ist. Juan gehorchte, die Stürmenden wichen zurück, und Montezuma trat den schweren Gang an. Einige seiner Minister, die ihn begleiteten, winkten dem Volke Ruhe zu, auf daß es die Stimme seines Herrschers vernehme. Eine tiefe Todtenstille, schauerlich contrastirend mit dem wilden Schlachtlärm, der ihr vorangegangen, verbreitete sich über die ungeheure Menschenmasse, als diese ihren König erblickte. Bei einigen übte sogar der Ehrfurcht alte heilige Gewohnheit ihre Rechte noch so mächtig, daß sie vor dem gefangenen Fürsten auf die Kniee fielen. Jetzt trat Montezuma zwischen Juan und Diaz an das vordere Geländer der Terrasse.

Wenn der Eifer für meine Freiheit, sprach er im alten Herrntone zu dem horchenden Volke: Euch die Waffen in die Hände gegeben, so danke ich Euch für die Liebe und Treue, die Ihr mir dadurch so edel bewiesen. Aber Ihr irret, wenn Ihr mich für einen Gefangenen haltet. Es hängt nur von mir ab, wann ich den Palast meines Vaters verlassen und in den meinen zurückkehren will. Zürnt Ihr über das lange Verweilen der weißen Fremden in meiner Hauptstadt, so wißt, daß ihr Anführer mir versprochen hat, augenblicklich aufzubrechen, sobald Ihr die Waffen niederlegt. Beruhigt Euch also, und beweiset mir dadurch Euern Gehorsam, wenn Ihr nicht das schändliche Gerücht wahr machen wollet, daß Ihr, Eurer heiligsten Pflichten vergessend, einem Andern, als mir, den Treue-Eid geschworen. Doch fern sey es von mir, dieß zu glauben, und die Rache der erzürnten Götter würde alle ihre Schrecken auf Euch herabdonnern, wenn Ihr eines solchen Frevels fähig wäret.

Kein Beifallruf antwortete dieser Rede. Die vorige Todtenstille dauerte noch einige Minuten fort, bis in dem Menschenmeere ein unglückweissagendes Gemurmel zu grollen begann. Jetzt erhob sich der kühne Quautemotzin, der Neffe

Montezuma's, um im Namen des Volkes dessen Unwillen kräftig auszusprechen.

Schande über Montezuma, schrie er mit wilden Blicken: Schande über den verzagten, weibischen König, der besser an den Spinnrocken, als auf den Thron einer so muthigen Nation taugt! Wer, wie Du, aus Furcht und Niederträchtigkeit, freiwillig der Gefangene einer Handvoll fremder Räuber geworden, verdient nicht ferner über Mexico zu herrschen, verdient nicht länger zu leben. Falle, ein Opfer für das Vaterland, das Dein Wahnsinn zu Grunde gerichtet, ruhmlos, wie Du gelebt, sinke hinab in das dunkle Reich Mictlanteuctli's, und Dein Name verlösche auf ewig in Mexico's Jahrbüchern!

Und den Bogen spannte der freche Mann, und aus seiner Hand schwirrte der Pfeil nach dem Herzen des unglücklichen Oheims. Ehe Juan und Diaz, die eine solche That nicht für möglich gehalten, Montezuma zu schützen vermochten, hatte der Pfeil seinen Arm durchbohrt, und jetzt brauf'te, durch dieß Beispiel entzügelt, der Sturm des Aufruhrs in dem Heere der Heiden von neuem los. Vorwürfe, Schmähworte und Flüche flogen mit einem Regen von Steinen und Pfeilen auf die Terrasse. Vergebens deckten Juan und Diaz, die eigne Sicherheit vergessend, den armen König mit ihren Schildern. Durch einen Steinwurf am Fuß gelähmt, durch einen andern am Kopf verletzt, stürzte er betäubt zu Boden. Dieser Anblick wirkte mit Zaubergewalt auf seine empörten Unterthanen. Das Gefühl, den bisher abgöttisch verehrten Herrscher durch ihre eigne Hand gefällt zu sehen, unterdrückte für diesen Augenblick die heiße Mordluft. Als wenn die Rache der Götter, mit der Montezuma sein Volk bedrohet, es wirklich verfolge, rannte es heulend vom Wahlplatze, und Juan gewann dadurch Luft, den Verwundeten nach seinen Zimmern zu bringen.

Aber vergebens war die Sorgfalt, mit der die Spanier in dem Leben des bedauernswerthen Königs ihre eigne letzte Rettunghoffnung zu erhalten ſuchten. Die Flamme ſeines Geiſtes, durch lange ſchmähliche Knechtſchaft verdunkelt, flammte noch einmal in ihrer alten Glut und beleuchtete ihm ſeine beiſpiellos traurige Lage mit ſchrecklichem Lichte. Der Fürſt, der durch ſeinen Kriegermuth ſein Reich auf den höchſten Gipfel der Macht gehoben, war von ſeinen Feinden gefangen, von ſeinen Unterthanen verachtet, und blutete an den Wunden ihres Aufruhrs. Dieſe Demüthigungen konnte der ſtolze Mann nicht ertragen. Er weinte, ſeufzte, wüthete, riß die Verbände ab, verſchmähte jede Nahrung, und machte dadurch die Heilung ſeiner Wunden ſelbſt unmöglich. Sein Elend zu vollenden, war auch der Troſt, den jede Religion, ſelbſt die irrende, dem Leidenden beut, für ihn verloren. Die Wahrheit der Gründe, mit denen der heftige Cortez und der ſanfte Bartholomäus die Gräuel des mexicaniſchen Götzendienſtes gegen ihn bekämpft, waren von ſeinem ſcharfen Verſtande hinreichend erkannt worden, um ihn das verabſcheuen zu laſſen, was ihm durch der Ahnen Beiſpiel und die allmächtige Gewohnheit heilig geworden war. Doch auch des Chriſtenthums milde Himmelslehre war ihm durch die gemeine Habſucht, die niedere Tücke, den blutigen Mißbrauch der Gewalt, die rohe Grauſamkeit, womit ſich ihre Jünger befleckt, verhaßt geworden, und er ſtand jetzt verzweifelnd am verfehlten Ziele ſeines irdiſchen Lebens, während ihm die Ausſicht auf ein vergeltendes Jenſeit verſchwand.

Vergebens hatte Bartholomäus ſeine milden Troſtgründe erſchöpft, und wich, von den Läſterungen des Sterbenden erſchüttert, von dem Schmerzenlager zurück. Da nahm, wie ein unſeliges Geſpenſt, der Pater Juan Diaz an des Bettes Häupten Platz, um, ſtatt des ohne Erfolg gebrauchten Stabes Sanft, den Stab Wehe über den verſtockten Heiden zu ſchwingen. Aber umſonſt bemühete er ſich, den König mit der ewigen Höllenpein, die er mit gräßlichen Farben

ausmalte, durch die Taufe in das Paradies der Christen zu schrecken. Montezuma, der schon den letzten Kampf kämpfte, starrte ihn mit unwilliger Verachtung an, und rief endlich zornig: Wie magst Du mir anmuthen, Priester, an einen Gott zu glauben, der einen Menschen, wie Dich, zu seinem Diener wählte? Wie soll ich wünschen, in ein Land zu reisen, in dem ich, nach Deiner Behauptung, wohl alle meine Henker, aber keinen meiner Ahnen finden würde? Ihr habt mir Schätze und Reich, Ehre und Götter geraubt. Laßt es dabei bewenden, und versucht es nicht, auch noch meinen entfliehenden Geist in Fesseln zu schmieden! frei will er in das dunkle Jenseit flattern, und willkommen wird ihm dort selbst die Vernichtung seyn, die ihn von Euerm verhaßten Anblick erlösen soll.

Mit giftigem Blicke erhob sich der Pater, und zischte zu Bartholomäus: Ich ziehe meine Hand von diesem Sünder ab, aus dessen versteinertem Herzen selbst der Stab Moses keinen Tropfen wahrer Buße zu schlagen vermöchte. Sicher hält ihn ein teuflischer Staatsgrund ab, sich der allein selig machenden Kirche in die Arme zu werfen, deßhalb hat er auch seine Seele dem Teufel für die ganze Ewigkeit ergeben!

Richtet nicht, so werdet Ihr auch nicht gerichtet! erwiederte Bartholomäus mit strafender Hoheit, und ging noch einmal zu dem Unglücklichen. Eben hatte dieser ausgelitten, und seine offengebliebenen Augen starrten mit zornigem Trotze gräßlich zum Himmel. Bartholomäus drückte sie ihm sanft zu, und segnend seine Hand auf das Haupt des Todten legend, hob er den verklärten Blick nach oben und flehte: Verzeihe dem Verirrten, Barmherziger, um der Frevel willen, die er von deinen Bekennern erlitten, und wenn ihm einst nach strenger Buße die Schuppen von den Augen fallen, so laß ihn dich erkennen und den ewigen Sohn im Geist und in der Wahrheit.

Von neuem erklang über Montezuma's Verderbern der Vergeltung schreckliche Wage. Ein Ausfall, den Cortez mit den drei Kriegsthürmen, mit den meisten Spaniern und 3000 Tlascalanern in die Stadt machte, mißlang gänzlich. Eine der Montas ward durch die Steine, die von den Häusern auf sie herabgewälzt wurden, zertrümmert, und nach einem wüthenden Gefecht, das vom Anbruch des Tages bis zum Mittage ununterbrochen fortdauerte, mußte sich der Feldherr mit seinen geschlagenen und größtentheils verwundeten Leuten in sein Quartier zurückziehen. Dadurch wuchs den Mexicanern der Muth. Während ihre Hauptmacht die Spanier auf den Mauern bedrängte, beschossen fünfhundert Adelige, die sich auf der obern Terrasse des Haupttempels verschanzt hatten, den Palast mit einer Schloßensaat von Balken, Steinen und Pfeilen, welche die Spanier selbst in den innern Höfen ihrer Burg niederstreckte. Auf Cortez Befehl sollte der Hauptmann Escobar mit hundert Freiwilligen den Tempel erstürmen. Dreimal versuchte er die Treppen zu ersteigen, die zur Terrasse hinauf führten. Dreimal ward er zurückgeschlagen. Da sprang Cortez, der bisher unten gefochten, vom Pferde, ließ sich den Schild an den verwundeten Arm festbinden und drang, von Juans und Alvarado's Compagnien begleitet, zur Terrasse hinauf. Jeder Schritt ward ihm von den Edelleuten mit großer Tapferkeit streitig gemacht; aber endlich siegte die höhere Seelenkraft. Die obere Terrasse ward erstiegen, und nun entbrannte das Gefecht von neuem mit einer Wuth, von der die neue Welt bisher kein Beispiel gesehen. Alle Mexicaner oben waren fest entschlossen, den Fall ihres Vaterlandes nicht zu überleben. Sie kämpften auch dann noch fort, als ihre Niederlage schon entschieden war, oder stürzten sich freiwillig von der hohen Terrasse hinab in den Tempelhof, um so ihren Tod zu finden.

Zwei edle Jünglinge, deren Namen die ungerechte Clio aufzubewahren vergessen, zeichneten sich hier durch eine That aus, unter einem halbwilden, despotisch beherrschten Volke

kaum glaublich, und würdig, durch den Griffel eines Plutarch verewigt zu werden. In demüthig bittender Stellung näherten sie sich dem fechtenden Cortez, in dem sie mit vollem Recht die Quelle der Leiden sahen, denen ihr unglückliches Vaterland unterlag. Kaum hatten sie, zum Zeichen der Ergebung, ihre Waffen zu seinen Füßen niedergelegt, als sie ihn plötzlich ergriffen und mit vereinter Gewalt nach dem Rande der Terrasse fortrissen. Hier schwangen sie sich, den Feldherrn fest um den Leib fassend, über das Geländer hinaus in die Luft, um ihn durch ihr Gewicht mit sich hinab in die Tiefe zu ziehen, und so des Todfeindes Fall durch ihre eigne Zerschmetterung zu erkaufen. Aber der starke, gewandte Cortez, niemals von seiner fürchterlichen Besonnenheit verlassen, faßte mit Simsonskraft das Geländer und hielt es so fest, daß die beiden Helden ohne ihn in den Opfertod hinabstürzen mußten. Wehmüthig schaute er dem entsetzlichen Sturze nach, und rief erschüttert: Wahrlich, das war eine That, wie sie Neuspanien nie sah und nie sehen wird, so lange die Welt steht.

Unterdeß wüthete das Gemetzel oben fort, und endete nicht eher, bis die ganze Tempelbesatzung in ihrem Blute lag. Jetzt ließ Cortez die Tempelthürme in Brand stecken, und eilte hinab, um auch unten Bellonen den blutigen Lorbeer abzuringen. Hoch zu Roß, dessen Zügel er über die unbrauchbare Linke gehangen, flog er mit gesenkter Lanze in der Heiden dichtestes Gedränge, alles, was sich ihm in den Weg stellte, niederstreckend. Aber der kühne Muth hatte ihn rascher vorwärts geführt, als seine Krieger ihm zu folgen vermochten. Als er sein Pferd nach ihnen umwandte, sah er einen so großen Schwarm von Feinden zwischen sich und ihnen, daß er selbst es für unmöglich hielt, sich wieder zu ihnen durchzuschlagen. Da gewahrte er eine schwachbesetzte Seitengasse und sprengte da hinein, um durch einen Umweg wieder zu den Seinen zu kommen, und es schien, als ob die Vorsehung

selbst ihn zu diesem Entschlusse geleitet, damit er der Schutzengel eines seiner treuesten Freunde werde. Andreas Duero, der, die Feder mit dem Degen vertauschend, die Mordschlacht als Hauptmann mitgeschlagen, war mit dem Pferde gestürzt, gefangen, und dem Feldherrn begegnete ein starker Haufe Mexicaner, der den Unglücklichen nach dem Tempel schleppte, um ihn dort gleich auf frischer That den Göttern zu opfern. Cortez sah es, und — ohne sich zu besinnen, jagte er, der Einzelne, mitten in die Feinde, um den Freund zu befreien. Die Heiden, die diesen hielten, fielen unter seiner Lanze, und sobald Duero die Faust frei fühlte, stieß er mit dem Dolche, den man ihm einfältiger Weise gelassen, den Mexicaner nieder, der sein Pferd hielt, schwang sich hinauf, und beide Freunde schlugen sich nun kräftig durch ihre gaffenden Widersacher, bis sie bei den Ihrigen ankamen. Unterdeß war Mexico auf allen Punkten geschlagen. Cortez führte das ermattete Heer in die Burg zurück, und rief hier mit einem Entzücken, das manche dunkle That aus seinem Schuldbuche auslöschte, den geretteten Duero umarmend: Diese That ist die glücklichste meines Lebens!

Theuer war dießmal der Sieg erkauft. Sechsundvierzig Spanier waren im Handgemenge gefallen. Alle übrigen hatten Wunden und trieften von Blut. Da blitzte ein Rettungstrahl durch die dicken Unglückswolken, denn im Namen des neuerwählten Königs Cuitlahuatzin, den Cortez, zum erstenmal von den Heiden überlistet, früher seiner Haft entlassen, begehrte der kühne Quautemotzin eine Unterredung mit ihm. Cortez, in der Hoffnung, durch Unterhandlung den Frieden, wenigstens Waffenstillstand zu erringen, bewilligte die Zusammenkunft, und begab sich auf die Terrasse, vor der der feindliche Gesandte erschien.

Täglich tödte ich Tausende, begann Cortez mit finsterer Strenge. Die Hälfte Eurer Stadt ist verwüstet, und dauert Eure unsinnige Hartnäckigkeit fort, so bin ich gezwungen, so

lange das Richterſchwert zu ſchwingen, bis von Tenochtitlan und ſeinen Einwohnern jede Spur verſchwunden iſt.

Du haſt Recht, Hauptmann, antwortete Quautemotzin mit gräßlicher Kälte. Aber wir ſind alle entſchloſſen, zu ſterben, um Dich und die Deinen auszurotten. Noch ſiehſt Du, wie Thürme und Plätze und Straßen von unſern Kriegern wimmeln. Alle Dämme, die nach der Stadt führen, ſind zerſtört. Ihr könnt uns nur zu Waſſer entrinnen, wenn Euch Hunger und Durſt doch am Ende zur Flucht zwingen, und Eure großen Canoes ſind vernichtet. Wir haben berechnet, daß, wenn wir auch 25,000 Menſchen gegen einen Spanier verlieren, doch noch am Ende genug von uns übrig bleiben werden, um das Siegeslied zu ſingen. Willſt Du aber das Vergangene verzeihen und friedlich abziehen, ſo iſt unſer König nicht abgeneigt, mit Dir Frieden zu ſchließen, und wenn Du, zum Zeichen Deiner Verſöhnlichkeit, unſern Teoteuctli, den Du gegen göttliche und menſchliche Rechte gefangen genommen, uns bald herausgeben willſt, ſo mag der Waffenſtillſtand noch in dieſer Stunde beginnen.

Tief kränkte den ſtolzen Cortez die Keckheit der Rede und der Forderung, aber die eherne Nothwendigkeit gebot, und er ging die Bedingungen ein. Der Teoteuctli ward frei, und kaum war er es, kaum hatte er den Zweck ſeiner Befreiung, die Salbung des neuen Königs, erfüllt, als die Mexicaner, ihrer alten Treuloſigkeit treu, die Burg der Spanier mit erneuerter Wuth angriffen. Abermals mußten die todtmatten Soldaten die kaum abgelegten Waffen ergreifen, abermals mußte Cortez ausfallen, wirken und brennen, weichen und wieder angreifen, und das ewige erfolgloſe Blutgeſchäft ſpannte endlich auch dieſen Rieſengeiſt ſo ab, daß er ſich nur nach dem Ende dieſer Qualen ſehnte, ſollte es auch zugleich der Untergang Aller ſeyn. Er, der bisher für Alle gedacht und gehandelt, wollte nun einmal ſeine Hauptleute für ſich denken und beſchließen laſſen, und berief einen Kriegsrath, nicht, um wie ſonſt ſeinen Entſchluß zu vernehmen und, nach einigen

Hin- und Herreden, zu billigen, ſondern, um die Frage: wie und wann die mörderiſche Stadt zu verlaſſen ſey? ſelbſt zu entſcheiden, da über die Nothwendigkeit des Abzuges an ſich nur eine Stimme im ganzen Heere war.

Die Kapitains erſchienen mit getheilten Meynungen. Während Sandoval, Alvarado und Escobar für den Ausmarſch am Tage ſtimmten, um ſehen zu können, woher die Streiche kämen und wohin ſie fielen, wandten Laviz, Morla und Sancedo ein, daß der Aberglaube die Mexicaner gewiß abhalten werde, bei Nacht zu fechten, und alſo dann ein glückliches Entrinnen eher zu hoffen ſey. Schon ſollte, wie gewöhnlich, Cortez Stimme den Ausſchlag geben, als der tapfere Ordaz auftrat, um, gegen aller Erwartung, auf die Nachtſeite zu treten. Meine Gründe ſind wichtig, ſprach er geheimnißvoll: aber ſo beſchaffen, daß ich ſelbſt Anſtand nehmen muß, ſie in dieſem Kriegsrath zu offenbaren, wenn mir nicht aller Officiere Ehrenwort für das ſtrengſte Schweigen bürgt, da ich nicht wünſchen kann, daß das, was ich aus Liebe zum Ganzen kund thun will, mich mit der heiligen Hermandad in Mißverſtändniſſe bringe.

Dieſer wunderliche Eingang ſpannte Aller Neugier, das Wort des Schweigens ward gegeben, und alle Ohren hingen an Ordaz Munde. In meiner Compagnie, fuhr er mit leiſerer Stimme fort: dient ein Mann, über den ich, ſo lange er darin dient, nicht habe klug werden können. Er gibt ſich für einen gebornen Spanier aus, und nennt ſich Botello, aber ſeine dunklere Geſichtfarbe und ſeine fremden, wildverzerrten Züge ſtrafen ihn Lügen. Es iſt mir immer, als hätte ich die Larve ſchon vormals in Cuba geſehn; aber er iſt nicht mit uns von dort hierher gekommen, ſondern erſt einige Tage nach unſerer Rückkehr von Chempoalla kam er uns mit einer Depeſche des Commandanten von Veracruz nach.

Jetzt erinnere ich mich auf den Kerl, rief Cortez. Er iſt ſo ausgezeichnet häßlich, daß mir ganz unheimlich bei ſeinem Anblick ward. Es kam mir vor, als ob mein ſchwarzer

Dämon vor mich träte, mit prophetiſcher Warnung mich zu erſchrecken und zu verwirren, und unmuthig über das Gefühl meiner Schwäche, machte ich, daß ich ihn bald los wurde.

Dieſer Botello, ſprach Ordaz weiter: ſteht bei ſeinen Kameraden in furchtbarer Achtung. Sie halten ihn für ſo erfahren in den ſchwarzen Künſten, daß er bei ihnen nur der Zauberer heißt. Sein verzerrtes Geſicht, wie er vermuthen läßt, durch einen ſiegreichen Kampf mit böſen Geiſtern alſo ſo verunſtaltet, hilft den Glauben an ihn durch ein geheimes Entſetzen verſtärken. Auch hat er wirklich einige unſerer Kriegereigniſſe ſo glücklich vorher geſagt, daß ich dieſe Gabe der Weiſſagung nicht zu erklären weiß, wenn ich nicht die Einwirkung übernatürlicher Kräfte annehmen will.

Ich dächte nicht, daß das gerade nöthig wäre, warf ihm der hellere Cortez ein. Zieht von ſolchen eingetroffenen Orakeln die ab, die entweder zweideutig, oder unter kluger Berechnung der Wahrſcheinlichkeit, oder gar erſt nach dem Ereigniß ausgeſprochen wurden, und wägt den Ueberreſt gegen die falſchen Prophezeihungen, die wenig bekannt werden, weil ſie Niemand der Mühe werth hält, ſo werden die Schalen ziemlich im Gleichgewicht ſchweben.

Vernünftelt darüber, ſo viel es Euch beliebt, General, rief Ordaz mit der Heftigkeit der Rechthaberei: aber in der Nacht vor dem Tempelſturm habe ich Euch durch Botello's Kunſt geſehen, Euch und die beiden Heiden, die Euch zum Todesſturze hinabreißen wollten; ich habe geſehen, darum glaube ich. Gegen die Vernunft läßt ſich freilich mit dem Glauben nicht ſtreiten, und doch iſt er etwas Heiliges, Ewiges, ſo gut als ſie, und alle unſere Tugenden, und alle unſere Hoffnungen auf die Ewigkeit ſind mit diamantnen Banden an ihn geſchmiedet.

Ganz leer iſt die Sache nicht, meynte Sancedo. Ich habe auch ſchon von den Künſten dieſes Botello gehört, verſicherte Alvarado. Hören könnte man wohl, was er auf die Frage zu antworten hat, die uns gerade jetzt beſchäftigt, ſtimmte

Sandoval; und Cortez, der es sah, wohin sich die Mehrheit der Stimmen neigte, und der, um nicht für den ungewissen Ausgang verantwortlich zu werden, entschlossen war, sich dießmal bei der Entscheidung ganz leidend zu verhalten, erlaubte Ordaz, den Schwarzkünstler in den versammelten Kriegsrath zu bringen.

Bald kehrte der Hauptmann zurück, und ein Grauen überfiel die kühnen Helden, als sie die Person näher betrachteten, die er eingeführt hatte. Es war ein kleiner, sehr magerer Mann, das grüngelbe Gesicht, schon an sich eine gräuliche Larve, durch mehrere Narben verunstaltet, und nur die kleinen Augen, die schnell und rothflammend wie Blitze im Kreise herum fuhren, gaben ihm einige Menschenähnlichkeit, die es aber, so wie den Affen, nur noch häßlicher machte.

Bei Gott und unsrer Frau, raunte der tolle Alvarado, sich schüttelnd, dem Sandoval zu: das ist kein katholisches Christen-Antlitz.

Wen habt Ihr uns da gebracht, Ordaz? fragte Cortez, zornig über das Entsetzen, dessen er nicht Herr werden konnte. Mich dünkt, dieß Wesen gehört nicht in unsere Gesellschaft!

Es ist der Botello, von dem ich mit Euch sprach, antwortete Ordaz. Noch weiß er nicht, weßhalb ich ihn gerufen.

Wenn er das ist, wofür er sich ausgibt, spottete Cortez, der sich am ersten gefaßt: so muß er auch wissen, was er hier soll.

Hoher Kriegesfürst, rief Botello mit wunderbarer Lebhaftigkeit, bei der seine Züge in einem bunten häßlichen Gewimmel unter einander liefen. Ich flehe Eure Weisheit an, hier mit der gewohnten Schärfe zu unterscheiden. Ich weiß, was ich bin; aber ich gebe mich für nichts aus als für einen armen ehrlichen Altcastilier, der, zu Büßung einiger im Mutterlande begangenen Sünden, unter Euern glorreichen Fahnen Neuspanien für den wahren Glauben erobern will. Ich habe nie behauptet, daß ich mehr als andere Menschen

weiß, und wenn man mir bisweilen die Ehre angethan, die Ahnungen, die mich zu Zeiten quälen, für etwas mehr als bloſe Ahnungen zu halten, ſo iſt das nicht meine Schuld!

Genug der erheuchelten Beſcheidenheit! zürnte Cortez. Sage uns, was Du zu ſagen haſt, packe Dich dann, gut bezahlt, aus unſerm Angeſichte.

Wie es Euch beliebt, ruhmgekrönter Held, ſprach, ſich demüthig bückend, Botello, indem aus ſeinem Auge ein ſeltſamer Dolchblick auf den Feldherrn fiel. Dann hob ſich die Geſtalt in die Höhe, ihre Blicke ſtarrten vor ſich hin, als läge das Geiſterreich vor ihnen offen, ihre Haare ſträubten ſich, und ſie ſprach in dumpfem, feierlichem Tone, in abgebrochenen Sätzen:

Seltſam ſchlingen die Geſtirne ihre Kreiſe durch einander. Drohender und immer drohender wird die Conſtellation. Die wohlthätigen Influenzen ſinken machtlos unter den Horizont, gräßlich ſteigt der große Malificus, das Gorgonenhaupt: Raſalcol, zu unſerm Zenith empor. Nur noch eine Spanne Zeit iſt zwiſchen uns und dem Verderben. Sie liegt zwiſchen dem Abendroth, das dort im Weſten hinunter brennt, und der nächſten Aurora. In Blutwolken, furchtbar groß und flammenroth erſcheinend, wird Sol einen ſchrecklichen Tag verkünden, wenn er das Heer der Chriſten noch in den Mauern des racheſchnaubenden Tenochtitlan findet. Drum flieht, Spanier, flieht im Schutze der ſchweigenden Mitternacht. Noch dreht ſich der wandelnde Himmelsbogen, noch iſt die Bahn offen, bald, bald vielleicht nicht mehr!

Und zur Erde ſtürzte der Aſtrolog, Schaum vor dem Munde, mit den krampfgeballten Fäuſten um ſich ſchlagend. Mit ſcharfem Prüfungblick ſah Cortez dem Unweſen zu. Als endlich Botello ſich wieder erholt und, den Schweiß von der bleichen Stirn trocknend, an allen Gliedern zitternd, da ſtand, fragte ihn der Feldherr ruhig: Und wie beweiſeſt Du das, was Du uns jetzt für Wahrheit verkaufen wollteſt?

Wie meynt Ihr das? fragte ihn mit ſcheinbarer Aengſtlichkeit Botello.

Ich meyne, donnerte mit ausbrechendem Zorne Cortez: daß Du uns auf eine in die Sinne fallende Art beweiſen ſollſt, daß Du Neuſpaniens Eroberer nicht mit armſeligen Gaukeleien äfftеſt. Alle Propheten bekräftigen ihre Weiſſagungen durch Wunder. Drum thue ſtracks ein Gleiches, oder Du hängſt, noch ehe dieß Abendroth hinunter brennt, am großen Thore.

Nimmermehr, rief Ordaz, ſich vor ſeinen Schützling werfend.

Laßt ihn gewähren, Don, bat beſänftigend Botello. Bei der Gewalt iſt immer die Grauſamkeit, das iſt einmal die Sitte der Welt. Wir beide ſind zu ſchwach, ſie zu ändern. Ihr gebietet mir den Beweis, fuhr er, zu Cortez gewendet, fort: und ich gehorche, nicht weil ich muß, ſondern weil ich will, um Euch ein Verbrechen zu erſparen. Ihr ſollt völlig Genüge erhalten. Doch an dieſe ganze Verſammlung darf ich das Myſterium nicht verſchwenden. Drum folgt Ihr ſelbſt mir in Euer geheimſtes Gemach. Auch ſey Euch vergönnt, einen Eurer Hauptleute zum Begleiter auszuwählen. Aber einen nur, denn nur im Dreiklang fließt das Licht zuſammen mit dem Ton und wird Geſtalt. So mag Alvarado mich begleiten, rief Cortez, und zog das Schwert. Voran, Botello, und laß uns ſehen, was Du kannſt. Doch ſpinneſt Du Verrath, ſo denke an meinen guten Degen, der Dir bei dem erſten zweideutigen Beginnen den Schädel ſpaltet!

Mit einem leichten Achſelzucken ſchritt Botello voran in das Schlafgemach des Feldherrn. Ihm folgte dieſer und Alvarado. Die Thüre ſchloß ſich, die Riegel wurden inwendig vorgeſchoben. Mit geſpannter Erwartung und im vergeblichen Kampfe, die Furcht, die alle empfanden, zu verbergen, harrete die Verſammlung in der tiefſten, lautloſeſten Stille des Erfolges.

Unterdeß lag Juan, von einem blutigen Ausfalle zurückgekehrt, in seinem Gemache auf dem Ruhebette. Ein Keulenschlag auf den Kopf, dessen volle Wirkung der Helm gehindert, schmerzte ihn, und hatte ihn veranlaßt, sein Ausbleiben im Kriegsrathe zu entschuldigen. Sein neuer Diener, Pedrillo, pflegte des Jünglings mit zärtlicher Sorgfalt, und brachte ihm eben einen Becher mit kühlendem Getränk, aus der Chia Samen bereitet. Die letzten Strahlen der Sonne, die in den See Tezcuco niedersank, beleuchteten des Knaben schöne Gestalt und sein unliebliches Gesicht. Mit einem seltsamen Gefühl, über das er sich selbst nicht Rechenschaft geben konnte, musterte Juan das räthselhafte Wesen, das vor ihm stand. Als seine Blicke auf den wunderschönen Augen Pedrillo's mit scharfer Prüfung hafteten, senkte dieser die langen seidenen Wimpern, und der Becher, den er Juan reichte, schwankte in seiner zitternden Hand. Was fehlt Dir, Pedrillo? fragte ihn plötzlich der Jüngling mit strengem Tone. Niedergeschlagne Augen und zitternde Hände verrathen ein böses Gewissen. Es sollte mir leid thun, wenn das Dein Fall wäre.

Bei der heiligen Jungfrau, rief der Knabe: mein Herz ist rein wie mein Leben, und beides ist Euch geweiht, so lange ich athme!

Die Liebe und Treue, sprach Juan: die Du bisher mir bewiesen, bürgt für Dich, und die edle Dame, die vormals ihres Schutzes Dich gewürdigt; sonst könnte Dein stilles, heimliches Wesen und dann wieder die Heftigkeit, mit der Dich alles ergreift, mich zwingen, Arges von Dir zu denken.

Ach, thut das nicht, bat mit sanften Tönen der Knabe. Ich meyne es wahrlich gut mit Euch, und besser, als ich es mit mir selbst gemeynt.

Was willst Du damit sagen? fragte Juan befremdet. Es scheint also doch über Dir ein Geheimniß zu walten, das ich entschleiern muß.

Quält mich nicht, rief Pedrillo schmerzlich. Es genüge

Euch, daß ich mich Euch zum Eigenthum gegeben für immerdar, daß jeder meiner Athemzüge ein Gebet iſt für Euch.

Da unterbrach die Dazwiſchenkunft des ehrlichen Diaz das peinliche Verhör. Es geht mit uns zu Ende, murrte dieſer, ſich an das Ruhebette ſetzend, während Pedrillo, der Störung froh, das Gemach verließ.

Ein Soldat muß nie den freudigen Muth verlieren, ſprach Juan: auch wenn er das Aergſte vor Augen ſiehet; denn das iſt doch nur ein ehrlicher Reitertod, auf den wir ja immer gefaßt ſeyn müſſen.

Ach, wenn es einmal zum Sterben kommt, polterte Diaz: ſo will ich ſo gut damit fertig werden, als jeder Andere; aber ich möchte doch gern als ein Chriſt ſterben, und das iſt nicht ſo leicht, wenn der General für ſeine Soldaten den Teufel um Rath fragt.

Du biſt betrunken, Diaz, rief Juan unwillig: wenn Du bei unſerm Cortez eine ſolche Narrheit nur für möglich hältſt.

Ich bin nüchtern, verſicherte Diaz: und habe mit dieſen meinen Augen geſehen, wie Don Ordaz den Zauberer Botello in den verſammelten Kriegesrath geführt hat, wo er ſeine Geiſter fragen wird, ob wir bei Tag oder bei Nacht aus der Mördergrube entrinnen ſollen.

So hat ſich die Welt umgekehrt, rief Juan: aber wie iſt denn die Antwort der Geiſter gefallen, die man ſo unnöthig beläſtigt hat?

Noch iſt der Kriegesrath nicht aus einander gegangen, erwiederte Diaz: aber der Schwarzkünſtler hat ſchon vorher manches darüber mit ſeinen Kameraden geſchwatzt, und wenn es nach ſeiner Meynung geht, ſo ziehen wir bei Nacht von hinnen.

Ja, Diaz, rief jetzt Juan, von Schrecken und bangen Ahnungen ergriffen. Dann kannſt Du Recht haben, das kann zum Ende führen. In dieſem heilloſen Nachtmarſche, den ich überall bekämpft, wo von ihm die Rede war, müſſen wir Alle unſern Untergang finden. Wie mag man nur

hoffen, einen Marſch von 9000 Mann, mit Pferden, Artillerie und Gepäck, einem ſo zahlreichen als wachſamen Feinde zu verbergen? Aber was iſt denn eigentlich an dieſem Botello, deſſen Stimme in dieſer hochwichtigen Sache entſcheiden ſoll? Ich habe allerlei einfältige Mährchen von ihm erzählen gehört, aber im unaufhörlichen Waffengetümmel ihn nie zu ſehen bekommen.

'Ich kenne auch weiter nichts von ihm, antwortete Diaz: als ſeine eingetroffenen Weiſſagungen und die Körpergeſtalt, in der ihm der Satan verſtattet hat, unter uns herum zu wandeln, und die dieſer, ein immerwährender Affe unſers Herrgottes, nach ſeinem eignen ſcheußlichen Bilde geſchaffen haben muß. Aber Euer Pedrillo muß Euch mehr von ihm ſagen können. Ich habe Beide oft im vertraulichen Geſpräch mit einander geſehen.

Von dieſer ſaubern Bekanntſchaft wußte ich freilich nichts, rief Juan entrüſtet: und ſie wirft ein düſtres Licht auf meines Dieners befangenes, unruhiges Weſen. Hier ſcheint mehr vorgegangen zu ſeyn, Diaz, als wir beide ahnen. Der Knecht, der hinter ſeines Herrn Rücken ſolchen verdächtigen Verkehr unterhält, iſt noch ärgerer Thaten fähig, und daß gerade jetzt dieſer Botello eine ſo wichtige Rolle zu ſpielen beginnt, ſteigert meinen Verdacht zur Gewißheit. Vor allen Dingen ſoll mir der Knabe auf die Seelenfolter. Suche mir ihn, Diaz, und bringe ihn her, und ſieh, daß Du an den Feldherrn kommſt. Beſchwöre ihn in meinem Namen, nichts über den Abzug zu beſchließen, bevor ich ihn geſprochen.

Diaz ging eilig, und Juan blieb auf ſeinem Lager liegen, in düſtres Nachſinnen über alle die finſtern Möglichkeiten verloren, die, gleich ſchrecklichen Rieſenbildern, vor ſeiner Phantaſie aufſtiegen. Unterdeß war die Sonne völlig hinabgeſunken, und Dämmerung erfüllte das Gemach. Und immer tiefer ſann Juan nach, aber ſein erſchütterter heißer Kopf wurde ihm ſchwer und ſchwerer, die Gedankenbilder floſſen immer bunter und verworrener unter einander, und in dem

vergeblichen Beſtreben, ſie feſt zu halten und zu ordnen, ſank er endlich in einen dumpfen Halbſchlummer, in dem ſeine Seele das begonnene Geſchäft mit unruhiger Thätigkeit fortſetzte.

Eben trat Diaz mit dem aufgefundenen Pedrillo in das Gemach, als Juan aus ſeinem Schlafe auffuhr und mit irren Blicken um ſich ſchaute. So habe ich alſo doch blos geträumt, ſprach er für ſich hin. Doch wunderbar, daß dieſer Traum wieder ſo lebhaft war, als jener prophetiſche in Velasquez Kerker!

Den Feldherrn konnte ich nicht finden, hier iſt Pedrillo, rief Diaz ihm zu. — Seltſam! ſprach Juan, der noch immer nicht recht zu ſich kommen konnte, und fixirte den Knaben. Auch ihn habe ich geſehen in dem finſtern Geſicht, und in Geſellſchaft, die ihn nicht allzu wohl kleidete. — Jetzt war ihm endlich das volle Bewußtſeyn zurückgekehrt, und er donnerte, mit flammenden Augen den zitternden Knaben ergreifend: Bekenne, Bube, Du biſt nicht, was Du ſcheinſt, und mit dem Böſewicht Botello einverſtanden.

Madonna, ſey mir gnädig! Mein Geheimniß iſt verrathen, ſchrie der arme Pedrillo, und ſtürzte an Juans Lager auf die Kniee, ſein Geſicht in die Decken verhüllend.

Bekenne! wiederholte Juan mit furchtbarem Zorn. — Da kam Alvarado in's Gemach geſtürzt, mit bleichen, entſtellten Zügen, und ſtammelte: Ich bringe Dir die Befehle des Feldherrn, Velasquez. Noch in dieſer Nacht verläßt das Heer die Stadt. Dir und mir iſt die Nachhut anvertraut. Alles in größter Stille nach dem Damme von Tlascopan. Eile, Deine Leute zu ſammeln und zu ordnen!

Deine Botſchaft iſt kaum trauriger, als die Art, mit der Du ſie verkündeſt, ſprach Juan, vom Lager ſpringend und den Degen über den Panzer ſchnallend. So habe ich den furchtloſen Alvarado noch nie geſehn, und faſt möchte ich blos aus Deiner Todtenbläſſe unſerm Beginnen einen unglücklichen Ausgang prophezeien.

Unſere Unternehmung geht glücklich aus, deßhalb ſey un-

sorgt, fuhr Alvarado heraus: dafür bürgen uns die Mächte, die in der Tiefe hausen!

Gott, sey uns gnädig! schrie der fromme Diaz, ein Kreuz schlagend: habt Ihr denn die finstern Mächte gesehn, Don Alvarado, daß Ihr Euch so ruchlos auf sie berufen mögt?

Ja, Freund Diaz, ich habe sie gesehn, rief mit dem Entsetzen der Erinnerung Alvarado. Botello hat sie uns gezeigt; aber um alles Gold in Neuspanien mag ich nicht noch einmal sehen, was ich sah, und danke nur Gott dafür, daß ich mit dem gräßlichen Anblick des Heeres Rettung erkauft, die es nur noch in dieser Nacht, und dann nie mehr finden kann. Ich eile an die Spitze meiner Leute; komm bald nach, Juan. Es leidet mich nicht mehr an diesem fürchterlichen Orte, wo mich fortan aus jedem Winkel Teufellarven angrinsen würden. Erst wenn wir wieder den freien Himmel über uns, die freundliche Natur um uns haben werden, werde ich von meinem Entsetzen mich erholen und ein neues Leben beginnen. Denn mein altes freudiges Daseyn hat dieser Abend vergiftet, und ich sehne mich nach dem wilden Schlachtgetümmel, um bald mit Blut das schwarze Grausen mir von der Seele zu waschen.

Er stürzte hinaus, und wüthend riß Juan den unglücklichen Pedrillo in die Höhe. Dein Bundesgenoß hat große Dinge gethan, rief er, den Dolch zückend, und ohne Mitwisser und Helfershelfer war es ihm unmöglich, die hellen Geister zu betrügen, mit denen er zu thun hatte. Drum bekenne, was Du weißt von seinen Teufelskünsten, oder ich bohre Dich nieder!

Diaz fiel dem zürnenden Löwen in den Arm, und Pedrillo stöhnte leise: So wende Maria ihr Angesicht von mir und meiner letzten Stunde, wenn ich von diesem Botello mehr weiß, als seinen wahren Namen, der auch Euch nicht fremd seyn kann. Meynten seine Künste es wirklich böse mit Spanien, wovon ich nichts weiß, so hat er mir gewiß seine Pläne sorgfältiger verborgen, als einem von Euch, da er meine Treue

kannte und Entdeckung fürchten mußte. Das Geheimniß, das ich mit ihm theile, betrifft nur mich. Ihr habt kein Recht daran, und zweifelt Ihr dennoch, so treffe Euer Stahl dieß treue Herz, daß es mit seinem rinnenden Blute die Schwäche abbüße, deren es sich schuldig gemacht hat gegen Euch.

Zuerst den Namen, schrie Juan. — Abderraman Millom! hauchte Pedrillo und sank ohnmächtig zusammen.

Abderraman? zürnte der Jüngling. Nun wird mir alles hell; aber es ist das gräßliche Licht einer Feuersbrunst, das nur die Gefahr mir zeigt mit der Unmöglichkeit der Rettung. Abderraman, Velasquez Betrüger, Cortez Widersacher, Narvaez treuer Diener, der jetzt durch die langgeübten Gaukeleien ein Unternehmen herbeiführt, das den Feldherrn und das Heer verderben muß! Fluch meiner strafbaren Nachsicht, die den Freund ungewarnt, den Bösewicht ungestraft aus Chempoalla entrinnen ließ! Auf, durch ein reuiges Bekenntniß gut zu machen, was ich verbrach! Pedrillo ist Dein Gefangener, Diaz! Du haftest mir mit Deinem Kopfe für ihn, ich fliege zum Feldherrn!

Und mit rasender Eile stürzte er fort durch die Höfe des Schlosses, aus denen schon das Heer in heimlicher Stille fortzog. Aber leer waren Cortez Gemächer, und durch die Todesangst gespornt, ihn zu verfehlen und ungewarnt ziehen zu lassen, rannte Juan wild überall umher, und sein Angstruf: Wo ist Cortez? tönte fürchterlich durch das Schweigen der Nacht.

Willst Du uns alle verderben? flüsterte endlich Alvarado dem Tobenden zu, ihn unsanft an den Schultern packend. Kein Laut soll gehört werden, daß unser Abmarsch nicht verrathen werde, und Du brüllst, als wolltest Du ganz Tenochtitlan aus dem Schlafe wecken.

Das Heer muß zurück, rief Juan verzweifelnd. Botello ist ein Betrüger, der Feldherr verloren, wenn er jetzt auszieht.

Ich muß Dich verhaften, Unsinniger, sprach Alvarado: wenn Du nicht schweigst. Botello hat seinen Rath auf eine

Weiſe bekräftigt, die keinem Zweifel Raum gibt. Und wäre das auch nicht, ſo iſt doch jetzt alles zu ſpät. Schon iſt der Feldherr mit dem Hauptcorps fort, ſchon muß die Vorhut den See-Damm erreicht haben. Jetzt iſt der Unternehmung Räderwerk einmal in ſeinem gewaltigen Gange. Ein toller Eingriff in die kreiſenden Speichen kann es nicht mehr aufhalten, nur der ganzen Maſchine Unordnung und Zerſtörung bringen und der Rettung letzte Hoffnung vernichten. Drum denke jetzt nur darauf, die Hauptmannspflicht zu thun, und eile an die Spitze Deines Haufens, den ich bereits für Dich aufgeſtellt.

Alles verloren! und durch mich! knirſchte Juan, ſich mit der Fauſt vor den Kopf ſchlagend, ſchwang ſich auf das Roß, das ihm gebracht ward, und während Alvarado mit ſeiner Schaar aus dem Palaſte zog, ritt er zu der ſeinigen, deren Anblick ſeine Verzweiflung vollendete. Der Geiz hatte bei den unglücklichen Spaniern die Sorge für die Selbſterhaltung verdrängt. Es war ihnen unmöglich geweſen, die reichen Schätze zurückzulaſſen, die ſie mit ſo vielem Blut erkauft. Ihre Torniſter ſtrotzten von Gold, ſchwere Goldſtangen hatten ſie noch überdieß auf ihre Schultern geladen, und ſo ſtanden ſie, unter der ungeheuern Laſt gekrümmt, zur Flucht, wie zur Vertheidigung gleich unfähig.

Bei allen Heiligen, meine Waffenbrüder, ermahnte ſie Juan: das iſt keine Rüſtung zum Marſch und zum Gefecht! Jetzt, wo alles darauf ankommt, daß Ihr als tapfere Krieger Euch zeigt, habt Ihr zu Laſtträgern Euch herabgewürdigt, die bei des Feindes erſtem Angriff als wehrloſe Opfer fallen müſſen. Um Gott! werft das verfluchte Sündengold von Euch, das mit Eines Spaniers Leben zu theuer erkauft wäre. So lange Euch das ritterliche Eiſen bleibt, und ein kräftiger Arm, es zu ſchwingen, wird es auch nicht an Schätzen fehlen, die Ihr damit erfechten könnt. Das Gold drückt mächtig nach der Tiefe, der es der Menſchen eitler Frevelmuth entriſſen, und hat es Euch in der Stunde

der Entſcheidung hinabgezogen in den Abgrund, ſo iſt es für Euch verloren und Ihr mit ihm.

Aber die Spanier ſchüttelten murrend die Köpfe, und der Dreiſteſte rief trotzig: Der Feldherr ſelbſt hat ſchon dieß unbillige Opfer von uns verlangt; aber auf unſere Vorſtellung hat er uns erlaubt, ſo viel mit fortzunehmen, als wir tragen können, weil er gewiß iſt, daß wir keinen Angriff zu befürchten haben. Drum muthet uns nicht zu, Herr Hauptmann, daß wir auf Euer Gebot den einzigen Lohn unſerer Arbeit und Gefahr den Heiden zur Beute laſſen ſollen.

Ihr wollt verderben! ſprach Juan ſchmerzlich. Das Schickſal und Euer Wahnſinn ſind ſtärker, als mein redlicher Wille. So folgt mir denn, daß ich Euch zum gewiſſen Tode führe, und wenn Ihr fallet im ruhmloſen Kampfe, unter dem Opfermeſſer der Götzenprieſter, ſo flucht dem Führer nicht, der treulich Euch gewarnt, und treulich bei Euch aushalten wird in der Entſcheidung banger Stunde!

Und mit dem Degen winkte er Marſch, und ihm nach ſchleppte ſich der ſchwer bepackte Haufen, in furchtſamer Stille, in die dunkle, verhängnißvolle Nacht hinein. Es war die erſte des Julius im Jahre 1520.

Immer leiſe rückte der Zug des ſpaniſchen Heeres fort nach dem Damme von Tlacopan. Ein Reitergeſchwader und 200 ſpaniſche Fußſoldaten, mit einer fliegenden Brücke von 40 Männern getragen, gingen unter Sandoval voran. Cortez deckte mit 5 Reitern und 100 Fußknechten das Geſchütz, die Bagage und die Gefangenen im Centrum. Der Reſt der Spanier folgte unter Alvarado und Velasquez. 7000 Mann indiſcher Bundestruppen aus Tlascala, Cholula und Cheruscoalla, waren unter alle Diviſionen vertheilt.

Ein feiner, dichter Regen, der aus der dicken Wolkennacht unaufhörlich herabträufelte, machte das Unternehmen noch gefahrvoller und beſchwerlicher. Endlich gelangte die Vorhut zu dem erſten Canal, der den Damm durchſchnitt. Die Brücke darüber war, wie Cortez vorausgeſehen, von der Mexicaner ſchlauen

Tücke abgebrochen. Die fliegende Brücke ward also zum ersten Mal gebraucht, und das Heer marschirte hinüber. Aber bald hielt es vor dem zweiten, brückenlosen Canale, und die fliegende Brücke, der Flüchtlinge einzige Rettung, war bei dem ersten Dammbruche, durch die Last des Geschützes, so fest zwischen Steine gepreßt, daß keine Menschengewalt sie loszureißen vermochte. Da standen nun die unglücklichen Abenteurer auf dem schmalen Damme zwischen beiden Canälen, rechts und links vom See umbraus't, ohne Rath und Hilfe. Vor sich die Unmöglichkeit vorzudringen, hinter sich die feindliche Stadt. — Da standen sie, und Angst und Verzweiflung streckten schon die Harpyen-Krallen nach ihren Herzen aus. Und in diesem gräßlichen Augenblicke ertönte plötzlich, wie der Ruf des Todesengels, der heiligen Hörner Klang von allen Tempeln Tenochtitlans zugleich, und vorn und hinten, und rechts und links brüllten Hunderttausende der Mexicaner ihr fürchterliches Schlachtgeschrei, und unzählige Steine und Pfeile flogen verwundend und tödtend in der Spanier Reihen. Von der Hauptstadt und von Tlacopan her wälzten sich die feindlichen Massen zum Vertilgungkampfe heran. Rechts und links wimmelte der See von Canoes, deren Mannschaften den Damm zu erklimmen suchten, und die unglücklichen Spanier waren gezwungen, in der allerhilflosesten Lage von der Welt, gleich ohnmächtig zu siegen und zu fliehen, gegen die ganze Macht einer wüthenden Nation zu fechten. Umsonst drang Sandoval kräftig vorwärts, stemmten sich Alvarado und Velasquez ihren Verfolgern entgegen, flog Cortez wie allgegenwärtig überall herum, um zu tödten, zu befehlen und zu retten. Gegen die Spanier focht nicht allein die grimmige Rachluft ihrer Feinde, sondern auch die todte Kraft ihrer physischen Masse. Die hintern Mexicaner, nach dem Blute ihrer Verderber schnaubend, drängten die Vordern mit unwiderstehlicher Gewalt gegen die spanischen Reihen vor, die bald nicht mehr die Arme regen konnten, um mordend sich Luft zu machen. In diesem Gedränge gingen alle künstlichen

Schwenkungen verloren, und selbst zur Anwendung der Feuerwaffen gebrach es bald an Raum. Gräßlich wüthete der Kampf in der dunkeln Regennacht, die nur selten ein Pulverblitz erhellte. Der Waffen Geklirr, der Kämpfer Gebrüll, das klägliche Jammergeschrei der Gefangenen, die von den Heiden zum schmählichen Tode weggeschleppt wurden, der Sterbenden Gestöhne, das Hilfeflehen der Verwundeten, ihre Gebete um schnellen Tod, als das Ende dieser Leiden — alles das tönte im tollen Gewirr unter einander, und erfüllte selbst die Brust der tapfersten Kriegsleute mit Entsetzen.

Endlich waren der Spanier Kräfte erschöpft. Sie vermochten es nicht länger, gegen die immer von neuem zuströmenden Schaaren Stand zu halten; ihre Reihen trennten sich, Verwirrung riß unter ihnen ein, und Fußvolk und Reiter, Spanier und Bundgenossen, Geschütz und Gepäck, Freund und Feind, ballten sich in einen chaotischen Klumpen zusammen, in dem jeder in der dicken Finsterniß um sich hieb oder stach, ohne zu wissen, wen der Streich traf. So rollte der gräuliche Menschen-Ball über die zweite Dammlücke weg, die er mit Leichen und Verwundeten ausfüllte, der dritten zu. Mit etwa hundert Mann glückte es dem unermüdeten Cortez, sich bis auf das feste Land durchzuschlagen. Aber die eigene Rettung großmüthig verschmähend, so lange er den größten Theil seiner Waffenbrüder in Gefahr wußte, musterte er dort blos die entronnene Mannschaft, suchte die wenigen Unverletzten heraus, und eilte mit ihnen zurück auf den Norddamm, um noch so viel als möglich von seinen Leuten zu retten. Es gelang ihm bei manchem — aber die Mehrheit fand in dieser schrecklichen Nacht ihren Untergang. Amador de Laviz, Morla und Sancedo kamen um, und gegen 500 Spanier, 4000 von den indischen Bundestruppen, unter ihnen der Cholulaner ganze Schaar, alle mexicanischen Gefangenen, die durch die blinde Wuth ihrer eignen Landesleute fielen. Hier fand auch der unglückliche Cacumatzin das Ende seiner Leiden. Ein Bruder, ein Sohn, zwei Töchter Montezuma's, eine Toch-

ter des tlascalaner Fürsten Maxicazin starben mit ihm. Alle Schätze, das schwere Geschütz, 46 Pferde, in jener Zeit und Zone von unzuberechnendem Werthe, gingen verloren.

Während Cortez Löwenmuth noch immer die Vorhut und das Centrum dem Verderben zu entreißen suchte, drängten die Mexicaner mit doppeltem Grimme auf die Nachhut, die jetzt den schwersten Stand hatte. Mit wahrem Römermuthe vertheidigten Juan und Alvarado ihre schwer bepackten Schaaren, und deckten ihre langsame Flucht. Schon waren die Rosse, durch die scharfen Steinschwerter der Heiden gelähmt, unter ihnen zusammen gestürzt; sie mußten zu Fuß fechten, und unwiderstehlich drückten der Feinde dichte Haufen auf sie.

Das ist eine wahre Nacht der Trübsal! rief Diaz, sich mit der Linken den Angstschweiß von der Stirn trocknend, während er sich mit dem Degen in der Rechten gegen die heidnischen Mordgewehre zu decken suchte. So wird man sie nennen in der neuen Welt, so lange Neuspanien steht und Neuspanien heißt.

Bei diesem Ueberfall ist Verrath im Spiel, grollte Alvarado. Er ist zu sehr berechnet. Uns hat der Teufel durch Botello getäuscht, und der Schurke ist nirgend zu finden.

O hättet Ihr mir gehorcht, da es noch Zeit war, schrie Juan, der wie ein Verzweifelnder um sich hieb. Und jetzt stand die Nachhut vor der dritten Dammlücke. Unbeholfen durch ihre goldene Last, getroffen, gedrängt von den Feinden, stürzten die Spanier haufenweise hinein.

Hier gilt es das Letzte! rief Alvarado, da er keine Wahl mehr sah, als vor sich den Todesgraben, und hinter sich der Feinde mordfertige Fäuste. Und seine Lanze stieß der kühne Held am Grabenrande in die Erde, stemmte sich mächtig darauf, und mit gewaltigem Schwunge sprang er hinüber auf das Rettungufer.

Das mag man wohl einen Alvaradosprung nennen! schrie Diaz, der sich durch eines Kameraden Hellebarde hatte hin-

über ziehen laſſen, die Hände erſtaunend zuſammen ſchlagend. Kommt geſund nach, Don Velasquez!

Ich komme, rief Juan, ſchlug noch einmal mit ſeinem Degen ein Rad gegen die Heiden, und wollte dann dem Waffenbruder nachſpringen. Da ſpaltete ihm von hinten der Streich eines Steinſchwertes den Helm. Mit blutendem Haupte ſtürzte er am Graben zu Boden, und mit teufliſchem Hohngelächter fielen die mexicaniſchen Unholde über den Verwundeten her, ihn grauſam mit Stricken umſchnürend, daß er keines Gliedes mächtig war. Huizilopochtli ſey Dank, er iſt nicht todt, ſchrie der eine, — ein tapferer Führer, ein ſüßes Opfer für die erzürnten Götter, der andere.

So läſſeſt du deinen Ritter enden, Chriſtus! ſtöhnte der Held mit leiſer Klage zum Himmel hinauf; und zurück nach der Stadt ward er geſchleift, wo ſchon alle Tempel in gräßlicher Beleuchtung ſtrahlten, der Rachſucht und des Fanatismus ſcheußliches Feſt zu feiern.

Die

Eroberung von Mexico.

Ein hiſtoriſch-romantiſches Gemälde aus dem erſten Viertel des ſechszehnten Jahrhunderts.

Dritter Theil.

Im Drang der Noth muß Kraft ſich offenbaren!
Entſchloſſen zieht der junge Fürſt ſein Schwert,
Zum heil'gen Kampf für ſeines Volkes Heerd,
Für Kron' und Reich, und für die blut'gen Laren.

Heiß brennt der Streit. Es wachſen die Gefahren.
Im Freiheitſchwindel, thöricht und verkehrt,
Das Feuer nährend, das ſie einſt verzehrt,
Zieh'n in der Fremden Heer die Heidenſchaaren.

Da fällt der Fürſt in ſeines Würgers Macht,
Sein Volk verdirbt durch Hunger, Stahl und Seuchen,
Carls Thron ſteht feſt auf Trümmern und auf Leichen!

Allein der Held, der alles hat vollbracht:
Er ſtirbt als Greis, zu ſeines Königs Schande,
Verkannt, verfolgt, verhöhnt, im Vaterlande!

Als Juan aus einer tiefen Ohnmacht erwachte, lag er innerhalb den Ringmauern des großen Tempels, in der Mitte gefangener Waffenbrüder, gebunden am Boden, von zwei schwarzen Prieſterlarven bewacht, von einer mexicaniſchen Kriegerſchaar umringt. Mehrere Hundert brennende Kohlenbecken erhellten den weiten Platz mit fürchterlichem Lichte, und ihr Schein röthete des Kopals dicken Rauch, der den beiden gigantiſchen Rauchfäſſern auf der obern Terraſſe entqualmte, daß er, drohenden Feuerſäulen gleich, in die Wolken emporwirbelte. In allen Tempeln regte ſich der Prieſter grauſame Thätigkeit, und jetzt nahete eine Schaar der ſchwarzen Unholde, den Teoteuctli ſelbſt an der Spitze, den unglücklichen Kriegsgefangenen. Erbarmenlos riſſen ſie einen davon in die Höhe. — Es iſt billig, daß der Sohn Quetzalcoatls ſeinem Vater die Ehre erweiſe, ſprach der Oberprieſter mit grimmigem Hohne, und deutete auf des Luftgottes Tempel, deſſen Steinpforte, als der zahnvolle Rachen einer ungeheuern Schlange geſtaltet, ſich wie ein Höllenſchlund aufthat, das Opfer zu verſchlingen. Da packten die Prieſter, gleich böſen Geiſtern, die eine verlorne Seele holen, den armen Spanier, und ſchleppten ihn dem Höllenrachen zu, und ſein klägliches Gewinſel verſcholl unter ihrem frohlockenden Jauchzen. Halt am Glauben, Chriſt! rief Juan kräftig ihm nach: daß wir uns bald und freudig wiederſehen! Aber als jetzt durch der Prieſter Geſang, durch der Tempelflöten Gekreiſch das Todesgeſchrei des Geopferten mit gräßlichen Tönen ſich drängte, da erloſch des Heldenmuthes letzter Funke in Juans

Bruſt, und die Verzweiflung mit ihrem Furiengefolge zog hinein. — Und koſtet es meine Seligkeit, ſchrie er wüthend: ſo will ich nicht enden, wie dieſer! und ſonſt keines Gliedes mächtig, verſuchte er ſein Haupt auf dem Steinpflaſter des Fußbodens niederzuſchmettern, und ſo durch Selbſtmord den Heiden, wenigſtens die Opferfreude zu verderben.

Aber ſeine Hüter, mit ſolchen Ausbrüchen der empörten Menſchheit vertraut und darauf vorbereitet, hatten zu gut auf ihn Acht gegeben und hinderten ihn gewaltſam, den Qualen zu entrinnen, die ſeiner harreten. Jetzt war das Geſchrei des Opfers im Tempel zum Todesröcheln geworden, und die Prieſter warfen den Leichnam hinaus auf den Tempelhof, wo die Krieger, die den Gefangenen gebracht, ſich ſeiner bemächtigten und ihn heimſchleppten zum fröhlichen Mahle für Weiber und Kinder und die geladenen Gäſte.

Und wieder nahete der Zug der ſchwarzen Prieſtergeſtalten den Gefangenen, und jetzt deutete der Teoteuctli mit einem Giftblick auf Juan, und die ſchwarzen Fäuſte ergriffen auch ihn und riſſen ihn auf vom Boden, zum Todesgange. Da eilte, noch beſpritzt vom Blute der Schlacht, der tapfere Quautemotzin herbei. Kein Opfer mehr für heute, göttlicher Herr! herrſchte er dem Teoteuctli zu: es iſt des Königs Wille, daß alle Gefangene dieſer Nacht für das Krönungfeſt aufgeſpart werden.

Es ſey ſo, ſprach der Oberprieſter, und winkte ſeinen Untergebenen, die Gefangenen fortzubringen. Nur dieſer kühne Jüngling blute noch in dieſer Nacht vor Huizilopochtli's göttlichem Bilde. Ich habe in ihm den Frechen wieder erkannt, der bei dem erſten Beſuche der Weißen im Tempel Zamalli den Kriegesgott mit ruchloſem Munde läſterte. Darum ſterbe er ſogleich, daß der beleidigte Gott nicht noch länger auf ſein Sühnopfer harren dürfe.

Dieſer? rief Quautemotzin. Nimmermehr! Jetzt erkenne auch ich ihn wieder. Er war einer der tapferſten Hauptleute der Weißen. Von meiner Fauſt empfing er bei dem dritten

Dammbruche die Wunde, die zum Gefangenen ihn machte. Nie werde ich es dulden, daß ein ſolcher Held ſo heimlich und ruhmlos ende. Oeffentlich, vor den Augen von ganz Mexico, mit allen Achtungbeweiſen, die ihm gebühren, muß er geopfert werden, auf daß er an ſich ſelbſt erfahre, daß unſere tapfere Nation den Muth ehrt, auch wenn ſie ihn im Herzen des Feindes findet.

Er ſtirbt zur Stunde! rief der Teoteuctli heftig: denn ich will es ſo! und auf ſeinen Wink riſſen die Prieſter Juan mit ſich fort. Aber mit flammenden Augen warf ſich Quauhtemotzin dazwiſchen, ſtieß die Henker zurück und zerſchnitt die Bande des Opfers. Der Neffe des Königs, donnerte er zornig: wird doch wohl das Recht haben, den Opfertag des Gefangenen zu beſtimmen, den er ſelbſt erkämpft und der ſein Eigenthum iſt? Ich will es, daß er zum Krönungfeſte aufbewahrt werde, und Du ſelbſt, Teoteuctli, ſollſt mir bis dahin für ſein Leben mit Deinem Kopfe bürgen.

Ich weiche der Gewalt, knirſchte der beleidigte Prieſter: aber wehe, wehe, wehe dem Lande, deſſen Fürſten ſo mit den Dienern der Götter zu reden wagen! Schon haſt Du, frecher Jüngling, zugleich der Staatsgeſetze Schranken niedergeriſſen und die Bande des Blutes geſprengt, als Du den frevelnden Pfeil ſandteſt nach dem geſalbten Haupte Deines Oheims und Königs. Jetzt bieteſt Du auch dem Himmel Trotz, deſſen Rache nicht ausbleiben wird. Wenn Du einſt beſiegt in den Ketten der Weißen winſelſt, wenn die Fauſt, die Du ſchon zweimal zum Frevel erhobſt, von Flammen verzehrt wird, dann denke, zu ſpät bereuend, Huizilopochtli's beleidigter Hoheit und dieſer Stunde.

Er wendete ihm den Rücken und ging. Quauhtemotzin aber übergab Juan den Kriegern, die ihn begleitet. — Bringt den Gefangenen zum Hueiteoquiqui, gebot er ihnen. Sagt ihm, was hier geſchehen, und meinen Willen. Aus ſeinen Händen werde ich das Opfer abfordern, ſo bald es Zeit iſt.

Er eilte fort; ſeinen Befehl zu vollſtrecken, ergriffen die Krieger Juan. Gerettet bin ich, ſeufzte der Jüngling, indem er ihnen folgte: aber nicht zum Leben, ſondern für den langſamen Tod der Erwartungqualen, und, die Heiligen mögen es mir verzeihen, für dieſe Rettung vermag ich ihnen nicht zu danken!

Die grellen Töne der Feldmuſik und Sieggeſänge, mit denen das mexicaniſche Heer aus dem Nachtreffen zurückkehrte, weckten Juan aus dem Schlummer, in den ihn die Ermattung verſenkt hatte. Er fühlte, daß er auf einem weichen Lager lag. Sein Haupt, deſſen Wunde ihn nicht mehr ſchmerzte, ruhete auf einem noch weichern Schooße, und eine ſanfte, wohlthuende Berührung, wie der Hauch eines warmen Weſtes, der über ein Blumenbeet wehte, ſtreifte ſeine Lippen. Er ſchlug die Augen auf und ſah in die ſchönen ſchwarzen einer jungen Mexicanerin, die eben ſeinen Kopfverband vollendet und ſich mit zärtlich mitleidigen Blicken über ihn bog.

Wo bin ich? fragte er leiſe die liebliche Erſcheinung.

Im Tempel der Blumengöttin Coatlicue, antwortete ſie traurig.

Unmöglich! rief Juan überraſcht: wie könnte ich unter Mexico's Menſchentigern auf Begnadigung rechnen?

Die darfſt Du auch nimmer hoffen, armer Jüngling, klagte die Jungfrau. Coatlicue iſt die Mutter des Krieggottes, den Du geläſtert. Mein Vater hat Dich nur hierher gebracht, damit Du, vor dem Teoteuctli in Sicherheit, wohl gepflegt, ſchnell von Deiner Wunde geneſeſt, und ein tadelloſes Opfer falleſt vor Huizilopochtli's Altare.

Verfluchtes Volk, knirſchte Juan: deſſen Menſchenfreundlichkeit ſogar nichts iſt, als planmäßige Grauſamkeit. Da fiel ſein Auge auf die ſchöne Geſtalt, die ihn ſo freundlich gepflegt, er ſah das ihre in Thränen ſchwimmen, und fragte erweicht: Aber wer biſt Du, liebliches Mädchen?

Die Prieſterin Anacoana, antwortete ſie, die Augen in ſüßer Verwirrung niederſchlagend: die Tochter des zweiten Oberprieſters von Tenochtitlan.

Schade um die Seele, die aus dieſen holden Zügen ſpricht, murrte Juan auf Spaniſch. Ich möchte Dich taufen, und dann mit meinen Händen erdroſſeln, damit ich Dich rettete vor den Gräueln, die Dich hier verderben, und vor den Höllenqualen, die Dich dort erwarten, in dem Paradies der Chriſten!

Du ſchau'ſt ſo wild und finſter drein, Weißer, lispelte das Mädchen, beſänftigend ſeine Wangen ſtreichelnd: und doch gefällſt Du mir. Du ſiehſt aus wie ein Held, und doch auch nicht wie einer der Unſern, die nur tapfer ſind, wie wilde Thiere. Du zürnſt, wie ich mir den neugebornen Kriegesgott denke, als er die Thränen ſeiner Mutter an ſeinen grauſamen Brüdern rächte. Es zerreißt mir die Seele, daß ſolch eine herrliche Geſtalt untergehen ſoll!

So nimmſt Du Theil an mir, Anacoana? fragte Juan, von des Mädchens wunderbarer Lieblichkeit befangen, und zog ſie ſanft neben ſich nieder.

Und ob ich Theil an Dir nähme, was hülfe es Dir? rief ſie ſchluchzend.

O, wenn Dir Gott das Herz gerührt hat für mich, brach der lebensluſtige Jüngling aus: ſo erſticke nicht die göttliche Regung und rette mich. Sieh, ich ſcheue den Tod nicht, dem ich in manchem Treffen ſchon in's Auge ſah; aber ſoll ich, ein braver Soldat, mich wie ein wehrloſes Opferlamm ſchlachten laſſen, unter Qualen, zur Ehre Eurer teufliſchen Götzen, ſo würde mein letzter Seufzer zur Gotteslästerung werden, und Leib und Seele gingen zugleich unter im entſetzlichen Tode. Drum beſchwöre ich Dich, bei Deinem ſanften, liebevollen Herzen, ſchöne Jungfrau, öffne meinen Kerker, oder bringe mir einen Dolch, daß ich ſterbe wie ein Mann, durch eignen, freien Entſchluß.

Du bitteſt viel, Weißer, ſprach Anacoana: doch könnte ich

Dir nichts abſchlagen, wenn die Erfüllung in meiner Macht läge. Aber dieſes Gemaches Pforte wird von wachſamen Prieſtern gehütet, eine ſtarke Kriegerſchaar hält den Tempel umzingelt, der einen ſo wichtigen Gefangenen verwahrt, und mein Vater haftet mit ſeinem Haupte dafür, Dich zum nächſten Opferfeſte lebendig zu übergeben dem ſchrecklichen Topilzin.

Alſo keine Rettung? Keine? wüthete Juan. Nun ſo weiche auch Du von mir, ſchönes Lügenbild der letzten Hoffnung. Fort von mir, Heidendirne! auf daß ich die letzten Stunden, die meine Peiniger mir gönnen, der Selbſtprüfung weihe, und dem Gebete.

Du zürnſt mir ſo heftig, ſchöner Weißer, flötete mit den weichſten Tönen das Mädchen. Zürne doch mit unſern Göttern, oder mit den Deinen, die Dich verließen in der Stunde der Gefahr, aber nicht mit der armen Anacoana, die Dich herzlich liebt und gern mit ihrem Blute retten wollte. Und liebkoſend ſchlang ſie den dunkeln, vollen Marmorarm um ſeinen Nacken, und preßte ihn an ihren Götterbuſen, und Ströme von Licht und Glut ergoſſen ſich aus ihren Sonnenaugen in die ſeinen, und ihre ſüßen Lippen ſogen ſich leiſe und durſtend an den ſeinigen feſt. Wunderbar ſchnell ging Juans Grimm und Todesſchauer unter in dem Feuerbade, in welches jetzt ſeine Sinne getaucht wurden; die Flamme der ſanften Neigung, die der ſchönen Heidin erſter Blick in ihm entzündet, wuchs zur gewaltigen Feuersbrunſt, in die, durch ſie erzeugt, der Sturmwind der Begierde wüthend blies, daß ſie höher und immer höher emporloderte und — bald verhallte der letzte leiſe Ruf der Pflicht in den Liebeſeufzern des glücklichen Paares.

Iſabella! rief Juan mit ſchmerzlicher Selbſtanklage, als er ſich endlich, ein wenig zu ſpät, Anacoana's Armen entwand. Und die Strafe folgte der Sünde auf dem Fuße, denn als Juan den Blick in die Höhe warf, ſtand vor ſeinem

Lager, das Antlitz schwarz gefärbt, mit Ocker und Zinnober geziert, das Haupt mit dem schwarzwollenen Kappenschleier umhangen, die Schreckgestalt eines alten vornehmen Heiden-Priesters. Jetzt geht sonder Zweifel, versicherte sich Juan selbst: mein Weg ohne weiteres zum Schlachtaltare, und ich darf nicht einmal klagen, daß mir zu viel geschehen! Aber der Hueiteoquiqui, denn er war es in höchst eigener Person, ließ keinen Zorn an sich wahrnehmen, sondern sprach bloß zu dem Tempeldiener, der ihn begleitete, mit großer Ruhe: Breite die Decke und entzünde das Feuer. Der Diener ging, Juan kämpfte mit den Todesschauern, die diese Anstalten in ihm erregten, und Anacoana fiel mit sanftem Weinen dem Vater zu Füßen. — Ich habe es Dich oft gelehrt, sprach der Priester mit der nämlichen unerschütterlichen Ruhe zu ihr: Du solltest Dich jeder unziemlichen Vertraulichkeit mit den Männern enthalten und keinen unerlaubten Wünschen Raum geben in Deinem Herzen, sonst würdest Du die Schande Deines Hauses werden, und Deine Seele beschmutzen, wie der Schlamm das Wasser besudelt. Ich habe es Dir gesagt, daß das Laster eine giftige Pflanze ist, welche dem, der sie kostet, das Leben raubt. Aber Du hast die Stimme Deines Vaters verachtet, und, was noch mehr ist, die unsterblichen Götter beleidigt, denen Du für die Zeit Deiner Priesterwürde das Gelübde der Keuschheit abgelegt. Ihrer unverdienten Gnade danke es, daß nur ich ein Zeuge Deines Verbrechens war, ich, der ich Kraft meines Amtes Dich strafen kann, ohne Deinen Ruf zu beflecken vor dem Volke. Monden langes, einsames, strenges Fasten und Blutlassen wird Deine Schuld sühnen, damit nicht Dein Fleisch verfaule, zur Erfüllung der Strafe, mit der die Götter solchen Frevel bedrohen. Aber außerdem muß noch etwas geschehen, um Deine Ehre wieder herzustellen. Der freche Weiße, der Dich um Deine Unschuld betrog, muß Dir völlige Genugthuung geben, auf daß des Hueiteoquiqui einzige Tochter, der großen Coatlicue Priesterin, nicht herabsinke zu den verlornen Dirnen, die als Frauen ohne

Mann herumſchwärmen, zur Zeit der ſchweigenden Nacht, in den Straßen Tenochtitlans.

Jetzt kam der Tempeldiener zurück, in der Hand ein großes, goldnes Becken voll glühender Kohlen, über den Arm eine bunte, künſtlich geflochtene Matte gehängt. Auf den Boden des Gemachs breitete er die Decke aus, das Kohlenbecken ſetzte er daneben, und blies die Glut an, in die der Prieſter aus dem Beutel, der auf ſeiner Bruſt hing, einige Hände voll Kopal warf und die Flamme entbrannte, und der Rauch ſtieg empor, dem armen Juan ein unerfreuliches Schauſpiel, der ſich ſchon darauf gefaßt hielt, bei dem erſten Beginn der Execution, die ihm hier zu drohen ſchien, den Prieſter und ſeinen Diener zu erwürgen, und dann im ritterlichen Kampfe unter den Steinſchwertern der Tempelwache zu fallen.

Setzt Euch auf die Decke, befahl der Prieſter der Tochter und dem Jünglinge.

Nimmermehr! donnerte Juan, ihm drohend die geballte Fauſt entgegenſtreckend.

Mein guter Vater! jauchzte Anacoana, und zog Juan mit ſanfter Gewalt zu ſich nieder auf die Decke, indem ſie ihm zuflüſterte: Widerſtrebe nicht. Er will unſer Glück! Und als Juan, gegen ſeinen Willen, der freundlichen Mahnung gehorchte, ſchritt der Prieſter feierlich auf das Paar zu, und knüpfte einen Zipfel von Juans Mantel mit dem Obergewande Anacoana's zuſammen und das Mädchen warf das Gewand ab, umkreiſ'te drei Mal das Feuerbecken, und kehrte dann freudig zu Juan auf die Matte zurück, ſich mit liebender Innigkeit an ſeine Bruſt ſchmiegend. Dann reichte ihr der Vater den Kopalbeutel und der Tempeldiener das Becken, in welches ſie den heiligen Weihrauch warf. — Thue wie ich, bat ſie den Jüngling, ihm den Beutel bietend; aber dieſer, dem es jetzt auf einmal klar wurde, daß hier ein heidniſcher Religionact von ihm gefordert werde, ſtieß mit chriſtli-

chem Abſcheu ihre Hand zurück, warf den Mantel ab und ſprang auf.

Ihr ſeyd nun Mann und Frau, ſprach der Prieſter, dieſe Verletzung der Form überſehend, mit der vorigen Ruhe. Geh', Anacoana, bereue und büße. Noch einen langen Glutkuß preßte das Mädchen auf Juans Lippen, drückte ihres Vaters Hand dankbar an ihren Buſen, und entfloh.

Du biſt nunmehr mein Eidam geworden, Chriſt, ſprach achſelzuckend der Prieſter, nachdem auf ſeinen Wink der Diener ſich entfernt: und mit ſo gerechtem Grimme ich Dein Volk in Dir haſſe, ſo darfſt Du dennoch hoffen, daß ich alles aufbieten werde, um Deine letzten Lebenstage ſo glücklich, und Deinen Tod ſo ehrenvoll zu machen, als in meiner Gewalt ſteht.

Die letzte Wunde hat mir wohl den Kopf verwirrt, daß ich Dich nicht verſtehe? rief Juan befremdet. Wie ich erſt jetzt begreife, haſt Du mit Deiner Tochter mich vermählt. Wenn es aber wirklich möglich wäre, daß ich als Chriſt und Spanier ein ſolches wunderliches Bündniß ſchließen können, ſo würde ich von meinem Schwiegervater erwarten, daß er alles aufbiete, der Tochter den Gatten, ſich den Sohn zu erhalten. Du aber ſprichſt zugleich ganz ruhig von meinem Tode, wie von einem natürlichen, unvermeidlichen Ereigniſſe.

Das iſt es, antwortete der Hueiteoquiqui. Tenochtitlans großer Prieſter kann den krieggefangenen Spanier nicht retten, ſelbſt wenn er wollte, und will es nicht, ſelbſt wenn er könnte. Meine Tochter war ſchwach gegen Dich, darum mußteſt Du ihr Gatte werden, und wirſt es bleiben, ſo lange Du lebſt. Doch darf ich darum nicht die heilige Pflicht gegen mein Vaterland vergeſſen. So wie einſt der große Montezuma dem tapfern Tlahuicol, dem krieggefangenen Tlascalaner Feldherrn, auch im Kerker der Ehe Freuden erlaubte, um eine Nachkommenſchaft von ihm zu erhalten, die dereinſt durch ihre Tugenden Mexico zur Zierde gereiche, eben ſo wünſche ich, daß durch Dich dem Schooße Anacoana's ein Zweig entſprieße, der dereinſt, ein ſtarker Baum, ſeine ſchat-

tenreichen Aeſte über Tenochtitlan ausbreite. Das aber hebt das heilige Blutrecht nicht auf, das mein Vaterland auf Dich hat. Wenn des Krönungfeſtes Sonne die Thürme des Tempels Zamalli vergoldet, dann ſtirbſt Du, ein ſüßes Opfer den zürnenden Göttern, und Anacoana wird hochgeachtet ſeyn von dem Volke, als die Wittwe eines tapfern Kriegeshelden, und als die Mutter eines werdenden Heldengeſchlechts.

Er ſprach's mit Salbung, und verließ das Gemach. Heiliger Gott, rief Juan, dem troſtreichen Schwiegervater nachſtarrend: welch ein entſetzliches Volk!

Unter unausgeſetzter ſtrenger Aufſicht, die jeden Verſuch zur Flucht aus dem Kerker oder Leben unmöglich machte, hatte Juan den Mond verſeufzt, während deſſen Anacoana die ſüße Schuld büßte. Unerſchöpfte Jugendkraft und ſorgfältige Pflege hatten ſeine Wunden ſchnell geheilt, und die ausgeſuchten Speiſen, womit die Prieſter ihre Opfer für den Schlachttag zu mäſten pflegten, gaben ihm auch bald die vorige Stärke wieder. Mit ihr erwachte die Lebensluſt bei ihm in einem Grade, der ihn den Verluſt ſeiner Freiheit und die gräßliche Ausſicht auf den nahen Tod doppelt empfinden ließ. Jetzt trat der große Prieſter in ſein Gemach — an der Hand die reizende Tochter, die mit freudigem Jauchzen an den Hals ihres Gatten flog.

Du biſt nunmehr völlig hergeſtellt, Chriſt, ſprach der Hueiteoquiqui: und darfſt darum nicht länger in dieſem Gefängniſſe bleiben. Als Opfer des großen Huizilopochtli muß ich Dich nach den Kerkern ſeines Tempels bringen laſſen.

Der Opfertag iſt doch noch nicht ſo nahe? fragte bänglich die ſchöne Anacoana in Juans Armen.

Ein unerwartet trauriges Ereigniß verzögert ihn noch, antwortete der Vater. Durch das ſchreckliche Gift der Blattern, eine Seuche, die wir, wie alles unſer unendliches Elend, den weißen Fremdlingen verdanken, iſt Cuitlahuitzin, unſer glor-

reicher Monarch, auf das Krankenlager gestreckt, welches höchst wahrscheinlich sein Sterbebett werden wird. Schon jetzt nennen alle Stimmen den tapfern Fürsten Quautemotzin seinen Thronfolger, der diesen Christen gewiß zu hoch achtet, um nicht seine Krönung mit dessen Opferung feiern zu wollen. Doch kann dieser Aufschub nichts ändern. Drum eile, Anacoana, nach dem Tempel des Krieggottes, um dort die Wohnung Deinem Gatten zu bereiten. Gehorchend den neuen Pflichten wirst Du dort fortan ununterbrochen um ihn seyn, bis seine Stunde gekommen ist.

So wird die arme Anacoana doch vielleicht noch einige glückliche Monden leben, ehe ihre Sonne untergeht! rief das holde Mädchen mit wehmüthiger Zärtlichkeit, und eilte davon.

Mit sanfter Rührung sah der Priester seiner Tochter nach, und maß dann den Eidam mit unmuthigen Blicken. Das ist der Fluch der Götter, brach er endlich aus: daß unsere Weiber Euch so gewogen sind, Ihr entsetzlichen Fremdlinge. Wird, trotz seiner verzweifelten Gegenwehr, mein unglückliches Vaterland doch am Ende noch von Euch bezwungen, so dankt Ihr den Siegerkranz niemanden, als Mexico's unwürdigen Töchtern!

Und unserer Tapferkeit, ergänzte Juan: und Euern innern Zwisten, und Euerm unerträglichen Fürsten- und Priester- und Adelstolz! Lästere die Weiber nicht, alter Mann! Zu ihnen, die Eurer Männer rohe Härte gern zu Hausthieren erniedrigte, hat sich aus der ganzen Masse des Volkes das geflüchtet, was Euch an Gemüth übrig geblieben. Das Weib, von der Natur nur zur Liebe geschaffen, weiß nichts von Mexicanern und Spaniern, und tritt eben darum versöhnend zwischen den Kampf der ergrimmten Nationen. Eure Weiber lieben den Menschen in uns, und daß sie der Gottheit Bild in veredelten Naturen freudiger erkennen, als in den wuthschnaubenden Ungeheuern ihres Landes, deshalb rechte mit dem Himmel, der in ihrer Brust sich des Gefühles heiligen Tempel erbaute, und verdamme die reine Flamme nicht.

die von diesem Altar empor lodert zur Gottheit, dem Urquell ewiger Liebe!

Veredelte Naturen? murrte der Alte. Schöne Worte könnt Ihr wohl machen, das hast Du mir durch diese Schutzrede bewiesen, die dem königlichen Dichter, Nezahualcojotl, Ehre gebracht haben würde. Aber Eure Thaten geben Euch ein anderes, gräßliches Zeugniß. Gedenke der tausend Gräuel, die Deine Brüder in diesem Lande verübt, und tadle den Greis nicht, wenn es ihn empört, zu schauen, wie die Töchter des Landes mit Liebe umfangen die Henker ihrer Väter, Gatten und Brüder.

Ich begehre nicht, sprach Juan, von der Wahrheit dieses Vorwurfs getroffen: alle Thaten zu vertheidigen, die meine Waffenbrüder in Mexico sich erlaubt. Aber noch manchen Biedermann gibt es unter uns, und ich selbst, dem Religion und Dienstpflicht das Schwert gegeben gegen Euch, habe meine Hände rein erhalten von unschuldigem Blute und ungerechtem Gute.

Ich weiß es, Christ, rief mit Tönen, in denen Liebe und Haß mit einander kämpften, der Priester. Ein Hauptmann aus Cholula hat mir erzählt, wie Du dort mit edlem Ungestüm dem schrecklichen Feldherrn das Ende des Blutbades abgerungen, und Dein reines, stolzes Auge sagt mir, daß dieß nicht die beste That Deines Lebens sey. Drum thut es meiner Seele weh, daß ich Dich nicht retten kann, und ich habe bereits durch Gebet, Fasten und Blutlassen den Zorn der Götter zu besänftigen gesucht, den ich durch dieses sündliche Mitleid verdient.

Ich bemitleide Dich mehr, als Du mich, Vater meiner Anacoana, sprach Juan gerührt. Dein Herz ist im langen, gräulichen Götzendienste noch nicht so ganz versteinert, daß Du nicht Deinem bessern Ich Gewalt anthun müßtest, um es zu zwingen zur völligen Entäußerung der Menschheit. Früh oder spät muß es, aus dem dumpfen Höllentraum erwachend, seine Fesseln brechen, und dann — wenn vielleicht

ſchon längſt mein Schädel auf Euerm Huitzompan bleicht, und Anacoana der Gram um mich getödtet hat — dann erſt wirſt Du Dich unglücklicher fühlen, als ich es jetzt bin.

Nein, bei dem großen Teotl Ilpalnemoani!. rief jetzt plötzlich, von einem raſchen Entſchluß ergriffen, der Greis. So ſchnell kann ich Dich nicht ſterben laſſen! Vermag ich Dich nicht zu retten, ſo will ich doch Deinen Tod verzögern, ſo lange als möglich. Du biſt der ſchönſte Jüngling unter den Gefangenen, und höher noch als Huizilopochtli iſt der allſehende Spiegelgott. Ich ſetze es gegen den Teoteuctli durch, daß Du zum großen Feſte des Tetzcatlipoca aufbewahret wirſt. Damit friſteſt Du noch ein Jahr Dein Leben, und wer vermag es vorher zu wiſſen, welch Ereigniß in dieſer langen Zeit treten kann zwiſchen Dich und den Tod.

Dein Vorſchlag behagt mir nicht ſonderlich, antwortete Juan. Ich bin zu ſtolz, mir Aufſchub zu erbetteln, und ſoll es einmal geſtorben ſeyn, ſo will ich lieber friſch und fröhlich daran gehen, als, im Kerker ſchmachtend, mich der elenden Todes-Erwartung Preis geben, die alle Seelenkraft abſpannt, und mir zuletzt auch den Todesmuth rauben kann, daß ich, ein winſelndes Opfer, falle zum Spott und Hohne des Heidengeſindels.

Du würdeſt dann nicht im Kerker ſchmachten, rief der Prieſter. Der Gefangene, dem dieſe Ehre zu Theil wird, genießt, außer der Freiheit, alle Freuden des Lebens in üppiger Fülle. Des großen Tetzcatlipoca eigene Perſon vorſtellend, mit ſeinen Attributen geſchmückt, darf er, von einer Kriegerſchaar begleitet, durch die Stadt gehen, und wird von dem gläubigen Volke angebetet, als des Gottes lebendiges Bild. Vier ſchöne Mädchen werden ihm vermählt, täglich ſchwelgeriſche Mahle ihm aufgetiſcht, und nur mit Ehrfurchtbezeigungen, der Würde des Gottes angemeſſen, zuckt am Opfertage der Topilzin das geweihete Meſſer gegen ſeine Bruſt.

Bewahre mich Gott vor ſolcher Begünſtigung! rief Juan

mit edlem Unmuthe. Ich, ein ſpaniſcher Edelmann, ſoll mich, das armſelige Leben zu friſten, zum mexicaniſchen Faſtnacht-Narren machen, und, mit allerlei Unrath behangen, wie ein Wunderthier herumführen laſſen in Tenochtitlan? Ich, ein katholiſcher Chriſt, ſoll aus freiem Entſchluß der Affe Eures teufliſchen Götzen werden, und für ihn des blinden Pöbels Anbetung annehmen, die dem einzigen wahren Gott des Himmels und der Erde geſtohlen wird? Nein, alter Schwiegervater, wenn Du keinen beſſern Rath weißt, ſo laß meine Todesſtunde ſchlagen, lieber heute als morgen, damit ich die Ehre rette und meine Seele. Nur Eines ſchmerzt mich noch, daß ich mich wehrlos ſoll ſchlachten laſſen, daß ich nicht, mit der Klinge in der Fauſt, einen guten Rittertod ſterben kann. Aber die heilige Märtyrerkrone iſt wohl ſo viel werth als der Lorbeerkranz. Darum eile, ſie auf meinen Scheitel zu ſetzen!

Lange ſah der Prieſter den Jüngling mit einer Miſchung von Ehrfurcht und Entſetzen an. Endlich rief er mit wehmüthiger Begeiſterung: Ja, Ihr habt ſtarke, harte Herzen, Ihr Spanier! Euch hat Xolotl nicht geformt aus Menſchenbeinen und Blut, nicht genährt mit dem Safte der Diſtel. Ihr ſeyd aus dem Steine Itzli entſproſſen, den die Götter nur zum Verwunden geſchaffen. Selbſt an dem Rande des offenen Grabes verläßt Euch der wilde Hochmuth nicht, und die Unduldſamkeit gegen fremde Meynung. Doch Achtung gebührt dem Manne, der das, was er einmal ergriffen, feſt hält für das ganze Leben, und auch im Todeskampfe nicht fahren läßt. So möchteſt Du gern in Waffen ſterben, Du kühner Held? Nun, dieſer Wunſch iſt eines Kriegers würdig, und bei den Göttern, die Du geläſtert und verfolgt, er ſoll Dir erfüllt werden!

Noch ſorgfältiger als vorher bewacht, wohnte Juan jetzt im Tempel des Krieggottes. Die treue Anacoana wich nicht

mehr von ſeiner Seite. Ihre hingebende Liebe, ihr zärtliches Koſen, half ihm den Verluſt der Freiheit und die Ausſicht auf das Grab ertragen, die ihm immer näher trat, da man jetzt ſtündlich den Tod des Königes erwartete. Ohne Gewiſſensbiſſe genoß der Jüngling in ihren Armen ſeines Lebens letzte Freuden. Durch ſein entſetzliches Schickſal, von der Heimath, von ſeinen Freunden, von jeder Hoffnung auf immer getrennt, betrachtete er ſich ſchon jetzt als einen Sterbenden, und ſelbſt Iſabella's Bild ſchwebte ſeiner Seele nur noch wie ein der Erde abgeſchiedener, verklärter Geiſt vor. Nur Eines umwölkte ſeinen Sinn und trübte ſeines kühnen Auges Flammenblick. Ueber dieſem Einen in kummervolles Brüten verſunken, fand ihn Anacoana eines Morgens, als ſie mit ihrem holden Zauberlächeln in ſein Gemach trat.

So trübe, Juan? fragte ſie mit ſüßen Schmeicheltönen, ihn innig feſt umſchlingend und ſein heißes Haupt an ihren vollen Buſen drückend. O, daß es die arme Anacoana vermöchte, dieſen Geiſt der Trauer aus Deiner Bruſt zu verſcheuchen!

Du vermagſt es, Anacoana, rief der Jüngling: und nur Du allein; aber ſchwer iſt das Opfer, das ich von Dir verlange, und götterſtark muß Deine Liebe ſeyn, wenn ſie es mir bringen ſoll.

Du biſt mein Gemahl und Herr, ſprach demüthig das liebliche Weib. Was ich bin und habe, iſt Dein. Dir gehören alle meine Gedanken und Wünſche, wie das Herz, in dem ſie wohnen. Seit ich Deine Gattin ward, habe ich meinen Willen verloren, er iſt untergegangen in dem Deinigen, darum gebiete Deiner Magd, was ſie thun ſoll, und ſie wird Dir freudig gehorchen.

Nein, Anacoana, rief Juan: nicht ſclaviſcher Gehorſam, ſondern Dein eigener, freier Entſchluß muß das vollbringen, was ich von Dir verlange, deſſen Erfüllung mir die letzten Roſen ſtreuen würde auf den dunkeln Gang, den ich nun bald antreten werde.

Iſt nicht auch der unbedingte Gehorſam ein ſchönes Kind der Liebe? fragte ſie: und iſt die rechte, wahre Liebe nicht alles Guten Mutter? So haſt Du mich ja gelehrt, und gern hat ſich mein Herz der ſüßen Lehre geöffnet.

So öffne es jetzt nach einer höheren Lehre, ſprach Juan haſtig. Sieh, holdes Mädchen, theures Weib: ich liebe Dich mit einer Glut, die ich nie vor dem ſtrengen Richterſtuhl meines Glaubens werde verantworten können. Du biſt ein ſchönes, ſanftes, gutes Geſchöpf, und hängſt an mir mit unendlicher Treue. Aber ach, Dir mangelt das Beſte, das Beſte hier und dort, Du biſt keine Chriſtin!

Wunderlicher Mann, antwortete lächelnd Anacoana. Du biſt ein Chriſt, und dennoch liebt Dich die Prieſterin der wahren Götter, und fühlt ſich in Deinem Beſitze ſo glücklich. Was hat denn unſer Glaube mit unſerer Liebe zu ſchaffen?

Viel, Anacoana, rief Juan: denn mein Glaube iſt der Glaube an die ewige Liebe, und der Gott, dem ich diene, iſt ein ſtarker, eiferſüchtiger Gott, der keinen andern duldet neben ſich. Beharreſt Du in Deinem unglückſeligen Irrthume, ſo biſt Du zeitlich und ewig verloren. Bald werde ich meinen Kampf ausgekämpft haben. Die Chriſtin, dürfte ich hoffen, nach kurzen Leiden jenſeits zu umarmen in ewiger Freude. Aber die Götzendienerin finde ich nicht an dem Orte, der mich erwartet. Eine gräßliche Kluft trennt ſie von mir auf immerdar. Sie ſchmachtet unten in der endloſen Pein, und mich wird ſelbſt die Seligkeit der Erwählten nicht beglücken, die ich nicht mit ihr theilen darf.

Guter Menſch, rief Anacoana, ihn küſſend. Dann ſchwieg ſie lange, tief nachſinnend und mit ſich ſelbſt zu Rathe gehend, und das unbändige Wogen des dunkeln Wunderbuſens zeugte für des Herzens gewaltigen Kampf. Endlich hatte ſie ſich entſchloſſen. Selbſt in Tlalocans himmliſcher Kühle, rief ſie begeiſtert: mitten in den Freuden, die auf die Seelen der Gläubigen harren nach dem Tode, würde ich mich elend fühlen, ohne Dich, und Du kannſt leider nie

dahin kommen, denn Du glaubſt nicht an unſerer Götter Verheißungen, und unſer Himmel, den frommer Glaube ſchuf, iſt darum nicht vorhanden für Dich. Dem Weibe aber ziemt es, dem Manne nachzufolgen, wohin ſein Fuß ſich wendet, und ginge er in Mictlanteuctli's ewige Finſterniß. Drum mache mich ſchnell zur Chriſtin, damit ich Dich überall begleiten darf, und das Meſſer, das Dein ſchönes Leben zerſchneidet, uns nur auf kurze Zeit zu trennen vermöge!

Ja, ſtark iſt des Weibes Liebe! jauchzte Juan. Ich danke Dir, Gott, daß ich noch ſo lange gelebt, um dieſe reine Seele Dir zuzuführen. Aber, Anacoana, der Taufe muß die Lehre voran gehen. Denn Du kennſt noch nicht die Geheimniſſe und Wunder unſerer heiligen Religion.

Ich kenne ſie! rief feurig das Mädchen. Wie Du, bete ich zu dem großen Unſichtbaren, möge er Teotl heißen oder Gott. Des ſchönen Götterſohnes Opfertod zum Heil der Menſchen, die Sühne, die er geſchloſſen zwiſchen ihnen und ihrem Schöpfer, iſt meinem Gemüthe klar geworden, wenn auch meine Vernunft ſie nicht zu begreifen vermag. Ach, und des Geiſtes göttliche Feuerweihe fühle ich in meinem Herzen, ſeit ich Dich liebe. Drum beſchwöre ich Dich, Geliebter, gieße gleich jetzt das heilige Bad auf mich, das alle dunkeln Flecken von der Seele wäſcht und mich auf ewig mit Dir vereinigt.

Wohlan! ſprach Juan, mit frommer Erhebung. Es drängt die Zeit. Vielleicht ſind meine Augenblicke ſchon gezählt. Die heilige Kirche verzeiht, im Drange der Noth, den Mangel der Formen. Drum frage ich Dich jetzt, Anacoana, im Namen des dreieinigen Gottes, vor dem Du ſtehſt: Willſt Du getauft ſeyn?

Und das liebliche Weſen ſank vor ihm auf die Kniee, und fliſterte ein andächtiges: Ja!

Und der Jüngling ſchöpfte mit der Rechten Waſſer aus ſeinem Trinkkruge und goß es über ihr Haupt, und ſprach: Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Geiſtes

taufe ich Dich, und weihe Dich ein in Bund der Chriſten. Hinfort werde Juanna genannt. Glaube, lebe und ſtirb, wenn es Gott fordert, für den neuen Glauben, Amen!

Gelobt ſey Jeſus Chriſtus! jauchzte die neue Chriſtin an ſeinem Halſe. Ich bin ſein und Dein für immerdar. Da öffnete ſich die Thür, und der Hueiteoquiqui trat ein, ſchwermüthige Freude in den harten, feſten Zügen. Er gebot ſeiner Tochter, ſich zu entfernen. Als ſie mit einem langen Flammenblick auf den Geliebten geſchieden, ſprach der Vater: Den Göttern ſey Dank! ich habe mein Wort gelöſ't, Juan, Du wirſt ſterben, Deiner würdig. Der große Cuitlahuitzin iſt zu den Göttern gegangen, und ſein Neffe Quautemotzin ſteigt auf Mexico's Thron. Ich habe Deinetwegen mit ihm geredet. Er iſt entſchloſſen, Dich ſo hoch zu ehren, als Du es verdieneſt und ihm möglich iſt. Du ſollſt als Kampfopfer fallen. Sechs tapfere Krieger werden nach einander mit Dir kämpfen.

Und wenn ich ſie alle beſiege? fiel Juan raſch und freudig ein.

Das iſt wieder der unglaubliche ſpaniſche Hochmuth, rügte der Alte: der ſich allein für unüberwindlich hält. Der Sieg iſt ſchwerer, als Du glaubſt. Die beſten Hauptleute werden zum Kampfe ausgeſucht. Dem Sieger lohnt des Volkes freudiger Zuruf und der Adlerorden aus des Königs Hand, darum wird jeder ſein Aeußerſtes thun, des Vaterlandes Ehre durch Deine Ueberwindung zu retten. Dazu ſind Deine Gegner vollſtändig gerüſtet, Du nur mit Schild und Schwert bewaffnet, und mit einem Fuße feſt auf den Fechterſtein gebunden, um Flucht und Verfolgung Dir gleich unmöglich zu machen.

Elendes Volk! brauſ'te Juan auf: deſſen Gemüth ſich doch zu nichts wahrhaft Großem erheben kann. Schon freuete ich mich, in dieſem Opferkampfe etwas Ritterſinn zu finden; aber auch er iſt, ſo wie alles bei Euch, mit feiger Tücke und Grauſamkeit befleckt. Doch ſey es darum! Hab' ich nur erſt wieder meinen guten Degen in der Fauſt, ſo mögt Ihr mir allenfalls auch beide Füße binden, ich getraue mir

doch mit Helden fertig zu werden, die sich mit einem freien Feinde zu fechten scheuen. Ich wollte, der Kampf begönne jetzt gleich!

Morgen mit Sonnenaufgang werde ich Dich zum heiligen Steine führen, sprach der Priester. Jetzt verlasse ich Dich, um alles zum Opfer zu rüsten und Dir Raum zu geben, Dich vorzubereiten zu dem großen Schritt, den Du morgen thun sollst. Ich werde Dir einen spanischen Priester schicken, der ebenfalls morgen sterben soll. Er wird Dir bis dahin Gesellschaft leisten, und den Trost Deiner Religion verkündigen. Zwar hat der Teoteuctli heftig gegen diese Gunst gesprochen, auf die ein verurtheilter Mexicaner bei Euch wohl nicht rechnen dürfte; aber der neue König hat auf meine Bitte für Dich entschieden.

Er ging zur Thür, blieb dort stehen, kehrte noch einmal um, schritt auf den Jüngling zu, drückte ihn unter Thränen an seine Brust, und rief: Es thut mir weh, Juan, daß ich Dein Leben nicht retten konnte; aber bei den Göttern, ich konnte nicht!

Und mit verhülltem Haupte stürzte er fort, und Juan fiel ergebungvoll auf seine Kniee, und rief zum Himmel: Nimm das Blut, das ich morgen im Kampfe für Dein heiliges Wort vergießen werde, zum Sühnopfer meiner Sünden gütig an, auf daß ich gereinigt eingehe zu Deiner Gnadenpforte!

Jetzt knarrte leise die Thüre, und ein entsetzlich häßliches Leichengesicht in einer Dominicaner-Kutte schlich schüchtern herein. Juan wendete sich auf das Geräusch, schaute die Mönchlarve scharf an, und rief dann mit wildem Zorn: Abderraman!

Gnade, jammerte die klägliche Gestalt, als sie den Jüngling erkannte, und stürzte zu Boden.

Abderraman Millom Botello, wüthete Juan: Maure und Spanier, Astrolog und Feldarzt, Soldat und Priester, Ungeheuer, Mörder meiner Brüder, wer bist Du eigentlich? Fast möchte ich Dich für den verfluchten Zauberer Mograby halten

der, nach der orientaliſchen Sage, den eigenen Körper durch tauſend Verbrechen zerſtört hat, und nur noch in Geſtalten, die ſein Zauber geſchaffen, auf Erden herumkriechen und ſündigen darf!

Ihr ſeyd ein ſpaniſcher Edelmann und ein Chriſt, winſelte der Maure zu ihm hinauf: und alle Eigenſchaften, die Euch als ſolchen zieren, rufe ich für mich an. Euer Stolz kann keine Freude daran haben, ſich an einem Unglücklichen zu rächen, auf dem bereits des Ewigen Hand ſo ſchwer ruht, und als Chriſt müßt Ihr dem Sünder verzeihen, der morgen ſchon vor ſeinen Richter treten wird.

Ich muß verzeihen, ſprach Juan ſich bezwingend. Du haſt Recht, wie es auch der Teufel hat, wenn er auf Gottes Wort ſich berufen darf. Aber ein aufrichtiges Bekenntniß Deines letzten Frevels fordere ich von Dir. Es iſt der Anfang Deiner Buße, ohne die Deiner Seele ein ſchreckliches Schickſal harret nach Deines Leibes Tode.

Ja, ich will alles bekennen! ſtöhnte Abderaman. Als Narvaez außer Gefahr war, entließ er mich aus ſeinem Dienſt. Doch mußte ich noch vor dem Abſchiede dem armen Einäugigen ſchwören, ihn, nach meinem beſten Wiſſen, mit Anſtrengung aller meiner Kräfte, zu rächen an ſeinem Todfeinde Cortez. Narvaez war mir allein ein großmüthiger Gebieter geweſen. Cortez hatte meine letzte Ausſicht auf einen ſorgenfreien Lebensabend vernichtet. Ich ſchwor — und habe meinen Schwur gehalten.

Das haſt Du, entſetzlicher Menſch! rief Juan ſchaudernd: aber Gott wird Dich fragen, wie Du es ſelbſt mit dieſem hölliſchen Schwure rechtfertigen willſt, daß in jener Mordnacht Tauſende fielen, denen Dein Schwur nicht galt, daß durch Dich fünfhundert ſpaniſche Chriſten ohne Beichte und Abſolution von hinnen fuhren, die Dich nie beleidigten.

Ich werde ihm antworten, ſprach Abderraman mit grimmiger Kälte: daß ich ein Maure bin, ein Mann aus dem unglücklichen Volke, welches Spanien, von Fanatismus und

Habgier gespornt, mit erbarmenloser Grausamkeit aus seiner Heimath jagte in das Elend, und die Zurückgebliebenen durch des Scheiterhaufens Schrecken zur heuchlerischen Annahme seines Glaubens zwang. Das werde ich dem fragenden Richter antworten, und der Ewige wird ein mildes Urtheil sprechen über einen Unglücklichen, den nur fremder Frevel zum Ungeheuer machte, und mir den Haß verzeihen, der unauslöschlich brennt in meiner Brust gegen Dein ganzes Volk!

Du willst mich durch Lästerungen und heidnische Sophistereien von der richtigen Spur weglocken, zürnte Juan. Hier liegt noch mehr verborgen, und ich kenne Dich jetzt genug, um Dir auf den Kopf Schuld zu geben, daß mexicanisches Gold Dich zu des Heeres Untergang erkaufte.

Warum sollte ich mir nicht von den Heiden bezahlen lassen, was ohnedieß gethan werden mußte? fragte Abderraman grinsend.

Und doch bist Du hier, und zum Tode verdammt? fragte der Jüngling.

Mit dem Satan sind nicht gut Verträge zu schließen, sprach der Maure, während convulsivische Zuckungen, wie Blitze, über das häßliche Gesicht fuhren. Man wird gewöhnlich bei dem Handel betrogen. Als ich dem grimmigen Cuitlahuitzin das Spanierheer auf die Schlachtbank geliefert, und dann in dieser Kutte zu ihm übergelaufen war, da ließ er mir das bedungene Blutgold pünktlich zuwiegen. Dann aber sprach er höhnisch: Mein Königswort hab' ich gelöst, der Spion ist bezahlt, aber das Leben hatte er sich nicht vorbedungen, darum übergebe ich ihn dem Teoteuctli, daß er den Spanier schlachten lasse zur Ehre der Götter.

Also auch hier, wie in Europa, wird der Verrath genutzt und der Verräther gehaßt! sprach Juan zu sich selbst, mit Schritten, die die Bewegung seines Gemüthes beschleunigte, im Gemach auf und nieder gehend. Plötzlich aber blieb er vor dem Mauren stehen, und donnerte ihn an: Aber was hattest Du mit meinem Diener Pedrillo vor, Bösewicht?

Hier bin ich, ſchrie Abderraman, von neuem niederfallend: tödtet mich! Ich werde Euch danken, daß Ihr mich von dem Qualtode errettet, der meiner harret, aber keine Antwort auf dieſe Frage kommt über meine Lippen. Das iſt das Einzige, was ich Euch verſchweigen muß Ich habe auf den Coran geſchworen, dieß Geheimniß mit mir in das Grab zu nehmen, und auch Mauren haben ein Gewiſſen, Herr Ritter.

So hebe Dich weg von mir, rief Juan, ihm den Rücken zuwendend. Sage dem Prieſter, der Dich herſchickte, daß ich Dich nicht brauchen kann. Warum? — das magſt Du ihm vorlügen, wie es Dir am räthlichſten ſcheint. Wenn wir uns morgen noch einmal treffen ſollten, ſo kenne mich nicht. Nimm nicht etwa Abſchied von mir, oder bitte mich um Verzeihung, daß auch ich eines der vielen Opfer Deiner Ränke bin. Denn ich möchte mir gern für die letzte Stunde die Bruſt frei erhalten von feindlichem Groll und giftiger Menſchenverachtung.

Und der Phariſäer — ziſchte, durch dieſe Geringſchätzung gereizt, Abderraman: ſchlug an ſeine Bruſt und ſprach, ich danke dir Gott, daß ich nicht ſo bin, wie allerlei Gottloſe, Diebe und Ehebrecher, oder auch wie dieſer Zöllner. Das iſt Euer Aller Glaubensbekenntniß, Ihr ſogenannten Chriſten. Freilich mag es dem edelgebornen, ſchönen, ſtarken, waffengeübten, tapfern, allgemein verehrten Krieger leichter geworden ſeyn, ſo nothdürftig ſeine zehn Gebote zu befolgen, als dem armen, häßlichen, verhöhnten und verfolgten Abderraman; aber ſein Verdienſt iſt darum auch viel geringer, und der ſtrenggläubige Chriſt nach heidniſcher Sitte mit einer ſchönen Heidin vermählt, um ſeine letzten Tage in irdiſchen Wollüſten zu verſchwelgen, muß auch erbärmlich daſtehn vor dem Richterſtuhl ſeines Gewiſſens, wenn er ſich die Mühe nehmen will, es zu fragen.

Mit dieſen Giftworten ſchlich der Maure fort. Mit rollenden Augen, offnem Munde, geballten Fäuſten blickte ihm

Juan nach. Da ſtürzte Anacoana Juanna herein, die eben erfahren, was morgen bevorſtand, und dem geliebten Gatten mit ſanftem Weinen an die Bruſt ſank.

Und der Liebe Wunderhauch ſchmolz den Zorn von Juans Geſicht, und das treue Weib zärtlich umfangend, rief er mit hoher Rührung: Als der Feind von ihm gewichen war, ſiehe, da kamen die Engel herab und dienten ihm!

Hell ſchien der Morgenſtrahl auf die neuerbauten Thürme des Tempels Zamalli, deſſen goldene Kuppeln den Blick des Sonnengottes blitzend zurückwarfen. Der Prieſtergeſang, der Hörner und Flöten Getön, hallte von der obern Terraſſe herab, zu der eben der unglückliche Abderraman, entkleidet, mit ſeiner Wache emporſtieg. Oben harreten ſeiner, am Schlachtaltare von Jaspis, ſechs Prieſter, ſchwarz gefärbt, in weißen, ſchwarz eingefaßten Gewändern, das Haar mit Riemen zuſammengebunden, bunte Schilder an der Stirn. Ihr Oberhaupt, der gräuliche Topilzin, Großſchlächter von Tenochtitlan, prangte in einem rothen Gewande, mit Baumwolle eingefaßt. Eine Krone von grün und gelben Federn ſchmückte ſeinen Kopf, Smaragden hingen in ſeinen Ohren, ein Türkis in ſeiner Unterlippe, und in der rechten Fauſt hielt er das fürchterliche Steinmeſſer.

Unten, am Fuße des Tempel-Cubus, lag auf einer hohen Terraſſe der Fechterſtein Temalacatl, groß, rund, oben platt, mit eingehauenen Figuren. Auf ihm ſtand getroſten Muthes, mit dem rechten Fuße darauf gebunden, mit ſeinem eigenen Degen und Schilde bewaffnet, Juan. In weitem Kreiſe umgaben, auf erhöhten Sitzen, der neue König mit ſeinem Hofſtaat, Heer, Prieſterſchaft und Volk, die Blutbühnen. Zu beiden Seiten des königlichen Thronhimmels ſtanden, die Bruſt durch den baumwollenen Panzer, Ichcahuepilli, den Kopf durch den ſchön bebuſchten Holzhelm, in Form eines Tigerhauptes, geſchützt, am linken Arm das Schild

Chimalli, das Maquahiutl in der mordfertigen Rechten, mit Gold und Juwelen wie zu einem Freudenfeste geschmückt, sechs riesige Mexicaner-Hauptleute, gierig des königlichen Winkes harrend, um sich durch des fremden Jünglings Ermordung den Adler-Orden zu verdienen.

Jetzt war Abderraman auf der obern Terrasse angelangt. Ihn empfingen die priesterlichen Henker, schleppten ihn vor Huizilopochtli's neugeschaffene Götzenfratze, die wieder in ihrem Thurme thronte, und mit den Hohnworten: Siehe, das ist Dein Gott! zwangen sie ihn, vor dem Ungethüm die Kniee zu beugen. Dann zerrten sie ihn zum Opfersteine. Vier Unholde packten Arme und Beine des Schlachtopfers, der fünfte warf ihm eine zusammengerollte Holzschlange um den Hals, und so ward es auf dem Altar ausgestreckt, durch dessen auswärts gebogene Oberfläche seine Brust und sein Leib in die Höhe traten, daß es keiner Bewegung mächtig war. Jetzt näherte sich der Topilzin mit dem Messer.

Ich will ein Heide werden, heulte der elende Abderraman, als die scharfe Spitze über seiner ängstlich schlagenden Brust schwebte. Ihm antwortete der Priester teuflisches Hohngelächter, und mit gräßlicher Behendigkeit schnitt ihm der Topilzin die Brust auf, riß ihm das Herz heraus, und hielt es, noch pulsirend, gegen die Sonne, um ihr den warmen Dampf zu opfern, der daraus emporstieg. Dann trug er es feierlich in einem goldnen Löffel zum Bilde des Kriegsgottes, in dessen Mund er es steckte. Des Opfers Haupt wurde abgeschlagen und auf dem Huitzompan aufgesteckt, und der Körper von der Höhe herabgeworfen, daß er nahe bei Juan niederstürzte. Aller Blicke wandten sich jetzt, freundlich neugierig, auf den schönen spanischen Jüngling, den Helden im zweiten Act dieses Mordspiels. Verfluchtes Volk, knirrschte Juan, als er dieses wahrnahm. Ich danke Gott, daß ich das Treiben dieser Schlachtbank vor dem Gefecht sah. Es hat mich in die Laune gesetzt, die ich brauche, um diese nichtswürdigen Heiden erbarmenlos zu würgen.

Und Quautemotzin erhob ſich jetzt ein wenig vom Goldſeſſel, und winkte dem erſten Mexicaner-Hauptmann den Befehl zum Angriff zu. Und der Hauptmann berührte die Erde und küßte die Hand. Dann ſchwenkte er wild das Maquahiutl über dem Kopfe, und ſein Schlachtgeſchrei brüllend, ſtürzte er in blinder Wuth auf Juan los. Aber er deckte ſich mit ſeinem Schilde und hielt den Degen vor, und der tolle Heide rannte, anſtürmend, ſich ihn in das Herz und ſtürzte zu Boden, und des Volkes unwilliges Murmeln begleitete ſeinen Fall.

Noch mühte ſich Juan, den Stahl aus dem Leichnam zu ziehen, da rannte, ohne des Königs Zeichen abzuwarten, der zweite Fechter herbei. Das iſt gegen Eure eigenen Kampfgeſetze, ſchrie Juan: aber man iſt's freilich von Euch nicht anders gewohnt! Und ſchon ſchwang der Mexicaner das gewaltige Steinſchwert über Juans Haupt, da riß dieſer noch im letzten Augenblicke ſeinen Degen an ſich, und ein mächtiger Hieb trennte des Heiden Fauſt vom gehobenen Arm, daß ſie mit dem Schwerte auf den blutigen Boden fiel. In noch traurigern Tönen begleitete des Volkes Gemurmel das Wehgeſchrei des Verwundeten, und Juan rief: So gehe es jeder Fauſt, die gegen den Unbewehrten ſich hebt.

Jetzt winkte Quautemotzin dem dritten Hauptmann, und langſam, mit ruhiger Kälte, ſchritt dieſer dem Steine zu, das Schild feſt an die Bruſt gedrückt, das Schwert geſenkt. Der ſcheint ſeine Sache beſſer zu verſtehen, ſprach Juan, dem bei dem ſo ernſtlich gemeynten Kampfſpiele immer fröhlicher um's Herz wurde. Aber er ſoll ſeinen Mann finden! Und immer näher rückte der Zauberer, und erſt nahe am Steine hob er das Mordwerkzeug. Heiß entbrannte der Kampf, ein Streich Juans ſpaltete des Mexicaners Rieſenſchild. Ein Hieb von dieſem traf noch beſſer, denn die Kieſelſteine, ſcharf wie Scheermeſſer in der Holzklinge des Heidenſchwertes eingefugt, drangen tief in des Jünglings Hüfte ein, daß ſeines Blutes rothe Wellen warm emporſprudelten.

— Du meynſt es böſe mit mir, Heide, rief Juan, ſeinen Schmerz verbeißend: doch ich wohl noch ärger. Und gewaltig ſchwang er den Degen, und die gute Klinge ziſchte herab auf des Feindes Haupt, den hölzernen Tigerhelm und den Schädel zugleich ſpaltend. Und mit dem tödtenden Streiche entfloh der verſammelten Menge ein einziger Schrei des Entſetzens, und der König ſtampfte zornig mit dem Fuße.

Das nahmen zwei der übrigen Hauptleute für die Erlaubniß, jede Schranke des Uebereinkommens zu ſprengen, und zugleich den jungen Helden anzugreifen. — Nichtswürdiges Geſindel! donnerte dieſer vom blutigen Steine herab, und ſein wüthender Fußtritt traf den einen der Verräther ſo gewaltig auf den Unterleib, daß er ſich bewußtlos auf dem Boden krümmte. Aber nur mit Mühe konnte ſich Juan des andern erwehren, deſſen Maquahiutl ihm den linken Arm zerfleiſchte. Der Jüngling fühlte es, wie ſeine Kräfte ſchwanden mit dem entrinnenden Blute, aber ſein ſtarkes Gemüth ſuchte die entfliehenden zurückzuhalten, und ſammelte ſie zu einem verzweifelnden Stoße, der Schild und Panzer und die Kehle des Heiden durchbohrte. Röchelnd ſank dieſer zurück, und des Volkes rings ausbrechendes Geheul feierte den neuen Sieg des verhaßten Spaniers mit grimmiger Trauer.

Ich habe es mit braven Rittern zu thun, das muß wahr ſeyn! ſpottete Juan, ſeine Schärpe zerreißend, um die Wunden an Arm und Hüfte, ſo gut als es in der Eil möglich war, zu verbinden. Der letzte der Hauptleute, der ſtärkſte von Allen, wollte das benutzen, und ſprang auf ihn los. Aber Quautemotzin ſprang auf vom Seſſel, packte mit eigener Hand den Nichtswürdigen am Nacken und ſchleuderte ihn kräftig zurück.

Genug iſt gefrevelt an unſern heiligen Kampfgebräuchen, ſchrie er zornig. Du biſt nicht werth, mit dieſem Helden zu kämpfen, Elender! Du, Teuthile, fuhr er fort, ſich zu ſeinem Feldherrn wendend: ſollſt ſeinen Platz einnehmen. Harre,

bis ſich der Chriſt ſeine Wunden verbunden, dann gehe und ende mit ihm.

Schuldigkeit, Herr König, ſprach Juan, den letzten Verband zuziehend, und ſtützte ſich dann, den Gegner erwartend, auf ſeinen Degen. Und als er die Blicke umher warf, ſah er einen Prieſter, ſchwarz gefärbt und ſchwarz vermummt, der, ein Steinmeſſer in der Hand, mit ſtillem Lächeln und mordfunkelnden Augen nahe an den Stein getreten war. Wer biſt Du, ſchwarzer Unhold, und was willſt Du, fragte Juan, und that einen Kreuzhieb in die Luft, um ihn zurück zu ſchrecken.

Ich bin der Chalchiuhtepehua, antwortete das finſtere Geſpenſt mit dumpfem Tone. Mein Amt iſt, Dich nach dem Opferaltare zu ſchleppen und dort zu ſchlachten, wenn Du endlich überwunden ſeyn wirſt.

Nein, Chriſtus, rief Juan, mit frommer Zuverſicht zum Himmel hinaufſchauend; die Freude wirſt du dem böſen Geiſte nicht machen! und hielt den Degen vor, da eben Teuthile auf ihn losgeſtürzt kam. Aber dieſer unterlief das drohende Schwert mit einer ſchnellen, geſchickten Wendung, und mit einem mächtigen Sprunge war er oben auf dem Steine neben Juan, den er mit beiden Armen umſchlang, um ihn niederzureißen. Doch der Jüngling umfaßte ihn eben ſo wüthend, und beide riſſen und drückten und bogen ſich vorwärts und rückwärts, rechts und links. Lange wogte der Ringerkampf mit abwechſelndem Glücke, in Strömen rollte der Schweiß von beider Streiter Geſicht, ihre Muskeln zuckten krampfhaft unter der entſetzlichen Anſtrengung, und Juan fühlte ſich endlich ſehr ermattet. — Das iſt eine ſchlechte Kunſt, einen kampfmüden Verwundeten zu Boden zu ringen, ſtöhnte er: aber Gott wird mir helfen! Und noch einmal ſammelte er die Strahlen ſeiner Stärke in einen Brennpunkt, rang ſich an dem umſchlingenden Feinde in die Höhe, ließ dann die Hände plötzlich los, die er um ſeinen Rücken verſchlungen, und packte ihn mit Löwengrimme am Halſe, ihn

ſo niederdrückend. Bitte um Gnade, Heide, rief er: oder ich erwürge Dich! Aber dazu konnte der ſtolze Feldherr ſich nicht entſchließen, und ſchlug, zur Antwort, ſeine Rechte wie eine Tigerkralle in Juans Hüftenwunde. Da preßten ſich des Jünglings Hände im ungeheuern Schmerze faſt unwillkührlich um die Gurgel des grauſamen Feindes, der bald nach Luft ſchnappte. Und feſter zog Juan den Todesknoten zu, und Teuthile's Hände ſanken kraftlos herab, und ohne Leben glitt er vom Steine herunter.

Wehe! heulten die Prieſter, Wehe! brüllte das Volk, und aus der Thronwache drängten ſich einzelne Hauptleute hervor, des Feldherrn Tod zu rächen. Unterdeß hatte Juan ſein Schwert wieder aufgerafft, und es hoch in die Luft ſchwingend, rief er tief athmend: Bin ich noch nicht fertig?

Da ſtand Quautemotzin auf vom Throne und winkte zornig die freiwilligen Mörder zurück. Du haſt Dein Leben gelöſ't und Deine Freiheit, tapferer Chriſt, ſprach er zu Juan. Als ein geehrter Gaſt ſollſt Du an meinem Hofe bleiben, bis Deine Wunden geheilt ſind, und dann, mit Ruhm und Schätzen beladen, zu den Deinigen zurückkehren.

Aber jetzt erhob ſich der Teoteuctli mit grimmigen Blicken. Ehre die Götter, König, ſchrie er: dieſer Weiße hat ſich als Kriegsgefangener gelöſ't, aber noch immer hat Huizilopochtli keine Genugthuung für die Läſterung, die er von ihm erlitten. Im Namen des Krieggottes fordere ich, daß er geopfert werde.

Den Spaß verderbe ich Dir auf jeden Fall, Prieſter, rief Juan, die Klinge hebend: denn lebendig bringt ihr mich nicht herunter von dem Steine, auf dem ich mich ſo ehrlich gehalten.

Des Königs erſte Pflicht iſt Gerechtigkeit, ſprach Quautemotzin. Der Spanier hat unſern Gebräuchen vollkommen Genüge geleiſtet, und eher Genugthuung von uns zu fordern, weil zwei der Kämpfer ihn, gegen alle Kampfgeſetze, zugleich angegriffen. Im Vertrauen auf die Erfüllung aller Bedingungen hat er die ſchwere Stunde beſtanden, wie ein Held,

und man soll nicht sagen dürfen, daß Mexico die heilige Treue verletze, selbst gegen seine Todfeinde.

Auch der Freistaat Huexotzinco hat einst Cholula's Häuptling geopfert, nachdem er schon eilf Streiter überwunden auf dem Fechtersteine, stellte der Teoteuctli vor.

Das hat er leider gethan, rief Quautemotzin unwillig: aber dadurch auch seinen Namen stinkend gemacht im ganzen Lande Anahuac, und fern sey es von uns, dieß schändliche Beispiel nachzuahmen. Drum schweige, göttlicher Herr, mit Deinem Verlangen, das Dich eben so entehrt, als seine Erfüllung mich beschimpfen würde.

Das war ein ehrliches Wort, König, rief Juan, und steckte den blutigen Degen in die Scheide, während die treue Tlacoana, die sich herzugedrängt, seinen gefesselten Fuß losband und mit Freudenthränen benetzte. Und als sich der Jüngling frei fühlte, sprang er fröhlich herab von dem Fechtersteine, trat rasch auf Quautemotzin zu, schüttelte ihm treuherzig die Hand, und sprach: Ihr seyd der erste mexicanische Kriegsmann, den ich achte. Zwar habt Ihr nur Eure Pflicht gethan, aber auch das ist unter diesem Volke und diesem Priester gegenüber Ehren und Dankes werth. Ich bleibe Euch tief verschuldet, und bei meinem Ritterwort, ich will Euch ehrlich bezahlen!

Wie Jacob einst in jener verhängnißvollen Nacht mit dem Herrn rang, so hatte Cortez unterdessen männlich gerungen mit dem starken Schicksal, und es nicht aus den Armen gelassen, bis es ihn gesegnet. Nachdem er sich durch Popotla und Tlacopan geschlagen, und, beständig im Gefecht, über Quautitlan und Xoloc gezogen, langte er in Zacamolco an, wo sich zu den Leiden, denen der unglückliche Rest seines Heeres zu erliegen begann, auch noch der Hunger gesellte. Von gefallenen Pferden mußten sich die Spanier, von Kräutern des Feldes ihre heidnischen Bundgenossen sättigen,

und bei dem Marſch über die Berge von Aztaquemecan ſtellte ſich ihnen, unweit Otompan, eine friſche Heermacht, 200000 Köpfe ſtark, entgegen. Aber Cortez verlor darum den Muth nicht. Damit alle Spanier am Gefecht Theil nehmen konnten, ließ er in der Nacht vor dem Treffen den Verwundeten Krücken machen, und führte am Morgen das Heer mit den Worten: Seht da den Sieg oder den Tod! gerade in den Feind.

Wunder der Tapferkeit, wie dieſe Kataſtrophe ſie foderte, geſchahen auf beiden Seiten. Aber wie Sandoval alle Spanier, wie der hundertjährige Tlascalaner-Hauptmann Calmecahua ſeine Waffenbrüder, wie die Spanierin Maria de Eſtrada, mit Schild und Lanze an ihres Gatten Seite fechtend, ihr Geſchlecht weit hinter ſich ließ, ſo überſtrahlte wieder Cortez Tapferkeit, durch eine gefährliche Kopfwunde nicht geſchwächt, alle dieſe glänzenden Beiſpiele eines ſeltenen Heldenmuthes. Dennoch hätte dießmal die ungeheure Uebermacht geſiegt, hätte nicht Cortez durch einen der ſchnellen glücklichen Gedanken, die man Silberblicke des Genies nennen könnte, die Schlacht für ſich entſchieden.

Er ſah den Feldherrn der Mexicaner, Cihuacatzin, im reichen Kriegskleide, einen hohen Federbuſch auf dem goldnen Helm, das goldne Schild am Arm, die Hauptfahne, ein goldnes Netz auf einer Stange, an ſeinen Rücken feſtgebunden, hoch über ſeinem Haupte emporragend, von ſeinen Soldaten auf einem Seſſel umhergetragen. Da rief er die Kapitaine Sandoval, Alvarado, Olid und Avila zu ſich, ſtürzte, von ihnen begleitet, mit der Schnelligkeit und Gewalt des Blitzes auf den feindlichen Heerführer los, und ſtreckte ihn durch einen Lanzenſtoß zu Boden. Ein kühner Spanier, Juan von Salamanca, ſprang vom Roſſe, gab dem Gefallenen den Reſt und entriß dem Leichnam die Fahne. Die Mexicaner geriethen bei dieſem Anblick in Unordnung, die bald zur Flucht wurde. 20,000 Feinde lagen auf der Wahlſtatt, unermeßlich war die Beute, da ſich die Heiden in ihrer Siegesſicherheit

mit Gold und Edelsteinen reich geschmückt, und der Weg nach dem verbündeten Tlascala war, freilich mit schweren Opfern, da fast alle Krieger dieses Freistaates im Treffen geblieben waren, gereinigt. Dort wurden die armen Flüchtlinge mit offenen Armen empfangen. Die edlen Republikaner, denen das spanische Bündniß so viele Tausende ihrer Landesleute gekostet, blieben ihm dennoch mit unerschütterlicher Beharrlichkeit treu, und Maxicazin, der selbst den Verlust einer geliebten Tochter zu betrauern hatte, besaß noch Seelenstärke genug, Cortez durch die Hoffnung der Rache an Mexico zu trösten, die er ihm im Namen seines Volkes versprach. Cihuacatzins Fahne, die der Feldherr aus schlauer Höflichkeit diesem Häuptling als Trophäe übergab, gewann ihm alle Herzen dieser auf ihre Kriegesehre so eitlen Nation. Auf's Neue huldigte der hohe Rath der Krone von Spanien, und seine Häupter entsagten ihrem Götzendienst öffentlich, und ließen sich durch Olmedo taufen.

Dieß Ereigniß zog das Freundschaftband zwischen beiden Nationen noch enger zusammen, und die Spanier gewannen ihre Bundgenossen so lieb, daß, was bei der Erstern grenzenloser Habsucht fast unglaublich scheinen muß, sogar die gemeinen Soldaten das Gold und die Juwelen, die sie im letzten Treffen erbeutet, mit der größten Freigebigkeit unter die Tlascalaner vertheilten.

Aber mitten in der Freude nahte ihnen, wie das so oft im Leben geschieht, die schrecklichste Gefahr, die sie in ihrer Lage nur bedrohen konnte. Der persönliche Antheil, den Cortez an den Empfang-Lustbarkeiten genommen, hatte seine schlecht geheilte Kopfwunde von neuem entzündet, und warf ihn auf ein langes Schmerzenlager. Dieser Unfall schlug den Muth der Spanier ganz danieder, da sie es wohl erkannten, daß an diesem einzigen Haupte ihrer Aller Schicksal hing. Doch war die Betrübniß der Landesleute nicht zu vergleichen mit dem Schmerz und der Bestürzung der Tlascalaner. Kaum hatten diese die Krankheit des Helden erfahren,

als ſie alle Feſte einſtellten. Stündlich erkundigte ſich der Adel nach dem Befinden des Teule, des Gegenſtandes ihrer abgöttiſchen Verehrung. Haufenweiſe lief das Volk vor ſeinem Quartiere zuſammen, und die Spanier ſahen ſich genöthigt, es durch Hoffnung der Beſſerung des Feldherrn zu hintergehen, um es nur aus ſeiner Nähe zu entfernen, weil dem Kranken das immerwährende Wehklagen der Menge beſchwerlich wurde. Ein Befehl des hohen Rathes verſammelte die vornehmſten Aerzte des Landes in der Hauptſtadt. Dieſe reinen Empiriker heilten in kurzer Zeit die gefährliche Wunde mit ihren Kräutermitteln, und der Spanier und Tlascalaner vereinter Jubel begrüßte die Geneſung des Helden, der Allen ſo theuer war.

Hätte Cortez, außer dieſer rührenden Volkfreude, noch eine Stärkung bedurft, ſo würde er ſie in einem neuen Beweiſe der treuen Anhänglichkeit ſeiner Wirthe gefunden haben. Eine mexicaniſche Geſandtſchaft, mit Geſchenken und ſüßen Redensarten, wie ſie der Freiſtaat von Mexico's Herrſchern nicht gewohnt war zu vernehmen, erſchien, um Tlascala gegen die Spanier aufzuhetzen, und ward kräftig zurückgewieſen. Der junge Xicotencatl, der für den Zweck dieſer Sendung ſprach, und durch ſeine ſehr richtigen Prophezeihungen über den endlichen Ausgang des Bündniſſes mit Spanien ſeine Landesleute aufzuklären ſuchte, ward als Rebell vor den hohen Rath geſtellt. Sein Urtheil war — Tod! ſelbſt ſein eigner Vater ſtimmte dafür. Doch eben dieſe ächt römiſche Selbſtverläugnung des blinden Greiſes rührte die andern Häuptlinge ſo, daß ſie die Strafe milderten. Der Verbrecher ward wieder vor die Verſammlung geführt, unter ſcharfer Rüge ſeines Vergehens der Oberfeldherrnwürde entſetzt, und, nach alter Sitte, durch das Haupt der Republik, Maxicazin ſelbſt, von den Stufen des Regierunggebäudes hinabgeſtoßen. Dieſe Beſchimpfung brach des wilden Jünglings Trotz. Demüthig bat er den Feldherrn, dem er doch eigentlich dieſe Schmach verdankte, um Gnade, und dieſer war edel genug, ſeinem erbitterten

Feinde die vorige Würde und die Verzeihung des Vaters zu erbitten.

Unterdeß liefen üble Botschaften von Rodrigo Rangely, dem Kommandanten von Veracruz, ein. Neun Spanier, die er nach Tlascala gesendet, um den Beuteantheil der Besatzung von Veracruz zu holen, waren nicht zurückgekehrt. An fünfzig Soldaten des Narvaez, die verwundet in Chempoalla zurückgeblieben, und sich nach vollendeter Heilung in kleinen Haufen auf den Marsch nach Mexico begeben, waren nicht bei dem Heere angelangt. Endlich lös'ten die Bewohner der Provinz Tepejacan, die, zwischen Chempoalla und Tlascala liegend, sich den Spaniern bei ihrem ersten Einzuge unterworfen, das schreckliche Räthsel dadurch, daß sie, von mexicanischen Truppen unterstützt, in Tlascala einfielen, und mehrere Dörfer mit Schwert und Feuer verwüsteten. Cortez erkannte die Nothwendigkeit, die Heiden zu züchtigen, um so deutlicher, als ihre Horden die unentbehrliche Communication mit Veracruz sperrten. Ein gewöhnlicher Feldherr würde sogleich die Tlascalaner aufgefodert haben, ihm Tepejacans Treubruch, den Brand der eigenen Dörfer rächen zu helfen. Aber Cortez schwieg, weil er voraussetzte, daß Tlascala wohl zuerst Hilfe von ihm verlangen werde. Er hatte sich nicht getäuscht. Eigenmächtig beschloß der hohe Rath Krieg gegen Tepejacan, und sprach die Spanier, als gleich schwer beleidigt, um ihren Beistand an. Auf diese Weise erreichte Cortez seinen Zweck vollkommen, indem er das Glück hatte, daß die Tlascalaner ihn um das bitten mußten, was er selbst gewünscht, und er ihnen das, was er eigentlich von ihnen hätte erbitten sollen, als eine Gnade bewilligen durfte.

Während aber der junge Xicotencatl, an dem neuen Kriege sich ergötzend, das Andenken seines letzten Vergehens durch seine Thätigkeit bei der Versammlung des Tlascalanerheeres auszulöschen suchte, wurden dem Helden von seinen eigenen Soldaten Hindernisse in den Weg gelegt. Sie meynten, in der Nacht der Trübsal und bei Otompan auf lange Zeit

genug gefochten zu haben, und Cortez ganze Beredtſamkeit war nicht vermögend, ſie von der Nothwendigkeit der neuen Unternehmung zu überzeugen. Mit beſonderer Hartnäckigkeit widerſetzten ſich Narvaez Völker, die, im Andenken an die ausgeſtandenen Beſchwerden, ſich nach Ruhe ſehnten, und nur einen Vorwand ſuchten, ſich den Seeküſten zu nähern, und von dort ihre Abreiſe nach Cuba zu beſchleunigen. Deßhalb drangen ſie in einer ſchriftlichen Vorſtellung, die ſie dem Feldherrn überreichten, auf die Rückkehr nach Veracruz, wo man neue Verſtärkung von Domingo und Jamaica erwarten müſſe, um Mexico's Eroberung mit weniger Gefahr fortſetzen zu können.

Cortez durchſchaute ſie. Er ließ ſie vor ſich kommen, hörte ihr Geſchwätz mit einer Geduld an, die ſeinem Feuergeiſte ſehr ſchwer wurde, ging auf ihre Gründe ſo freundlich ein, als ob er ſie für ehrlich gemeynt hielte, und dankte den Aufwieglern für ihre Sorge um das allgemeine Beſte. Zugleich ſtellte er ihnen aber vor, daß ſeine Freundſchaft mit Tlascala und die Pflicht für ſein Heer ihn zwänge, die meuchelmörderiſchen Mordbrenner Tepejacan's zu züchtigen, daß, wenn die Spanier nach der Ebene von Veracruz vordringen wollten, ſie ſich zuvor durch die Feinde ſchlagen müßten, die die Engpäſſe durch die Gebirge beſetzt hielten. Dieß allein unternehmen, hieße ſeine ganze Kriegesmacht auf einen höchſt gewagten Wurf ſetzen, und eben ſo wenig dürfe man es wagen, die Hilfe der Tlascalaner zu einer ſolchen Flucht aufzubieten, welche dieſen Staat der Rache Mexico's Preis gäbe. Wenn aber nur erſt mit Tlascala's Unterſtützung zugleich Tepejacan bezwungen und der Weg nach Veracruz gereinigt ſey, dann gäbe er Allen, die nicht länger ſeiner Fahne folgen wollten, das Verſprechen, daß ſie vollkommene Freiheit haben ſollten, zu gehen, wohin es ihnen beliebe.

Da ſahen es die ſchwierigen Soldaten ein, daß es für jetzt kein anderes Rettungmittel gäbe, als den Krieg mit Tepejacan; ſie bequemten ſich noch einmal zu fechten, und

Cortez brach mit seiner ganzen Macht, aus 420 Spaniern bestehend, mit 6000 tlascalaner Schützen verstärkt, in Tepejacan ein. Xicotencatl folgte ihm mit 50,000 Mann. Siegreich in den Schlachten von Zacotepec und Acatzinco gegen Tepejacans und Mexico's vereinte Uebermacht, zog bald der Held ohne Schwertstreich in die Hauptstadt ein. Zitternd stürzte das Volk vor ihm zu Boden, und es gelang ihm nur mit Mühe, die Unglücklichen so weit zu beruhigen, daß sie es wagten, die Augen vor ihm aufzuschlagen. Erst als er durch seine Dolmetscher, im Namen König Carlos, eine allgemeine Verzeihung ausrufen ließ, verschwand die knechtische Furcht. Die Menge ließ ein Freudengeschrei ertönen, und Tepejacans Häuptlinge, der kurzen Erneuung mexicanischer Herrschaft schon wieder herzlich müde, drangen in den Helden mit inständigen Bitten, ihre Stadt nicht wieder zu verlassen. Diese Bitten veranlaßten ihn, Tepejacan zur Festung umzuschaffen. Die engen Schluchten der Berge, die die Stadt umgaben, wurden mit Erdwällen und Baumstämmen verschanzt, und auf einem der Berge stieg drohend ein Kastell empor. Unverdrossen arbeiteten die Tepejacaner, wie vormals die Totonaca's, an der Zwingburg ihrer eignen Freiheit. Eine kleine spanische Besatzung ward in das Kastell gelegt, und die zweite Stadt, die Cortez im Lande Anahuac geschaffen, mit dem Namen: Segura de la Frontera (Schutz der Gränze) geschmückt, war fertig.

Leider ward diese glänzende Unternehmung durch die wilde Grausamkeit geschändet, die Cortez theils zuließ, theils selbst beging. Es wird erzählt, daß die heidnischen Bundgenossen der Spanier, nach der Schlacht bei Zacotepec, eine stattliche Mahlzeit von Menschenfleisch gehalten, das sie theils an hölzernen Spießen gebraten, theils in 50,000 Töpfen gekocht. Aber wenn auch diese Sage durch ihre Uebertreibung als ein Mährchen erscheint, so ist ein anderer Gräuel desto verbürgter. Von dem Grundsatze ausgehend, daß, seit Anahuacs Unterwerfung, jeder Indier, der gegen Spanien fechte, ein Rebell

ſey, erklärte Cortez mit gräßlicher Conſequenz alle Kriegsgefangenen für Sclaven, ließ ſie, dem Viehe gleich, mit glühenden Eiſen zeichnen, in Ketten ſchmieden und nach Tlascala treiben; wies dort das Fünftel der neugeſchaffnen Sachen dem königlichen Schatze an, und vertheilte den Reſt an ſeine Spanier und Tlascalaner zur beliebigen Benutzung! —

Hierauf wurden, nach blutigen Kämpfen, Quauquechollan Itzocan, Xalatzinco, Tecamechalco und Tochtepec bezwungen und unterjocht. Jetzt aber begannen die Blattern, dieſe Geiſel des Menſchengeſchlechts, die ein Negerſclave des Narvaez nach Chempoalla gebracht, in dem Lande Anahuac zu wüthen, die ſie bisher nicht einmal dem Namen nach gekannt. Viele tauſend Eingeborne wurden davon hingerafft. Manche Oerter ſtarben ganz aus, und die, deren ſtarke Leibesbeſchaffenheit der Seuche widerſtanden, trugen gräßliche Verunſtaltungen davon.

Auch der edle Maxicazin ward ein Opfer dieſer ſchrecklichen Krankheit. Cortez, der in dieſem Lande ſchon als Selbſtherrſcher zu handeln begann, ernannte, im Einverſtändniſſe mit dem hohen Rathe, deſſen zwölfjährigen Sohn zum Nachfolger des Vaters in der Herrſchaft von Otecololco, dem vierten Theile der Republik, und bewaffnete ihn, zur Belohnung der väterlichen Verdienſte, als Ritter nach ſpaniſchen Gebräuchen.

Jetzt ging der Spanier Eroberunghang wieder nach dem Königreiche Acolhuacan. Der unglückliche Cuicuitzcatzin, den Cortez und Montezuma, nach Calcumatzin's Verhaftung, auf dieſen Thron geſetzt, war ſpäter auch Gefangener der Spanier und nach Mexico gebracht worden. Der Nacht der Trübſal glücklich entronnen, hatte er die Spanier nach Tlascala begleitet, war ihnen aber dort entflohen und nach ſeiner Reſidenz Texcuco zurückgekehrt. Hier herrſchte jetzt ſein Bruder Coanocotzin, der, ungeneigt, die kaum aufgeſetzte Krone auf einem andern Haupte zu ſehen, ihn verhaften und, nach

kurzer Berathung mit dem Könige Quautemotzin, hinrichten ließ. Jetzt nahete im spanischen Waffenklange dem Brudermörder die Vergeltung. Er entrann ihr nach Mexico, und sein unruhiger Bruder Ixtlilxochitl, schon früher Prätendent von Acolhuacan, jetzt Staatsgefangener der Spanier zu Tlascala, ward durch Cortez gewohnte Willkühr auf den erledigten Thron berufen, und nahm die Krone, die er allein den Waffen der Fremden verdankte, freudig von ihnen zu Lehen.

Nun konnte Cortez sein Hauptquartier mit Sicherheit aufschlagen. Mit Mexico's großem Salzsee und Tlascala's Gebiet grenzend, begünstigte Acolhuacan eben so sehr den Bau der Brigantinen, die Cortez zur Bezwingung der Hauptstadt bedurfte, als die Verstärkungen, die er aus dem verbündeten Freistaate zog. Kaum hatte er sich hier festgesetzt, als er, aus einer dem Helden übel anstehenden, kleinlichen Rachsucht, Istapalapans Vernichtung beschloß, um — dessen Bewohner die Nacht der Trübsal entgelten zu lassen, die ihm ihr vormaliger Fürst, Cuitlahuitzin, als König von Mexico bereitet. Aber der Erfolg war so, wie es die schlechte Veranlassung verdiente. Zwar wurden Istapalapans Vertheidiger geworfen, zwar ward die Stadt erstürmt, geplündert und in Brand gesteckt; aber die verzweifelten Heiden, die schon vorher ihre Weiber, Kinder und Schätze geflüchtet, durchstachen den Damm, der die Stadt vor den Fluthen des See's schützte. Bei dem Scheine der brennenden Häuser nahmen die Spanier bald mit Schrecken wahr, daß das Wasser aus den Canälen in die Höhe stieg und die Straßen zu überschwemmen begann. Schnell ließ Cortez zum Abzuge blasen, und marschirte mit einer Eile aus der gefährlichen Stadt, die einer Flucht sehr ähnlich sah, die aber doch viele Tlascalaner, welche ertranken, und den größten Theil der Beute nicht retten konnte, und mit eben so wenig Vortheil als Ehre, unaufhörlich mit feindlichen Streifhaufen sich schlagend, mußte er nach Tezcuco zurückkehren.

Aber diesen Verdruß versüßten ihm bald neue Bündnisse,

welche die Städte Mitzquic, Otompan und Chalco mit ihm schlossen und er konnte mit hinreichender Ruhe an den Transport der Brigantinen denken, die sein alles umfassender Geist, unter den ungünstigsten Verhältnissen, mit den unzureichendsten Hilfmitteln geschaffen. Martin Lopez, der Ingenieur des spanischen Heeres, hatte die erste gebaut, die schnell begreifenden, kunstfertigen Tlascalaner, nach dem Modell, die übrigen zwölfe. Jetzt kam es darauf an, diese Schiffe, in ihre einzelnen Theile zerlegt, ohne Zug- und Lastvieh, unter den Angriffen der feindlichen Streifheere, über Gebirge und unwegsame Straßen von Tlascala nach Tezcuco zu schaffen. Doch Cortez, in jeder Beziehung das Haupt des Heeres, befahl; Sandoval, sein rechter Arm, vollstreckte, und so ward das Unmöglichscheinende wirklich. 8000 tlascalanische Lastträger, mit Masten, Balken, Bretern, Tauen, Segeln und Eisenwerk beladen, gingen in der Mitte des Zuges, 2000 andere Lastträger trugen die Lebensmittel der Expedition, 15 Reiter und 200 spanische Fußsoldaten; unter Sandoval, und 30,000 tlascalaner Krieger, unter dem eben so eiteln als braven Chichimeca Teuctli, deckten den Transport, der sich eine Meile lang ausdehnte. Mexicaner-Schwärme, die sich hier und da zeigten, wagten gleichwohl keinen Angriff, da sie jeden Punkt des Zuges wohlgerüstet fanden zu ihrem Empfange, und so langte endlich, auf den Schultern der Republikaner, das Verderben des mexicanischen Despotismus in Tezcuco an. Cortez, wohl wissend, wie herzgewinnend Ehrenbezeigungen von einem allgemein gefeierten Helden sind, ging dem Zuge mit feierlichem Pomp, von allen seinen Hauptleuten begleitet, entgegen, und dankte öffentlich durch eine herzliche Umarmung dem tlascalaner Heerführer für diesen wichtigen Dienst. Sechs Stunden währte der Einmarsch in Tezcuco. Der Kriegs-Musik freudiger Lärm feierte schon im Voraus die Eroberung Tenochtitlans, und durch des glücklichen Erfolges Wonne noch inniger verbrüdert,

jauchzten die verbündeten Heere mit einem Rufe die Namen Caſtilien und Tlascala hinauf in die Wolken.

Während die Brigantinen zuſammengeſetzt wurden, brach der unermüdete Cortez zu neuen Unternehmungen auf. Mit ſeinen Spaniern, mit dem neuen tlascalaner Heer und dem Adel Tezcuco's unterwarf er ſich die Inſelfeſtung Xaltocan, das ſchöne Quautitlan, die Städte Tenajoca und Azcapozalco, und erſtürmte zuletzt die Reſidenz Tlacopan am Weſtende des Salzſee's, wobei er bis an die merkwürdigen Canäle vordrang, die in der Nacht der Trübſal ſo viele Spanier verſchlungen hatten. Die Erbitterung zwiſchen den Mexicanern und den indiſchen Bundestruppen der Spanier war jetzt auf das Höchſte geſtiegen, und ſprach ſich nicht blos in mehreren Zweikämpfen, ſondern auch in den wüthendſten Schmähreden aus. Ihr ſeyd die Kammermägde der Spanier, ſchrieen Tlacopans Krieger den Tlascalanern zu: denn nur in Eurer Begleitung haben ſie ſich ſo nahe an Tenochtitlan wagen wollen. — Ihr verdient viel eher den Weibernamen, antworteten die Gereizten: da Ihr mit Eurer überlegenen Anzahl doch Tlascala noch nie bezwingen konntet. — Selbſt Cortez mußte der Feinde Zungenſtreiche dulden. Komme doch auf Mexico's Inſel, Chriſt! riefen ſie ihm zu. Spiele dort, wie einſt, den Herrn, und beluſtige Dich nach Gefallen! Hoffeſt Du, daß Dir alles ſo gelingen wird, wie das erſte Mal? Vielleicht glaubſt Du, daß in Tenochtitlan ein zweiter Montezuma herrſcht, der ganz von Deiner Willkühr abhängt. Ziehet nur hinein in die Hauptſtadt, Ihr Weißen, die Tempel harren ſchon der neuen Opfer!

Die tapferſte Vertheidigung gab dieſen Stachelreden den gehörigen Nachdruck. Auf dem Damme, auf dem die Spanier vorgedrungen, wurden ſie von einer ſolchen Anzahl Heiden angefallen, daß ſie ſich nur mühſam zurückziehen konnten und wüthend durchſchlagen mußten, um das feſte Land wieder

unbeſcheidenen Pochens und Trotzens müde, und hielt es überdieß nicht für rathſam, etwas Großes zu wagen mit Völkern, die beſtändig verdroſſen, ſich über jedes Drangſal beklagten, und alle Unternehmungen ihres Anführers als gefährlich und unmöglich verwarfen. Darum ließ er ſelbſt ausrufen, daß Alle, die nicht länger Luſt hätten zu dienen, volle Freiheit hätten, nach Hauſe zu gehen, und mit Schiffen und allen Reiſebedürfniſſen reichlich verſehen werden würden. Da meldete ſich denn Narvaez ganzes Heer. Nur wenige blieben zurück, der Stimme der Ehre gehorchend, und Alvarado führte dieſe unruhigen und unnützen Soldaten nach der Küſte, und ließ ſie nach Cuba, dem Zielpunkte ihres Heimwehes, einſchiffen.

Jetzt war der Brigantinenbau vollendet, und der Canal, ſo wie das Maſchinenwerk fertig, um ſie vom Stapel laufen zu laſſen. Furchtbar war unterdeß Cortez Heer angewachſen. Neue Verſtärkungen aus Spanien hatten die europäiſchen Krieger auf 900 Mann gebracht. Die verbündeten Völker Anahuacs, ſo wie die Bezwungenen, die, kaum ſelbſt unterjocht, ſogleich zur Unterjochung ihrer Landesleute herbei eilten, hatten das heidniſche Bundesheer bis auf 200,000 Köpfe vermehrt. Mexico's Untergang ſchien nun entſchieden, und gerade in dieſem Augenblicke ſollte ein unerwartetes Verderben des Feldherrn ruhmgekröntes Haupt treffen. Einige geheime Anhänger des Statthalters Velasquez, durch die Gefahren geſchreckt, die ihnen bei der Belagerung der Hauptſtadt drohten, durch Neid gegen den Helden erbittert, hatten ſich verſchworen, ihn aus dem Wege zu räumen. An ihrer Spitze ſtand Anton von Villafagna, ein gemeiner Kriegesmann zwar nur, aber ein eben ſo verwegener als tückiſcher Böſewicht. Der Plan war, ein Packet mit erdichteten Briefen aus Spanien von Veracruz über der Mittagtafel bei Cortez ankommen zu laſſen. Unter dem Vorwande, Nach-

richten aus dem Vaterlande zu hören, sollten die Verschwornen herbei eilen, Cortez während der Entsiegelung des Packetes niederzustoßen, und dann auch Alvarado, Sandoval, Tapia und seine übrigen Freunde ermorden. Schon waren die Führerstellen, die durch diese That erledigt werden sollten, im Voraus unter die Mörder vertheilt, und nur noch eine Nacht lag zwischen diesem Plane und seiner Ausführung. Aber die Vorsehung, die gerade durch dieses Helden Arm die Gräuelkette sprengen wollte, die Fanatismus und Tyrannei um das unglückliche Mexico gezogen, wachte über Cortez Leben. Einer der Verschwornen, ein alter Soldat, ward in dieser Nacht plötzlich von einer fürchterlichen Angst ergriffen. Diese Angst stieg, je näher die Stunde rückte, in welcher der einst so geliebte, so oft bewunderte Feldherr fallen sollte, und die beschlossene That erschien ihm in einem immer gräßlichern Lichte. Umsonst suchte sich der Frevler zu betäuben, umsonst kämpfte er gegen das erwachende Gewissen. Es peinigte ihn mit tausend scharfen Stacheln, bis er, unvermögend der Stimme des innern Gottes zu widerstehen, in des Feldherrn Quartier stürzte und zu seinen Füßen die ganze Verschwörung bekannte. Wie immer, war Cortez, so sehr ihn die ungeheure Nachricht ergriff, schnell entschlossen. Mit seinen treuesten Hauptleuten eilte er sogleich nach Villafagna's Quartier. Dieser unerwartete Ueberfall, mitten in der Nacht, überraschte den Mordbuben so heftig, daß er weder an Gegenwehr, noch an Läugnen denken konnte. Aus seinem Busen riß Cortez mit eigner Hand ein Papier, mit dem er bei Seite trat. Es war die Liste der Verschwornen, in der der Feldherr Namen fand, die ihn mit Erstaunen und Entsetzen erfüllten. Aber seine Klugheit erwog, daß die Bestrafung aller Schuldigen zu weit führen würde, deßhalb vernichtete er die Liste, stellte sich, als kenne er weiter keine Mitverschwornen, und hielt sich allein an den elenden Villafagna, den er, überführt und überwiesen, ohne weiteres noch in derselben Nacht am Fensterkreuz seiner Wohnung aufhängen ließ.

Am folgenden Morgen rief Cortez ſein Heer zuſammen. Allen, die ſich ſchuldig fühlten, klopfte das Herz voll ängſtlicher Erwartung. Mit ſeiner alten, heitern Ruhe trat er mitten unter ſie. Mit einigen ausgearteten Söhnen Spaniens, ſprach er: hatte Anton de Villafagna ſich verſchworen, mich heute, nebſt meinen beſten Hauptleuten, zu ermorden. Seine Mitſchuldigen hat er, ſelbſt unter den Qualen der Folter, verſchwiegen. Wahrſcheinlich ſtanden ihre Namen auf einem Zettel, den er bei ſeiner Verhaftung zerriß und verſchlang. Der Strang hat den Verräther nach Verdienſt gelohnt, und meinem Herzen iſt es angenehm, daß ſeine Genoſſen nicht entdeckt worden, weil es mich tief geſchmerzt haben würde, noch mehrere meiner Waffenbrüder den Händen der Gerechtigkeit überliefern zu müſſen. Euch aber, meine Freunde, beſchwöre ich, mir zu ſagen, durch welche meiner Handlungen ich ſo unglücklich geweſen, mir den Unwillen meiner Soldaten zuzuziehen. Gern will ich meinen Fehler wieder gut machen, da Eure Liebe, Eure Zufriedenheit mit mir zu den Hauptzwecken meines Wirkens gehören.

Dieſe trajaniſche Mäßigung und Großmuth gewannen dem Helden auf's Neue alle Herzen. Den Schuldigen fiel eine ſchwere Laſt von der Seele, ſie athmeten wieder frei, und die Freude der Rettung entflammte in ihrem Gemüthe den Vorſatz, dem Feldherrn, der ſo edel zu verzeihen wußte, in Zukunft mit einer deſto wandelloſern Treue ergeben zu bleiben. Mit ſtillem Entzücken las es Cortez in den Geſichtern der ihm bekannten Verſchwornen, daß er ſich durch dieſe Handlung eben ſo viele treue Untergebene wieder erworben, als er vorher Verräther gezählt. Doch damit das Leben, an welches Mexico's Geſchick, die Rechte der ſpaniſchen Krone und des Heeres Exiſtenz geknüpft waren, vor künftigen Mordplänen geſichert würde, ſchuf er ſich aus den muthigſten, treueſten Spaniern eine kleine Leibwache, die ihn fortan Tag und Nacht begleiten mußte, und wie der ächte Genius ſelbſt das Fatum bezwingt, ſo mußte auch dieß Ereigniß, das den Hel-

den vernichten sollte, zu seinem Vortheil dienen, seine Sicherheit verstärken und sein Ansehn erhöhen.

Jetzt erschien der Tag, an dem die Brigantinen vom Stapel laufen sollten. Eine feierliche Messe, bei der alle Spanier das heilige Nachtmahl empfingen, ging dem wichtigen Act voran. Dann segnete Olmedo die Schiffe ein, ihre Segel wurden aufgespannt, und unter dem Donner der Kanonen und Musketen, unter der Absingung des Te Deum, begleitet von der Feldmusik, liefen sie in den See Tezcuco ein, welcher das Joch, das er mit ihnen empfing, bald an die Mauern des bisher unbezwungenen Tenochtitlans tragen sollte.

Nun vertheilte, die Belagerung der unglücklichen Hauptstadt zu beginnen, Cortez seine ungeheure Waffenmacht. Alvarado sollte mit 30 Reitern, 168 Fußsoldaten und 20,000 Tlascalanern Tlacopon, Olid mit eben so viel Spaniern und 25,000 verbündeten Indiern Cojohuacan, Sandoval mit einer gleichen Anzahl Spanier und 30,000 Heiden aus Chalco, Huexotzinco und Cholula, Istapalapan erstürmen. Cortez selbst nahm, gegen die Vorstellungen seiner Hauptleute, das Commando über die Brigantinen, die mit 325 Spaniern und 150 indischen Ruderknechten bemannt wurden, und der Angriff Tenochtitlans begann nun zugleich zu Wasser und zu Lande.

Jetzt aber ward durch spanischen Uebermuth ein Ereigniß herbeigeführt, welches den Spaniern beinahe das, in ihrer Lage unschätzbare, Bündniß mit Tlascala gekostet hätte. Pilteuctli, ein edler tlascalaner Jüngling, bekam mit einem Spanier Händel, und ward von ihm verwundet. Darüber wurden alle Tlascalaner, die unter Alvarado standen, schwierig, und den jungen Xicotencatl, den alten Spanierfeind, Pilteuctli's Vetter, an ihrer Spitze, äußerten sie öffentlich ihre Unzufriedenheit. Doch ihr spanischer Anführer, Ojeda, wußte sie zu beruhigen, und erlaubte dem armen Pilteuctli, zu

Heilung seiner Wunde, nach Tlascala zurückzukehren. Diese Genugthuung dünkte dem unruhigen Xicotencatl wohl mit Recht nicht hinreichend. Feldherrnstolz und Verwandtenliebe ließen ihn die ungesühnte Beleidigung seines Vetters doppelt stark empfinden, und er wußte sich leider nicht kürzer und kräftiger zu rächen, als daß er mit einigen Tlascalanern heimlich von Alvarado's Heer entwich und den Weg zurück nach Tlascala nahm. Aber Alvarado berichtete an Cortez. Auf dessen Befehle ließ Ojeda dem Flüchtlinge nachsetzen. Eingeholt und ergriffen, ward er nach Tezcuco gebracht und dort als Aufwiegler und Ausreißer — öffentlich aufgeknüpft; ein Kriegs-Justizmord, der selbst dann nicht zu entschuldigen war, wenn Cortez, wie seine Anhänger versicherten, die Zustimmung des hohen Rathes von Tlascala dazu gehabt hätte.

So starb in der Blüthe seiner Jahre Xicotencatl, der Sohn eines Häuptlings der buntverwandten Republik, der Oberfeldherr ihres Heeres, durch die Eigenmacht der nämlichen Fremdlinge, gegen die er einst so tapfer gekämpft, eines schmälichen Todes; und seine Landesleute, weit entfernt, hierdurch gegen seine Henker empört zu werden, wurden vielmehr dadurch dergestalt in Furcht gejagt, daß sie hinfort den spanischen Kriegsartikeln und Anführern weit pünktlicher als vorher gehorchten. Doch betrauerten sie den Tod des unglücklichen Jünglings, und theilten seine Kleider als theure Reliquien unter sich. Sein Nachlaß, wozu dreißig Gemahlinnen und ein reicher Goldschatz gehörten, ward, zwar nicht von Rechts, doch von Gewalt wegen, der Krone Spanien zuerkannt: und Cortez sah sich durch diese gefahrdrohende Begebenheit von einem hartnäckigen Feinde befreit, bereichert und sein Ansehen nur noch fester begründet unter den verblendeten Heidenschaaren, die, in dem Wahne sich zu befreien, in den Ketten, die sie für Mexico bereiten halfen, sich eigene schwere Fesseln schmiedeten.

Vereint begann jetzt des spanischen Heeres furchtbare Thätigkeit. Alvarado und Olid zerstörten auf ihrem Marsche die künstlichen Wasserleitungen von Chapoltepec, und schnitten dadurch der Residenz das süße Wasser ab. Ein Sturm, den sie auf Tenochtitlan versuchten, ward aber blutig abgeschlagen, und Alvarado setzte sich nun zu Tlacopan fest, während Olid auf Cojohuacan rückte. Unterdeß erstürmte und verbrannte, durch eine Landung Cortez unterstützt, Sandoval das unglückliche Istapalapan. Das feste Xoloc, wo sich im See Tezcuco die Dämme von Cojohuacan und Istapalapan vereinigten, ward auch genommen, und so eine höchst bequeme Communication mit Olids Heerhaufen erreicht. Jetzt war nur noch der Damm von Tepejacac zu besetzen, um die Inselstadt auf allen Seiten vom festen Lande abzuschneiden. Sandoval, obwohl durch eine Pfeilwunde am Fuße viel leidend, vollbrachte auch dieß, und Mexico war von nun an blos auf seine eigenen Vertheidigungskräfte beschränkt. Jetzt befahl Cortez einen allgemeinen Sturm auf den drei Dämmen. Mit unglaublichem Blutvergießen drangen die Schaaren der Spanier und ihre Indier-Horden bis zu dem großen Marktplatze vor; aber die Erinnerung an die Nacht der Trübsal mahnte sie ab, dort den Einbruch der Dunkelheit zu erwarten, und sie marschirten in ihre Quartiere zurück. —

Und immer neue Bundesheere strömten dem Feldherrn zu. Ixtlilxochitl, der neue König von Tezcuco, dankte dem Eroberer für die Krone, die dieser ihm aufgesetzt, mit der Bewaffnung seines ganzen Adels, und schickte ihm, unter der Anführung seines tapfern Bruders, 50,000 Mann Hilftruppen zu. Die Xochimilca's und die Otomies des Gebirges stellten 20,000 Mann, und auf diese Weise war die spanische Waffenmacht in einigen Tagen auf 240,000 Mann angewachsen. Cortez wußte sie zu brauchen. Während seine Brigantinen auf dem See kreuzten, um der Residenz auch die Zufuhr abzuschneiden, stürmte er noch einmal. Wieder

drangen die Spanier vor, überſprangen Gräben, erſtiegen Schanzen, verbrannten Tempel und Häuſer, und zogen ſich dann abermal auf das feſte Land zurück. Ein dritter Sturm am folgenden Tage hatte den nämlichen Erfolg. Stets ſiegten die Spanier und drangen vor; aber da ſie nie den erkämpften Raum behaupteten, ſondern ſich immer wieder zurückzogen, ſo gewannen die unermüdeten Mexicaner Zeit, die verſchütteten Gräben auszuwerfen, die Verſchanzungen herzuſtellen und zu beſetzen, und ſo mußten die Spanier das Gefecht immer wieder von vorn anfangen, und die ſchon eroberten Befeſtigungen täglich auf's neue erobern. Alvarado hatte ſich eines Tempels auf dem Damme von Tlacopan bemächtigt, von hier aus drang er auf Tlatelolco, den Theil der Hauptſtadt vor, in dem jetzt Quautemotzin reſidirte. Schon war er bis auf den Marktplatz Tlatelolco's gekommen, aber die Mexicaner griffen ihn hier mit erneuerter Wuth an, und ſchlugen ihn zurück. Ein Graben, den er zuzuwerfen vergeſſen, und über den jetzt ſeine Flucht ging, koſtete ihm viele Leute. Vier Spanier wurden lebendig gefangen und im Angeſicht des Heeres auf der obern Terraſſe des Haupttempels geopfert, und Alvarado hatte neben der Schmach einer verfehlten Unternehmung noch die Kränkung, von dem Feldherrn einen zwar gelinden, doch nicht unverdienten Verweis zu erhalten, daß er die Befehle, auf welche Art er in die Stadt eindringen ſollen, nicht genau beobachtet hatte. —

Und immerfort ſtrömten neue Bundestruppen in die Lager der Spanier. Die Häupter Iſtapalapans, Mexicalzinco's, Colhuacans, Huizilopachco's, Misquiz und Zeutlahuacs, alſo des größten Theiles des Seethales Mexico, kamen, ihre Hilfe gegen die Hauptſtadt anzubieten. Durch ſie wurde Cortez mit Lebensmitteln unterſtützt, ſeine Flotte mit 3000 Böten verſtärkt, und täglich wiederholte ſich von jetzt an das grauſame Waffenſpiel des Dammſturmes, während die Schiffe

überall die Häuſer, die ſie erreichen konnten, in Brand ſteckten.

Während deſſen geſchah es, daß die jetzt mit Spanien verbündeten Xochimilca's eine That begingen, die von der tiefen Verdorbenheit und Ruchloſigkeit dieſes Volkes zeugte. Heimliche Abgeſandte von ihnen brachten dem Könige Quauhtemotzin Verſicherungen ihrer Treue, Klagen über die Weißen, die ſie gezwungen, die Waffen gegen ihren rechtmäßigen Herrn zu ergreifen, und ihren Wunſch, bei dem nächſten Sturm zu den Mexicanern überzugehen, und mit ihnen vereint des Landes gemeinſchaftliche Feinde zu vertilgen. Quauhtemotzin glaubte, lobte, beſchenkte ſie, und wies die Poſten an, welche die Ueberläufer beſetzen ſollten. Sie thaten es bei dem nächſten Sturme, aber ſie plünderten die Häuſer, ſperrten die Weiber und Kinder ein, und machten nieder, was ſich widerſetzte. Da entbrannte der Zorn der Mexicaner über dieſe ſchändliche Verrätherei. Mit unbarmherziger Wuth fielen ſie über die Xochimilca's her. Was von dieſen nicht im Gefecht ſtarb, ward gefangen und auf des Königs Befehl ſogleich den Göttern geopfert, und keiner dieſes Volkes entrann der ſchrecklichen Vergeltung.

Endlich waren es die Spanier müde geworden, den immer zurückrollenden Syſiphusſtein dieſer endloſen Belagerung zu wälzen, und drangen ungeſtüm in den Feldherrn, durch einen neuen, allgemeinen Sturm die Entſcheidung auf einmal herbeizuführen. Zwar widerſtand Cortez eine Zeit lang den Bitten ſeiner Getreuen und dem eignen Thatendurſte, aber endlich fügte er ſich doch, und rückte mit ſeinem ganzen Heere auf dem Damme von Tlacopan nach der Hauptſtadt. Die Brigantinen, von den 3000 indiſchen Böten begleitet, bildeten zu beiden Seiten des Dammes die Flügel der Armee, die ſich, auf Mexico's Inſel angelangt, in die drei Hauptſtraßen vertheilte, um ſich ſo von drei Seiten bis zum großen Marktplatze durchzuſchlagen. Wie gewöhnlich wurden Schanzen erſtürmt, Gräben auf übergelegten Balken überſtiegen,

gewürgt und gebrannt, und schon näherten sich die Stürmer dem Marktplatze. Julian von Alderete, erst kürzlich mit einer Verstärkung von Hispaniola angekommen, von Cortez zum königlichen Schatzmeister ernannt, einer von denen, die am heftigsten auf den Sturm gedrungen, erhielt den Befehl, bei den eroberten Canälen zu halten, und sie durch die verbündeten Indier zuwerfen zu lassen. Aber im thörichten Ehrgeiz hielt er es für schimpflich, sich zu diesem gefahrlosen Geschäfte herzugeben, während seine Waffenbrüder den Lorbeer des Sieges erfochten. Er verließ also seinen Posten und stürzte sich in das Gewühl der Schlacht, um die Gefahr, wie den Ruhm, mit seinen Gefährten zu theilen.

Das nahm von der Höhe des Haupttempels der schreckliche Quautemotzin wahr, und ein düsteres Lächeln zuckte durch sein Gesicht bei der Unbesonnenheit seiner Feinde. Auf seinen Befehl zogen starke Haufen auf Umwegen zu den Gräben, warfen sie aus, vertieften sie, so viel es der Drang der Zeit erlaubte, und faßten hinter ihnen festen Fuß, während die Schaaren, die mit den Spaniern fochten, absichtlich zurückwichen, um sie tiefer in die Stadt hinein zu locken. Jetzt ertönte plötzlich vom Haupttempel herab der fürchterliche Ton des Hornes, geweiht dem Gotte Painalton, und entzündete auf's Neue der Mexicaner Kampfwuth in einem Grade, der sie unwiderstehlich machte. Wie Rasende stürzten sie auf die Spanier, die anfänglich männlich Stand hielten, dann langsam in geschlossenen Gliedern, unter kräftiger Vertheidigung, zurückwichen. Aber mit jedem Augenblicke wuchs der Feinde Zahl, wurden ihre Angriffe grimmiger. Die Schritte der Spanier verdoppelten, ihre Glieder trennten sich, und endlich stürzte alles in unordentlichem Getümmel und entschiedener Flucht dem Graben zu. Aber wer schildert ihr Entsetzen, als sie diesen nicht gefüllt und mit Feinden besetzt fanden. Vergebens suchte Cortez hier durch Befehl und Bitte sein Heer zum Stehen und zum Widerstande zu bringen. Keiner hörte auf ihn, schaarenweise sprangen seine

Leute in die Fluthen, wo sie theils ertranken, theils von den feindlichen Böten getödtet oder lebendig ergriffen wurden. Für die Brigantinen war diese Gegend zu seicht. Also auch sie konnten den Bedrängten nicht zu Hilfe kommen, und Cortez mußte mit blutendem Herzen die Seinen verderben sehen, ohne sie retten zu können. Er that dennoch, was er vermochte. Mit edler Vergessenheit der eigenen Gefahr riß er hier einen Waffenbruder aus dem Wasser, dort einen aus den Händen der Feinde. Da fielen plötzlich sechs Mexicaner-Hauptleute über ihn her, entwaffneten ihn und schleppten ihn mit sich fort, um die Ehre zu haben, einen so berühmten Helden lebendig den Göttern zu opfern. Aber Christoval de Olea, ein Soldat der neugeschaffenen Leibwache, eben so stark und waffengeübt als tapfer, sah des Feldherrn Gefahr. Mit dem Prinzen Don Carlos Ixtlilxochitl, dem neugetauften Bruder des Königs von Tezcuco, und einem muthigen Tlascalaner, Temacatzin, stürzte er den Mexicanern nach, hieb dem, der Cortez hielt, mit einem Streiche den Arm ab, und riß dann seinen widerstrebenden General, der durchaus sein Heer nicht verlassen wollte, mit Gewalt aus dem Mordgetümmel. —

In einem traurigen Zustande fand sich das geschlagene Heer bei Tlacopan zusammen. Ueber 60 Spanier, gegen 1000 verbündete Indier waren theils im Treffen geblieben, theils gefangen und augenblicklich geopfert worden. Keiner der Entronnenen, selbst Cortez nicht, war ohne Wunde; sieben Pferde, eine Menge Böte, ja sogar eine Kanone, war genommen, und acht Tage lang hatten die Spanier die Kränkung, die Erleuchtung der Hauptstadt zu sehen und die Tempelmusik zu hören, womit die Mexicaner diesen Sieg feierten.

Alderete, der an diesem Unfall die meiste Schuld hatte, bot dem Feldherrn freiwillig seinen Kopf zur Versöhnung seines Vergehens an. Aber der bekümmerte Feldherr wies ihn zurück. Euer Haupt, sprach er finster zu Aldereten:

wäre mir kein hinreichendes Sühnopfer für 60 ſpaniſche Chriſten, die durch Euern Ungehorſam umgekommen ſind, auch mag ich einen Jugendfehler nicht ſtrafen, zu dem die ungezügelte Kampfluſt Euch hingeriſſen. Doch lernt in Zukunft beſſer gehorchen, und macht bei dem nächſten Sturme gut, was Ihr heute ſo übel gemacht habt.

Eine religiöſe Liſt Quautemotzins drohte, dieſe Niederlage noch erfolgſchwerer zu machen. Im ganzen Lande Anahuac ſandte er die Köpfe der geopferten Spanier herum, und ließ dabei verkünden: der Zorn des Kriegsgottes ſey durch das Blut der fremden Räuber endlich beſänftigt, und ſein Orakel habe verheißen, daß ſie alle binnen acht Tagen vertilgt, und Ruhe und Friede im ganzen Reiche wieder hergeſtellt ſeyn ſollten.

Dieſe zuverſichtliche Weiſſagung that große Wirkung. Die verbündeten Indier, deren Aberglaube es keinen Augenblick bezweifelte, daß die Drohung des Kriegsgottes in Erfüllung gehen werde, eilten, ſich von den Fremdlingen zu trennen, die der Himmel ſelbſt dem Untergange geweiht. Sogar die Treue der Tlascalaner wankte, und Cortez Unternehmung, die in tauſend wirklichen Gefahren vom glücklichſten Erfolge gekrönt worden, war im Begriff, an einem Traume fanatiſchen Unſinns zu ſcheitern. Doch abermals ſiegte des Helden geiſtige Uebermacht. Die Ungeſchicklichkeit der Heiden benutzend, die für die Erfüllung ihrer Prophezeihung eine ſo kurze Zeit beſtimmt, verbot er den Seinen während dieſer acht Tage jede kriegeriſche Unternehmung. Ruhig erwartete, von den Brigantinen gedeckt, ſein wohlverſchanztes Heer den Ablauf der Zeit. Die Tage des geweiſſagten Unterganges verſtrichen, ohne daß den Spaniern das geringſte Leid widerfuhr, und den indiſchen Bundgenoſſen fielen auf einmal die Schuppen von den Augen. Sie erkannten, daß man ſie hintergangen, ſchämten ſich ihrer Leichtgläubigkeit, und kehrten zurück, entſchloſſener als je, den Spaniern zum Umſturz des verhaßten mexicaniſchen Reiches mit Blut und Leben

beizustehen. Die unter ihnen, die das Orakel noch immer für Huizilopochtli's Ausspruch hielten, geriethen auf den wunderlichen Einfall, daß der Götze, den Untergang der Mexicaner desto unvermeidlicher herbeizuführen, sie absichtlich mit falschen Hoffnungen getäuscht. Auch diese liefen den Spaniern wieder zu, und in wenigen Tagen zählte der Feldherr wieder Hunderttausende der Eingebornen unter seinem Befehl, und Fortuna, die ihm nur auf kurze Zeit gezürnt zu haben schien, um ihrem Lächeln einen desto größern Werth zu geben, wendete ihm von neuem ihre volle Gunst zu, um sie ihm bis an's Ende dieser schrecklichen Belagerung nie wieder zu entziehen.

Von jetzt an nahmen die Unternehmungen des spanischen Heeres einen ganz andern Charakter an. Nicht mehr mit der Eile und Gewalt des Sturmes und Blitzes ward vorgedrungen, sondern langsam und vorsichtig rückten die Belagerer in die Stadt, wie ein Gletscher, von innern Kräften getrieben, sich nach und nach immer tiefer in das Thal hinabschiebt, und Dörfer und blühende Felder, die in seiner Vernichtungbahn liegen, mit langsamer, unwiderstehlicher Gewalt erdrückt und begräbt. Von allen drei Dämmen her wurde täglich die Inselstadt bestürmt, aber jeder gewonnene Graben sogleich hinter den Stürmenden durch die indischen Hilfstruppen mit Reisigbündeln und Erde verschüttet, jede eroberte Schanze besetzt oder der Erde gleich gemacht, jedes erstürmte Haus verbrannt oder niedergerissen, jeder Schritt in die Stadt durch neue Schanzen gedeckt, damit immer der Rückzug auf das feste Land gesichert bleibe, wenn sich das Kriegesglück noch einmal wenden sollte. So gewannen die Spanier täglich mehr Raum. Unterdeß zerstörten die Brigantinen der Mexicaner Canoeflotte, Tapia schlug die Malinalchesen, Sandoval die Matlatzinca's auf das Haupt, beide kriegerische Nationen schätzten sich glücklich, ihren gänzlichen Untergang

durch ein Bündniß mit den Spaniern abzukaufen, und Cortez sah sich jetzt an der Spitze eines stärkeren Heeres, als einst Xerxes gegen Griechenland geführt, während die unglücklichen Mexicaner, von Feinden umringt, von ihren Freunden und Unterthanen verlassen, außer den Spaniern mit einem Königreiche, drei Republiken, mit den meisten Städten des Seethales, mit mehr denn sechs zahlreichen Nachbarvölkern, und mit des Hungers und Durstes Qualen zu kämpfen hatten.

Der 26. Julius des Jahres 1521 war endlich der entscheidende Tag, an welchem Cortez, von Xoloc her vordringend, mit Alvarado's Heer, das von Tlacopan anstürmte, auf Tlateloco's großem Marktplatze zusammen stieß. Hier stieg der Feldherr auf den Tempel hinauf und überschaute von der Höhe herab die unermeßliche Hauptstadt, die noch vor einem Jahre so herrlich geprangt und jetzt ein ungeheurer Schutthaufen war. Sieben Abtheilungen des Ganzen waren bereits erobert und verwüstet. Nur in der achten hielt sich noch der heldenmüthige Quautemotzin mit seinen treuesten Edeln und Kriegern, entschlossen, lieber unter den Trümmern seiner Residenz als unumschränkter König zu sterben, als, ein Vasall Spaniens, sein Reich zu beherrschen. Das Elend der Belagerten war auf das Höchste gestiegen. Der Hunger, der sie zwang, von Kräutern, Sumpfwurzeln, Insecten und Baumrinde zu leben; der Durst, der ihnen das gesalzene Seewasser einzwang, das, statt ihn zu stillen, ihn nur vermehrte; der unerträgliche Gestank der unzähligen Leichen, zu deren Beerdigung sie nicht Zeit und Hände genug hatten, und die sie nicht in den See werfen wollten, um ihren ungeheueren Verlust nicht zu verrathen; — alles das hatte böse Seuchen unter ihnen erzeugt, und sie zu bleichen, hohläugigen Gespenstern umgewandelt. Selbst den harten Cortez schmerzte so vieler Menschen Unglück, und er schickte abermal zwei kriegsgefangene Edelleute an den König, um ihn zu

einer persönlichen Zusammenkunft und Friedensunterhandlung einzuladen. Die Gesandten kehrten bald zurück. Der Zihuacoatl, oder der erste Minister des Königs, begleitete sie, der, des Herrn würdig, in dessen Namen er erschien, durch keinen Zug seines bleichen, stolzen Gesichts die Leiden gestand, denen auch er erlag. Mit kaltem Grimme sah er auf die indischen Bundgenossen hinab, die, nach dem neu ersonnenen Kriegsgebrauche, mit dem Niederreißen der erstürmten Häuser beschäftigt waren. Endlich konnte er seinen Groll nicht länger zurückhalten, und rief hinunter: Zerstört und verwüstet die Gebäude nur immer, Ihr Verräther, damit Ihr in Zukunft die Mühe habt, sie wieder aufzubauen.

Wenn Mexico siegt, schrie ein vorlauter Chempoalleser zur Antwort herauf: so werden wir ohne Zweifel sie wieder aufbauen müssen; werdet Ihr aber bezwungen, so müßt Ihr selbst sie wieder herstellen, und Eure Feinde werden sie bewohnen. — Cortez unterbrach das bittere Wortgefecht.

Warum widersetzt Ihr Euch doch noch immer so hartnäckig? fragte Cortez den Minister. Ihr seyd nicht mehr im Stande, Euch zu vertheidigen, und schon so geschwächt, daß Ihr in einem kräftigen Angriff alle umkommen müßt. Warum zwingt Ihr mich, Euch zu verderben und diese schöne Stadt zu vernichten, die ich so gern gerettet hätte?

Ja, erwiederte giftig der Zihuacoatl: Du wünscheſt sie zu retten, um in ihr Dir einen Mittelpunkt für Deine neue Herrschaft, ein Denkmal Deiner Waffenthaten zu erhalten, um die Schätze zu retten, die bei dem Untergange der Gebäude verloren gehen müssen. Wir kennen Euch jetzt, Ihr Christen. Ruhmsucht und Eigennutz sind die Quellen Eurer Menschenliebe! Mein König kann ihr nicht vertrauen, und ist entschlossen, sich so lange zu vertheidigen, als nur noch ein einziger Mexicaner lebt.

Nun dann, rief Cortez entrüstet: ich bin schuldlos an den Grausamkeiten, denen Ihr am Ende doch erliegen werdet.

auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Cortez gab ſtrengen Befehl, keinem von ihnen das geringſte Leid zuzufügen, und vertheilte ſeine Spanier überall, um durch ihr Anſehn der barbariſchen Grauſamkeit der verbündeten Indier Einhalt zu thun. Aber was vermochten 900 Europäer gegen faſt 300,000 wüthende Indianer, deren Wildheit und Mordluſt mit den Blutſtrömen wuchs, die ſie täglich vergoſſen. Ueber 15,000 Männer, Weiber und Kinder wurden von dieſen Unmenſchen getödtet, und Cortez rief, als er das ſehen mußte, ohne es hindern zu können, mit einer ſchönen Thräne im Auge zum Himmel: Gott! ſind die Gräuel des Menſchenkrieges nicht ſchon ſchrecklich genug? Mußten wir uns auch noch mit dem Teufel verbünden, um deinem Wort den Sieg zu erfechten bei den verblendeten Heiden!

Während ſo Cortez Landmacht alles aufbot, des Kampfes letzte Entſcheidung zu erzwingen, blokirte Sandoval, der jetzt die Brigantinen befehligte, den Hafen von Tlatelolco, um den Belagerten auch die letzte Hoffnung, die Rettung durch die Flucht zu Waſſer, zu rauben. Jetzt wimmelte es auf einmal aus den Canälen der Inſelſtadt von Mexicaner-Böten, die, mit dem Kern des Adels bemannt, die Brigantinen mit einer Wuth und Todesverachtung angriffen, die ſelbſt in dieſem ganzen entſetzlichen Kriege bisher noch nicht wahrgenommen worden. Dieſe Tauſende von Böten, die einen großen Theil des See's bedeckten, der Ruder Bewegung, der Krieger Federn und Waffenglanz, bot ein eben ſo prächtiges als fürchterliches Schauſpiel dar. Aber Sandoval gab von ſeinem Schiffe das Zeichen zum Angriff, und die Brigantinen ſchleuderten aus ihren Kanonen, Musketen und Armbrüſten den Tod in die Flotte der Kähne. Kein Schuß ging in dem dichtgedrängten Haufen verloren. Vom Winde, der in ihre Segel blies, und von der Ruder Gewalt getrieben, ſchwammen die Brigantinen mit unwiderſtehlicher Gewalt in die Reihen

der feindlichen Böte, zertrümmerten und versenkten, und bald trieb die Hälfte der Heidenflotte als Wrack auf den Wogen, in denen Tausende mit dem Tode kämpften. Aber das schreckte die Uebriggebliebenen nicht. Tod und Wunden verspottend, ruderten sie heran an die feuerspeienden Seeungeheuer und bestrebten sich auf das hartnäckigste, zum Handgemenge zu kommen.

Während so ein Landsee auf dem Continente der neuen Welt der Schauplatz eines europäischen Meertreffens wurde, gewahrte Sandoval plötzlich einige große, stark bemannte Piroguen, die in möglichster Eile quer über den See ruderten. Er schöpfte Verdacht, und gab dem Hauptmann Garcia de Holguin, dessen Brigantine am schnellsten segelte, das Signal zur Jagd. Holguin setzte alle Segel ein, und verderbendrohend rauschte sein Schiff den Flüchtlingen nach. Jetzt hatte es sie eingeholt, und schon schlugen die Musketiere und Armbrustschützen an, und der Kanonier hob die Lunte, um aufzuhauen. Da hielten die Kähne stille, die Ruderer ließen die Ruder sinken, die Krieger legten die Waffen nieder, und alle schrieen kläglich, daß man nicht schießen, sondern ihres Königs schonen solle. Jetzt erkannte Holguin in dem größten Boote, an der Ehrfurcht des Gefolges, den König Quautemotzin, der, nach langem Widerstande, durch die Bitten seiner treuen Edlen gezwungen, sich endlich zur Flucht entschlossen, um in einer entfernten Provinz des Reichs eine neue Waffenmacht gegen die Spanier aufzubieten. Schnell gebot der Capitain der königlichen Pirogue, sich an den Bord der Brigantine zu legen, und entzückt über die Ehre, die das Glück ihm zuwandte, sprang er mit bloßem Schwerte, von einigen Armbrustschützen begleitet, in den Kahn, der Mexico's Schicksal trug.

Mit edlem Anstande, unerschrocken, trat Quautemotzin aus dem Kreise seiner weinenden Begleiter. Ich bin Dein Gefangener, Christ, sprach er: und bereit, Dir zu folgen. Ich erbitte mir von Dir weiter keine Gunst, als daß Du

der Königin, meiner Gemahlin, die Achtung erweiſeſt, die Du ihrem Geſchlecht und Range ſchuldig biſt.

Beſorgt, die koſtbare Beute wieder zu verlieren, ſah ſich Holguin während dieſer Anrede nach den andern Kähnen um, von denen er einen Angriff befürchtete. — Sey unbekümmert, ſprach, den Blick wahrnehmend, Quautemotzin mit der Ruhe der Reſignation. Sobald meine Krieger erfahren werden, daß ihr König gefangen iſt, ſo werden ſie ſich Dir freiwillig ergeben, um mit ihm zu ſterben. — Und er wandte ſich nach den Kähnen und winkte ihnen, und alle ruderten heran und legten ihre Waffen nieder.

Jetzt fliſterte der König ſeiner trauernden Gemahlin einige Troſtworte zu, nahm ſie bei der Hand und beſtieg mit ihr die Brigantine. Dem königlichen Paare folgten Tetlapänquetzaltzin, Fürſt von Tlacopan, Conocotzin, Tezcuco's entwichener König, und mehrere Große des Reiches, die ſich mit ihrem Herrn retten wollten, und nun ſeine Gefangenſchaft theilten.

Holguin eilte, ſeine Gefangenen nach einer Terraſſe von Tlatelolco zu bringen, von der Cortez das Verderben Mexico's leitete. Dieſer, auch im Glück Meiſter über ſich, verbarg das Entzücken, das er bei dieſer Gelegenheit empfand, empfing ſeinen erhabenen Gefangenen mit allen Zeichen der Achtung und Freundſchaft, und war ſogar ſo großmüthig, dem Fürſten, den er von einem der größten Erdenthrone herabgeſtoßen, einen Seſſel anzubieten, um ſich darauf niederzulaſſen.

Aber Quautemotzin blieb ſtehen und ſprach mit einer Seelengröße, die ſelbſt ſeinen Sieger ergriff: Ich habe, Feldherr, zu meiner und meiner Unterthanen Vertheidigung alles gethan, was die Ehre für meine Krone und die Achtung für mein Volk verlangte. Aber die Götter waren gegen mich, und ich habe Krone und Freiheit verloren. Jetzt kann ich meinem Lande nichts mehr nützen, und ein Gefangener meiner Art muß ſeinem Ueberwinder läſtig ſeyn. Darum ergreife Deinen

Dolch und nimm mir ein Leben, das ich in der Vertheidigung meines Reiches leider nicht verlieren konnte.

Der Königin lautes Weinen begleitete die rührende Rede. Freilich war der gewandte Cortez nicht um Troſtgründe für den unglücklichen Monarchen verlegen. Er erklärte feierlich, daß er ihn nur als den Gefangenen ſeines Kaiſers, nicht als den ſeinigen betrachte. Er betheuerte, daß Quautemotzin von der Gnade dieſes milden Herrſchers nicht nur die verlorne Freiheit, ſondern auch den Thron ſeiner Vorfahren zu erwarten habe, den er ſo würdig beſeſſen und ſo tapfer vertheidigt. Aber Quautemotzin hörte der ſüßen Rede mit bitterem Lächeln zu. — Mein Oheim Montezuma, ſprach er: Dein Freund und Beſchützer, ſtarb, von Dir gefangen und beſchimpft, durch Deine Schuld. Wie ſoll ich, der ich ſtets Dein offner Feind war, ein beſſeres Schickſal erwarten dürfen? Willſt Du mir aber einen Beweis Deiner Menſchlichkeit geben, ſo laß aufhören das Würgen unter meinen armen Unterthanen, das jetzt ganz zwecklos iſt, da Du mit mir mein ganzes Reich in Deiner Gewalt haſt.

Befiehl, daß ſie die Waffen niederlegen, rief Cortez raſch und froh: und der Friede iſt geſchloſſen zwiſchen uns. Du hätteſt ihn ſchon vor einigen Monden um einen wohlfeilern Preis haben können!

Du weißt, Feldherr, des Volkes Ehre iſt theurer als ſein Leben, ſprach der König mit ſchwerer Bedeutung, und auf ſeinen Wink ging der Zihuacoatl, den Belagerten den Befehl ihres gefangenen Herrſchers zu bringen.

Er ward augenblicklich befolgt. Ohne Waffen, mit Zurücklaſſung ihrer ganzen Habe, zog der Reſt von Mexico's Vertheidigern, noch über 70,000 Köpfe ſtark, aus den zertrümmerten Mauern. Drei Tage und drei Nächte währte der Jammerzug der ausgehungerten Gerippe, die ihre Vaterſtadt verließen, um ſich in entfernten Gegenden von den ausgeſtandenen Leiden zu erholen.

Jubelnd zogen die Sieger in die theuer erkämpfte Stadt.

Aber die Gräuel der Verwüſtung, die ſie dort fanden, waren der Thaten werth, mit denen der Sieg errungen worden. Ueberall war der Erdboden von den Hungrigen durchwühlt, die nach Wurzeln geſucht hatten; von den Bäumen war die Rinde abgenagt; alle Häuſer und Kanäle waren mit faulenden Leichen gefüllt, deren gräßlicher Geſtank die Luft verpeſtete; Leichen lagen auf den Straßen ſo dicht, daß niemand gehen konnte, ohne auf ſie zu treten *). Weinend rang Olmedo die Hände, als er an Cortez Seite in die Mördergrube trat. Religion, du koſteſt viel, klagte er zum Himmel hinauf: du mußt dieſe Heiden zu Engeln veredeln, wenn du ihnen das Elend vergelten willſt, das deine Bekenner über ſie gebracht haben!

Die Todten waren im See begraben, die Lüfte durch große Scheiterhaufen gereinigt, die Cortez in allen Straßen Tenochtitlans Tag und Nacht brennen ließ. Die heidniſchen Bundestruppen waren größtentheils in ihre Heimath zurückgekehrt, um überall Mexico's Fall und der Spanier Ruhm zu verkünden. Jetzt ward zur Theilung der Beute geſchritten. Sie entſprach den Erwartungen der Sieger ſehr ſchlecht. Als man die größten Kunſtwerke von Gold, Juwelen und Federn für den Kaiſer bei Seite geſetzt und nun das übrige Metall eingeſchmolzen, betrug es nicht mehr als 130,000 Caſtellanos, und der Antheil der gemeinen Soldaten war ſo geringe, daß viele Spanier ihn mit Verachtung wegwarfen.

---

*) Es verdad y juro amen, que toda la laguna y casas y barbacoas estaban Uenas de cuerpos y cabezas de hombres muertos que yo no se de que manera lo escribà; pues en las calles, y en los mismos patios de Tlatelolco no habio otros cosas y no podiamos andar si no entre cuerpos y cabezas de Indios muertos. Yo he leido la destrucion de Jerusalem, mas si en ella hubo tanta mortandad como esta yo no lo sè etc. ſagt Diaz im 156ſten Capitel ſeiner Geſchichte.

Da schwieg die Freude über den glücklichen Erfolg, ein unzufriedenes Murren trat an ihre Stelle, und das ganze Heer versank in ein finsteres Grübeln, wie es wohl möglich sey, daß diese reiche Goldstadt so viel Blut so schlecht bezahlt habe. Julian von Alderete, der königliche Schatzmeister, trat vor den Feldherrn, ihm dieses Nachsinnens Frucht im Namen des Heeres vorzutragen. Er fand ihn auf seinem Ruhebette, erschöpft von den unaufhörlichen Anstrengungen, und der Cubaner Pedrillo, den er seit der Nacht der Trübsal als einen Nachlaß seines Juan zu sich genommen, verband ihm eine leichte Armwunde des letzten Sturmes.

Welche edle Uneigennützigkeit Euch auch zieret, General, sprach Alderete mit bescheidener Entschlossenheit: so muß Euch dennoch die fast lächerliche Geringfügigkeit der Beute aufgefallen seyn, die wir in der größten reichsten Stadt des reichen Neuspaniens gefunden. Mag es seyn, daß viele Kostbarkeiten mit den Häusern, die sie bargen, verbrannt, daß viele von unsern indischen, der Gelegenheit besser kundigen, Bundestruppen geraubt worden, so fehlen uns doch noch immer die unermeßlichen Schätze der Götzentempel und der königlichen Paläste, die gewiß so lange aufbewahrt wurden, als Mexico nur noch den Schatten einer Rettunghoffnung sah. Wo sind diese Schätze geblieben? Weder in den Booten, in denen der König fliehen wollte, noch in Mexico, das alle Einwohner nackt und bloß verlassen mußten, haben sie sich gefunden. Es bleibt daher keine andere Vermuthung übrig, als daß der verstockte, boshafte Heidenkönig alle edeln Steine und Metalle vergraben oder in den See versenken lassen, um uns aus eingefleischtem, teuflischem Christenhasse um den Lohn unserer langen Blutarbeit schändlicherweise zu betrügen. Das darf ich aber nicht dulden. Als Soldat muß ich für meine Kameraden, als Schatzmeister des Kaisers, unsers Herrn, muß ich für den Antheil sprechen, der diesem von den Schätzen seines neuen Reiches gebührt, und deßhalb bitte ich Euch, General, mit geziemender Ehrfurcht, mir den gefangenen

Quautemotzin und ſeinen erſten Miniſter zu übergeben, um ihnen den Ort, wo die Schätze liegen, abzufragen.

Glaubt Ihr, daß er Euch dieſen Ort gutwillig entdecken wird? fragte Cortez bedenklich.

So wie ſich der verdammte Heide bisher benommen, glaube ich das nicht, antwortete Alderete: aber die Folter hat ſchon manchen feſtverſchloſſenen Mund geöffnet.

Nimmermehr! rief Cortez mit Abſcheu. Sucht Euer elendes Gold zuſammen, wo Ihr wißt und könnt, nur preßt es dem Könige nicht ab. Quautemotzin iſt ein Held, und ich müßte mich ſelbſt verachten, wenn ich den wehrloſen Gefangenen martern ließe.

Den Heiligen ſey Dank! rief Pedrillo, und drückte Cortez Hand an ſeine Lippen. Ihr ſeyd wieder ein Menſch geworden!

Was ficht Dich an, kecker Bube? fragte Cortez befremdet; und Alderete, der dem gefangenen König die frühere Kriegsliſt und das eigne Verſehen nicht verzeihen konnte, von Rachſucht faſt noch heftiger geſpornt, als von Golddurſt und Dienſtpflicht, fiel mit ſchneidendem Tone ein: Gern würde ich Eure Großmuth auch da reſpectiren, mein Feldherr, wo ſie einem unwürdigen Gegenſtande geweiht wird. Einem Helden, wie Ihr, zu dienen, könnte ich nicht nur meinen und meiner Brüder Vortheil, ſogar meinen Eid vergeſſen. Aber eben die unbegrenzte Verehrung, die ich für Euch fühle, verbietet mir, da zu ſchweigen, wo Eure Ritterehre auf dem Spiele ſteht. Der Pöbel im Heere, und, wie Ihr wißt, gibt es auch vornehmen Pöbel, will ſich durchaus nicht mit ſeinen elenden Beuteantheilen begnügen. Die Unzufriedenheit iſt ſchon hoch geſtiegen, und der Unmuth, einmal entzügelt, wagt ſich ſelbſt an Eure geheiligte Perſon. Schon murmelt man ziemlich laut: Euer Mitleid mit Quautemotzin ſey planmäßig, und Ihr verſchontet ihn blos, um Euch heimlich ſeiner Schätze zu bemächtigen, um weder mit Eurem Monarchen, noch mit dem Heere theilen zu dürfen.

Dieſer vergiftete Dolchſtoß ſaß in Cortez Herzen. Wüthend

ſprang er auf. Pedrillo, der in ſeinen rollenden Augen einen dunkeln Entſchluß las, ſtürzte zu ſeinen Füßen, und ſuchte durch Thränen und flehende Blicke den Ausbruch ſeines Zornes aufzuhalten. Aber wüthend ſtieß Cortez den Knaben zurück. Der Heide iſt Euer, Alderete, donnerte er dem Schatzmeiſter zu. Macht mit ihm, was Ihr wollt! Tief verbeugte ſich dieſer und eilte in der Freude des gelungenen Plans aus dem Gemache an das unſelige Geſchäft, zu dem er dem Helden die Erlaubniß abgeliſtet.

Er geht, rief Pedrillo ſchmerzlich. Um der heiligen Jungfrau willen, General, ruft ihn zurück. Alle Schätze Neuſpaniens können Euch dieſen Augenblick nicht zurückkaufen, der den Ruhm Eurer glänzendſten Waffenthaten befleckt!

Laß mich, Knabe, zürnte Cortez: Du verſtehſt das nicht. Meine Ehre ſteht auf dem Spiel, und ehe ich auf dieſer den kleinſten Flecken haften laſſe, gehe dieſes Landes ganze Bevölkerung zu Grunde!

Eure wahre Ehre iſt es, rief Pedrillo: den Helden zu retten, der nur Eures Monarchen Kriegsgefangener, nicht Euer Sclave iſt; dem Ihr Freiheit und Thron verheißen, als er, ſein Schickſal ahnend, Euch bat, ihn durch einen raſchen Stoß von langer Qual zu befreien. Wenn Ihr ihn Euern Henkern Preis gebt, wer mag dann noch auf Euer Ritterwort bauen, und welche Ordenskette aus des Kaiſers Hand vermöchte das Brandmal zu bedecken, das Ihr Euerm Herzen aufdrückt?

Deine Kühnheit wird zur Frechheit, Pedrillo, rief Cortez heftig. Verlaß mich augenblicklich, oder zittere vor meinem Zorn!

Tödtet mich, rief der Knabe mit ſchöner Begeiſterung. Seit der Nacht der Trübſal hat mein Leben keinen Werth mehr für mich. Ich opfere es freudig, wenn Ihr dadurch zur Erkenntniß Eurer Pflicht kommt und dieſer große Charakter im ungetrübten Sonnenlichte auf die ſtaunende Nachwelt gelangt. Ich laſſe nicht ab, um Gnade Euch zu flehen.

bis Ihr mich erhört oder niederstoßt. Unter den gescheiterten Wünschen meines Daseyns hat sich nur einer noch über den Wogen erhalten; daß Mexico's Eroberer, an die ich, von meinem Herzen verführt, mein Loos geknüpft, sich ihres Ruhmes und Glückes würdig erhalten. Schon wankt auch dieses letzte Luftgebäude, von mancher schweren That erschüttert. Aber durch das, was jetzt mit Eurer Erlaubniß geschehen soll, würde es unerrettbar in Trümmern zusammenstürzen, und ich müßte mich selbst verachten, wenn Ihr, Euch zu verachten, mich zwänget!

Mensch, wer bist Du? fragte hier plötzlich Cortez, der schon lange befremdet der feurigen Rede zugehört, in die sich, selbstvergessen, Pedrillo ergossen. So habe ich Dich nie reden gehört. So spricht auch kein getaufter Antillenbewohner! Das ist die Sprache eines Spaniers; aber so hat auch noch kein Mann mit Cortez zu sprechen gewagt. Jetzt fallen mir des ehrlichen Diaz Warnungworte ein, mit denen er Dich mir übergab, und Du gehst nicht aus diesem Gemache, bis Du Dich völlig gerechtfertiget hast.

Wohlan! General, rief Pedrillo, richtete sich mit majestätischem Stolze in die Höhe und blickte den Feldherrn mit den schönen, klaren Wunderaugen durchdringend an. Ich nehme Eure ungestüme Foderung für einen Wink des Schicksals, das lange verwahrte Geheimniß zu erlösen aus meines Herzens Tiefe. So wißt denn — ich bin —

Da sprang die Thüre auf, und herein stürzte ein blühender spanischer Jüngling und hinter ihm ein schönes, mexicanisches Mädchen. Juan! schrieen Cortez und Pedrillo zugleich, während der lang Betrauerte an seines Freundes Brust sank.

Die Freude hoffte ich nicht, Dich noch einmal diesseit zu umarmen, sprach Cortez, ihn mit herzlicher Rührung küssend.

Du dankst sie Quautemotzin's Edelmuth, antwortete Juan. — Den Dein Freund in diesem Augenblicke foltern läßt! schrie Pedrillo schmerzlich.

O bei allem, was gut ist, flehte Juan, vor Cortez nieder-

fallend: bei Deines Lebens großen Zwecken beſchwöre ich Dich, begnadige den unglücklichen Mann. Er iſt ein edler, kräftiger Menſch, er hat viel an mir gethan, und gegen Dich doch nur ſeine Königspflichten erfüllt. Und biſt Du in dem Jahre, das zwiſchen uns liegt, ſo grauſam geworden, daß Du Martern ſehen mußt, ſo nimm mich zum Sühnopfer an. Laß mich auf die Folter werfen, aber verſchone dieſen König, deſſen Ritterſinn ihm Deine Achtung erwerben muß.

In des Wiederſehens heiliger Stunde kann Juan keine Fehlbitte bei Cortez thun, ſprach der Feldherr gerührt: begleite mich zu Alderete. Und beide verließen eilend das Zimmer.

Und mit übereinandergeſchlagenen Armen trat Pedrillo vor die Mexicanerin, muſterte ſie lange mit forſchenden Blicken, und fragte dann geſpannt: wer biſt Du, ſchöne Dirne?

Juans Weib, antwortete dieſe mit einem Tone, der es deutlich bewies, wie glücklich ſie dieſer Name mache.

Juans Weib? ſchrie mit Entſetzen Pedrillo, und ſtürzte ohnmächtig zu Boden.

Unterdeß hatte ſich Alderete mit fürchterlicher Eile ſeines Opfers bemächtigt. In ſeinem Gemach war alles zu Quautemotzins Verhör gerüſtet. Mit einigen Offizieren, ihm ähnlich, ſaß der Schatzmeiſter am Tiſche, auf dem die Werkzeuge der Marter lagen, und acht Tlascalaner, die ſich zur Sättigung des alten Nationalhaſſes freudig den Spaniern zu Folterknechten angeboten, ſtanden harrend an der Thüre. Jetzt ward der unglückliche König mit ſeinem Miniſter hereingebracht.

Wohin habt Ihr die Schätze des Tempels und der Krone verborgen? Heiden! ſchnaubte Alderete ſie an.

Euer Gott, das Gold, liegt im See, antwortete Quautemotzin mit kaltem Spotte. Wir hofften ſo am ſicherſten

uns von Euch zu befreien, wenn wir das vernichteten, weshalb Ihr uns bekämpft.

Bezeichne uns augenblicklich den Ort, wo Ihr die Schätze versenkt, zürnte Alderete: oder die ausgesuchtesten Qualen sollen Dir die Zunge lösen.

Ich weiß es wohl, erwiederte Quautemotzin: wie tief ich in Euer Herz greife, wenn ich Euch den Sold Eurer Gräuelthaten raube; aber eben deßhalb soll er für Euch auf ewig verloren seyn. Ich freue mich, Euch die namenlosen Leiden, die Ihr über uns gebracht, doch in etwas vergelten zu können. Wollt Ihr wissen, wo unsere Schätze liegen, so laßt den See ab; auf eine andere Art werdet Ihr es schwerlich erfahren.

Den Ort! knirschte Alderete; aber Quautemotzin sah ihn verächtlich an und schwieg.

Vielleicht wird der Diener vernünftiger seyn, als der Herr? fragte der Schatzmeister den Minister; aber dieser zuckte die Achseln und schwieg. Da sprang Alderete wüthend auf und winkte den Tlascalanern. Mit grimmiger Freude ergriffen diese die Märtyrer, und die Pein, von Christen angeordnet und geleitet, begann mit einer Grausamkeit, die dem Topilzin und seinen Mordgehilfen Ehre gemacht haben würde.

Aber ihre Allmacht scheiterte an Quautemotzins bewundernswürdiger Standhaftigkeit. Kein Laut des Schmerzes konnte von ihm erpreßt werden. Er litt und schwieg. Sein treuer Diener, empfindlicher gegen die Qualen, machte durch Angstseufzer der gemißhandelten Menschheit Luft, und — schwieg wie sein Herr.

Da ließ Alderete, schäumend über das Mißlingen seines Planes, die Märtyrer auf einen Rost werfen und über glühende Kohlen langsam braten. Jetzt warf der Minister, dieser ausgesuchten Marter erliegend, auf seinen König einen Jammerblick, der diesen um die Erlaubniß zu flehen schien, zu offenbaren, was er wisse. Aber Quautemotzins hohe Seele

verwarf die stumme Bitte. — Ruhe ich hier auf einem Blumenbette? fragte er gelassen. Der treue Diener verstand den Vorwurf, der in dieser Frage lag. Fortan hörte man keinen Laut von ihm. Er schwieg, duldete und starb.

Da stürzte plötzlich Cortez mit seinem Juan herein. Der todtgefolterte Diener, der leidende Quautemotzin, sprachen mit fürchterlicher Beredtsamkeit zu dem irrgeleiteten Feldherrn. Ihr habt meine Erlaubniß gemißbraucht, donnerte er Alderete zu: Geht mir aus den Augen, und wagt es nicht mehr, durch ähnliche Greuel den Namen Spanier und den heiligern — Mensch — zu entweihen.

Bestürzt entwich Alderete. Ihm folgten die Theilnehmer und Werkzeuge seiner That. Während dessen hatte Juan den König seinem Marterlager entrissen. Gott sey Dank, rief er freudig: Ihr seyd gerettet, und mein Wort am Fechtersteine habe ich gelöst!

Pedrillo, von seiner Ohnmacht erwacht, hatte sich von der Mexicanerin in sein Gemach führen lassen, und lag, tief aufathmend und erschöpft, auf seinem Bette. Mit Blicken zärtlicher Theilnahme stand das liebliche Weib vor dem kranken Landesmanne. Er sah sie lange an, und fragte dann beklommen: Du bist also wirklich Juans Weib, schöne Heidin?

Warum nennst Du mich so? sprach Anacoana. Längst hat ja mein Gatte mich in den Bund der Christen aufgenommen. Ich heiße jetzt nach ihm, und bete mit ihm zu einem Gott.

O mein armer Kopf! rief Pedrillo, die Hand an die brennende Stirn legend.

Beruhige Dich, armer Knabe, bat Anacoana, ihm sanft die Wangen streichelnd. Du bist fieberkrank. Ich will Dir einen Kühltrank bereiten.

Fort von mir, Buhlerin! schrie Pedrillo, sie heftig zurückstoßend.

Warum ſchmäheſt Du die Unbekannte? ſprach dieſe weinend. Ich bin Juans rechtmäßige Gattin, und keine Buhlerin. Der große Prieſter ſelbſt hat am heiligen Opferfeuer unſere Gewänder zuſammengeknüpft.

Eine heidniſche Vermählung, ſpottete bitter Pedrillo: dem gefangenen Chriſten aufgedrungen. Hoffentlich wird Juan, da er ſich jetzt wieder unter Chriſten befindet, ſie nicht länger für gültig erkennen.

Du irreſt, verſicherte Anacoana eifrig. Der ehrwürdige Vater Bartholomäus, von dem Juan mir ſo viel Gutes erzählt, ſoll gleich morgen den heiligen Gürtel, den kein Sterblicher löſen darf, um unſere Hände winden, und mich ſo auf ewig mit meinem Gatten vereinigen.

Brich, mein Herz! rief Pedrillo, die Hände vor das Geſicht ſchlagend. Dann ſprang er wild vom Lager auf, riß ein Fauſtrohr von der Wand, und trat mit durchbohrenden Blicken vor Anacoana. So ſey der Treuloſe denn für mich verloren! ſchrie er: aber auch Du ſollſt Dich ſeines Beſitzes nicht erfreuen. Und ſcharf zielend richtete er das Todesrohr auf das ſchöne Weib.

Dieſe blickte ihn mit ſanftem Vorwurf an, und ſprach: Du biſt gewiß noch kein Chriſt, weil Du ſo grimmig wüthen kannſt gegen eine Unſchuldige, die Dich nie beleidigte. Willſt Du mich tödten, ſo laß mir nur ſo lange Zeit, bis ich das Gebet an den ewigen Vater geſprochen, das Juan mich gelehrt. Ich will ihn bitten, daß er mir meine Schulden ſo willig vergebe, wie ich Dir meinen Tod verzeihe.

Und ſie ſank auf ihre Kniee und betete ſtill, mit geſchloſſenen Augen. Pedrillo ſah ſie lange an, und der holden Beterin Anblick löſ'te den wilden Zorn in ſeiner Bruſt in ſanfte Rührung auf. — Nein! rief er plötzlich, das Werkzeug des Todes von ſich ſchleudernd. Iſt es Deine Schuld, daß er Dich liebt, daß Du ihn liebſt? Wer kennt ihn, und betet ihn nicht an? Lebe, gutes Weib, und Deine Liebe ſchenke ihm das Glück, das er ſo ſehr verdient und das ihm eine

andere vielleicht nicht geben könnte. Ein Opfer muß bluten auf seines Herzens Altar. Ich will dieß Opfer seyn, ich will lieben, leiden und schweigen, bis dieß schwache, heiße Herz verglüht und bricht, im letzten Kampfe! — Und fort stürzte der seltsame Knabe.

Anacoana erhob sich und wollte, tief erschüttert, das Gemach verlassen, da trat, im tlascalaner Kriegsgewande, ein Greis zu ihr herein, der sie mit grimmig kalten Blicken anstarrte.

Ewiger Gott, mein Vater! rief sie freudig, und wollte sich in seine Arme werfen. Aber er wehrte die Umarmung ab, und fragte mit feindlichem Hohne: Kennt die neue Christin noch den Heidenpriester und Heidenvater?

Vater, bat Anacoana mit wehmüthiger Zärtlichkeit. Wie verdiene ich den schrecklichen Vorwurf, der in dieser Frage liegt? Bin ich nicht, von Deinem Segen begleitet, fortgezogen mit dem Manne meiner Wahl? Wie magst Du es der Tochter, die Dir immer gehorchte, zutrauen, daß sie über ihrem Eheglücke je des Kindes heilige Dankbarkeit vergessen werde?

Es wird sich gleich zeigen, sprach der Priester mit gräßlicher Ruhe: ob Deine Betheurungen blos zu den schönen Worten gehören, die Du von Deinem Spanier gelernt, oder ob Du auch bereit bist, sie durch Thaten zu besiegeln. Horche aufmerksam der Rede meines Mundes: Tenochtitlan, die Herrliche, ist gefallen. Ihre Bewohner sind gemordet oder irren siech und hilflos in Anahuacs verwüsteten Fluren umher, unsere Wohnungen, unsere Tempel liegen in Trümmern, unsere Götter sind vernichtet. Dein alter Vater hat auf der Erde keinen Ort, wo er sein Haupt hinlege, im Himmel keinen Gott, zu dem er beten kann. Ich hätte längst im heiligen See mein Daseyn und meinen Schmerz versenkt, wenn ich mich nicht für die Rache hätte aufsparen wollen. Der Augenblick der Rache ist gekommen. Ich habe Dich gefunden, und feierlich wälze ich auf Dein Haupt die heilige Pflicht. Anacoana, Tochter des höchsten Priesters von Mexico,

einſt ſelbſt Prieſterin der Götter, die man uns geraubt, Du biſt vom Schickſal auserſehen, zu rächen die Ströme des vaterländiſchen Blutes, das die fremden Räuber vergoſſen, zu rächen das grenzenloſe Elend der Ueberlebenden, den Brand der Tempel, der alten Götter Schmach. Zu dieſer heiligen Handlung Dich zu weihen, habe ich mein elendes Leben bisher gefriſtet, und wenn Dein ſchönes Wort von vorher keine Lüge war, ſo erwarte ich jetzt von Dir Gehorſam, blinden Gehorſam für das, was ich von Dir fordere.

Die Zornwuth verblendet Dein Auge gegen die Unmöglichkeit, mein Vater! ſprach die geängſtete Tochter. Wie könnte ich, ein einzelnes, ſchwaches Weib, das Werkzeug der Rache werden gegen die Chriſten, die mit dem ſiegenden Schwert, mit Blitz und Donner bewaffnet ſind, die ganz Anahuac als ſeine Herren verehrt?

Trenne das Haupt vom Körper der giftigen Schlange, und Du haſt das Thier getödtet! ſprach der Prieſter, eine kleine goldne Phiole auf den Tiſch ſetzend. Dein Chriſt iſt der Freund des oberſten Räuberhauptmannes. Als Juans Gattin kann es Dir nicht ſchwer fallen, Dich ihm zu nähern. Dann gieße dieſe Phiole heimlich in ſeinen Becher. Er wird ſterben, und mit ihm ſtürzt das Reich der Weißen in dieſem Lande; denn keiner ſeiner Genoſſen iſt ſo vermögend, dieſe Horden grimmiger Thiere zum Zerfleiſchen zu führen, wie dieſer entſetzliche Fremdling, den Tloacatecololotl ſelbſt geſchaffen hat zum Verderben Anahuacs.

Des Gatten Freund meuchelmorden? Nimmermehr! rief die unglückliche Anacoana mit gerungenen Händen.

Entartete Tochter Mexico's! ſchrie der Prieſter: Deine Götter, Dein Vaterland, Dein Vater waren eher, als Dein Buhler. Die Verirrung, die Dich in ſeine Arme warf, konnte Deine älteren Pflichten nicht löſen. Darum gehorche, wenn ich nicht die Schwäche verwünſchen ſoll, zu der mein Herz mich hinriß gegen den Verführer und die Verführte.

Ach, kennteſt Du die milde Himmelslehre, die ich von

meinem Gemahl empfing, ſprach Anacoana mit frommer Begeiſterung: Du würdeſt wahrlich nicht beharren auf der gräßlichen Forderung. Liebe für Feindſchaft, Segen für Fluch, Fürbitte für Beleidigung und Verfolgung; das nur erwirbt Kindesrecht bei dem göttlichen Vater.

So gib denn auf für ewig den irdiſchen Vater, zürnte der Unverſöhnliche, ſein Gewand zerreißend: der Dich erzeugt und gepflegt, und erzogen in der Furcht der wahren Götter, für den fremden Gott, deſſen Bekenner Dein Vaterland verheeren. Wie dieß Gewand, ſo zerreiße ich das Band, das mich an Dich geknüpft. Nichts bleibe Dir von mir zurück, als mein Fluch und die Strafen der von Dir verrathenen Götter, die ich über Dein Haupt herabrufe. Ich gehe jetzt in das dunkle Reich, woher noch kein Erdenſohn zurückkehrte, und wenn mir dort noch das Bewußtſeyn bleibt und der Vergangenheit Erinnerung, ſo wird auch von dort mein Fluch tönen zu Dir hinauf, Dich verfolgen über Länder und Meere, bis der Reue Schlangenzahn Dein Herz zerreißt, und Du, gleich mir, endeſt in grauſer Verzweiflung.

Und wie raſend ſtürzte er fort. Arme Anacoana, ſeufzte die unglückliche Tochter; ſtarrte die Gift-Phiole mit irren Blicken an, und ſteckte ſie haſtig in ihren Buſen. Nein, Vater, nein! brach ſie dann plötzlich aus in verzweifelndem Schmerze: ich war immer Dein gehorſames Kind, aber dießmal kann ich Dir nicht gehorchen.

Sechs Monden lag ich ſchwer an den Wunden des Opferkampfes danieder, ſchloß Juan am andern Abende in Cortez Gemache die Erzählung ſeiner Abenteuer, von meiner Juanna mit zärtlich ſorgender Liebe gepflegt. Endlich genaß ich, und Quautemotzin, ſeinem Königsworte getreu, entließ mich mit meinem Weibe reich beſchenkt, obgleich er wußte, daß er in mir Dir, ſeinem Verderber, einen tüchtigen Streiter wieder gab, obgleich der Teoteuctli wiederholt im Namen der Göt-

ter meinen Tod forderte. Erreichen konnte ich dieſe Großmuth des Heiden nicht, aber ihr mindeſtens nachzueifern beſchloß der Chriſt, und feſt ſtand mein Wille, nie wieder das Schwert zu ziehen gegen dieſen König. Auf Umwegen erreichten wir Tlascala, wo wir gaſtliche Aufnahme fanden, bis die Nachricht von Tenochtitlans Fall und mein Herz mich zu meinem Freunde zurückführten.

Habe ich noch Anſprüche auf Dein Herz, ſprach finſter Cortez: ſo vergönne mir, auf dieſen heiligen Grund eine ernſte Mahnung zu bauen. Eine Heidendirne nennſt Du Dein Weib? Juan, ſpaniſcher Ritter, Chriſt! Fühlſt Du, was ich Dir darüber ſagen könnte?

Sie iſt durch mich getauft, betheuerte Juan: und was der neuen Bekennerin des wahren Gottes noch fehlen könnte, das ergänzte Olmedo's Lehre und öffentliche Taufe, zu deren Zeugen ich Dich mir erbitte. Dem königlichen Stamme iſt Anacoana entſproſſen, Fürſtin durch ihre Geburt, durch ihr Herz ſchon hienieden ein Engel!

Und die arme Iſabella? fragte der ehrwürdige Bartholomäus, der, von Beiden unbemerkt, ſchon eine Weile im Zimmer ſtand.

Iſt für dieſes Leben für mich verloren, rief Juan ſchmerzlich: und wird mir gewiß nicht zürnen, wenn ich der zärtlichen Retterin meines Daſeyns, die ihren Vater und ihren Gott verließ, um mir zu folgen, den einzigen Dank zolle, der für ſie Werth hat.

Wißt Ihr es ſo gewiß, Don Velasquez, fragte Olmedo weiter: daß Iſabella den Schleier nahm auf San Domingo? Ich ſollte meynen, der Lügenmund, durch den Ihr dieſe Kunde empfinget, verdiente eher Zweifel als Glauben.

Laßt mich zurückfragen, ehrwürdiger Vater, ſprach Juan befremdet. Wie ſeyd Ihr dazu gekommen, Dinge zu wiſſen, die ich bisher jedem Sterblichen verſchwiegen.

Eben wollte Olmedo antworten, als Pedrillo mit lautem Jammergeſchrei in das Zimmer ſtürzte. Deine Gattin ſtirbt,

ſchluchzte er Juan zu. Eile an ihr Lager, vielleicht weißt Du Hilfe. Der Arzt des Generals weiß keine. Er ſpricht von Gift.

Das wolle Gott nicht, rief Bartholomäus und eilte Juan nach, der bei dem erſten Wort Pedrillo's mit einem Laut des Entſetzens fortgeſtürzt war.

Seltſam und ſchrecklich, ſtammelte Cortez erſchüttert, und eilte ihm nach.

An Anacoana's Sterbelager fanden ſich alle zuſammen. Wie eine ſchöne Bildſäule aus dunklem Marmor, von Meiſterhand geformt, lag die Mexicanerin da. Vernichtet knieete Juan an ihrem Lager, ihre ſchlaff herabhängende Rechte an ſeine brennenden, thränenloſen Augen preſſend.

Wer hat Dich ermordet? Heilige! rief er dann wild, ſich plötzlich zur grimmigſten Wuth ermannend.

Ich ſelbſt, fliſterte das holde Weib, in deren Zügen das Leben mit dem Todesſchmerz kämpfte: ich ſelbſt! —

Nimmermehr! ſchrie Juan. In der Jugendfülle üppiger Kraft, von einem geliebten Gatten angebetet, welcher Dämon konnte Dir den gräßlichen Entſchluß eingehaucht haben, mich einſam und troſtlos zurückzulaſſen auf dieſem Schauplatz voll Elend und Verbrechen? Nenne mir das hölliſche Geſpenſt, ich will es angreifen und erwürgen, und wenn ich es in der tiefſten Hölle ſuchen müßte.

Deine Liebe thut mir wohl, ſprach Anacoana mit himmliſchem Lächeln: aber mäßige Deinen Ungeſtüm, ich bin zu ſchwach, ihn zu ertragen. Ich ſprach die Wahrheit. Das Gift, das mich tödtet, habe ich freiwillig getrunken.

Bei des Erlöſers Mutter beſchwöre ich Dich, meine Tochter, rief Bartholomäus: bekenne uns die Wahrheit, die ſchon die Chriſtin dem Diener Gottes ſchuldig iſt, der ihre letzte Beichte hören wird. Haſt Du wirklich in unglücklicher Stunde Hand an Dich gelegt, ſo iſt es Deine Pflicht, die Veranlaſſung zu offenbaren, damit auf keinen Unſchuldigen ein Verdacht falle, und mein heiliges Amt erlaubt mir nicht, Dich

eher von Deinen Sünden loszusprechen, bis Du durch ein freimüthiges Geständniß dem Leben die letzte Schuld bezahlt hast.

Mein Vater, sprach die Sterbende in immer längeren Pausen: war gestern bei mir. Tenochtitlans schrecklicher Untergang hatte auf's Neue seinen Haß gegen die Christen entzündet. Er gab mir Gift, es in des Spanier Feldherrns Becher zu gießen, und als ich die schreckliche That weigerte, verfluchte er mich und endete im heiligen See sein elendes Leben. Ich sah die Leiche des unglücklichen Mannes aus den Fluthen ziehen, und aus meiner Brust floh der Friede für immer. Von des Vaters letzten Donnerworten zermalmt, begann ich mich selbst für eine Verrätherin meines Vaterlandes zu halten; aber gehorchen konnte ich darum doch nicht dem entsetzlichen Gebot. Zwei feindliche Gewalten rissen mit Adlerklauen an meinem armen Herzen. Mein Kopf ward wirr und wüste über dem grimmigen Kampf, und meinen Qualen erliegend, sah ich keine andere Rettung als meinen Tod. Ich wollte doch lieber sterben als tödten. Ich leerte die Phiole, die mein Vater für Cortez mir gereicht.

Sie stirbt für mich! rief Cortez mit Entsetzen. Ist keine Hilfe möglich, Doctor?

Keine, sprach Anacoana, während der Arzt traurig das Haupt schüttelte: das wußte ich, ehe ich trank, denn ich kenne das Gift, das in unsern Tempeln bereitet wird. Das fühle ich jetzt in dem Feuer, das statt des Blutes in meinen Adern rollt. Ich sterbe freudig, denn nur menschlicher Schwächen, keines Verbrechens bin ich mir bewußt. Getrost werde ich vor den schönen Gottessohn treten. Er wird gewiß das Weib freundlich empfangen, die seiner Lehre ihr glückliches Erdenleben opferte. Ja, Juan, rief sie, sich mit wunderbarer Stärke aufrichtend, und sah den trostlosen Juan mit einem Blicke an, in dem schon die Vorsonne einer bessern Welt glänzte. Ich bin sehr glücklich mit Dir gewesen. Ich danke Dir dafür. Denke manchmal an Deine Juanna, und folge ihr bald nach in das Reich Deines Gottes, damit ihr *nicht* zu bange wird in dem fremden Himmel!

Sie ſank auf ihr Kiſſen zurück. Sie iſt verſchieden, ſprach weinend der Arzt, der ihren Puls fühlte.

Ja, treue Seele, ich folge Dir nach in meines Gottes Reich, es ſoll Dir nicht bange werden in dem fremden Himmel, ſchrie Juan verzweifelnd, riß den Dolch vom Gürtel und zückte ihn nach ſeinem Herzen.

Freund! bat Cortez, ihm kräftig in den Arm fallend. — Chriſt! warnte Bartholomäus — Juan! ſchluchzte mit bekannten Liebetönen Pedrillo, und fiel an ſeine Bruſt. — Gott, das iſt Iſabella's Stimme! rief der Jüngling außer ſich, und ſank betäubt auf Anacoana's Leiche nieder.

Unter den Arcaden des neuerbauten Prachtſchloſſes, den Trümmern des königlichen Palaſtes Tepac entſtiegen, ſtand im Anfang des Jahres 1528 der Statthalter von Mexico, Don Cortez, und betrachtete mit düſtern Blicken eine herrliche Feldſchlange, aus Silber gegoſſen, von unvergleichlicher Arbeit, die ihm eben der kunſtreiche Goldſchmidt abgeliefert. Da rief eine wohlbekannte Stimme: Gott grüße Dich, Cortez! und Don Juan Velasquez de Leon, ſein alter Freund, ſchloß ihn in ſeine Arme. Ihm folgte Donna Iſabella, ſeine reizende Gemahlin, an jeder Hand einen holden Knaben führend. — Willkommen, Juan, in Mexico, ſprach Cortez mit einem erzwungenen Freudenlächeln. Du biſt lange in Cuba geblieben.

Der Empfang der Verlaſſenſchaft eines Diego Velasquez, ſcherzte Juan: der lange Jahre an der Quelle aller Reichthümer ſaß, koſtet Zeit, und Ausgleichungen mit dem königlichen Schatze pflegen auch nicht ſonderlich zu fördern, zumal wenn die Majeſtät herauszahlen ſoll. — Jetzt ſah er die Feldſchlange und rief erſtaunt: Nun beim Himmel, jetzt werde ich das Gerücht nicht mehr der Uebertreibung zeihen, wenn es Deine Pracht und Herrlichkeit bis in die Wolken

erhebt. Ein Geſchütz ganz von Silber! Wem gehört dieſer Phönix unter den Kanonen?

So heißt er wirklich, ſprach Cortez: lies die Aufſchrift, und Juan las:

Der Vogel Phönix iſt ohne ſeines gleichen. Euch dient niemand, wie ich, und auch Ihr habt keinen Eures gleichen in der Welt*).

Wahr und ſchön, rief Juan: und in wenig Worte zuſammengepreßt den ganzen Stolz des Spaniers und das Selbſtgefühl des Helden! Das iſt ein Geſchenk für den König?

Ja, antwortete der Statthalter kurz, und verſank wieder in Gedanken.

Euch dient niemand, wie ich, wiederholte Juan. — Bei Gott, ſehr wahr, denn einen halben Welttheil hat ihm noch keiner ſeiner Feldherren erobert. Erkennt das auch der König noch immer?

Ich hoffe ja wohl, erwiederte Cortez in ungewiſſem, wehmüthigem Tone. Dann riß er ſich gewaltſam aus ſeinem Brüten, und ſprach: Komm in mein Cabinet, Juan. Wir haben mancherlei mit einander zu plaudern. Euch, Donna Velasquez, begrüße ich freudig in meiner Reſidenz. Verzeiht, daß ich des Wiederſehens erſte Augenblicke dem lang entbehrten Freunde weihe. Ich hoffe, Ihr werdet mir die Ehre erweiſen, heute Mittag meine Tafel mit Eurer Gegenwart zu ſchmücken, und ich werde dann das Glück Eurer Unterhaltung mit beſſerer Muße genießen können.

Galanter kann kein Spanier eine Dame bitten, ihn allein zu laſſen, ſprach mit muthwilligem Spotte das ſchöne Weib: und gern trete ich den Forderungen der Freundſchaft nach. Ich habe ohnedies, ſetzte ſie wehmüthig hinzu: noch ein eben ſo theures als trauriges Gelübde zu löſen. Ihr werdet wohl die Güte haben, Herr Statthalter, mich nach der Gruft

*) Ave Nacio sin par.
Yo en serviros sin segundo.
Y vos sin ygual en mundo

bringen zu laſſen, in der die arme Anacoana ſchläft. Ich habe es gelobt, mit meinen Kindern zu beten an dem Sarge des guten Mädchens, deren treuer Liebe ich das Leben meines Gemahls verdanke.

Gerührt blickte Cortez Iſabellen an, küßte ihr ehrerbietig die Hand, und auf Sandoval zeigend, der eben, Juan zu bewillkommen, hinzutrat, ſprach er: Der neue Gouverneur von Mexico wird Euch dahin begleiten, wohin Ihr befehlt, und Euch dann mit Eurer Erlaubniß zur Tafel führen.

Mit warmen Händedruck und Liebeblick ſchied Iſabella von Juan, der nun mit Cortez in deſſen Gemach ging. Dieſer entſiegelte ſelbſt eine Flaſche, füllte die goldenen Becher und rief, mit Juan anſtoßend: mit dem erſten Weine, den ich aus ſpaniſchen Reben in Mexico keltern ließ, trinke ich in meinem neuen Reiche auf Dein Glück, mein Juan, das mir auf gutem, feſtem Ankergrunde zu ruhen ſcheint. Du haſt eine treffliche Gattin, das hat mir, deutlicher noch als Dein heiteres Geſicht, die fromme Betfahrt verrathen, die ſie jetzt zum Grabe einer begünſtigten Nebenbuhlerin antritt.

Ja, ich bin ein glücklicher Mann, rief Juan: aber ich würde das noch weit lebhafter empfinden, wenn ich auch Dich glücklich wüßte. Das ſcheint mir aber nicht. Ich finde Dich ernſter als ich Dich verließ, faſt ſchwermüthig. Ich glaube wohl, daß um des Lebens Sonnenhöhen manche Stürme brauſen, aber ich habe Dich ſchon in ſchwererern Ungewittern mit heiterer Stirn geſehen. Oeffne Dein Herz dem Freundesherzen und ſage, was Dich quält?

Sollteſt Du das alles nicht längſt in Cuba erfahren haben? fragte Cortez düſter. Des heimtückiſchen Narvaez Verläumdungen am ſpaniſchen Hofe, Diego Colon's und Garay's freche Anmaßung, Ribeira's niedrige Ränke, des allmächtigen Biſchofs von Burgos Verfolgung. —

Aber Du haſt glorreich alle dieſe Kämpfe beſtanden, fiel Juan ein. Deinen gefährlichſten Gegner, Garay, riß, nachdem Du durch Großmuth ihn bezwungen, der Schmerz über

geſcheiterte Pläne in's Grab. Meines armſeligen Schwiegervaters Leben erlag dem Aerger, mit eigener, ungeſchickter Hand ſeinen Feind erhöht zu haben, und Allen, Narvaez, Colon, Ribeira und Biſchöfen, zum Trotz, biſt Du durch Carlos Gerechtigkeit Statthalter des unermeßlichen Reiches geworden, das Du ihm erobert.

Und Alvarado's Undank, Olid's Aufruhr? fragte Cortez weiter.

Freilich ſchlägt alter Freunde Treuloſigkeit dem Herzen tiefe Wunden, tröſtete Juan. Aber Alvarado ſteht ſchon vor dem ewigen Richter, jeder Groll muß verſchwinden mit des Beleidigers Leben, und Olid wird ja wohl einem Cortez nicht lange widerſtehen können.

Sein Widerſtand hat ſchon geendet, rief der Statthalter ſchmerzlich: aber nur mit ſeinem Leben. Die Hauptleute, die ich gegen ihn ausgeſchickt, und die er geſchlagen und gefangen, überfielen ihn, unterſtützt von ſeinen eigenen Soldaten, beim Eſſen mit dem Dolch in der Fauſt, und ließen ihn zu Naco öffentlich enthaupten.

Schade um den kühnen Degen! ſprach Juan. Er war freilich auch ein lebender Beweis, daß man nicht viel iſt, wenn man blos tapfer iſt.

Friede ſeiner Aſche, rief, von der Erinnerung ergriffen, Cortez, und eine Thräne fiel in den Becher, den er auf das Andenken des gefallenen Feindes leerte.

Und wie geht es dem unglücklichen Quautemotzin? fragte Juan mit herzlicher Theilnahme.

Cortez ſchrak zuſammen. — Wohl! rief er heftig, drückte in ſeiner Bruſt gewaltigem Kampfe den Goldbecher zuſammen, daß der Wein an die Decke ſpritzte, ſchleuderte ihn dann an den Boden, und ſchritt haſtig auf und nieder.

Wohl? rief Juan mit gerungenen Händen aufſpringend: und das in dieſem Tone? Er iſt todt?

Ja, antwortete Cortez dumpf.

Gewiß fiel er durch eigene Hand, fuhr Juan beſtürzt fort: denn dieſer ſtolze Geiſt konnte ſchwerlich ſeine Herrſchaft und ſeine Freiheit lange überleben.

Verachte mich, Juan, rief Cortez: ich ließ ihn hinrichten!

Hinrichten? jammerte Juan: den edlen König? Grauſamer Menſch, warum?

Ich war auf dem Marſche nach der empörten Provinz Comajahua, erzählte Cortez eintönig mit ſtieren Blicken. Quautemotzin und die Könige von Tezcuco und Tlacopan führte ich mit mir, um ſie immer unter meinen Augen zu haben. Da zeigte mir ein Mexicanerbube an, die Fürſten hätten ſich geheim verſchworen, mich mit meinen Leuten zu ermorden, um dadurch Freiheit und Kronen wieder zu gewinnen. Nur 200 Spanier, von des Marſches Beſchwerden erſchöpft, hatte ich bei mir, und 3000 Mexicaner. Da glaubte ich nur durch etwas Großes, Entſcheidendes die Heiden ſchrecken und mich retten zu können, und — ließ die drei Könige an einem Baume aufknüpfen!

Schrecklich! rief Juan. Ja es iſt ſchön, ein Held zu ſeyn, es iſt ſchön, mit Schöpferkraft zu walten über Millionen; aber es koſtet großen Preis.

Das Schrecklichſte haſt Du noch nicht gehört — ſprach Cortez ſchmerzlich: den Wurm kennſt Du noch nicht, der an meinem Herzen nagt, der meine Nächte ſchlaflos macht und meine Tage vergiftet. Mein Urtheil war übereilt. Der ſchurkiſche Angeber, der die Fürſten behorcht, hatte, um ſich bei mir einzuſchmeicheln, ihre Worte verdreht, und Aeußerungen, dem Unmuth über ihre Lage entſchlüpft, zu einer planmäßigen Verſchwörung vergrößert, an die ſie nicht gedacht. Das wurde mir klar, als ich die Unterſuchung auf die Vollſtreckung folgen ließ.

Alſo unſchuldig haſt Du den ritterlichen König ſterben laſſen des ſchimpflichſten Todes? rief Juan empört. Das möge Dir Gott in Deiner letzten Stunde vergeben, ich kann es nicht. Der Gemordete war mein Wohlthäter, mein Lebensretter, und ein König, wie es nicht mehr viele gibt auf dem Erdenrunde. O! Du haſt mir die Freude des Wiederſehens häßlich verbittert. Wär'ſt Du doch weniger offenherzig gegen mich geweſen, daß ich Dich noch lieben könnte. Ich kam

nach Mexico zurück, um mich hier unter dem Schatten Deiner Flügel niederzulaſſen. Ich dachte mit meinem Freunde Cortez alt zu werden. Doch mit eigener, blutiger Hand hat er das ſchöne Traumgebäude meines Glückes niedergeriſſen. Noch heute verlaſſe ich Mexico und bald die neue Welt, die doch nur von Henkern und Schlachtopfern wimmelt, und kehre mit den Meinen nach Spanien zurück. Möge Gott Dir Leiden ſenden, die Dich beſſern, denn das Glück hat Dich entmenſcht! Doch das iſt ein vergebliches Gebet. Deines Glückes Bau ſteht fortan feſt, durch Quautemotzins Todesblut gekittet. Mit dieſem Morde haſt Du Mexico's Eroberung vollendet, denn wer wird es jetzt noch wagen, nach der Krone zu greifen, die von dem ſterbenden Haupte des letzten rechtmäßigen Königs fiel? Genieße die Freude der Sicherheit, ein ſeltenes Gut für Tyrannen. Wir ſehen uns nimmer wieder!

Er rief's und ſtürzte fort. Cortez ſah ihm lange trübe nach, und klagte dann mit einer weichen Wehmuth, die dem Stahlherzen bisher fremd geweſen war: Das war doch wohl zu hart, Juan!

Da führte Sandoval mit finſterem Geſicht einen bleichen, magern Mann ein, über deſſen ſchwarzer Amtstracht eine reiche Ordenskette flimmerte.

Ich bin der Licentiat Ponce de Leon, Herr Statthalter, ſprach die Erſcheinung, die Höflichkeiten des Eingangs übergehend: von des Kaiſers und Königs Majeſtät zum Oberrichter von Neuſpanien ernannt, und beauftragt, die zahlloſen Beſchwerden zu unterſuchen, die über Eure Eigenmacht zum Throne des Monarchen gedrungen ſind. Dieß königliche Patent wird Euch ſagen, daß ich ſogar berechtigt bin, Euch im Nothfall zu verhaften und nach Spanien zu ſchicken. Ich erwarte daher von Eurer Klugheit, daß Ihr der Erfüllung meiner ohnedieß unangenehmen Sendung nicht das kleinſte Hinderniß in den Weg legen werdet.

Königs Dank! rief Cortez im Gefühl des erlittenen Unrechts, und ging, dieß Gefühl der Schadenfreude ſeines Richters nicht Preis zu geben, in das Nebenzimmer. Ihm folgte

der treue Sandoval. — Du wirſt doch nicht vor dieſem Federhelden die Waffen ſtrecken, Adelandato? fragte er ihn knirſchend. In meinem Leben halte ich nichts mehr von Dir, wenn Du das thuſt. Wer Unwürdiges erduldet, verdient, was er leidet. Himmel und Hölle, iſt das der Lohn für Alles, was Du vollbracht für die Krone in dieſem Lande? Jetzt hältſt Du noch des Schwertes Heft in Händen! — Es gilt die Probe, wer allmächtiger iſt in Neuſpanien, Carlos der Fünfte, der es von ſeinem bequemen Thronſeſſel in Europa aus regiert, oder Cortez, der es entdeckt und bezwungen, und ſo erſt eigentlich geſchaffen hat. Behaupte mit Gewalt Deine Rechte gegen Dein undankbares Vaterland. Du kannſt es. Gib mir Ordre, das Tintenfaß zu verhaften, was ſich draußen ſo breit macht, und die Faſtnachtpoſſe wird ſchneller endigen, als ſie begonnen!

Schweig, Unſinniger, donnerte Cortez mit flammenden Augen. Noch eine ſolche Rede, und ich laſſe Dich ſelbſt verhaften, als Aufrührer gegen unſern Monarchen. Ich habe weder den Kopf noch das Herz eines Rebellen, und mag die Verläumdungen meiner Feinde nicht wahr machen. Wenn auch Carlos mich auf eine Weiſe behandelt, ſeiner und meiner gleich unwürdig, ſo will ich doch wenigſtens *meinen* Charakter behaupten, und lieber untergehen als ein treuer, verkannter Diener meines Herrn, denn ſtehen bleiben als ein glücklicher Verräther. Ich fühle es in dieſer ſchweren Stunde, es iſt nicht die Wuth meiner Verfolger, der ich erliege, es iſt Gottes Hand, die mich durch dieſe unverdiente Kränkung meiner Ehre züchtiget, für die zahlloſen Leiden, die mein Ehrgeiz über dieß Land gebracht. Ich will dem göttlichen Rathſchluß ſtill halten, daß einſt der Geſchichtforſcher, wenn er mein Leben durchblättert, ſage: Cortez hat, mit großen Anlagen Gutes zu thun, viel Böſes vollbracht, aber er war kein Böſewicht!

Von dieſem Augenblick an war des Helden Leben nichts als ein unſeliger Kampf mit der Nichtswürdigkeit ſeiner Zeit, und die halben Erfolge, die noch bisweilen ſein Ringen krönten, wurden durch die zahlloſen Kränkungen, die er erlitt,

auf das Schrecklichſte verbittert. Ponce's plötzlicher Tod verzögerte zwar die Ausführung des kaiſerlichen Auftrages, der bereits zu Cortez Schmach öffentlich bekannt gemacht worden; aber alle Bemühungen des Statthalters, das Zutrauen ſeines Herrn wieder zu gewinnen, ſcheiterten an den Verläumdungen der ſpaniſchen Spione und an dem furchtſamen Verdachte des Hofes. Der Baccalaureus d'Aguilar ward Ponce's Nachfolger. Auch er ſtarb ſchnell, doch nicht, ohne vorher dem Alfonſo de Eſtrade ſein Amt und ſeine Gewalt übergeben zu haben. Dieſer begann ſofort den Statthalter mit unglaublicher Wuth zu verfolgen, und alles aufzuſuchen, was den ehrgeizigen Mann auf das Bitterſte kränken mußte. Selbſt Grauſamkeiten gegen des Helden Geſinde verſchmähte der neue Oberrichter nicht, und einem von Cortez Dienern ward die Hand abgehauen. Der Statthalter ſah in dieſer Behandlung die Nähe ſeines Sturzes, und ſein Schmerz und Zorn darüber war ſo heftig, wie ſich bei einem Mann erwarten ließ, der, im Bewußtſeyn ſeiner Verdienſte, auf ſo unwürdige Weiſe gemißhandelt wird. Dennoch wich er nicht von ſeiner Pflicht. Vergebens ſuchten ihn ſeine Freunde und ſelbſt die Mexicaner zu verleiten, daß er mit kühner Hand nach Neuſpaniens unumſchränkter Herrſchaft greife. Er verwarf dieſe Rathſchläge, und der Biſchof von Tlascala ſtellte in dem ſchon gährenden Mexico die Ruhe wieder her.

Doch konnte ſich der Held in dem Lande, welches bisher der Schauplatz ſeiner Triumphe geweſen, unmöglich ſeinem Feinde ſtellen als Angeklagter zum ſchimpflichen Verhör; und aufgefordert durch ſeinen Freund, den Präſidenten des Rathes von Indien und Beichtvater des Kaiſers, den Kardinal Loaiſa, beſchloß er, ſelbſt nach Spanien zu gehen, und ſeine Sache der Gerechtigkeit und Großmuth ſeines Monarchen zu übergeben.

Im Jahre 1528 noch kam er mit aller der Pracht, die dem Eroberer eines ſo unermeßlichen Reiches geziemte, in ſeinem Vaterlande an, begleitet von den erſten ſeiner Hauptleute und einigen vornehmen Mexicanern. Der Kaiſer, der nichts mehr von ihm zu fürchten hatte, empfing ihn als

einen treuen Diener, den das Bewußtſeyn ſeiner Unſchuld vor den Thron ſeines Herrn ſtellt, mit allen äußern Zeichen der Achtung. Der Sankt Jakobs-Orden, der Titel eines Marquis des Thales von Oaxaca, das Geſchenk eines großen Gebietes in Neuſpanien, waren die Belohnungen ſeiner hohen Verdienſte, die raſch auf einander folgten. Dann erwarben Cortez edle Ritter, die ſich ſelbſt in dem immerwährenden Verkehr mit rohen Abentheurern erhalten, ihm den freien Zutritt zu ſeinem Souverain, der ihn wie einen Edelmann vom erſten Range behandelte, und ſo vertraulich mit ihm ward, daß er ihn ſogar, etwas Unerhörtes bei einem Könige von Spanien, während einer Krankheit in ſeinem Hauſe beſuchte.

Aber mitten unter dieſen Auszeichnungen, die der ſeltne Werth des Helden dem Monarchen abrang, blickten dennoch die Symptome des alten Mißtrauens hervor, und Pamphilo Narvaez ſuchte dieſes Mißtrauen eifrig zu nähren. Gleich allen gemeinen Seelen, ſo niederträchtig im Unglück als er übermüthig im Glück geweſen war, machte er es ſich zur einzigen Beſchäftigung, den Mann, der ihn beſiegt, zu verläumden. Zwar lachten alle Verſtändigen ſeines immer wiederkehrenden Jammers über den Verluſt ſeines Auges bei dem Tempelſturm zu Chempoalla, über Garay's Ermordung, der, mit Cortez verſöhnt, als der Schwiegervater ſeiner Tochter, dem Gram über die Folgen ſeines thörichten Ehrgeizes erlegen war. Zwar glaubte niemand, daß Cortez, wie Narvaez im vollen Ernſt betheuerte, ſo viel Goldſtangen beſitze, als Eiſen in Biscaja ſey. Aber alle dieſe Anſchuldigungen ließen doch einen Stachel in Carlos Seele zurück, und — Cortez wiederholte Bitten, um Wiedereinſetzung in die Statthalterſchaft von Neuſpanien, wurden geradezu abgeſchlagen. Man hielt es für unklug, einem Manne, dem man einmal Mißtrauen gezeigt, eine ſo große Macht anzuvertrauen; man hielt es für politiſch, den Eroberern der neuen Welt durch ein großes Beiſpiel zu zeigen, daß ſie durch die Eroberung der Provinzen noch kein Recht auf deren Beherrſchung erworben, und dieſelben eigenſüchtigen, engherzigen Grundſätze, die der ſpa-

niſche Hof gegen den Entdecker Amerika's geübt, ließen es auch nicht zu, daß dem Eroberer von Mexico volle Gerechtigkeit widerfuhr.

Cortez behielt ſeine Würde als Oberfeldherr und die Erlaubniß, für die Krone Spanien neue Entdeckungen zu machen, deren 20ſter Theil ihm im Voraus als Eigenthum zuerkannt wurde. Aber die oberſte Regierunggewalt erhielt eine Rathsverſammlung, die unter dem Namen der Audienz von Neuſpanien eingeſetzt wurde. Ihr Präſident ward der neugeſchaffene Vicekönig, Don Antonio de Mendoza, ein Grand erſter Klaſſe.

Während Cortez ſo in Europa rang um ſein gutes Recht mit einem undankbaren Hofe, procedirte die Canzlei zu Mexico gegen den Abweſenden mit aller Erbitterung, die kleine Seelen immer gegen die wahre Größe zu begeiſtern pflegt. Der Präſident Nuno de Guzman contumacirte den Helden, und ließ alle ſeine Güter einziehen und öffentlich verſteigern. Als dieß eben ſo abgeſchmackte als ungeſetzliche Beginnen nach Spanien erſcholl, glaubte doch der Monarch, der öffentlichen Meynung einen Act der Gerechtigkeit ſchuldig zu ſeyn. Er entſetzte den Präſidenten ſeines Amtes, Mendoza verfügte die Herausgabe von Cortez Gütern, und ſchickte Guzman als Gefangenen nach Spanien.

Alſo gewiſſermaßen ſiegreich über ſeine Feinde, neuvermählt mit Donna Jeroma Ramirez d'Arrellano und Zuniga, Tochter des Grafen von Aguilar, Enkelin der Grafen von Benares und Herzoge von Bejar, kehrte Cortez im Jahre 1530 mit neuen Titeln und vermindertem Anſehn nach Mexico zurück. Spanier und Mexicaner empfingen ihn mit ſo vielen und großen Freudenbezeugungen, daß die eiferſüchtige Canzlei daraus Verdacht ſchöpfte. In der Wahl ihrer Mittel eben ſo elend als in ihren Motiven, zwang ſie den Helden, ſein Patent als Generalcapitain von Neuſpanien bei ihr einregiſtriren zu laſſen, zum Anerkenntniß ſeiner Abhängigkeit, und verbot ihm, in die Stadt Mexico einzuziehen, die er erobert hatte für ſeinen Herrn, und in der er ein eigenes Haus beſaß.

Ein natürliches Gefühl des Unwillens über dieſe Mißhandlung des großen Mannes, und die Uneinigkeit, die darüber

unter den Spaniern selbst entstand, gab den Mexicanern den Muth zu einem furchtbaren Aufstande. In wenig Tagen fielen mehr als 200 Spanier. Schon rüstete sich das ganze Reich zu einer allgemeinen Revolution, schon war eine Wiederholung der alten blutigen Scenen nahe, da gelang es endlich dem Erzbischofe von Mexico, der zitternden Canzlei zu beweisen, daß niemand vermögend sey, diesen Aufruhr zu stillen, als Cortez. Jetzt erst rief ihn also seiner Feinde Todesangst in die Stadt, und der edle Mann kam, handelte kräftig, strafte strenge, und bald waren Ruhe, Ordnung und Frieden hergestellt in der Residenz.

Aber fortan blieb doch seine Thätigkeit gelähmt, die Trennung der Kriegs- und Friedensmacht in einer fernen, neueroberten Kolonie, bei einem so kräftigen und aufruhrlustigen Volke doppelt schädlich, hatte eine unheilbare Spalte gerissen in Spaniens Obergewalt, und aus ihr sprudelte eine ewige Quelle von Zwisten, die Cortez Leben verbitterten und seine Entwürfe durchkreuzten, zum unersetzlichen Nachtheile der castilischen Krone.

Auf diese Weise in seinem Wirken für das Innere des Landes beschränkt, wendete sich des Helden unermüdete Thätigkeit nach außen. Er suchte neue Entdeckungen zu machen und entwarf für diesen Zweck mehrere Pläne, die alle das Gepräge eines Geistes trugen, der nur an kühnen und großen Unternehmungen seine Freude findet. Seine ersten Versuche sollten im Golf von Florida oder im Isthmus von Darien die Meerenge entdecken, die, nach dem Irrglauben jener Zeit, gerade aus der Nordsee in die Südsee führen mußte. Da dieß fehlschlug, so begnügte sich Cortez, aus den neuspanischen Häfen der Südsee Schiffe auf Entdeckungen auszusenden. Aber auch hier verfolgte ihn das Unglück. Seine Ausrüstungen gingen zum Theil verloren, und die andern Schiffe kehrten heim, ohne etwas wichtiges entdeckt zu haben. Als endlich auch die letzte Unternehmung unter dem Diego Hurtado, die unermeßliche Summen gekostet, fehlgeschlagen war, da wurde Cortez müde, seine Plane ferner durch andere

verderben zu laſſen, und beſchloß im Jahre 1536 ſelbſt zu Schiffe zu gehen. Und abermals bewährte ſich ſein Genius. Nach unglaublichen Mühſeligkeiten und Gefahren, ward die große Halbinſel Californien von ihm entdeckt. Ein Erfolg, der zwar einem gemeinen Abenteurer einen großen Namen gemacht haben würde, der aber Cortez Ruhm ſo wenig vermehren konnte, als er den großen Erwartungen entſprach, unter denen dieß Unternehmen begonnen wurde.

Um dieſe Zeit hatte Cortez auch die Genugthuung, einem Freunde zu helfen, der, durch Unternehmunggeiſt, Kriegermuth und Waffenglück ihm ſehr ähnlich, durch Habſucht, Grauſamkeit und niedere Tücke tief unter ihm ſtand. Franz Pizarro, der gerade damals das unglückliche Peru unter das ſpaniſche Joch zwang, wurde von einer unzähligen Menge Peruaner in der Hauptſtadt Lima belagert, und war im Begriff zu unterliegen. Cortez ſandte ihm, unter der Anführung des Herandez Grijalva, zwei Schiffe mit Waffen und Lebensmitteln, und ſpäter 600 Söldner, die er auf eigne Koſten geworben und die Pizarro's Sieg über die Eingebornen vollendeten. So half der Mann, dem ſein Monarch ſich ſcheute den Alleinbefehl über ein Reich zu vertrauen, das er ihm allein verdankte, die Herrſchaft dieſes Monarchen in einem andern Reiche mit gebundenen Händen begründen.

Dennoch ſchlich die Verfolgung ſeiner Widerſacher ihren Krötengang fort. Der Fiscal des Rathes von Indien machte ihm den Proceß wegen der großen Anzahl ſeiner Vaſallen in den Ländern, deren Eigenthum ihm der Wille des Königs zuerkannt, und der, welcher ſeinem Souverain Millionen Menſchen unterworfen, mußte die Kränkung erfahren, wegen einiger wenigen als Verklagter vor Gericht zu treten. Das Kleinliche dieſes Angriffs reizte den Mann, der großes Unrecht ſtandhaft erduldet. Er ward heftig, und zerfiel dadurch gänzlich mit dem Vicekönige. Beider Bitterkeit und Uebereilung ſprach ſich in den Berichten aus, die beide wieder einander an den Hof erſtatteten, und die keinem Ehre machten. Dieſes Federkrieges überdrüßig, entſchloß ſich Cortez,

noch einmal perſönlich in ſeinem Vaterlande Schutz zu ſuchen, und reiſ'te im Jahre 1540 zum zweiten Male dahin.

Aber die Zeiten hatten ſich ſchrecklich geändert. Wichtigere Entdeckungen und Eroberungen auf Amerika's Continente hatten Cortez Thaten und ſeinen Ruhm verdunkelt. Der undankbare Hof ſah in ihm nur einen alten Mann, von dem man keine wichtigen Dienſte mehr erwarten könne, und der kein Glück mehr habe. Man hielt es nicht einmal mehr der Mühe werth, gegen ihn nur den äußern Wohlſtand zu beobachten, und die Miniſter begegneten ihm nicht blos mit Mangel an Achtung, ſondern ſogar nicht ſelten mit Stolz und Uebermuth. Auch der Kaiſer würdigte ihn nur einer kalten Höflichkeit. Auf dem Feldzuge gegen Algier, wohin ihn der graue Held mit ſeinen Söhnen begleitete, mußte dieſer den Schmerz erfahren, daß Carlos ihm, der das große kriegeriſche Mexico mit ſo geringen Mitteln bezwungen, und alſo ſein Feldherrn-Talent wohl durch die That bewieſen, dennoch niemals in den Kriegsrath berufen ließ; eine Ehre, die Männern widerfuhr, welche an Erfahrung und Verdienſt gleich weit unter ihm ſtanden.

Während dieſer Expedition hatte der Greis noch ein anderes Unglück, vorzüglich deßhalb merkwürdig, weil ſein Fatum es gleichſam als Symbol des größern Verluſtes der Achtung, die ihm ſein Kaiſer entzogen, über ihn verhängte. Als er auf dem Verdeck des Schiffes ſtand, das ihn nach Algier trug, wollte er einem Freunde das Köſtlichſte von Mexico's Beute, eine Perle von außerordentlicher Größe und Vollkommenheit, zeigen, die er ſelbſt durch die darauf eingegrabenen Worte: non surrexit major, nach Verdienſt gewürdigt. Dieſe Perle entſchlüpfte ſeiner Hand, und das Mittelmeer verſchlang das unſchätzbare Kleinod; eine Begebenheit, die Cortez wenigſtens den Ruhm erwarb, in dieſem unglücklichen Feldzuge, nach dem Kaiſer, ſelbſt den größeſten Verluſt erlitten zu haben.

Schon ſieben lange Jahre hatte Cortez die Vorzimmer der Miniſter belagert; ein Geſchäft für ihn, der wohl zu befehlen, aber nicht zu bitten verſtand, eben ſo mühſam als erniedrigend. Dennoch wurden ſeine Beſchwerden nicht gehoben, ſeine For-

derungen überhört, und sein Proceß blieb unentschieden. Müde, noch länger wider die Ränke seiner Feinde anzukämpfen, beschloß er endlich, sich wieder nach Amerika einzuschiffen und, fern von seinem undankbaren Vaterlande, in Neuspanien sein Leben zu beschließen.

Vorher trat er noch eine Reise nach Sevilla an, um seine Tochter Maria, die er mit dem Erben des Marquis d'Astorga verlobt, noch einmal zu sehn. Aber unterweges, zu Castilleja de la Cuesta, warf ihn eine Krankheit nieder, und er starb hier, am 2. des Christmonats 1547, im 62. Jahre seines Alters. Mit allem Glanze, den seine Thaten verdienten, ward er in der Gruft der Herzoge von Medina Sidonia beigesetzt. Seine eheliche Nachkommenschaft war ein Sohn, Don Martinez Cortez Ramirez d'Arrellano, zweiter Marquis des Thales von Oaxaca, und drei Töchter, die sich alle mit Spaniens edelsten Häusern vermählten. Von den Kindern seiner ungesetzlichen Liebe verdient Catilina Pizarro Erwähnung, durch die er seinen Frieden mit seinem Gegenstatthalter Franz von Garay machte, indem er sie mit dessen Sohne vermählte, und Don Martinez Cortez, der Sohn der treuen Marina, die nach Mexico's Eroberung mit dem Spanier Juan de Xaramillo verheirathet wurde.

So hatte Cortez überall ein gleiches Schicksal mit dem großen Christoval Colon und den meisten andern Entdeckern und Eroberern der neuen Welt. Von seinen Zeitgenossen beneidet, von seinen Feinden verfolgt, und von dem Hofe, dem er so treu gedient, mit Undank belohnt, ist er bei der gerechteren Nachwelt ein Gegenstand der Bewunderung, welche, ungeachtet mancher dunkeln Flecke, die durch seine Zeit, seinen Glauben und seine Nationalität entschuldigt werden, seinem großen Charakter und seinen Heldenthaten nicht versagt werden kann.

PT
2546
V4
1838
v. 2

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.